

"Wenn etwas nützlich wird, hört es auf, schön zu sein." (Théophile Gautier)

"utile e dolce"

"Der *egoistische* Mensch ist das *passive*, nur *vorgefundne* Resultat der aufgelösten Gesellschaft, Gegenstand der *unmittelbaren Gewißheit*, also *natürlicher* Gegenstand ... Endlich gilt der Mensch, wie er Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft ist, für den *eigentlichen* Menschen, für den *homme* im Unterschied von dem *citoyen*, weil er der Mensch in seiner sinnlichen individuellen *nächsten* Existenz ist, während der *politische* Mensch nur der abstrahierte, künstliche Mensch ist, der Mensch als eine *allegorische, moralische* Person. Der wirkliche Mensch ist erst in der Gestalt des *egoistischen* Individuums, der *wahre* Mensch erst in der Gestalt des *abstrakten citoyen* anerkannt ... Keines der sogenannten Menschenrechte geht also über den egoistischen Menschen hinaus, über den Menschen, wie er Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich auf sich, auf sein Privatinteresse und seine Privatwillkür zurückgezogenes und vom Gemeinwesen abgesonder-tes Individuum ist. Weit entfernt, daß der Mensch in ihnen als Gattungswesen aufgefaßt wurde, er-scheint vielmehr das Gattungsleben selbst, die Gesellschaft, als ein den Individuen äußerlicher Rahmen, als Beschränkung ihrer ursprünglichen Selbständigkeit." (Karl Marx, Die Judenfrage, 1843)

"Über den Egoismus: Yang-tschu lehrte: Wenn man sagt: der Egoismus ist schlecht, so denkt man an einen Zustand des Staates, in dem er sich schlecht auswirkt. Ich nenne einen solchen Zustand des Staates schlecht. Wenn die Kaufleute minderwertige Waren verkaufen und hohe Preise verlangen können; wenn man die Besitzlosen dazu zwingen kann, für wenig hart zu arbeiten; wenn man die Erfindungen mit Gewinn von den Menschen abhalten kann; wenn man die Familienmitglieder in Abhängigkeit halten kann; wenn man durch Gewalt etwas erreichen kann; wenn Betrug nützt; wenn Findigkeit Vorteile bringt; wenn Gerechtigkeit Nachteile verursacht -dann ist man egoistisch. Wenn man keinen Egoismus haben will, dann muß man nicht gegen ihn reden, sondern einen Zu-stand schaffen, wo er unnötig ist. Gegen den Egoismus reden bedeutet oft: einen Zustand erhalten wollen, der Egoismus möglich oder gar nötig macht. (Wenn zu viele Leute und zu wenig Essen da ist, dann sterben entweder alle Leute Hungers oder einige bleiben am Leben, sind aber egoistisch vorgegangen.) Gegen die Eigenliebe kann man nichts haben, wenn sie sich nicht gegen andere rich-tet. Wohl aber kann man gegen den Mangel an Eigenliebe etwas haben. Schlechte Zustände kom-men sowohl von der Eigenliebe der einen wie von dem Mangel an Eigenliebe der andern. Wer sich nicht genug liebt; wer sich nicht die Mittel verschafft, die ihn liebenswert machen; welche Frau sich nicht die Seife verschafft, sich zu waschen; welcher Mann sich nicht das Wissen verschafft, sich zu bilden; wer sich nicht die Pflege erkämpft, daß er nicht als ein Rüdiger herumhockt - der verpes-tet das Gemeinwesen mit seinem Elend. Wer mit seinem Leben in einem nassen Loch zufrieden ist; von der Plackerei sich frühzeitig das Rückgrat biegen läßt; wenig zu wissen bereit ist - der verleiht dem Gemeinwesen ein barbarisches Aussehen wie jener, der ihm das nasse Loch zum Wohnen an-weist, ihm das Rückgrat biegt, ihn vom Wissen fernhält. Will man eine Eigenliebe haben, die sich nicht gegen andere richtet, dann muß man einen Zustand suchen, der eine solche richtige Eigenlie-be erzeugt. Die unter diesem Zustand leben, werden einem helfen, ihn allgemein zu machen." (Ber-tolt Brecht, Me-ti / Buch der Wendungen)

„So macht Gewissen Feige aus uns allen!“ (Shakespeare, Hamlet)

"Alles muß einen Preis haben; denn so wird immer Austausch sein und folglich Gesellschaft. Das Geld macht, einem Maße gleich, in der Tat die Dinge kommensurabel, um sie dann einander gleichzusetzen. Denn es gibt keine Gesellschaft ohne Austausch, der Austausch aber kann nicht sein ohne Gleichheit und die Gleichheit nicht ohne Kommensurabilität." (Aristoteles; Nikomachi-sche Ethik)

"Als (.) die durch Einfuhr des Bedarfs und Ausfuhr des Überflusses gewonnene Hilfe sich nach im-mer fernerer Ländern ausdehnte, mußte notwendig das Geld in Gebrauch kommen, da nicht alle Naturalbedürfnisse leicht zu transportieren waren. Man kam daher überein, behufs Tausches ge-

genseitig eine Sache zu geben und anzunehmen, die selbst zu den nützlichen Dingen zählte und bei ihrer Verwendung im Verkehr am leichtesten zu handhaben war, wie es z.B. Eisen, Silber und dergleichen ist. Zuerst bestimmte man sie einfach nach Größe und Gewicht, schließlich aber drückte man ihr ein Zeichen auf, um sich das Messen und Wägen zu ersparen, indem die Prägung als Zeichen ihrer Quantität galt." (Aristoteles, Nikomachische Ethik)

"Da die Chrematistik eine doppelte ist, die eine zum Handel (Gelderwerb, KK), die andere zur Ökonomik (Hauswirtschaft, Konsumtionssicherung, KK) gehörig, die letztere notwendig und lobenswert, die erstere auf die Zirkulation gegründet und mit Recht getadelt (denn sie beruht nicht auf der Natur, sondern auf wechselseitiger Prellerei), so ist der Wucher mit vollstem Ernst verhaßt, weil das Geld selbst hier die Quelle des Erwerbs und nicht dazu gebraucht wird, wozu es erfunden ward. Denn für den Warenaustausch (als Zirkulationsmittel, KK) entstand es, der Zins aber macht aus Geld mehr Geld, so daß von allen Erwerbszweigen dieser der naturwidrigste." (...) "Denn es ist das Geld, das beide Male zur Verwendung kommt, nur nicht nach demselben Gesichtspunkte: vielmehr hat die eine (Bewegung, KK) ein anderes Ziel - die Konsumtion -, während das der anderen die Vermehrung des Geldes ist." (Aristoteles; Politik, a.a.O., S. 20)

"Denn zweifach ist der Gebrauch jedes Guts. - Der eine ist dem Ding als solchem eigen, der andre nicht, wie einer Sandale, zur Beschuhung zu dienen und austauschbar zu sein. Beides sind Gebrauchswerte der Sandale, denn auch wer die Sandale, mit dem ihm Mangelnden z.B. der Nahrung austauscht, benutzt die Sandale als Sandale. Aber nicht in ihrer natürlichen Gebrauchsweise. Denn sie ist nicht da des Austausches wegen." (Aristoteles; De republica libri VIII. In: Opera ex recensione Immanuelis Bekkeri. T 9. Oxonii 1837, S. 9)

"Der Premierminister führt uns alle in einen Morast der Verwüstung. Die Regelung, die er für Europa vorschlägt, zerreißt es wirtschaftlich und wird es um Millionen Einwohner dezimieren. Die neuen Staaten, die wir gründen, können in solcher Umgebung nicht überleben. Wie können Sie von mir erwarten, daß ich mich noch länger an dieser tragischen Farce beteilige, bei der es, mit den Worten eines Franzosen zu reden, darum geht, den Grund zu legen 'für einen gerechten und dauerhaften Krieg?'" (...) "Wenn wir es vorsätzlich auf die Verelendung Mitteleuropas anlegen, wird, das wage ich vorauszusagen, die Strafe nicht auf sich warten lassen. Nichts kann dann noch lange jenen abschließenden Bürgerkrieg zwischen den Kräften der Reaktion und der in ihren letzten, verzweifelten Zuckungen liegenden Revolution aufhalten, vor dem die Schrecken des vergangenen Kriegs mit Deutschland zu nichts verblassen werden und der, gleichgültig, wer als Sieger aus ihm hervorgeht, die Zivilisation und die Fortschritte unseres Zeitalters zerstören wird." (J. M. Keynes zum Entwurf des Versailler Vertrags)

"Deshalb muß alles, was ausgetauscht wird, irgendwie vergleichbar sein. Dafür nun ist das Geld auf den Plan getreten: es wird in gewissem Sinn zu einer Mittelinstanz, denn alles läßt sich an ihm messen, auch das Zuviel also und das Zuwenig, wie viel Schuhe denn etwa einem Haus oder Nahrungsmittel gleichwertig sind. Dem Unterschied von Baumeister und Schuhmacher muß also der Unterschied zwischen einer bestimmten Anzahl von Schuhen und einem Haus entsprechen - auch an das Beispiel von Nahrungsmitteln mag man denken. Denn wenn dies nicht so ist, kann es weder Austausch noch Gemeinschaft geben. Und diese proportionale Gleichwertigkeit kann es nicht geben, wenn die fraglichen Dinge nicht in irgendeiner Beziehung gleich sind." (Aristoteles, Nikomachische Ethik, Berlin 1960, S. 106)

"Es gibt gegenwärtig zwei öffentliche Meinungen; nicht, wie in früheren Zeiten, eine richtige und eine falsche, sondern die externe und die interne, die von Politikern und Zeitungen veröffentlichte Meinung und die Meinung, die die Politiker, Journalisten und Staatsbeamten im engeren Kreis über, unter oder hinter der Szene äußern." "Die externe Meinung wird von ihm noch einmal differenziert; jedenfalls soll das für England gelten(...): Erstens gibt es das, was die Zeitungen schreiben, und zweitens "die lebendige, unbestimmte Überzeugung des einzelnen". Der moderne Politiker muß, versichert er, alle drei Stufen berücksichtigen; "er muß genug Verstand haben, um die interne Meinung mitzubekommen, genug Einfühlung, um die innere externe Meinung zu erra-

ten, und genug Unverfrorenheit, um die äußere externe Meinung zum Ausdruck zu bringen." (J. M. Keynes)

"Es ist die Methode moderner Staatsmänner, soviel Unsinn zu versprechen, wie die Öffentlichkeit verlangt, und nicht mehr davon in die Tat umzusetzen, als mit dem Versprechen gerade noch vereinbar, in der Hoffnung, daß solcher durch den Unsinn des Worts provozierte Unsinn der Tat sich selber entlarven und die Gelegenheit schaffen wird, wieder klammheimlich vernünftig zu werden - das Montessorisystem für das Kind Öffentlichkeit ... Wer diesem Kind widerspricht, muß bald seinen Platz anderen Lehrern räumen. Preise deshalb die Schönheit der Flammen, die es anfassen möchte, den melodiosen Ton zerbrechenden Spielzeugs; stachle es sogar an; aber harre zugleich als ein weiser und wohlmeinender Retter der Gesellschaft mit wachem Sinn des rechten Augenblicks, da du es zurückreißen kannst und es als gebranntes Kind bereit ist zuzuhören." (J. M. Keynes)

"Es muß also eine bestimmte Maßeinheit geben, und zwar muß sie auf gültiger Übereinkunft beruhen. Daher der Name "Geld" (nomisma - 'was nach Übereinkunft gilt'), denn es macht alle Dinge durch gleiches Maß meßbar, da alle Dinge durch das Geld gemessen werden. Nehmen wir folgendes an: A ist ein Haus, B zehn Minen, C ein Bett; dann ist A die Hälfte von B, wenn das Haus fünf Minen wert, d.h. '= 5 Minen' ist. Das Bett, also C, ist ein Zehntel von B. Somit ist klar, wie viele Betten dem Haus gleich sind, nämlich 5. Daß der Austausch auf diese Weise vor sich ging, bevor es das Geld gab, ist klar, denn es ist kein Unterschied, ob 5 Betten für das Haus gegeben werden oder der Geldwert von 5 Betten." (Aristoteles, Nikomachische Ethik, Berlin 1960, s. 108)

"Ich habe mit der Möglichkeit größerer sozialer Veränderungen gespielt, als die zeitgenössischen Sozialphilosophien von, sagen wir, Mr. Sydney Webb, Mr. [James H.] Thomas oder Mr. [John] Wheatley sie vorsehen.(...) Die Republik meiner Phantasie befindet sich auf der extremen Linken der himmlischen Sphäre." (J. M. Keynes)

"In der ältesten Gemeinschaft nun, der Familie, bedurfte es natürlich eines Tauschhandels nicht, sondern er wurde erst dann zur Notwendigkeit, als die Gemeinschaften größer wurden. Denn bei den einen war hier alles, was ihnen zur Verfügung stand, das nämliche, andere wiederum hatten auch manches gesondert für sich, und solches mußte dann je nach den Bedürfnissen auf dem Wege des Tausches in Umlauf gebracht werden, wie auch manche nicht griechischen Völkerschaften es noch gegenwärtig machen. Sie beschränken sich nämlich darauf, die Verbrauchsgegenstände selbst gegeneinander auszutauschen, indem sie z.B. Wein für Korn geben und nehmen, und ebenso für alle anderen derartigen Artikel. (...)Ein solcher Tauschhandel ist also weder gegen die Natur, noch ist er eine Art des Gelderwerbs. Er diente zur Ergänzung und Vervollständigung des natürlichen Selbstgenügens." (Aristoteles; Politik, Leipzig, 1948, S. 18 f.)

"Mag sein, daß man die Demokratie verführen, beschwindeln, beschwatzen muß, um sie auf dem rechten Weg voranzubringen." (J. M. Keynes)

"Meine weihnachtlichen Gedanken sind, daß eine Fortdauer des Kriegs, bei der Wendung, die die Dinge jetzt genommen haben, wahrscheinlich den Untergang der uns bis dato vertrauten Gesellschaftsordnung bedeutet. Auch wenn es mir um manches leid tut, denke ich doch, daß ich das, aufs Ganze gesehen, nicht bedaure. Die Reichen abzuschaffen, wird geradezu ein Genuß sein, und außerdem geschieht es ihnen recht. Was mich mehr schreckt, ist die Aussicht einer allgemeinen Verarmung. Binnen eines Jahres werden wir unsere letzten Besitzansprüche in der Neuen Welt verwirkt haben, und dann werden wir als Gegenleistung unser Land an Amerika verpfänden müssen. Nun, der einzige Ausweg, der mit bleibt, ist, in aller Fröhlichkeit Bolschewik zu sein; und wenn ich morgens im Bett liege, lasse ich mir mit einem Gutteil Befriedigung durch den Kopf gehen, daß dank unserer Regierenden, die ebenso unfähig wie verrückt und böseartig sind, unsere besondere Form der Zivilisation kurz vor ihrem Ende steht." (J. M. Keynes; Brief an seine Mutter vom 24. Dezember 1917)

"Nachdem nun einmal die Notwendigkeit des Tauschhandels das Geld geschaffen hatte, kam die andere Erwerbsart auf, das Händler- oder Krämergewerbe, das zu Anfang wohl nur ganz einfach, später aber bei zunehmender Routine auch mit steigendem Raffinement betrieben wurde, indem man sorgfältig darauf achtete, woher man die Waren beziehen und wie man sie umsetzen müsse, damit sie einen möglichst großen Gewinn abwürfen... Daher postuliert man einen Unterschied zwischen Reichtum und Gelderwerb, und zwar mit Recht. Gelderwerb und naturgemäßer Reichtum ist zweierlei. Dieser letztere gehört zur Hauswirtschaft (Ökonomik, KK), jener dagegen beruht auf dem Handel und schafft Vermögen rein nur durch Vermögensumsatz. Und dieser Umsatz scheint sich um das Geld zu drehen. Denn das Geld ist des Umsatzes Anfang und Ende. Daher hat denn auch dieser Reichtum, der aus dieser Art Erwerbskunst (Chrematistik, KK) fließt, kein Ende und keine Schranke,...indem alle, die sich mit Erwerb befassen, ihr Geld schrankenlos zu vermehren trachten." (Aristoteles; ebenda, S. 19 f.)

"Revolutionen werden nicht mit Samthandschuhen gemacht, schon gar nicht in Rußland. Aber bloßer Ekel und moralischer Abscheu, ohne auch nur das Bedürfnis, wenigstens die Fakten kennenzulernen, ist niemals die richtige Antwort auf ein großes historisches Ereignis." (J. M. Keynes)

"Wir werden entschieden auf der Seite der Liberalen Partei und der Partei der Arbeiter stehen". (Es wird keine Annäherung an wie auch immer gemäßigte konservative Positionen geben und es ist auch klar, daß) "die Dogmatiker in der Labour Party für eine Lösung unserer derzeitigen Schwierigkeiten völlig ungeeignet sind... Unsere eigenen Sympathien gehören einer Liberalen Partei, die eindeutig links zentriert ist, entschieden für Veränderungen und Fortschritt eintritt, frei von gesellschaftlichen Rücksichten und ehrgeizig in ihren Zielsetzungen ist, aber mit kühnerem, aufgeschlossenerem, unvoreingenommenerem Sinn, als Labour ihn hat, und ohne deren veraltete Dogmen." (J. M. Keynes)

(Die Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts war so eingerichtet, daß) „über einen Großteil des Einkommenszuwachses jene Klasse verfügen durfte, die ihn am allerwenigsten zu konsumieren versprach ... Das Wachstum dieses bemerkenswerten Systems basierte demnach auf einer doppelten Täuschung bzw. einem zweifachen Betrug. Zum einen akzeptierten die arbeitenden Klassen aus Unwissenheit oder Ohnmacht oder weil Gewohnheit, Konvention, Autorität und die althergebrachte Gesellschaftsordnung sie dazu zwangen, überredeten oder verführten, eine Situation, in der sie nur einen sehr geringen Teil des Kuchens ihr eigen nennen konnten, den sie selbst, die Natur und die Kapitalisten gemeinsam produzierten. Und zum anderen durften die Kapital besitzenden Klassen den besten Teil des Kuchens mit Beschlag belegen und es stand ihnen theoretisch frei, ihn zu konsumieren, allerdings unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß sie tatsächlich nur sehr wenig davon konsumierten. Tugend bestand zu neun Zehnteln aus der Pflicht zur Sparsamkeit, und das Wachstum des Kuchens war das wahre Credo.“ (J. M. Keynes; Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages)

(E)s tritt immer klarer zutage, daß Entwicklung selbst kein Recht ist. Sie ist ein Produkt von Rechten - des Rechts auf Eigentum, des Rechts auf den freien Warenumsatz, auf Vertragsabschlüsse, des Rechts auf Befreiung von überhöhten Steuern, übertriebenen Vorschriften und zuviel Regierungsgewalt. (US-Präsident Ronald Reagan)

(Es ist nicht nur ehrenvoll, Speisen von der Tafel des Perserkönigs zu erhalten, sondern diese Speisen sind auch viel schmackhafter als andere.) "Und dies ist nichts Wunderbares, denn wie die übrigen Künste in den großen Städten besonders vervollkommen sind, ebenso werden die königlichen Speisen ganz eigens zubereitet. Denn in den kleinen Städten macht derselbe Bettstelle, Türe, Pflug, Tisch; oft baut er obendrein noch Häuser und ist zufrieden, wenn er selbst so eine für seinen Unterhalt ausreichende Kundschaft findet. Es ist rein unmöglich, daß ein Mensch, der so vielerlei treibt, alles gut mache. In den großen Städten aber, wo jeder einzelne viele Käufer findet, genügt auch ein Handwerk, um seinen Mann zu nähren. Ja oft gehört dazu nicht einmal ein ganzes Handwerk, sondern der eine macht Mannsschuhe, der andere Weiberschuhe. Hier und da lebt einer bloß

vom Nähen, der andere vom Zuschneiden der Schuhe; der eine schneidet bloß Kleider zu, der andere setzt die Stücke nur zusammen. Notwendig ist es nun, daß der Verrichter der einfachsten Arbeit sie unbedingt auch am besten macht. Ebenso steht's mit der Kochkunst." (Xenophon, Cyropaedia, I. VIII, c.2)

(Es ist) „nicht normal für eine Bevölkerung, in der so wenige die Annehmlichkeiten des Lebens genießen, so gewaltig zu akkumulieren“. (...) Der (1. Welt-)Krieg hat „enthüllt, daß es möglich ist, alle am Konsum teilhaben zu lassen, und daß es sinnlos ist, dem Großteil der Bevölkerung Konsumverzicht abzufordern. Der Betrug ist also aufgedeckt, die arbeitenden Klassen sind möglicherweise nicht mehr bereit, noch länger einen so umfassenden Verzicht zu leisten, und es mag sein, daß die Kapital besitzenden Klassen, ihres Vertrauens in die Zukunft beraubt, eher geneigt sind, ihre Konsummöglichkeiten, solange sie sie noch haben, auszukosten, und auf diese Weise die Stunde der Enteignung nur noch rascher herbeizuführen“. (J. M. Keynes; Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages)

„Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagte die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall ausbauen, überall Verbindungen herstellen... Die uralten nationalen Indusaien sind vernichtet worden und werden noch tagtäglich vernichtet... An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander... Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen, alle... Nationen in die Zivilisation. Die wohlfeilen Preise ihrer Waren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern in den Grund schießt... Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie, sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen ... Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.“ (Karl Marx / Friedrich Engels über die Ausbreitung des Kapitalismus auf die ganze Welt. Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, Berlin 1959, S. 465 f.)

„Eine Gesellschaft (kann) sicherlich nicht blühend und glücklich sein, wenn ihr weitaus größter Teil arm und elend ist“ (Adam Smith)

„Obgleich (.) das Interesse des Arbeiters so eng mit dem der Gesellschaft verknüpft ist, so ist er doch unfähig, dieses Interesse zu begreifen oder dessen Zusammenhang mit dem seinigen zu verstehen.“ (Adam Smith)

„Zu einer gerechten Gegenüberstellung (.) müssen wir den Kommunismus in seiner besten Gestalt mit dem individuellen Eigentum als Einrichtung, nicht wie es ist, sondern wie es sein könnte, betrachten. „ (J. St. Mill)

“Es müssen Kapitalisten vorhanden sein, d.h. Personen, die ... über Konsumgüter verfügen; die sie nicht selbst verzehren wollen... Eines ist jedenfalls sicher: in unserem Wirtschaftsmodell würden sämtliche Träger produktiver Leistungen verhungern und erfrieren, wenn keine Kapitalisten vorhanden wären. Die Kapitalisten sind jedoch bereit, ihre Gegenwartsgüter gegen entsprechende Zukunftsgüter hinzugeben.“ (Stackelberg, H. v., Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, Bern/Tübingen 1951, S. 301 )

„ ... if economic units with unequal power are able to shift part of their costs to others - and moreover are able to plan their sales and hence consumers' demand through sales promotional activities - market costs and price must be regarded as more or less arbitrary and indeed unreliable measures of economic rationality ... (The) dissenters, among whom socialists and institutionalists have played a major role, hold that social costs are normal and typical phenomena, and are moreover of such a character as to put in question the whole theoretival equilibrium theory including ist practi-

cal conclusions“. (W. Kapp, *On the Nature and Significance of Social Costs*, in: *Kyklos*, Vol. XXII (1969), S. 335.)

„...it has to be recognized that a general abandonment of the assumption of perfect competition, a universal adoption of the assumption of monopoly, must have very destructive consequences for economic theory... It is, I believe, only possible to save anything from this wreck- and it must be remembered that the threatened wreckage is that of the greater part of general equilibrium theory - if we can assume that the markets confronting most of the firms with which we shall be dealing do not differ very greatly from perfectly competitive markets.... At least, this get-away seems well worth trying. We must be aware, however, that we are taking a dangerous step, and probably limiting to a serious extent the problems with which our subsequent analysis will be fitted to deal. Personally, however, I doubt if most of the problems we shall have to exclude for this reason are capable of much useful analysis by the methods of economic theory“. (J. R. Hicks, *Value and Capital*, Oxford, 2. Aufl. 1948, S. 83 ff (1. Aufl. 1939).

„(D)er politische Körper (ist) krank“, (weil) „auf allen Tätigkeitsgebieten unfähige Menschen die Aufgabe haben, die fähigen Leute zu leiten; weil auf dem Gebiet der Moral die unmoralischsten Menschen berufen sind, die Bürger zur Tugend zu erziehen, und weil auf dem Gebiet der Rechtsprechung die Schuldigsten eingesetzt werden, um die Fehler der kleinen Rechtsbrecher zu ahnden.“ (Saint-Simon)

„(O)ur political economics must ... be radical in the very real sense of being destructive, non-conservative, of the existing order“ (T. Behr, V. Garlin, J. Morris und R. Roehl, *Towards a Radical Political Economics*, in: *Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 30.

„(T)he fundamental question (is) whether concept formation in the social sciences should be guided exclusively by our desire of arriving at quantitative statistically measurable definitions which lend themselves to a smooth incorporation into preestablished analytical systems or whether we should insist that our concepts maintain an actual relationship to observable empirical conditions«, K. W. Kapp, *On the Nature and Significance of Social Costs*, in: *Kyklos*, Vol. XXII (1969), S. 336.)

„... so ist es leicht, wie die Vulgärökonomie es tut, den kapitalistischen Produktionsprozeß aufzufassen als bloße Produktion von Waren, Gebrauchswerten zur Konsumtion irgendeiner Art bestimmt, die der Kapitalist nur produziert, um sie durch Waren von anderm Gebrauchswert zu ersetzen oder sie damit umzutauschen, wie es in der Vulgärökonomie fälschlich heißt.“ (Marx, Karl; MEW, Bd. 24, S. 73 f.)

„... .. wenn die Menschen souverän werden, werden sie ihren Wohlfahrtsstaat (nicht) als jene eher farblose, bürokratische, hochzentralisierte institutionelle Maschinerie, die von geschickten und mächtigen egoistischen Gruppen und Akteuren manipuliert wird, belassen wollen. Dazu aber ist er verurteilt, sich zu entwickeln, wenn er nicht durch eine immer stärkere Partizipation der Bürger lebendig erhalten wird.“ (Gunnar Myrdal)

„... das Interesse des Grundeigentümers“ ist „immer dem des Konsumenten und des Fabrikanten entgegengesetzt. Getreide kann ständig einen hohen Preis haben, nur weil zusätzliche Arbeit zu seiner Produktion erforderlich ist, weil seine Produktionskosten gestiegen sind. Die gleiche Ursache läßt unausweichlich die Rente steigen, und es entspricht dem Interesse des Grundeigentümers, daß die mit der Getreideproduktion verbundenen Kosten steigen. Das entspricht jedoch nicht dem Interesse des Konsumenten. Für ihn ist es erwünscht, daß Getreide gegenüber Geld und Manufakturwaren verhältnismäßig niedrig steht, denn Getreide wird stets mit Manufakturwaren oder Geld gekauft. Noch liegt es im Interesse des Fabrikanten, daß Getreide einen hohen Preis hat, denn der

hohe Preis des Getreides wird hohe Löhne nach sich ziehen, den Preis seiner Ware aber nicht erhöhen.“ (David Ricardo)

„... denn wenn wir ganz ehrlich sein wollen, so ist es Geldgier, die uns bewogen hat, den großen chinesischen Kuchen anzuschneiden. Wir wollen Geld verdienen, Eisenbahnen bauen, Bergwerke in Betrieb setzen, europäische Kultur bringen, das heißt in einem Wort ausgedrückt, Geld verdienen.“ (General von Moltke, Tagebucheintragung vom 11. Juli 1900)

„... der Herrscher repräsentiert den Staat; er und sein Volk bilden bloß einen einzigen Körper, der nur insoweit glücklich sein kann, als Eintracht die einzelnen Glieder zusammenhält. Der Fürst ist für den Staat, den er regiert, dasselbe, was das Haupt für den Körper ist: er muß für die Allgemeinheit sehen, denken und handeln, um ihr jeglichen wünschenswerten Vorteil zu verschaffen. Soll die monarchische Regierung sich der republikanischen überlegen zeigen, so ist die Richtschnur für den Herrscher gegeben: er muß tätig und rein von Charakter sein und all seine Kräfte zusammennehmen, um die Aufgabe zu erfüllen, die ihm vorgezeichnet ward. ... er soll darauf sinnen, wie er sein Volk glücklich mache, das ist meine Forderung! Ein zufriedenes Volk wird niemals an Aufruhr denken, ein glückliches Volk bangt vor dem Verlust seines Herrschers, der zugleich sein Wohltäter ist, mehr als dieser selbst vor einer Einbuße seiner Macht. Nie hätten sich die Holländer gegen die Spanier erhoben, hätte nicht die Gewaltherrschaft der Spanier so alles Maß überschritten, daß die Holländer gar nicht mehr unglücklicher werden konnten..... Die Fürsten sind zu Richtern der Völker geboren; was sie groß macht, hat seinen Ursprung in der Pflege des Rechtes. Niemals dürfen sie also die Grundlage ihrer Macht und die ursprüngliche Bestimmung ihres Amtes verleugnen. (Friedrich II. von Preußen)

„... die primitive Vorstellung aber, man könne immer, wenn Arbeitslosigkeit herrscht, durch Herabsetzung der Löhne das Gleichgewicht wiederherstellen, gehört in die Rumpelkammer der Theorie.“ (Emil Lederer)

„... durch langjährige Studien bin ich zu der Wahrnehmung gelangt, daß in der letzten Zeit fast ein Zehntel der Bevölkerung an den Bettelstab geraten ist und sich tatsächlich durch Betteln am Leben erhält; daß von den übrigen neun Zehnteln fünf nicht in der Lage sind, die Ärmsten durch Almosen zu unterstützen, weil sie selber nur um Haaresbreite ihrem Schicksal entgingen. Von den restlichen vier Zehnteln sind drei außerordentlich schlecht gestellt und von Schulden und Prozessen bedrängt... Nach meinem Eindruck hat man in Frankreich von jeher nicht genügend Rücksicht auf das niedere Volk genommen und zu wenig Aufhebens von ihm gemacht. Daher ist es denn auch die am meisten ruinierte und elendeste Schicht im Königreich, andererseits aber durch seine Zahl und durch die wirklichen und nützlichen Dienste, die es dem Staate leistet, die bedeutendste Schicht ..., die durch ihre Arbeit, ihren Handel, ihre Abgaben den König und sein ganzes Reich emporbringt. Sie stellt Soldaten und Matrosen für Heer und Flotte, dazu zahlreiche Offiziere, alle Kaufleute und die unteren Justizbeamten. Sie übt alle Künste und Gewerbe aus, sie betreibt den ganzen Handel und die Manufakturen des Königreiches, sie stellt die Arbeiter, Weingärtner und Tagelöhner auf dem Land, sie pflegt und füttert das Vieh, sät und erntet das Korn, bestellt die Weingärten und keltert den Wein ...“ (Vauban, *Projet d'une Dixieme Royale*, 1698)

„... eine Wirtschaft, in der die Preise stetig steigen, (kann) in gewichtiger Hinsicht stabiler sein als vergleichbare Volkswirtschaften, in denen irgendein Preisindex ungefähr konstant gehalten wird. Sollte dem so sein, dann müssen wir über den bisherigen Aspekt der Frage hinausgehen und aufhören, Inflation als notwendige Folge finanzwirtschaftlicher Unmoral zu betrachten. Es ist dann zuzugestehen, daß Verhältnisse einer bestimmten, kontrollierten und gleichzeitig allgemein antizipierten Inflation etwas abzugewinnen ist, ja daß sie wünschenswert sein können.“ (S. 89 f.) ... „Eine Wirtschaft mit stetiger, antizipierter Inflation ... ist nicht nur stabiler, sie kann auch in eine viel raschere Gangart der Entwicklung gebracht werden als eine Wirtschaft mit festem Preisniveau ... auf

lange Sicht scheint die Kapitalakkumulation, verbunden mit der Gewichtsverschiebung zu kapital-sparenden Neuerungen, die reale Grenzproduktivität des Kapitals [hier: die Gewinne] auf einen Stand herabdrücken, auf dem ausreichende Stabilität und die Freiheit der Wahl von Art und Umfang der Kapitalbildung bei stabilem Preisniveau schwerlich zu sichern ist.“ (S. 122) (W.S. Vickrey; Stability through Inflation, in: „Post-Keynesian Economics“. ed. by K. K. Kurihara, London 1955.)

„... eines der Hauptmerkmale des kapitalistischen Systems ist das Faktum, daß das, was für einen einzelnen Unternehmer vorteilhaft ist, den Unternehmen in ihrer Gesamtheit nicht unbedingt nützt. Senkt ein Unternehmer die Löhne, vermag er ceteris paribus seine Produktion auszuweiten, sobald jedoch alle dies tun, hat es ganz andere Folgen.“ (Michal Kalecki)

„... es sind nicht die nackten Resultate, die wir so sehr bedürfen, als vielmehr das Studium; die Resultate sind nichts ohne die Entwicklung, die zu ihnen geführt hat ... und die Resultate sind schlimmer als nutzlos, wenn sie für sich fixiert, wenn sie nicht wieder zu Prämissen für die fernere Entwicklung gemacht werden.“ (F. Engels, Die Lage Englands „Past and Present“ by Thomas Carlyle London 1843, in: MEW Bd. 1, Berlin (DDR) 1972, S 538)

„... gesellschaftliche Teilung der Arbeit ...ist Existenzbedingung der Warenproduktion, obgleich Warenproduktion nicht umgekehrt die Existenzbedingung gesellschaftlicher Arbeitsteilung. In der altindischen Gemeinde ist die Arbeit gesellschaftlich geteilt, ohne daß die Produkte zu Waren werden. Oder, ein näher liegendes Beispiel, in jeder Fabrik ist die Arbeit systematisch geteilt, aber diese Teilung nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeiter ihre individuellen Produkte austauschen. Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 56 - 57)

„...Die Gleichheit aller Bürger besteht darin, daß sie alle Gesetzen unterworfen sind. Diese Gleichheit erfordert gute Einrichtungen, die den Reichen verwehren, die weniger Vermögenden zu unterdrücken und ihre Ämter zu ihrem eigenen Vorteil zu mißbrauchen. Es soll durch das Gesetz nichts verboten werden als dasjenige, was entweder dem einzelnen oder dem Gemeinwesen schädlich sein kann ... Es können weder geschickte Handwerker noch ein gesunder Handel bestehen, wo der Ackerbau vernachlässigt oder nicht mit Eifer betrieben wird. Wo der Bauer kein Eigentum hat, da kann der Ackerbau nicht gedeihen.“ (Instruktion der Zarin Katharina II. von 1767)

„...so muß ich vor allem sagen, daß die materialistische Methode in ihr Gegenteil umschlägt, wenn sie nicht als Leitfaden beim historischen Studium behandelt wird, sondern als fertige Schablone, wonach man sich die historischen Tatsachen zurechtschneidet.“ (Friedrich Engels, Brief an P. Ernst, 5.6.1890)

„...the equations we have developed do show freedom of production to be the superior general rule. Freedom procures, within certain limits, the maximum of utility; and, since the factors which interfere with freedom are obstacles to the attainment of this maximum, they should, without exception, be eliminated as completely as possible. . . Of course, economists have been saying all along that they advocate laissez-faire, laissez-passer. Unfortunately, it must be said that up to the present economists have been less concerned with establishing proofs for their arguments in favour of laissez-faire, laissez-passer than they have been with using them as weapons against the socialists...“, (L. Walras, *Elements of Pure Economics*, Homewood/Ill., 1954, S. 256.)

„...to attack such a framework of assumption from within the discipline is a perilous matter. The jury, or most of it, is a party at interest.“ (J K. Galbraith, *Economics as a System of Belief*, a. a. O., S. 471, FN 8)



„...überall, wo es noch Privateigentum gibt, wo alle an alles das Geld als Maßstab anlegen, wird kaum jemals eine gerechte und glückliche Politik möglich sein... (Daher gibt es nur) „einen einzigen Weg zum Wohle des Staates...: die Einführung der Gleichheit des Besitzes. Diese ist aber wohl niemals dort möglich, wo die einzelnen ihr Hab und Gut noch als Privateigentum besitzen. Denn, wo jeder auf Grund gewisser Rechtsansprüche an sich bringt, soviel er nur kann, teilen nur einige wenige die gesamte Menge der Güter unter sich, mag sie auch noch so groß sein, und lassen den anderen nur Mangel und Not übrig.“ (Thomas Morus)

„...wages are subject to a rise or fall from two causes: - First, the supply and demand of labourers. Secondly, the price of the commodities on which the wages of labour are expended.“ (David Ricardo, *The Principles of Political Economy and Taxation*, London 1960, S. 55.)

„...wenn sich im Rahmen der Überprüfung eine anderweitige Verwendung der in dieser Produktion gebundenen Arbeitskräfte zeigt, daß diese ohne Schwierigkeiten in einen anderen Industriezweig transferiert werden könnten, in dem die natürlichen Vorteile der Nation ihren Konkurrenten genau so überlegen sind, wie umgekehrt deren Vorteile in dem Sektor, den sie aufzugeben bereit ist. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß ihre Nachbarn bereit sind, ihre Häfen für den freien Import der in Frage kommenden Waren zu öffnen. Denn selbst wenn es nur geringfügige Gewinne in einem Tauschhandel gibt, meine ich doch, daß es ratsam wäre, den Austausch fortzusetzen und jede Gelegenheit zu vermeiden, den Handel mit den anderen Nationen abzubrechen. Eine arbeitsame, wirtschaftlich kalkulierende und weise Nation, zu der ich auch unsere Kaufleute zählen möchte, wird gewiß in der Lage sein, ihren Vorteil in zahlreichen Situationen wahrzunehmen, die sich dann mit Sicherheit in Nachteile für andere, weniger handelserfahrene Länder, mit denen sie Handel treibt, umwandeln wird. In Erwartung vorteilhafter Entwicklung sollte sie daher nicht vorschnell und wegen kleiner Unannehmlichkeiten auf den Handel mit diesen Ländern verzichten; besonders dann nicht, wenn die Vorteile greifbar erscheinen.“ (James Stuart; *An Inquiry into the Principles of Political Oeconomy* (1767); Hrsg. A.S. Skinner, Oliver and Boyd, 1966, S. 284)

„§ 275. Die Anzahl der Innwohner wird vermehrt, entweder durch Erzeugung der Kinder oder durch Niederlassung der Fremden im Lande und durch Fristung des Lebens aller zusammen. Dero wegen, wo man darauf zu sehen hat, daß die Anzahl der Innwohner vermehrt werde, hat man vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß Mannspersonen bald in den Stand kommen, Weib und Kinder zu ernähren, und diejenigen, so in dem Stande sind, dazu angehalten werden, daß sie bei Zeiten heiraten.“ (Christian Wolff; „Vernünfftige Gedanken von dem Gesellschaftsleben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen, oder Buch über die Politik“, 1725)

„§ 276. Weil man verbunden ist, dafür zu sorgen, daß in einem Lande so viele Untertanen sind, als zur Beförderung der gemeinen Wohlfahrt und Sicherheit erfordert wird, so darf man auch nicht verstatten, daß einige nach ihrem Gefallen aus dem Lande ziehen, und sich anderswo niederlassen.“ (Christian Wolff; „Vernünfftige Gedanken von dem Gesellschaftsleben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen, oder Buch über die Politik“, 1725)

„§ 282. Da nun nicht möglich ist, daß alle genug Arbeit haben, so viel nämlich, bis zu ihrem Unterhalt erfordert wird, wenn in einem gewissen Stande, er mag Namen haben, wie er will, z. E. in einem Handwerk, der Leute zu viel werden, so hat man auch die Anzahl in jedem Stande, nach Erforderung der Umstände zu determinieren.“ (Christian Wolff; „Vernünfftige Gedanken von dem Gesellschaftsleben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen, oder Buch über die Politik“, 1725)

„§ 331. Damit nun im kaufen und Verkaufen aller Betrug desto leichter vermieden werde, so müssen nicht allein die Waren, die man zu verkaufen hat, besehen werden, ob sie tüchtig sind, oder nicht, sondern man muß ihnen auch einen gewissen preis setzen, dabei beides, Käufer und Verkäu-

fer bestehen kann. Wenn dies nicht geschieht, so können diejenigen, welche die Ware nicht verstehen, leicht betrogen, oder doch wenigstens in dem Preise übersetzt werden, und die Verkäufer können ohne Not Teuerung machen, wenn die Käufer die Waren nötig haben.“ (Christian Wolff; „Vernünfftige Gedanken von dem Gesellschaftsleben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen, oder Buch über die Politik“, 1725)

„§ 334. Es sind nicht allein reiche Leute zu arbeiten, sondern, wenn sie dazu geschickt sind, auch Wissenschaft und Künste zu verbessern und zu erweitern verbunden. Derowegen soll man zusehen, daß nicht leicht im gemeinen Wesen Leute geduldet werden die von bloßen Zinsen oder auch anderen Renten leben, wenn sie entweder ihrem Stande gemäß Arbeit zum gemeinen Besten verrichten, oder Wissenschaften und Künste in Aufnahme zu bringen, geschickt sind.“ (Christian Wolff; „Vernünfftige Gedanken von dem Gesellschaftsleben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen, oder Buch über die Politik“, 1725)

„§ 384. Da man zur Notdurft des Leibes Speise, Trank und Kleidung braucht, auch ein jeder verbunden ist, bei Nahrung und Kleidung sich nach seinem Stande zu richten, so hat man nicht allein zu veranstalten, daß ein jeder alles dasjenige für einen billigen Preis haben kann, was er zu seiner Nahrung und Kleidung braucht, sondern auch darauf Acht zu haben, daß sich niemand, weder im Essen und Trinken, noch in Kleidung über seinen Stand erhebe.“ (Christian Wolff; „Vernünfftige Gedanken von dem Gesellschaftsleben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen, oder Buch über die Politik“, 1725)

„1. Der Durchlauchtigste Fürst tritt Seiner Britannischen Majestät ein Korps von 670 Mann Infanterie ab, das zur vollständigen Verfügung des Königs von Großbritannien stehen wird zwecks Verwendung in seinem Dienst in Europa und Nordamerika. 2. Der Durchlauchtigste Fürst verpflichtet sich, das Korps vollständig auszurüsten, so daß es am 6. Mai oder später marschbereit ist. . . 8. Als Aushebungsgebühr werden Seiner Hoheit für jeden Infanteristen und Kanonier 30 Taler gezahlt . . . 9. Wie üblich werden drei Verwundete für einen getöteten Mann gerechnet. 13. Seine Britannische Majestät gewährt dem Durchlauchtigsten Fürsten während der ganzen Zeit, wo das Korps in Sold Seiner Majestät steht, eine jährliche Subsidie von 25.050 Talern...“ (Einige Punkte des Vertrages zwischen England und dem Fürsten von Waldeck vom 20. 4. 1776.)

„1. Die angemessene Macht des Königs, ohne Zustimmung des Parlaments Gesetze oder die Ausführung von Gesetzen auszusetzen, ist ungesetzlich. 2. Die angemessene Macht des Königs, Gesetze oder die Ausführung von Gesetzen aufzuheben..., ist ungesetzlich. 4. Die Erhebung von Geld für den Gebrauch der Krone ... ohne Bewilligung des Parlaments ... ist ungesetzlich. 6. Das Aufstellen und Halten einer stehenden Armee im Königreich in Friedenszeiten, außer mit Zustimmung des Parlaments, ist ungesetzlich. 8. Die Wahl der Mitglieder des Parlaments soll frei sein. 9. Die Freiheit der Rede, der Debatten und des Verfahrens im Parlament soll nicht von irgendeinem Gerichtshof oder einer Stelle außerhalb des Parlaments verfolgt oder untersucht werden.“ (Aus der „Bill of Rights“, 1689)

„A considerably more restrictive assumption will be employed throughout most of the remainder of this book, that the outputs of any firm are determined solely by the inputs the firm uses and not by the input-output vectors chosen by other firms... The phrase ‘absence of external economies (or diseconomies) in production’ is equivalent to ‘independence of input-output vectors’.“ (J. Quirk and R. Saposnik, *Introduction to General Equilibrium Theory and Welfare Economics*, New York etc. 1968, S. 28.)

„A student of economics must have the capacity to understand the principles upon which an economy works and be able to apply those principles to the particular problem in hand... looking at facts first and then introducing a theory designed to fit those facts. This capacity to handle, inter-

pret and present statistical evidence upon which economic decisions are reached, should have a high priority in the economist's armoury of weapons. (B. Richards; How to pass examinations in Economics)

„Aber das größest Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf. Wo der nit were, muß mancher sein Seiden, Sammet, Specerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er ist nit viel über hundert Jahr gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stift, Städt, Adel und Erben in Armuth, Jammer und Verderben bracht. Sollt es noch hundert Jahr stehen, so wäre es nit möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir mußten uns gewißlich untereinander fressen ... Fürwahr, es muß der Zinskauf ein Figur und Anzeigen sein, daß die Welt mit schweren Sunden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen.“ (Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation, 1520)

„Aber die Anwendung der Mathematik muß doch da erlaubt werden, wo die Wahrheit ohne sie nicht gefunden werden kann.“ (Johann Heinrich von Thünen)

„Aber wenn so viele Mühen, wie dazu aufgewendet sind, die von der natürlichen Wirkung des Systems ausgehenden Ungleichheiten der Chancen noch zu erschweren, dazu verwandt wären, diese Ungleichheiten durch alle Mittel, die das System selbst nicht beseitigen, zu mäßigen, wenn die Tendenz der Gesetzgebung gewesen wäre, die Verteilung, statt die Konzentration des Vermögens zu begünstigen, eine weitere Verteilung großer Massen anzuregen, anstatt Konzentration zu beschleunigen, dann würde sich herausgestellt haben, daß das Prinzip des Privateigentums nicht notwendig in Verbindung mit den physischen und sozialen Übeln steht, welche fast alle sozialistischen Schriftsteller für untrennbar von ihm annehmen.“ (John Stuart Mill)

„Achtunddreißig Zoll- und Mautlinien lähmen den Verkehr im Innern und bringen ungefähr dieselbe Wirkung hervor, wie wenn jedes Glied des menschlichen Körpers unterbunden wird, damit das Blut ja nicht in ein anderes überfließe. Um von Hamburg nach Österreich, von Berlin in die Schweiz zu handeln, hat man zehn Staaten zu durchschneiden, zehn Zoll- und Mautordnungen zu studieren, zehnmal Durchgangszoll zu bezahlen. Wer aber das Unglück hat, auf einer Grenze zu wohnen, wo drei oder vier Staaten zusammenstoßen, der verlebt sein ganzes Leben mitten unter feindlich gesinnten Zöllnern und Mautnern; der hat kein Vaterland.“ (Friedrich List; „Allerunterthänigste Bittschrift der zur Ostermesse 1819 in Frankfurt am Main versammelten deutschen Kaufleute und Fabrikanten um Aufhebung der Zölle und Mauten im Innern Deutschlands und Aufstellung eines allgemeinen deutschen, auf dem Prinzip der Retorsion beruhenden Zollsystems gegen die angrenzenden Staaten. Eingereicht durch Professor List aus Tübingen als Bevollmächtigter der Bittsteller.)

„Adam Smith as the autor of *Wealth of Nations*, it is said, is the first to shape economics as a discipline of science. If he is to be compared to Galilei, it is Léon Walras who has a scholastic stature in theoretical economics comparable to that of Newton....The theory provides even today the most important foundations of almost all theoretical and mathematical economic analysis« H. Nikaido, *Introduction to Sets and Mappings in Modern Economics*, Amsterdam-London 1970. S. 265.)

„All these myths are held tenaciously by the profession, with a deepness of zeal comparable to that of the religious fanatic. The religious analogy is an appropriate one, for standard economics, like all great religions, views its tenets as universally applicable, even to the unconverted (i. e., non-market societies), who disobey them at the price of disaster, even if the heathen is unaware of these laws. Therefore, our attack on these myths is unlikely to take place in an atmosphere of calm exchange of ideas.“ (L. Weeks, *Political Economy and the Politics of Economists*, in: *Review of Radical Political Economies*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 75)

„Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besondrer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte.“ (Karl Marx, MEW 23. S. 61)

„Alle Güter entfernter Ordnung, auch die Produktivmittel, sind, obschon sie körperlich gegenwärtig sind, ihrer wirtschaftlichen Bestimmung nach Zukunftsgüter, und als solche nur so viel wert, wie die künftigen Genußgüter, die von ihnen erwartet werden, jetzt wert sind. Während des Fortschreitens der Produktion reifen die Zukunftsgüter zur Gegenwartsware und wachsen auf diese Weise in deren Vollwert hinein. Der dabei entstehende Wertzuwachs ist der Kapitalgewinn.“ (Stavenhagen, G., Geschichte der Wirtschaftstheorie, a. a. O., S. 124 f.)

„Alle mehr oder weniger geistreichen Erklärungen der Wirtschaftskrise des letzten Jahrzehnts (Röpke meint die Weltwirtschaftskrise von 1929 - 1933, KK), die die Ursachen im rein ökonomischen Bereich suchen, verfehlen damit den wesentlichen Punkt: die Zerrüttung der seelisch-politischen Grundlagen unseres Wirtschaftssystems.“ (Röpke, W., Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, Erlenbach-Zürich 1942, S. 220 f.)

„Alle wohlfahrt und beförderung de commercien kömmet auf die menge des baaren Geldes an: Nun wird aber solches bey einführung vieler ausländischer waaren mit hauffen aus dem Lande geschleppt, hingegen wo man sich solcher waaren so viel möglich enthält, und dagegen die inländischen consumiret, so roulliret das Geld im lande und vemehrt sich täglich.“ (Andres Simson von Biechling, sachsen-meiningischer Geheimrat, 1737 in dem von ihm neu herausgegebenen „Teutschen Fürstenstaat“)

„Allein, wie entschieden vorteilhaft die Anwendung einer neuen Maschine auch für die Klasse der Unternehmer und Arbeiter seyn mag, so zieht doch den Hauptgewinn von ihnen die Konsumentenklasse, und diese ist stets die vorzüglichste, weil sie die zahlreichste ist, weil die Produzenten jeder Gattung zu ihr gehören und weil das heil dieser Klasse, die sich aus allen anderen bildet, den allgemeinen Wohlstand und das Glück eines Landes begründet.“ (Jean Baptiste Say)

„Alles in der Welt wird durch Arbeit erworben.“ ....“(Der Kaufmann) kennt kein Vergnügen, das dem gleich käme, täglich sein Vermögen wachsen zu sehen, und das ist die Ursache, warum unter den Kaufleuten ebensowohl die Geizhalse über die Verschwender überwiegen, wie unter den Grundbesitzern das Umgekehrte der Fall ist.“ (David Hume (1711-1776), Essays moral, political and literary. Bd. II, London 1764, S. 289)

„Alles muß einen Preis haben; denn so wird immer Austausch sein und folglich Gesellschaft. Das Geld macht, einem Maße gleich, in der Tat die Dinge kommensurabel, um sie dann einander gleichzusetzen. Denn es gibt keine Gesellschaft ohne Austausch, der Austausch aber kann nicht sein ohne Gleichheit und die Gleichheit nicht ohne Kommensurabilität.“ (Aristoteles; Ethica Nicomachea. In: Opera ex recensione Immanuelis Bekkeri. T 9. Oxonii 1837, S. 8)

„Alles was man zu tun brauchte, war, zu einem Armeefort zu gehen und zu sagen, daß man knapp an Patronen sei, und man erhielt mehr als man brauchen konnte ... Ein Fortkommandant hat mir das erklärt. Er sagte: Entweder der Bison oder der Indianer muß weg. Nur, wenn der Indianer in allem was er braucht von uns abhängig wird, werden wir mit ihm fertig. Mit dem Bison ist er zu unabhängig. Aber wenn wir den Bison töten, unterwerfen wir den Indianer.“ (Mayer, F.H.; The Buffalo Harvest, S. 29 f.; zitiert nach H.J. Stammel; Der Wilde Westen im Bild, 1990)

„Als ich mich diesem Geschäft zuwendete, setzte ich mich hin und rechnete. Da gab es 20 Millionen Bisons, jeder 3 Dollar (für die Haut) wert, macht 60 Millionen Dollar. Eine Patrone kostete 25

Cents, wenn ich sie selber lud nur 10 Cents. bei einer gekauften Patrone verzwölffachte sich meine Investition, bei einer wiedergeladenen verdreißigfachte sie sich. Ich konnte 100 Bisons pro Tag töten, das ergab einen Profit von 200 Dollar pro Tag, mal dreißig ergab dies 6.000 Dollar im Monat, oder dreimal soviel wie der Präsident der Vereinigten Staaten verdiente und 150 mal soviel wie man mit einem normalen Job verdienen konnte.“ (Mayer, F.H.; The Buffalo Harvest“ (Bison-Ernte), S. 61 f.; zitiert nach H.J. Stammel; Der Wilde Westen im Bild, 1990)

„Als nämlich die durch Einfuhr des Bedarfs und Ausfuhr des Überflusses gewonnene Hilfe sich nach immer ferneren Ländern ausdehnte, mußte notwendig das Geld in Gebrauch kommen, da nicht alle Naturalbedürfnisse leicht zu transportieren waren. Man kam daher überein, behufs Tausches gegenseitig eine Sache zu geben und anzunehmen, die selbst zu den nützlichen Dingen zählte und bei ihrer Verwendung im Verkehr am leichtesten zu handhaben war, wie es z.B. Eisen, Silber und dergleichen ist. Zuerst bestimmte man sie einfach nach Größe und Gewicht, schließlich aber drückte man ihr ein Zeichen auf, um sich das Messen und Wägen zu ersparen, indem die Prägung als Zeichen ihrer Quantität galt.“ (Aristoteles, Ebenda, S. 19)

„Als Staatsmann ist nur qualifiziert, wer sich auf die Fragen des Weizens versteht.“ (Sokrates)

„Als Werte sind Rock und Leinwand Dinge von gleicher Substanz, objektive Ausdrücke gleichartiger Arbeit. Aber Schneiderei und Weberei sind qualitativ verschiedene Arbeiten. Es gibt jedoch Gesellschaftszustände, worin derselbe Mensch abwechselnd schneidert und webt, diese beiden verschiedenen Arbeitsweisen daher nur Modifikationen der Arbeit desselben Individuums und noch nicht besondere feste Funktionen verschiedener Individuen sind, ganz wie der Rock, den unser Schneider heute, und die Hosen die er morgen macht, nur Variationen derselben individuellen Arbeit voraussetzen. Der Augenschein lehrt ferner, daß in unsrer kapitalistischen Gesellschaft je nach der wechselnden Richtung der Arbeitsnachfrage, eine gegebene Portion menschlicher Arbeit abwechselnd in der Form von Schneiderei oder in der Form von Weberei zugeführt wird. Dieser Formwechsel der Arbeit mag nicht ohne Friktion abgehn, aber er muß gehn. Sieht man ab von der Bestimmtheit der produktiven Tätigkeit und daher vom nützlichen Charakter der Arbeit, so bleibt das an ihr, daß sie eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ist. Schneiderei und Weberei, obgleich qualitativ verschiedene produktive Tätigkeiten, sind beide produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw., und in diesem Sinne beide menschliche Arbeit. Es sind nur zwei verschiedene Formen, menschliche Arbeitskraft zu verausgaben. Allerdings muß die menschliche Arbeitskraft selbst mehr oder minder entwickelt sein, um in dieser oder jener Form verausgabt zu werden. Der Wert der Ware aber stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt.“ (Karl Marx, MEW 23. S. 58 - 59)

„Am 9. Mai war auf dem Berlinischen Rathause ein großer Aufstand von denen Mauer- und Zimmergesellen, welche an dem neuen Bau auf der Friedrichs- und Dorotheenstadt nicht mehr arbeiten wollten, weil ihnen anstatt der täglich pro Mann gezahlten 10 Groschen weiterhin mehr nicht als 8 Groschen inclus des Meisters Groschen gereicht werden und sie auch eine Stunde mehr nemlich bis 7 Uhr abend davor arbeiten sollen. Und ohngeachtet sie vom Präsidenten Neuendorff zur Ruhe angewiesen und ihnen nomine Regis angedeutet worden daß die Widerspänstigen an Leib und Leben bestraffet werden sollten, haben sie sich dennoch darnach nicht achten wollen, sondern wie man 2 von denen Redelführern durch die Wache in Arrest bringen wollen, und die Wache dergestalt insultiert, daß sie genötigt gewesen, die Bajonette aufzustecken, und die Leute abzuhalten, wobey aber einige bey weiterem Eindringen hart verwundet worden sind. Wobey Magistratus sich obligiret gesehen heimlich vom Rathause zu gehen, weil sie befürchtet, sie möchten ihres Lebens nicht sicher seyn. Hierauff sind alle Burschen in Arrest genommen und sollten 2 davon, welche am meisten an solchem Aufstand schuld, nächstens nach des Königs darüber einkommenden Ordre gehangen werden.“ (Berliner Chronik, Mai 1735)

„Am Kornpreis ist die Zahl der Eheschließungen wie der Verbrechen als an einem Barometer abzulesen.“ (Fernando Galiani; *Dialogues sur le commerce des blés*“, 1770)

„Am sehenswertesten ist die Druckerei der Banknoten. Eine prächtige Dampfmaschine treibt das Ganze, und eine zweite kleinere daneben füllt auch die Kessel mit Wasser und die Öfen mit Kohlen, so daß hier für Menschen beinahe nichts zu thun übrig bleibt. Im ersten Zimmer wird die Druckerschwärze bereitet, in den nächsten Sälen erhalten die Banknoten mit großer Schnelligkeit ihre verschiedenen Ornamente und Zeichen. Nur ein Mann ist bei jeder Druckmaschine beschäftigt, und während er die leeren Papiere, Eins nach dem Anderen, unter den Stempel bringt, markirt sich in einer verschloßnen Büchse daneben die Quantität der bedruckten Noten. Im nächsten Saal werden sie numerirt. Dies geschieht auf einem kleinen Kasten, und die Maschinerie in diesem Behältniß numerirt sich von selbst wie durch unsichtbare Hände von 1 - 100.000. Der dabei beschäftigte Arbeiter hat nichts weiter zu thun, als die hervorkommenden Zahlen mit Druckerschwärze zu betupfen und die Noten in gehörige Ordnung zu legen.“ (Fürst Pückler-Muskau über seinen Besuch bei der „Bank of Ireland“ in seinen „Briefen eines Verstorbenen“.)

„And the thought I would leave you with is that the fault lies not in any lack of talent or dedication on the part of the practioners of orthodox economics but rather in the fundamental falsity of the conception of reality which underlies all their theoretical and empirical work«, P. M. Sweezy, *Toward a Critique of Economics*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 66.)

„And yet an uneasy feeling about the present state of our discipline has been growing in some of us who have watched its unprecedented development over the last three decades. This concern seems to be shared even by those who are themselves contributing successfully to the present boom. They play the game with professional skill but have serious doubts about its rules... The uneasiness of which I spoke before is caused not by the *irrelevance* of the practical problems to which present day economists address their efforts, but rather by the palpable *inadequacy* of the scientific means with which they try to solve them... The weak and all too slowly growing empirical foundation clearly cannot support the proliferating superstructure of pure, or should I say, speculative economic theory... Unfortunately, any one capable of learning elementary, or preferably advanced calculus and algebra, and acquiring acquaintance with the specialized terminology of economics can set himself up as theorist. Uncritical enthusiasm for mathematical formulation tends often to conceal the ephemeral substantive content of the argument behind the formidable front of algebraic signs“. (W. Leontief in seiner *Presidential Address* vor der American Economic Association im Dezember 1972. W. Leontief, *Theoretical Assumptions and Nonobserved Facts*, in: *American Economic Review*, Vol. LXI, ( März 1971). S. 1.)

„Angenommen, Frankreich behalte alle genialen Menschen, die es in den Wissenschaften, in der Kunst und im Handwerk besitzt, habe aber das Unglück, am selben Tage Monsieur, den Bruder des Königs, Seine Durchlaucht den Herzog von Angoulême, Seine Durchlaucht den Herzog von Berry, Seine Durchlaucht den Herzog von Orléans, Seine Durchlaucht den Herzog von Bourbon, die Frau Herzogin von Angoulême, die Frau Herzogin von Berry, die Frau Herzogin von Orléans, die Frau Herzogin von Bourbon und das Fräulein von Condé zu verlieren. Nehmen wir weiter an, es verliere gleichzeitig alle Großwürdenträger der Krone, alle Staatsminister mit und ohne Geschäftsbereich, alle Staatsräte, ... all seine Marschälle, all seine Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Großvikare und Domherren, alle Präfekten und Unterpräfekten, alle Angestellten in den Ministerien, alle Richter und dazu noch die zehntausend reichsten Besitzenden (unter denen, die vornehm leben). Dieses Unglück würde den Franzosen gewißlich nahegehen ... Aber dieser Verlust von dreißigtausend Menschen, die als die wichtigsten des Staates gelten, würde ihnen nur rein gefühlsmä-

Big Kummer bereiten, denn es erwüchse daraus keinerlei politischer Nachteil für den französischen Staat.“ (Saint-Simon)

„Anliegen der W(irtschaftswissenschaften) ist (.) die Erforschung wirtschaftlicher Erscheinungen und ihrer Zusammenhänge in Vergangenheit und Gegenwart und die Analyse der Ziele und Mittel zur Gestaltung wirtschaftlicher Prozesse und Strukturen.“ (Gabler's Wirtschaftslexikon, LZ, 10. Aufl., Wiesbaden 1979, S. 2266)

„Another complicating factor is that the social world involves the *interests* of individuals, groups, classes, nations, in a way that is obviously not the case with the natural world. The resistance to the abandonment of old paradigms and the adaption of new ones is therefore much more complicated and is likely to be much more stubborn in the social sciences than in the natural sciences. I believe it could be shown that one consequence of this is that revolutions in the social sciences are always associated in one way or another with political and social revolution.“ (P. M. Sweezy, *Toward a Critique of Economics*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 61 f.)

„Arbeit war der erste Preis, das ursprüngliche Kaufgeld, womit alle Dinge bezahlt wurden. Nicht mit Gold und Silber, sondern mit Arbeit wurde der gesamte Reichtum der Welt ursprünglich erworben.“ (Adam Smith)

„Außerhalb der Reihen der Liberalen gibt es heute in der Politik niemanden, der auch nur einen Pfifferling wert wäre, mit Ausnahme der Nachkriegsgeneration kommunistischer Intellektueller unter fünfunddreißig. Diese schätze und achte ich ebenfalls. Vielleicht kommen sie in ihren Empfindungen und natürlichen Antrieben unter allen heute lebenden jenem Typ des nonkonformistischen englischen Gentleman am nächsten, der die Kreuzzüge mitgemacht, die Reformation getragen, die Große Rebellion durchgefochten, uns unsere bürgerlichen und religiösen Freiheiten erkämpft und im vergangenen Jahrhundert die arbeitende Klasse humanisiert hat.“ (J. M. Keynes)

„Außerhalb der Reihen der Liberalen gibt es heute in der Politik niemanden, der auch nur einen Pfifferling wert wäre, mit Ausnahme der Nachkriegsgeneration kommunistischer Intellektueller unter fünfunddreißig. Diese schätze und achte ich ebenfalls. Vielleicht kommen sie in ihren Empfindungen und natürlichen Antrieben unter allen heute lebenden jenem Typ des nonkonformistischen englischen Gentleman am nächsten, der die Kreuzzüge mitgemacht, die Reformation getragen, die Große Rebellion durchgefochten, uns unsere bürgerlichen und religiösen Freiheiten erkämpft und im vergangenen Jahrhundert die arbeitende Klasse humanisiert hat.“ (John Maynard Keynes)

„Braucht der Arbeiter alle seine Zeit, um die zur Erhaltung seiner selbst und seiner Race nötigen Lebensmittel zu produzieren, so bleibt ihm keine Zeit, um unentgeltlich für dritte Personen zu arbeiten. Ohne einen gewissen Produktivitätsgrad der Arbeit keine solche disponible Zeit für den Arbeiter, ohne solche überschüssige Zeit keine Mehrarbeit und daher keine Kapitalisten, aber auch keine Sklavenhalter, keine Feudalbarone, in einem Wort keine Großbesitzerklasse.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 534)

„Broadly speaking, economics can be defined as the science that describes and predicts the behaviour of several kinds of economic man - notably the consumer and the entrepreneur.“ Aber: „While perhaps literally correct, this definition does not reflect the principal focus in the literature of economics. We usually classify work in economics along two dimensions: (a) whether it is concerned with industries and the whole economy (macroeconomics) or with individual economic actors (microeconomics); and (b) whether it strives to describe and explain economic behaviour (descriptive economics), or to guide decisions either at the level of public policy (normative macroeconomics) or at the level of the individual consumer or businessman (normative microeconomics).“ (Herbert A. Simon)

„But these are exceptions. In the general view economics is a process by which the individual imposes his will on the producer... And, although the process is confused, indirect and inefficient, the citizen is equally assumed to impose his ultimate will as to public goods on the state. When one comes to the world of the textbook, an important matter when, as here, one is concerned with economics as it serves functionally through its assumption to influence belief and thus action, the commitment to consumer (and citizen) sovereignty becomes virtually absolute.“ (J. K. Galbraith; *Economics as a System of Belief*. S. 473.)

„By pursuing his own interest he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it.“ („Indem er seine eigenes Interesse verfolgt, befördert er häufig das der Gesellschaft effektiver, als wenn er dies zu tun wirklich beabsichtigte.) (Adam Smith; „Wealth of Nations, p. 423)

„Colbert unterläßt nichts, um in Frankreich die Industrien der anderen Länder heimisch zu machen. Er versucht auf englische Art die französischen Rinderhäute zu gerben, damit sie denselben Nutzen gewähren wie die englischen Felle und sie ersetzen. Holland hat man die Art der Tuchmacherei entlehnt, wie auch den Käse, die Butter und andere Besonderheiten. Deutschland hat man die Hutmacherei und die Fabrikation des Weißbleches und viele andere industrielle Arbeiten abgesehen. Italien die Spitzen (durchbrochene Stickerei) und die Spiegel. Man hat von Persien die Teppichweberei gelernt und man stellt in Paris schon sehr schöne und elegante Teppiche her. Man führt ein und verkauft die schönsten Seltenheiten Indiens, und in gleicher Weise hat man Afrika die Mehrzahl seiner Erzeugnisse genommen. Das Beste, was man in allen Weltteilen hat, stellt man jetzt in Frankreich her, und so groß ist die Beliebtheit dieser Erzeugnisse, daß von allen Seiten die Bestellungen einlaufen.“ (Beschreibung der Maßnahmen Colberts durch den Gesandten Venedigs in Paris)

„Da das Bekleiden der Toten und das Ausschlagen der Särge noch häufig mit seidenen und baumwollenen Zeugen, mithin mit Zeugen geschieht, die, einen bis jetzt unbeträchtlichen Teil an Seide ausgenommen, aus ausländischen Materialien verfertigt werden, wodurch die einländische Industrie ein ansehnlicher Abbruch geschieht; so haben Wir zum allgemeinen Besten des Staats und um Unseren einländischen Leinen- und Wollenzeug-Fabrikanten einen größeren einländischen Absatz zu versichern für gut befunden, hierunter umsomehr eine Änderung zu treffen, da Unsere einländischen Leinen- und Wollenen-Fabriken aus einländischen Produkten, nemlich aus Flachs- und Schaafwolle, so gute und preiswürdige Zeuge und Waren liefern, daß jedermann, sowohl der Reiche wie der Minder-Bemittelte, nach seinem Vermögen und Gefällen die zum Bekleiden der Toten und Ausschlagen der Särge erforderlichen und verlangten leinenen und wollenen Zeuge erhalten kann.“ (Preußische Verfügung vom 8.4.1794)

„Da das weltweite ökonomische System aufgehört hat, sich selbst zu regulieren, ist die Menschheit auf der ganzen Welt gezwungen, alle nur möglichen Mechanismen zur Kontrolle ihrer Macht einzurichten. Die Menschheit muß eine soziale Ordnung schaffen, die nicht mehr so verwundbar und von innen unveränderbar ist, wie die ‘Große Gesellschaft’ der Vorkriegszeit.“ (Walter Lippmann, 1933)

„Da der Handel überhaupt nichts ist als der Austausch einer Arbeit gegen andre Arbeit, wird der Wert aller Dinge am richtigsten geschätzt in Arbeit.“ (Benjamin Franklin; „The Works of b. F. etc., ed. by Sparks, Boston 1836, v. II, p. 267)

„Da die Arbeitsteilung von der Möglichkeit zum Austausch bewirkt wird, muß das Ausmaß dieser Teilung immer durch das Ausmaß dieser Möglichkeit oder, mit anderen Worten, durch die Ausdehnung des Marktes begrenzt sein.“ (Adam Smith)



„Da die Arbeitsteilung von der Möglichkeit zum Austausch bewirkt wird, muß das Ausmaß der Teilung immer durch das Ausmaß der Möglichkeit oder, mit anderen Worten, durch die Ausdehnung des Marktes begrenzt sein. Wenn der Markt sehr klein ist, wird niemand ermutigt, sich völlig einer einzigen Beschäftigung zu widmen, weil die Möglichkeit fehlt, den gesamten, die eigene Konsumtion weit übersteigenden Teil seines Arbeitsprodukts gegen die von ihm benötigten Arbeitsprodukte anderer Menschen auszutauschen. Es gibt einige Tätigkeiten, sogar der niedrigsten Art, die nur in einer großen Stadt ausgeübt werden können. Ein Lastträger beispielsweise kann an keinem anderen Ort Beschäftigung und Unterhalt finden. Ein Dorf ist ein viel zu enger Wirkungskreis für ihn, und selbst eine gewöhnliche Marktstadt ist kaum groß genug, um ihm ständig Arbeit zu verschaffen. In alleinstehenden Häusern und sehr kleinen Dörfern, die über so eine öde Gegend wie das schottische Hochland verstreut sind, muß jeder Farmer zugleich Fleischer, Bäcker, Brauer für seine Familie sein. In solchen Landstrichen kann man kaum erwarten, selbst einen Schmied, Zimmermann oder Maurer weniger als zwanzig Meilen entfernt vom nächsten Handwerker des gleichen Gewerbes anzutreffen. Die verstreuten Familien, die acht bis zehn Meilen entfernt vom nächsten ihrer Nachbarn wohnen, müssen lernen, viele kleine Dinge selbst anzufertigen, wozu sie sich in stärker bevölkerten Gegenden der Unterstützung dieser Handwerker bedienen würden. Dorfhandwerker sind fast überall dazu gezwungen, sich mit all den verschiedenen Arbeiten zu befassen, die lediglich durch das gleichartige Material miteinander verwandt sind. Ein Dorfzimmermann führt alle Holzarbeiten aus, ein Dorfschmied alle Eisenarbeiten. Der erstere ist nicht nur Zimmermann, sondern auch Schreiner, Möbeltischler und sogar Holzschnitzer sowie Stellmacher, Pflug-, Karren- und Wagenbauer. Die Beschäftigung des letzteren ist noch vielgestaltiger. In den entlegenen und inneren Teilen des schottischen Hochlandes ist sogar solch ein Gewerbe wie das des Nagelschmiedes undenkbar. Dieser stellt in einem Jahre bei 300 Arbeitstagen und einer täglichen Produktion von 1000 Stück insgesamt 300000 Nägel her. Aber in dieser Gegend würde es unmöglich sein, 1000 Stück, d.h. das Arbeitsergebnis eines einzigen Tages des Jahres, abzusetzen. Durch den Transport zu Wasser wird jede Art von Gewerbetätigkeit ein ausgedehnterer Markt geöffnet, als ihn der Transport zu Lande allein ermöglichen kann. Daher beginnen die Gewerbe aller Art sich zuerst an der Meeresküste und entlang der Ufer schiffbarer Flüsse aufzugliedern und zu vervollkommen.“ (Smith, Adam, Eine Untersuchung..., S. 25 f.)

„Da die Chrematistik eine doppelte ist, die eine zum Handel (Gelderwerb, KK), die andere zur Ökonomik (Hauswirtschaft, Konsumtionssicherung, KK) gehörig, die letztere notwendig und lobenswert, die erstere auf die Zirkulation gegründet und mit Recht getadelt (denn sie beruht nicht auf der Natur, sondern auf wechselseitiger Prellerei), so ist der Wucher mit vollstem Ernst verhaßt, weil das Geld selbst hier die Quelle des Erwerbs und nicht dazu gebraucht wird, wozu es erfunden ward. Denn für den Warenaustausch (als Zirkulationsmittel, KK) entstand es, der Zins aber macht aus Geld mehr Geld, so daß von allen Erwerbszweigen dieser der naturwidrigste.“

„Da es in England mehr Männer als Frauen gibt..., wäre es gut, wenn die Priester zu ihrem Zölibat zurückkehrten oder wenn niemand Priester sein könnte, solange er verheiratet ist ... Und dann könnte unser unverheirateter Geistlicher ebensogut von der halben wie jetzt von seiner ganzen Pfründe leben. (William Petty)

„Da keine Waren aus England eingeführt werden durften, man aber doch viele dieser Dinge eigentlich gar nicht recht entbehren konnte, als: Baumwolle, Zeug, selbst Zucker, Kaffee usw., so fanden sich bald eine Menge Menschen, die sich ein Geschäft daraus machten, oft selbst mit Lebensgefahr, heimlich solche Sachen von England herüberzubringen. Eine Menge Waren wurden erst auf Helgoland niedergelegt und von da in kleinen Fahrzeugen bei Nacht und Nebel an den deutschen Küsten gelandet, von wo sie dann wieder in kleineren Mengen nach Hamburg hineingeschafft wurden. Die Menschen, die sich mit solch gefährlichem Gewerbe befaßten, nannte man Schmuggler; wurden diese aber bei ihren Schlichen von den Franzosen ertappt, so wartete ihrer die strengste

Strafe. Oft lautete das Urteil sogar auf Galeere oder Tod.“ (Bericht über den Schmuggel mit englischen Waren)

„Da wir erwogen, daß unsern Untertanen dieser aus einem fremden Gewächs zubereit und mit Zucker gewürzt werdende Trank (Kaffee) nur zur Lüsternheit der Zunge und keineswegs zum nötigen Unterhalt des Lebens diene, auch oft der Gesundheit Nachteile bringe, dadurch aber und den dabey verschwendet werdenen vielen Zucker, bey allgemeinem und übermäßigem Gebrauch desselben, große Summen Geldes aus unsern Fürstlichen Landen und dem Reiche unnützerweise verschleppt und der Creis-Lauf des Geldes in unsern Fürstlichen Landen gemindert und gehemmt, das Einländische, aus den im Lande gezogenen Früchten, Pflanzen und Gewächsen gekeltert, gebraut und gebrannt werdende wohlfeilere Getränk hingegen zum merklichen Schaden der davon im Land sich nährenden vielen Personen, bey Seiten gesetzt, viele Zeit zu andern Geschäften versäumt und vieles Gehölz dabey unnötig verbrannt werde; also befehlen wir... (Landgraf Ludwig von Hessen, 1766 - Landgraf Ludwig setzte auf den Genuß von Kaffee 10 Taler Strafe oder 14 Tage Gefängnis)

„Daher werden die Reichtümer in Gestalt von gewerblich gefertigten Dingen nur mittels eben der Reichtümer in Gestalt von Revenuen aus Grund und Boden beschafft, und diese gewerblich gefertigten Dinge sind an sich lediglich sterile Reichtümer, die nur mit Hilfe der Revenuen aus Grund und Boden erneuert werden können. Eine Nation vermag sich nur mittels unablässiger Konsumtion und Reproduktion zu erhalten; deshalb bestehen die Reichtümer, welche die Grundlage ihrer Existenz bilden, nur in den sich unablässig reproduzierenden. Die sterilen Reichtümer sind also Reichtümer, die nur der (Sphäre der) Konsumtion angehören, die durch die Konsumtion selbst vernichtet werden und weder die fortwährende Existenz der Menschen noch die sich sukzessive erneuernde Existenz ihrer Reichtümer sichern können, wenn sie nicht mit Hilfe anderer Reichtümer reproduziert werden.“ (François Quesnay)

„Damit also ein einziger Verschwender ... einige tausend Morgen zusammenhängenden Ackerlandes mit einem einzigen Zaun umgeben kann, vertreibt man Pächter von Haus und Hof ... So ... wandern die Unglücklichen aus, Männer und Frauen, Ehemänner und Ehefrauen, Waisen, Witwen, Eltern mit kleinen Kindern oder mit einer Familie ... Sie .... finden keinen Zufluchtsort. Ihren gesamten Hausrat, der ohnehin keinen großen Erlös bringen würde, auch wenn er auf einen Käufer warten könnte, verkaufen sie um ein Spottgeld, wenn sie ihn sich vom halse schaffen müssen.“ (Thomas Morus)

„Damit durch den Tausch ein Größtes von Wert entstehe, muß sich nach demselben jeder einzelne Gegenstand unter alle Menschen so verteilt finden, daß das letzte Atom, welches jedem von einem jeden Gegenstande zufällt, bei ihm den gleich großen Genuß schafft wie das letzte Atom desselben Gegenstandes bei einem jeden andern.“ (Hermann Heinrich Gossen)

„Das eiserne Lohngesetz, welches unter den heutigen Verhältnissen, unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage nach Arbeit, den Arbeitslohn bestimmt, ist dieses: daß der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den notwendigen Lebensunterhalt reduziert bleibt, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist. Dies ist der Punkt, um welchen der wirkliche Tageslohn in Pendelschwingungen jederzeit herumgravitiert, ohne sich jemals lange wieder über denselben erheben, noch unter denselben hinunterfallen zu können ... Es ist daher eine Folge dieses ehernen und grausamen Gesetzes, daß Sie (die angesprochenen Arbeiter) sogar von der durch die Fortschritte der Zivilisation gesteigerten Produktivität, d.h. von dem gesteigerten Arbeitsertrage, von der gesteigerten Ertragsfähigkeit Ihrer eigenen Arbeit notwendig ausgeschlossen sind! Für Sie immer die Lebensnotdurft, für den Unternehmeranteil immer alles, was über dieselbe hinaus von der Arbeit produziert wird.“ (Ferdinand Lassalle; Offenes

Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig, 1863)

„Das englische Volk... wird von seinen Handels- und Industriekapitänen gefoltert wie die Neger von den blutgierigen Kolonisten auf den Antillen... Was ist das Resultat dieser Folterungen, die an den unteren Klassen gangen worden sind? Ein ungeheurer Reichtum unter dreihundert aristokratischen Familien und einigen Händlern:.. Hier habt ihr die Frucht des Industriesystems, das hervorragend geeignet ist, die Finanz, den Großhandel, den Großbesitz zu bereichern und das Volk als Belohnung für die Arbeit eines Galeerensträflings, die oft in Fabrikräumen geleistet wird, wo es 18 Stunden pro Tag eingeschlossen ist, nur hungern und frieren läßt.“ (Fourier über die Ausbeutung der englischen Arbeiterklasse)

„Das erklärte Ziel der Regierung, ebenso wie der Vertreter des Empire, die sich in Ottawa versammelt haben, ist es, die Preise zu erhöhen: wie können wir dies tun?“ Keynes verwirft die (bis dahin so häufig verfolgte) Praxis, die Preise durch Kürzung des Angebots zu steigern; dies schädige letztlich auch die Gewinne der Anbieter und führe nicht aus der Massenarbeitslosigkeit heraus. Dagegen empfiehlt Keynes des folgenden Weg: „1. Für die Warengesamtheit gibt es die Möglichkeit einer Erhöhung der Preise nur, wenn die Ausgaben der Käufer rascher vermehrt werden, als das gleichzeitige Angebot auf den Märkten steigt. 2. Die Ausgaben der Käufer können nur vermehrt werden, wenn das Publikum einen größeren Teil jenes Einkommens, über das es schon verfügt, ausgibt, oder wenn die Gesamtkaufkraft auf irgendeine andere Weise vergrößert wird. 3. Einer Steigerung der Ausgaben aus vorhandenen Einkommen sind enge Grenzen gesetzt ... Daraus folgt, daß wir auf eine Vergrößerung der Gesamtkaufkraft abzielen müssen. Gelingt uns dies, so werden einerseits die Preise und wird andererseits die Beschäftigung erhöht werden können. 4. (...) Es ist gemeinhin zutreffend zu sagen, daß die Gesamtkaufkraft innerhalb eines Landes nur erhöht werden kann, wenn entweder die Verausgabung auf dem Kreditweg erhöht oder die Zahlungsbilanz verbessert wird, so daß ein größerer Teil der laufenden Ausgaben wieder zu Einkommen in der Hand der heimischen Produzenten wird.(...) 5. Allerdings besteht zwischen diesen beiden Verfahrensweisen ein großer Unterschied: Nur die erste steht allen Ländern zugleich zu Gebote. Die zweite Verhaltensweise würde lediglich bedeuten, daß ein Land Beschäftigungsmöglichkeiten und Kaufkraft von den übrigen Ländern abzieht.(...) Währungsabwertungen und Zölle waren Waffen, die unser Land bis vor kurzem als Mittel der Selbstverteidigung führen konnte. (...) Aber ein Wettlauf der Währungsabwertungen sowie ein rivalisierender Ansatz der Zölle, und dazu die noch gesuchteren Mittel, die Zahlungsbilanz eines einzelnen Landes zu verbessern, wie Devisenbewirtschaftung, Einfuhrverbote und Kontingente, nützen niemandem und schaden schließlich allen, wenn sie allgemein eingesetzt werden. Es bleibt daher für uns die allgemeine Schlußfolgerung: Es gibt nur noch ein wirksames Mittel, die Preise in der Weltwirtschaft zu erhöhen, und das ist eine weltweite Vergrößerung der kreditfinanzierten Ausgaben.“ Erstes Erfordernis ist hierbei Herabsetzung des Kreditzinses. Allerdings ist es unter den obwaltenden Umständen „unwahrscheinlich, daß die privaten Unternehmungen aus eigener Initiative kreditfinanzierte Ausgaben in einem ausreichenden Umfang tätigen werden. Die Privatwirtschaft wird erst dann expandieren wollen, wenn die Profite bereits zu steigen begonnen haben. (...) Dazu kommt, daß in modernen Gemeinwesen ein sehr großer Teil schon der normalen aus Anleihen finanzierten Vorhaben durch öffentliche oder halböffentliche Bedarfsträger ausgeführt wird. Die zusätzlichen Kreditmittel, welche Handel und Industrie jährlich benötigen, sind selbst in guten Zeiten verhältnismäßig bescheiden. Das Bau- und Verkehrswesen, die öffentlichen Versorgungsbetriebe sind schon immer in erheblichem Umfang Mitträger der laufenden Kreditausgaben gewesen. - So fällt die Initiative den öffentlichen Organen zu. Und sie müßte in breitem Umfang und mit Entschlossenheit ergriffen werden, wenn sie ausreichen soll, den Teufelskreis zu durchbrechen und der fortschreitenden Verschlimmerung der Wirtschaftslage entgegenzuwirken. (...) Zyniker mögen hier folgern, daß nur ein Krieg einen so schweren Verfall zum

Stillstand bringen kann. Denn bislang ist der Krieg die einzige Rechtfertigung für eine öffentliche Mehrverausgabung großen Stils gewesen. (...) Ich möchte hoffen, unsere Regierung wird beweisen, daß sie auch die Aufgaben des Friedens meistern kann.“<sup>1</sup>

„Das Geld est sanguis corporis politici und solches nicht als allein zu erzügeln, sondern beizubehalten kein anderes Mittel, als daß fremde Waren entweder in einem Lande nicht admittiert oder, wenn sie unvermeidlich und zur allgemeinen Notdurft erforderlich sind, im Lande selbst per naturam vel industriam erzeugt und zuweggebracht werden, allermaßen solchergestalten occasio et causa movens cessat, das Geld außer Landes gehend zu machen.“ (Kaiserliche Hofkammer in Wien, 16.3.1700)

„Das Geld wird vermindert durch den Handel jenseits der Christenheit mit der Türkei, Persien und Ostindien. Diese Handelszweige werden größtenteils mit barem Geld geführt, jedoch ganz anders wie die Handelszweige der Christenheit in sich selbst. Denn obgleich der Handel innerhalb der Christenheit mit barem Geld getrieben wird, ist doch das Geld fortwährend eingeschlossen innerhalb seiner Grenzen. Da ist in der Tat Strömung und Gegenströmung, Flut und Ebbe des Geldes in dem innerhalb der Christenheit geführten Handels, denn manchmal ist es reichlicher an einem Teil, mangelnder an einem anderen, je nachdem ein Land Mangel hat und ein anderes Überfluß: es kommt und geht und wirbelt im Kreis der Christenheit, aber bleibt stets von seiner Linie umfängen. Aber das Geld, womit außerhalb der Christenheit in die oben angegebenen Länder hinausgehandelt wird, ist beständig ausgegeben und kehrt nie zurück.“ (Edward Misselden; Free Trade or the Means to make Trade flourish, 1622)

„Das Geschwätz über die Notwendigkeit, den Wertbegriff zu beweisen, beruht nur auf vollständigster Unwissenheit, sowohl über die Sache, um die es sich handelt, als die Methode der Wissenschaft. Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiedenen Bedürfnismassen entsprechenden Massen von Produkten verschiedene und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese Notwendigkeit der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die bestimmte Form der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur ihre Erscheinungsweise ändern kann, ist self-evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte.“ (Karl Marx; Brief an Kugelmann, 11.7.1868)

„Das Gesetz der kapitalistischen Produktion, das dem angeblichen ‘natürlichen Populationsgesetz’ zugrundeliegt, kommt einfach auf dies heraus: Das Verhältnis zwischen Kapital, Akkumulation und Lohnrate ist nichts als das Verhältnis zwischen der unbezahlten, in Kapital verwandelten Arbeit und der zur Bewegung des Zusatzkapitals erforderlichen zuschüssigen Arbeit. Es ist also keineswegs ein Verhältnis zweier voneinander unabhängigen Größen, einerseits der Größe des Kapitals, andererseits der Zahl der Arbeiterbevölkerung, es ist vielmehr in letzter Instanz nur das Verhältnis zwischen der unbezahlten und der bezahlten Arbeit derselben Arbeiterbevölkerung. Wächst die Menge der von der Arbeiterklasse gelieferten und von der Kapitalistenklasse akkumulierten, unbezahlten Arbeit rasch genug, um nur durch einen außergewöhnlichen Zuschuß bezahlter Arbeit sich in Kapital verwandeln zu können, so steigt der Lohn, und alles andre gleichgesetzt, nimmt die unbezahlte Arbeit im Verhältnis ab. Sobald aber diese Abnahme den Punkt berührt, wo die das Kapital ernäh-

<sup>1</sup> John Maynard Keynes, The Means to Prosperity, London 1933, zit. bei Werner Hofmann, Die Säkulare Inflation, (Raubdruck) Westberlin 1967, S. 24 f.

rende Mehrarbeit nicht mehr in normaler Menge angeboten wird, so tritt eine Reaktion ein: ein geringerer Teil der Revenue wird kapitalisiert, die Akkumulation erlahmt, und die steigende Lohnbewegung empfängt einen Gegenschlag. Die Erhöhung des Arbeitslohnes bleibt also eingebannt in Grenzen, die die Grundlagen des kapitalistischen Systems nicht nur unangetastet lassen, sondern auch seine Reproduktion auf wachsender Stufenleiter sichern. Das in ein Naturgesetz mystifizierte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation drückt also in der Tat nur aus, daß ihre Natur jede solche Abnahme im Exploitationsgrad der Arbeit oder jede solche Steigerung des Arbeitspreises ausschließt, welche die stetige Reproduktion des Kapitalverhältnisses und seine Reproduktion auf stets erweiterter Stufenleiter ernsthaft gefährden könnte. Es kann nicht anders sein in einer Produktionsweise, worin der Arbeiter für die Verwertungsbedürfnisse vorhandener Werte, statt umgekehrt der gegenständliche Reichtum für die Entwicklungsbedürfnisse des Arbeiters da ist. Wie der Mensch in der Religion vom Machwerk seines eignen Kopfes, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eignen Hand beherrscht.“ (Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, MEW 23, Berlin (DDR) 1972, S. 649)

„Das Gesetz des abnehmenden Ertrags bezieht sich auf die zusätzliche Produktionsausbringung, die erzielt wird, wenn bei gegebener Kombination von Hilfsquellen ein Faktor bzw. eine Faktorgruppe fortlaufend um eine Einheit erhöht wird. Angenommen, die Produktion einer gewissen Nahrungsmittelmenge sei das Ergebnis des Zusammenwirkens zweier Produktionsfaktoren: Arbeit und Boden. Der Faktor Arbeit werde um eine Einheit, sagen wir die Jahresleistung eines Landarbeiters je 100 Morgen erhöht; der Ernteertrag steige daraufhin zusätzlich um einige 1000 Bushel Getreide. Wird daraufhin der Faktor Arbeit nochmals um eine Einheit erhöht, wird die daraus resultierende Ertragssteigerung schon niedriger sein. Geschieht das gleiche noch ein drittes Mal, wird sich ein noch geringerer Ertragszuwachs einstellen ... Warum hat eine abnehmende Tendenz der Ertragssteigerung eingesetzt? In erster Linie deshalb, weil, wenn auf einem gegebenen Stück Boden mehr Arbeiter arbeiten, jedem ein immer kleineres Stück zufällt. Der fixe Produktionsfaktor Boden hat im Verhältnis zu dem variablen Produktionsfaktor Arbeit abgenommen ... Wir können dieses Gesetz vom abnehmenden Ertrag wie folgt formulieren: Der zusätzliche Einsatz eines oder einiger Faktoren im Verhältnis zu anderen vergleichsweise fixen Faktoren bewirkt immer eine Produktionssteigerung; indes von einem bestimmten Punkt ab nimmt der zusätzliche Produktionsertrag, der aus dem vermehrten Einsatz des einen oder einiger Faktoren resultiert, wieder ab; dieser ständige Fall des Mehrertrages ergibt sich daraus, daß die kleinen 'Dosen' des variablen Faktors mit einem stets geringer werdenden Anteil konstanter Faktoren zusammenarbeiten.“ (Samuelson, Paul A., Volkswirtschaftslehre - eine Einführung, Köln-Deutz 1955, 2. Aufl., S. 24 f.)

„Das Gesetz, welches Personen bürgerlichen Standes den Ankauf adelicher Güter untersagt, bezweckt einestheils die Konservation des Adels, dem ausser dem Dienste des Staates kein anderes anständiges Erwerbsmittel übrig bleibt, andernseits soll es verhindern, dass dem bürgerlichen Gewerbe nicht das benöthigte Geld entzogen werde. Eine Ausnahme kann nur dann gemacht werden, wenn eine adeliche Familie soweit heruntergekommen ist, dass sie sich nicht anders als durch den Verkauf ihrer Güter an Personen bürgerlichen Standes wieder aufhelfen kann, oder wenn das Gut theils wegen seiner Unerträglichkeit, theils wegen anderer individuellen Verhältnisse keinen andern Käufer findet.“ (Friedrich Wilhelm III., 1798)

„Das Grenznutzenprinzip gilt aber nun unmittelbar nur für Verbrauchsgüter, die Menger *Güter erster Ordnung* nannte. Für *Güter höherer Ordnung*, Halbfabrikate, Rohstoffe und andere Produktionsmittel einerseits, und *Güter letzter Ordnung*, die Produktionselemente Arbeit, Kapital und Boden andererseits, wird der Wert hergeleitet von dem geschätzten Wert der durch sie erzeugten Verbrauchsgüter zur Zeit der Konsumreife. Der Wert der Verbrauchsgüter wird gleichsam den Produktionsgütern zugerechnet, weshalb man hierbei von einer Zurechnungslehre sprach.“ (Kruse, A., Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien, München 1953, S. 155)

„Das Hauptproblem der Politischen Ökonomie besteht in dem Auffinden jener Gesetze, welche (die Verteilung der Anteile am Gesamtprodukt der Erde: Rente, Profit und Lohn unter die verschiedenen Klassen) bestimmen.“ (David Ricardo, Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin 1959, S. 3)

„Das jährliche Einkommen jeder Gesellschaft stimmt immer genau mit dem Tauschwert des gesamten jährlichen Produkts ihrer Gewerbetätigkeit überein oder ist vielmehr genau dieselbe Sache wie dieser Tauschwert. Da also jeder einzelne Mensch, so gut er kann, versucht, sowohl sein Kapital zur Unterstützung des heimischen Gewerbefleißes zu beschäftigen als auch diesen Gewerbefleiß so zu lenken, daß sein Produkt den größten Wert einnimmt, arbeitet er notwendigerweise darauf hin, das jährliche Einkommen der Gesellschaft so groß zu machen, wie er es vermag. Allerdings strebt er im allgemeinen weder danach, das öffentliche Interesse zu fördern, noch weiß er, in welchem Maße er es fördert... Er wird hierbei wie in vielen anderen Fällen durch eine unsichtbare Hand geleitet, einen Endzweck zu fördern, der keinen Teil seiner Zielstellung ausgemacht hatte ... Indem er sein Interesse verfolgt, fördert er häufig jenes der Gesellschaft wirksamer, als wenn er dessen Förderung wirklich beabsichtigt.“ (Adam Smith)

„Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag: Sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigene Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker. Der Bauer geht hinter dem Pflug, der Vornehme aber geht hinter ihm und dem Pflug und treibt ihn mit dem Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und läßt ihm die Stoppeln. Das Leben der Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Äcker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen.“ (Georg Büchner über das Leben von reichen und armen Menschen)

„Das Maß des Eigentums des Menschen hat die Natur deutlich gegeben mit der Ausdehnung seiner Arbeit und seiner Bedürfnisse; keines Menschen Arbeit könnte alles bezwingen oder sich aneignen; noch könnten seine Genüsse mehr als einen kleinen Teil davon konsumieren; so daß es unmöglich für einen Menschen wäre, auf diese Weise in die Rechte eines anderen überzugreifen oder zum Nachteil seines Nächsten ein Eigentum zu erwerben... Dieses Maß beschränkte in den ersten Zeitaltern der Welt den Besitz jedes Menschen auf sehr bescheidene Grenzen, auf soviel, als er für sich erwerben konnte, ohne jemand zu schädigen.“.....“Und heute noch, so voll auch die Welt erscheinen mag, könnte man ohne Nachteil jedermann Eigentum in diesem Umfang zuerkennen.“ (John Locke, Werke, a.a.O.)

„Das Recht und der Staat scheinen (.) kein anderes Ziel als dies zu haben, sie schützen den einzelnen, der sein Eigentum vergrößert hat, damit er friedlich die Früchte davon genießen kann.“ (Adam Smith)

„Das Reich von Timbuktu ist nach der gleichnamigen Stadt benannt, die im Jahre 610 der Heuschra gegründet wurde. Die Stadt bietet einen prächtigen Anblick, hier gibt es zahlreiche Händler und Künstler, und die Bewohner sind meist sehr reich. Die Frauen gehen alle verschleiert, nur die Sklavinnen und die Marktweiber nicht. Zahlreiche Zisternen sorgen für Frischwasser, auch Getreide und Vieh gibt es genug, aber an Salz herrscht großer Mangel. Das muß von Tegasa, etwa 500 Meilen weit weg, hergebracht werden. Als ich Timbuktu besuchte, sah ich selbst, daß man für eine Kamellast Salz acht Goldstücke zahlte. Der König selbst hat eine sehr vornehme Hofhaltung. So oft er auszureiten pflegt, besteigt er ein Kamel, das dann von einigen Adligen geführt wird, so auch im Kriege, obgleich alle seine Soldaten mit Pferden ausgerüstet sind. Wer sich ihm zum erstenmal naht, fällt auf die Knie und bestreut sein Haupt mit Erde. Stets hat er dreitausend Reiter und eine gewaltige Schar Fußvolk, die mit vergifteten Pfeilen ausgerüstet sind, unter Waffen, um sogleich die Stämme zu bekriegen, die ihm Tribut verweigern, aber auch um Sklaven gewinnen zu können.“

(Leo Africanus, Beschreibung Afrikas. In: Kulturgeschichte aus erster Hand. Arena Verlag, Würzburg 1963, S. 186)

„Das Streben des Menschen, den Zukunftsschleier zu lüften und den Gang der Dinge vorauszubestimmen, ist ebenso alt wie sein Bestreben, die Außenwelt zu erkennen.“ (Nikolai D. Kondratjew)

„Das System der ökonomischen Freiheit ist sowohl unter moralischen als auch unter materiellen Gesichtspunkten wahrscheinlich für jene das Beste, die sich einer einigermaßen guten Gesundheit an Geist und Körper erfreuen.“ (Alfred Marshall)

„Das unmittelbare Ziel meines Unterfangens ist, soweit wie möglich das Los der Klasse zu verbessern, die keine anderen Existenzmittel besitzt als ihrer Hände Arbeit. Mein Ziel ist, das Los dieser Klasse nicht nur in Frankreich, sondern auch in England, Belgien, Portugal, Spanien, Italien, im restlichen Europa und auf der ganzen Welt zu verbessern.“ (H.d. Saint Simon, Ausgewählte Texte, Berlin 1957, S. 181)

„Das Verhalten der Menschen und Institutionen um uns herum ändert sich ständig. Unsere Theorien müssen sich mit ihnen ändern.“ (Paul A. Samuelson)

„Das Verhältnis zwischen Kapital und Revenue scheint also überall das Verhältnis zwischen Betriebsamkeit und Müßiggang zu regeln ... Daher hat jede Vermehrung oder Verminderung an Kapital natürlicherweise die Tendenz, die wirkliche Menge an Gewerbefleiß, die Zahl der produktiven Arbeiter und damit den Tauschwert des jährlichen Produkts des Bodens und der Arbeit des Landes, den tatsächlichen Reichtum und das tatsächliche Einkommen aller seiner Einwohner zu vermehren.“ (Adam Smith)

„Das Volk muß sich selbst als die Hauptursache seines Elends betrachten.“ - Malthus, ebenda)

„Dasselbe bürgerliche Bewußtsein, das die manufakturmäßige Teilung der Arbeit, die lebenslängliche Annexation des Arbeiters an eine Detailverrichtung und die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital als eine Organisation der Arbeit feiert, welche ihre Produktivkraft steigere, denunziert (.) ebenso laut jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Regelung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende 'Genialität' des individuellen Kapitalisten'. Es ist sehr charakteristisch, daß die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgres gegen jede allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als daß sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 377)“

„Dem Arbeiter aber den verdienten Lohn vorzuenthalten ist ein großes Verbrechen, das um Rache zum Himmel ruft. Man muß also die Lage der Arbeiterbevölkerung auf alle Weise heben. Das wird gewiß niemandem schaden, vielmehr der Gesamtheit nützen, da es im Interesse des Staates liegt, daß die, von welchen die notwendigsten Güter beschafft werden, nicht ein elendes Leben fristen.“ Rerum novarum (Weltrundschreiben des Papstes Leo VIII., 1891)

„Dem Hungrigen gehört das Brot, das du behältst, dem Nackten der Mantel, den du bewahrst, dem Unbeschuhten der Schuh, der bei dir modert, dem Dürftigen das Silber, das du vergraben hältst. Daher tust du so vielen Menschen Unrecht, so vielen du geben könntest.“ (Basilius, 4. Jhd.)

„Demnach bildet der natürliche Preis sozusagen den Zentralpreis, um den die Preise aller Waren ständig schwanken... Der gesamte, jährlich zur Belieferung des Marktes mit irgend einer Ware aufgewendete Fleiß paßt sich auf diese natürliche Weise von selbst der wirksamen Nachfrage an. Er zielt naturgemäß darauf ab, immer genau jenes Quantum - und nicht mehr - auf den Markt zu bringen, das zur Befriedigung dieser Nachfrage ausreicht.“ (Adam Smith)

„Den Arbeiterstand zu einem eigenen Unternehmer machen - das ist das Mittel, durch welches - und durch welches allein - ... jenes eherne und grausame Gesetz beseitigt sein würde, das den Arbeitslohn bestimmt! Wenn der Arbeiterstand sein eigener Unternehmer ist, fällt jede Scheidung zwischen Arbeitslohn und Unternehmergeinn und mit ihr der bloße Arbeitslohn überhaupt fort, und an seine Stelle tritt als Vergeltung der Arbeit: der Arbeitsertrag! Die Aufhebung des Unternehmergewins in der friedlichsten, legalsten und einfachsten Weise, indem sich der Arbeiterstand durch freiwillige Assoziationen als sein eigener Unternehmer organisiert, die hiermit und hiermit allein gegebene Aufhebung des Gesetzes ..., das ist die einzige wahrhafte, die einzige seinen gerechten Ansprüchen entsprechende, die einzige nicht-illusionäre Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes“ (Ferdinand Lassalle)

„Den Herren fronen sie oftmals im Jahr, bauen das Feld, besäen es, ernten die Früchte, bringen sie in die Scheunen; hauen Holz, bauen Häuser, bauen Gräben für sie. Es gibt nichts, was dieses sklavische und elende Volk den Herren nicht schuldig sein soll. Nichts, was ihnen befohlen wird, können die Bauern verweigern, ohne daß ihnen von den Herren Gefahr droht. Der Schuldige wird streng bestraft. Am härtesten ist es für die Leute, daß der größte Teil der Güter, die sie besitzen, nicht ihnen, sondern den Herren gehört...“ (Johannes Boemus; Über den Bauernstand, 1520)

„Denken wir uns ein Fischervolk, ein Volk ohne Privateigentum und Kapital, das nachts in Höhlen wohnt und sich von Seefischen nährt, welche bei der Ebbe, in Uferlachen zurückgeblieben, mit bloßer Hand gefangen werden. Alle Arbeiter mögen hier gleich sein und jeder täglich drei Fische sowohl fangen wie verzehren. Nun beschränkt ein kluger Mann hundert Tage lang seinen Konsum auf zwei Fische täglich, und benutzt den auf solche Art gesammelten Vorrat von hundert Fischen dazu, fünfzig Tage lang seine ganze Arbeitskraft auf die Herstellung eines Bootes und Fischnetzes zu verwenden. (Das Resultat ist, daß er nun) mit Hilfe dieses Kapitals . ...fortan dreißig Fische täglich fängt. Was werden seine Stammesgenossen, die nicht so planmäßiger Selbstüberwindung fähig sind, was werden sie ihm für die Nutzung seines Kapitals bieten? - Bei einer Verhandlung hierüber achten beide Teile gewiß nicht bloß auf die fünfzig tägige Arbeit, welche zur Herstellung des Bootes usw. erforderlich war, sondern zugleich auf die hundertfünfzig tägige Entbehrung der vollen Speiseration.“ Es entstehen Kapitalien hauptsächlich durch Ersparnis, indem neue Produkte dem augenblicklichen Genußverbrauch des Besitzers entzogen und wenigstens dem Werte nach als Grundlage einer dauernden Nutzung aufbewahrt werden.“ (Roscher, W. Grundlagen der Nationalökonomie Bd. 1, Stuttgart 1888 (1954), S. 104)

„Denn die Hervorbringung von Einkommen und die Ausdehnung der Produktionskapazität haben oft einander diametral entgegengesetzte Wirkungen.“ (S. 98) Nur so wird das Paradoxon verständlich, daß gerade die *vermehrte* Investition das Auftreten von *Überkapazität* zu vereiteln bestimmt ist: „Wenn die Investition und daher die Einkommen nicht im erforderlichen Maße wachsen, entsteht Überkapazität.“ (S. 99). So wird der Zwang zur wachsenden (staatsvermittelten) Zusatzinvestition dem Wirtschaftssystem wahrhaft immanent: „Die Volkswirtschaft befindet sich in einem ernstesten Dilemma: Wenn nicht genug Investition zum gegenwärtigen Zeitpunkt geschieht, so wird sogleich Arbeitslosigkeit auftreten. Aber wenn heute genug investiert wird, so wird eine noch größere Investition morgen erforderlich werden.“ (S. 101). Denn: „Was die Arbeitslosigkeit betrifft, so ist die Investition zu gleicher Zeit ein Heilmittel für das Übel und die Ursache noch größerer Beschwernis in der Zukunft.“ (S. 101) (E. D. Domar; Expansion and Employment, Am. Ec. Rev. 1947.)

„Denn Ich will, daß in Meinen Landen einem jeden, er sei vornehm oder gering, schnelle Gerechtigkeit widerfahre und einem jeden ohne Unterschied des Standes und ohne alles Ansehen der Person eine unparteiische Justiz geübt werden soll.“ (König Friedrich II. über die Rechtsprechung in Preußen)



„Denn zweifach ist der Gebrauch jedes Guts... Der eine ist dem Ding als solchen eigen, der andre nicht, wie einer Sandale, zur Beschuhung zu dienen und austauschbar zu sein. Beides sind Gebrauchswerte der Sandale, denn auch wer die Sandale mit dem ihm Mangelnden, z. B. der Nahrung austauscht, benutzt die Sandale als Sandale. Aber nicht in ihrer natürlichen Gebrauchsweise. Denn sie ist nicht da des Austausches wegen. Dieselbe Bewandtnis hat es auch um die andern Güter.“ (*Aristoteles*, De Republica, L. I, C. 9 (edit. I. Bekkeri, Oxonii 1837).

„Der angehende Handelsmann hat zu bedenken, „was er vor ein Capital in Händen habe/wie viel Mittel ihm sein Standt zulasset/dann mit läerer Faust einen Handel anzugreifen/ist Thorheit/ und mit frembder Leuthen Geld zu trafigiren gefährlich/nicht weniger muß er auch in acht nehmen/ob er einige Freunde/Gönner und Beförderer habe/welche entweder handels-Leuth/oder Liebhaber deß handels seynd/und welche ihn recommendiren, bey andern Handels-Leuthen in Kundtschafft und credit bringen/und ihm auffhelffen können/item/ob er in der Jugend lesen/schreiben/rechnen/und Buchhalten gelernet/ob er in Contoren gedienet/bey Handlungen gewesen/gereyset/und zu der Handelschafft noch mehr andere gehörige Dinge habe/dann mit einem Sammeten Mantel auff die Börse gehen/macht allein keinen Kauffmann/es gehöret noch mehr dazu“. Ferner sollte ein Kaufmann bei guter Gesundheit sein, denn „Kräncklich seyn/dienet wenig zur Handlung.“. (Johann Joachim Becher. 1668)

„Der angehende Kaufmann soll „probieren / ob er dem Weibs-Volck / Spielen / Sauffen und Panketieren zugethan / ob er falsch / mißtrauisch / betrieglich / leichtgläubig / faul / verdrossen / verzagt / und unglücklich seye / oder sonsten Mangel an sich habe / dann dergleichen Gemüth dienet nicht zur handlung / dann ein Handelsmann muß seyn nicht zu geitzig / noch zu freygebig / kein Schabhals / und kein Verthuner / nicht zu leicht glaubend / noch zu mißtrauig ... nicht zu sorgsam / noch zu sorglos / nicht zu offenhertzig / noch zu hinderhältisch / allezeit hoffend / nie verzweifelt / bescheiden / doch nicht zu gemein / nicht zu bedachtsam / noch zu unbachtsam / from / aber mehr im Contor, als in dem beichtstuel / mehr bey seynem cassirer und Buchhalter als bey den Mönchen / so lang auf der Börß als in den Kirchen / mit dem Leib in einer Stadt / mit der Feder in der Welt / mehr Almussen geben / als Häuser bauen / Herr über sein Weib / und Gesind / nicht zu tief im Handel / noch zu weit darvon seyn / mit einem Wort ein Kaufmann ist ein subjectum, wo vor ... alle Tugenden hervor leuchten können / und auch müssen...“ (Johann Joachim Becher. 1668)

„Der Arbeiter muß morgens um halb sechs in der Fabrik sein, kommt er ein paar Minuten zu spät, so wird er gestraft, kommt er zehn Minuten zu spät, so wird er gar nicht hineingelassen, bis das Frühstück vorüber ist, und verliert einen Vierteltag am Lohn (obgleich er nur 2½ Stunden von zwölf nicht arbeitet) . . . Der Fabrikant ist absoluter Herr. Er erläßt Fabrikregeln, wie er Lust hat,... und wenn er das tollste Zeug hinsetzt, so sagen doch die Gerichte dem Arbeiter: ‚Ihr wart ja Euer eigener Herr, Ihr brauchtet ja einen solchen Vertrag nicht einzugehen, . . . jetzt aber, da Ihr unter diesen Vertrag Euch freiwillig begeben habt, jetzt müßt Ihr ihn auch befolgen‘ ... Und wie sind diese Regeln gewöhnlich! Hört: Der Fabrikant kann jeden Arbeiter ohne Kündigung für schlechte Arbeit oder unziemliches Betragen entlassen. Jeder Arbeiter, der mit dem anderen sprechend, der singend oder pfeifend getroffen wird, entrichtet 6 denare\* Strafe. Wer während der Arbeit von seinem Platz geht, ebenfalls 6 d. Wer während der Arbeitszeit ohne Erlaubnis des Aufsehers das Zimmer verläßt, wird ebenfalls 3 d. gestraft . . .“ (\* i.e. 6 Pence und entspricht zwischen einem Viertel und einem Drittel eines durchschnittlichen Tagesverdienstes) (Friedrich Engels)

„Der Ausgangspunkt aller wirtschaftstheoretischen Untersuchungen ist die bedürftige Menschennatur. Ohne Bedürfnisse gäbe es keine Wirtschaft, keine Volkswirtschaft, keine Wissenschaft von derselben. Die Bedürfnisse sind der letzte Grund, die Bedeutung, welche ihre Befriedigung für uns hat, das letzte Maß, die Sicherstellung ihrer Befriedigung das letzte Ziel aller menschlichen Wirt-

schaft. Die Lehre von den menschlichen Bedürfnissen (die Erkenntnis und das Verständnis ihres Wesens) ist von grundlegender Bedeutung für die Wirtschaftswissenschaften...“ (Carl Menger)

„Der bedauernswerte Arbeiter, der gewissermaßen das ganze Gebäude der menschlichen Gesellschaft auf seinen Schultern trägt, steht in der untersten Schicht dieser Gesellschaft. Er wird von ihrer ganzen Last erdrückt und versinkt gleichsam in den Boden, so daß man ihn auf der Oberfläche gar nicht sieht.“ (Adam Smith)

„Der Boden produziert natürlicherweise etwas Neues und Nützliches und für die Menschheit Wertvolles. Geld dagegen ist ein unfruchtbares Ding und produziert nichts, wohl aber überträgt es durch Übereinkommen den Gewinn, der die Belohnung der Arbeit eines Mannes war, in die Tasche eines anderen. Dies wird bewirkt durch die ungleiche Verteilung des Geldes, eine Ungleichheit, die bei dem Boden überdies die gleiche Wirkung hat wie beim Gelde... Wenn du mehr Land hast als du bearbeiten willst oder kannst, und ein anderer weniger, dann verschafft dir die ungleiche Verteilung des Landes einen Pächter für dein Land; und dieselbe ungleiche Verteilung des Geldes ... verschafft mir einen Pächter (tenant) für mein Geld: so erlangt mein Geld durch den Fleiß des Borgers, die Fähigkeit des letzteren, mehr...zu produzieren, ebenso wie dein Land, durch die Arbeit des Pächters, imstande ist, mehr Früchte zu erzeugen, als seine Rente beträgt.“(John Locke (1632-1704), Werke. 7. Aufl., Bd. II, London 1740)

„Der Einsatz einer zusätzlichen Arbeitskraft oder einer zusätzlichen Mengeneinheit eines Düngemittels ist immer vorteilhaft, solange die entstehenden Mehrkosten kleiner sind als der Preis des entsprechenden Mehrertrages.“ (Johann Heinrich von Thünen)

„Der etwa als Lohn bezahlte Anteil ist von größter Bedeutung für die Frage des Profits, denn es muß sofort einleuchten, daß die Profite genau in dem Verhältnis hoch oder niedrig sind, wie die Löhne niedrig oder hoch sind.“ (David Ricardo)

„Der fürnehmste Punkt des Finanzwesens aber besteht nach meiner Meinung darin, daß alle Jahre wenigstens hunderttausend Livres aufgewendet werden sollten, um denen Belohnungen zu erteilen, welche zu See handeln, welche neue Handelskompagnien errichten oder neue Manufakturen anlegen. Denn dies sind die Mittel, das Geld im Königreiche zu behalten, dasjenige, welches hinausgeht, wieder hereinzubringen, und die fremden Staaten immer in dem Geldmangel zu erhalten, darinnen sie sind.“ (Colbert, 1680)

„Der Gedanke der Eigenständigkeit sozialer Klassen und damit einer wesentlichen gesellschaftlichen Gruppenheteronomie ist indessen unvereinbar geworden mit der Vorstellung, daß alle Mitglieder der Wirtschaftsgesellschaft eigentlich das gleiche wollen: nämlich Maximierung ihres - jeweils besonderen - Nutzens. Vor dem Postulat der elementaren Einheit der Gesellschaft verblaßt der Unterschied der spezifischen Stellung der Beteiligten im Wirtschaftsprozeß zu einem rein äußerlichen, individuell zufälligen.“ (W. Hofmann, *Zum Gesellschaftsbild der Nationalökonomie von heute*, in: ders., *Universität, Ideologie, Gesellschaft*, a. a. O., S. 100.)

„Der Grund für das Steigen des relativen Wertes von Rohprodukten ist (.), daß mehr Arbeit bei der Produktion des zuletzt gewonnen Teils aufgewendet wird, und nicht, daß dem Grundeigentümer eine Rente gezahlt wird.“ (David Ricardo)

„Der Kolonialkongreß vertritt die Ansicht, ... daß es im wirtschaftlichen Interesse des Vaterlandes notwendig ist, unser Land in der Rohstoffeinfuhr von Ausländern unabhängig zu machen und den Industriewaren Deutschlands Absatzmärkte zu verschaffen, die ein Höchstmaß an Sicherheit bieten. Diese doppelte Rolle müssen die künftigen deutschen Kolonien übernehmen, selbst wenn die örtliche Bevölkerung gezwungen wird, öffentliche Arbeiten zu verrichten oder in die Landwirt-

schaft zu gehen.“ (Aus einer EntschlieÙung des deutschen Kolonialkongresses im Jahre 1902; zitiert nach: E. Varga: Der Kapitalismus des zwanzigsten Jahrhunderts. Berlin 1962, S. 13.)

„Der Körper der Ware, die zum Äquivalent dient, gilt stets als Verkörperung abstrakt menschlicher Arbeit und ist stets das Produkt einer bestimmten nützlichen, konkreten Arbeit. diese konkrete Arbeit wird also zum Ausdruck abstrakt menschlicher Arbeit. Gilt der Rock z.B. als bloÙe Verwirklichung, so die Schneiderei, die sich tatsächlich in ihm verwirklicht, als bloÙe Verwirklichungsform abstrakt menschlicher Arbeit. Im Wertausdruck der Leinwand besteht die Nützlichkeit der Schneiderei nicht darin, daß sie Kleider, also auch Leute, sondern daß sie einen Körper macht, dem man ansieht, daß er Wert ist, also Gallerte von Arbeit, die sich durchaus nicht unterscheidet von der im Leinwandwert vergegenständlichten Arbeit. Um solch einen Wertspiegel zu machen, muß die Schneiderei selbst nichts widerspiegeln außer ihrer abstrakten Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein.“ (Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 72)

„Der Körper der Ware, die zum Äquivalent dient, gilt stets als Verkörperung abstrakt menschlicher Arbeit und ist stets das Produkt einer bestimmten nützlichen, konkreten Arbeit. diese konkrete Arbeit wird also zum Ausdruck abstrakt menschlicher Arbeit. Gilt der Rock z.B. als bloÙe Verwirklichung, so die Schneiderei, die sich tatsächlich in ihm verwirklicht, als bloÙe Verwirklichungsform abstrakt menschlicher Arbeit. Im Wertausdruck der Leinwand besteht die Nützlichkeit der Schneiderei nicht darin, daß sie Kleider, also auch Leute, sondern daß sie einen Körper macht, dem man ansieht, daß er Wert ist, also Gallerte von Arbeit, die sich durchaus nicht unterscheidet von der im Leinwandwert vergegenständlichten Arbeit. Um solch einen Wertspiegel zu machen, muß die Schneiderei selbst nichts widerspiegeln außer ihrer abstrakten Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein.“ (Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 72)

„Der Mensch sollte die äußeren Dinge nicht als eigene, sondern als gemeinschaftliche besitzen, bereit, sie mit Notleidenden zu teilen.“ (Thomas von Aquin)

„Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Ketten ... Solange ein Volk gezwungen wird zu gehorchen und gehorcht, so tut es wohl; sobald es aber das Joch abwerfen kann und es abwirft, so tut es besser ... Rechtmäßige Gewalt kann nur auf einer Übereinkunft der Menschen gründen ... Auf seine Freiheit verzichten, heißt auf seine Menschheit, die Menschenrechte, ja selbst auf seine Pflichten verzichten. Wer auf alles verzichtet, für den ist keine Entschädigung möglich. Eine solche Entsagung ist mit der Natur des Menschen unvereinbar.“ (Jean Jacques Rousseau; Der Gesellschaftsvertrag, 1762)

„Der Mensch wünscht sein Leben zu genießen und setzt seinen Lebenszweck darin, seinen Lebensgenuß auf die möglichste Höhe zu steigern. Aber einesteils dauert das Leben des Menschen eine geraume Zeit, und es gibt eine Menge Lebensgenüsse, die der Mensch sich augenblicklich verschaffen kann, die ihm aber in ihren Folgen Entbehrungen auferlegen, die außer allem Verhältnis stehen mit dem früher gehabt Genüsse; andernteils werden die höchsten, die reinsten Genüsse dem Menschen erst verständlich, sie werden erst zu Genüssen, wenn er sich zu ihrem Verständnis zuerst herangebildet hat. Der Mensch, welcher glaubte, seinen Lebenszweck am vollkommensten zu erreichen, wenn er sich in jedem Augenblick ohne Rücksicht auf die Folgen den Lebensgenuß verschaffen wollte, der für ihn augenblicklich der größte scheint, würde sich darum arg täuschen; um die wahre Größe eines Genusses zu finden, muß nicht bloÙ die Größe des augenblicklichen Genusses ins Auge gefaÙt, es müssen von dieser alle die Entbehrungen abgezogen werden, welche der wirkliche Genuß durch seine Folgen dem Menschen in seiner ganzen Zukunft auferlegen würde; es muß namentlich erwogen werden, inwieweit ein Genuß ein Hindernis bereitet, die körperliche sowohl wie die geistige Ausbildung zu erreichen, die den Menschen erst zu den höheren, feineren Genüssen befähigt. Mit anderen Worten: Es muß das Genießen so eingerichtet werden, daß die Summe des Genusses ein Größtes werde“ (Hermann Heinrich Gossen)

„Der Mensch, dem die Wahl zwischen mehreren Genüssen freisteht, dessen Zeit aber nicht ausreicht, alle vollends zu bereiten, muß, wie verschieden auch die absolute Größe der einzelnen Genüsse sein mag, um die Summe seines Genusses zum größten zu bringen, bevor er auch den größten sich vollends bereitet, sie alle teilweise bereiten, und zwar in einem solchen Verhältnis, daß die Größe eines jeden Genusses in dem Augenblick, in welchem seine Bereitung abgebrochen wird, bei allen noch die gleiche bleibt.“ (2. *Das Gossensche Genußausgleichsgesetz*. Gossen, H. H.; Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln, Berlin 1927, S. 4 f.)

„Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert. Er entspringt ebensowenig aus dem Inhalt der Wertbestimmungen. Denn erstens, wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Tätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind und daß jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist. Was zweitens der Bestimmung der Wertgröße zugrunde liegt, die Zeitdauer jener Verausgabung oder die Quantität der Arbeit, so ist die Quantität sogar sinnfällig von der Qualität der Arbeit unterscheidbar. In allen Zuständen mußte die Arbeitszeit, welche die Produktion der Lebensmittel kostet, den Menschen interessieren, obgleich nicht gleichmäßig auf verschiedenen Entwicklungsstufen. Endlich, sobald die Menschen in irgendeiner Weise füreinander arbeiten, erhält ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form. Woher entspringt der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts. sobald es Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst. Die Gleichheit der menschlichen Arbeit erhält die sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte, das Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft durch ihre Zeitdauer erhält die Form der Wertgröße der Arbeitsprodukte, endlich die Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeit betätigt werden, erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte. Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. Durch dies Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge. So stellt sich der Lichteindruck eines Dings auf den Sehnerv nicht als subjektiver Reiz des Sehnervs selbst, sondern als gegenständliche Form eines Dings außerhalb des Auges dar. Aber beim Sehen wird wirklich Licht von einem Ding, dem äußeren Gegenstand, auf ein andres Ding, das Auge geworfen. Es ist ein physisches Verhältnis zwischen physischen Dingen. Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen absolut nichts zu schaffen. Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 85 - 86)

„Der neoklassische Denkstil mit seiner Betonung des Gedankenexperimentes des Raisonnements an Hand illustrativer Beispiele und logisch möglicher Extremfälle, der Modellkonstruktion auf der Basis plausibler Annahmen, der sogenannten abnehmenden Abstraktion und ähnlicher Verfahren scheint in so starkem Maße prägend auf die ökonomische Methodologie gewirkt zu haben, daß selbst Theoretiker, die den Wert der Erfahrung sehr hoch einschätzen, sich von diesem methodischen Stil nur schwer lösen können. Dabei werden vielfach Theorien, die an sich durchaus interessante Ideen enthalten, durch konventionalistische Verfahrensweisen unempfindlich gegen die Tatsachen und damit unbrauchbar gemacht. Auch in anderen Sozialwissenschaften mag der Modell-Platonismus (der in Versuchen zum Ausdruck kommt, ökonomische Aussagen und Aussagenmengen [Modelle] durch Anwendung konventionalistischer Strategien gegen die Erfahrung zu immuni-

sieren) einer brauchbaren Theoriebildung oft im Wege stehen. Es scheint aber ziemlich sicher zu sein, daß es sich hier um eine Gefahr handelt, der die Vertreter der Wirtschaftswissenschaften von ihrer methodischen Tradition her besonders leicht erliegen, vor allem, solange sie sich ihrer nicht bewußt werden. Es gibt im Bereich der Mikro-Ökonomik eine ganze Reihe von Beispielen, an denen sich die Möglichkeiten des Modell-Platonismus aufweisen lassen. Einer der wesentlichen Bestandteile der Theorie des Marktverhaltens der Konsumenten ist das Nachfragegesetz für die Konsumgütersphäre. In diesem Gesetz wird nicht ein ganz bestimmtes Verlaufsmuster der preisabhängigen Nachfrage postuliert, eine bestimmte Nachfrage-Funktion, sondern nur die allgemeine Form, die eine solche Funktion haben soll. Es wird nämlich die von den Konsumenten nachgefragte Menge eines Gutes als eine monoton abnehmende Funktion seines Preises charakterisiert. Das Gesetz scheint prima facie einen ziemlich einfachen und leicht nachprüfaren Zusammenhang zu behaupten und daher einigermaßen gehaltvoll zu sein. Dieser Eindruck verblaßt allerdings, wenn man sich näher damit befaßt. Bekanntlich wird das Gesetz nämlich meist mit einer Klausel versehen, deren Interpretation einige Probleme aufwirft: mit der *ceteris-paribus*-Klausel. Genau genommen muß es daher zumindest folgendermaßen formuliert werden, damit es der Mehrzahl der Theoretiker akzeptabel erscheint: *Ceteris paribus* - also: unter sonst gleichen Bedingungen - ist die nachgefragte Menge eines Konsumgutes eine monoton abnehmende Funktion seines Preises. Die *ceteris-paribus*-Klausel ist nun nicht etwa ein verhältnismäßig bedeutungsloser Zusatz, der vernachlässigt werden könnte. Man kann sie vielmehr als einen integrierenden Bestandteil des Nachfragegesetzes selbst betrachten. Das würde aber bedeuten, daß Theoretiker, die die Klausel verschieden interpretieren, de facto verschiedene Nachfragegesetze im Auge haben möglicherweise sogar solche, die miteinander inkompatibel sind. - Man kann das mit der Klausel versehene Gesetz als eine allgemeine hypothetische Aussage ansehen, eine Immer-und-Überall-Wenn-Dann-Aussage gewissermaßen. Die *ceteris-paribus*-Klausel würde demnach in den Wenn-Satz des betreffenden Nachfrage-Gesetzes gehören, die Aussage über die allgemeine Form der Nachfragefunktion dagegen seinen Dann-Satz bilden. Das ganze Gesetz würde damit etwa folgende schematische Struktur haben: Wenn die Umstände gleichbleiben, dann hat die Nachfragefunktion die allgemeine Beschaffenheit. An dieser Stelle scheint es zweckmäßig zu sein auf unsere allgemeinen Betrachtungen über den informativen Gehalt hypothetischer Aussagen zurückzukommen. Wir hatten die Feststellung gemacht, daß sich der Gehalt des Dann-Satzes gleichsinnig, der Gehalt des Wenn-Satzes aber gegensinnig zum Gehalt der gesamten Aussage verändert. Wendet man das auf unsere Nachfragegesetze an, so ergibt sich die Konsequenz, daß unter der Voraussetzung gleicher Dann-Sätze ihre Unterschiede im Informationsgehalt in bestimmter Weise von der unterschiedlichen Interpretation der *ceteris-paribus*-Klausel abhängig sind. Läßt man die konstant zu haltenden Faktoren unbestimmt, arbeitet man also mit einer unqualifizierten *ceteris-paribus*-Klausel, wie das nicht selten der Fall ist, so immunisiert man das betreffende Nachfragegesetz vollkommen gegen die Tatsachen, da jeder zunächst als konträr erscheinende Fall sich letzten Endes als mit diesem Gesetz vereinbar erweisen muß. Die Klausel stellt hier gewissermaßen ein unbeschränktes Alibi her, da für jedes anscheinend abweichende Verhalten irgendwelche geänderten Faktoren verantwortlich gemacht werden können. Damit wird die Aussage unprüfbar und ihr Informationsgehalt sinkt auf Null.“ (Hans Albert: Marktsoziologie und Entscheidungslogik, Neuwied und Berlin 1967, S. 332 ff.)

„Der Ökonom muß in einem gewissen Grad Mathematiker, Historiker, Staatsmann und Philosoph sein. er muß Symbole verstehen und in Worten sprechen. Er muß die gegenwart studieren im Lichte der Vergangenheit für die Zwecke der Zukunft. Kein Teil der menschlichen natur oder seiner Institutionen darf ihm vollkommen fremd sein (John Maynard Keynes).

„Der Pöbel verdient keine Aufklärung. Wenn acht Zehntel des Volkes über den Erwerb ihres Unterhalts nicht zum Leben kommen, wenn ferner ein Zehntel aus Oberflächlichkeit, Leichtsinn oder

Dummheit nichts lernt, so ergibt sich, daß das bißchen Menschenverstand, dessen unser Geschlecht fähig ist, sich nur im geringsten Bruchteile eines Volkes befindet. (...) Alle, die mit einem großen Menschenhaufen zu tun haben, den sie nach einem Ziel leiten müssen, sind bisweilen gezwungen, ihre Zuflucht zum Betrüge zu nehmen, und ich halte sie aus den eben genannten Gründen nicht für verdammenswert. wenn sie der Welt ihren Willen aufzwingen.“ (Friedrich II. von Preußen)

„Der Reiche benutzt lieber Unfreie als Freie zum Kultivieren des Bodens, von dem er die Bürger vertrieben hatte.“ (Plutarch, 1. Jhd. u.Z.)

„Der Reichtum eines Landes beruht nicht einfach auf seiner großen Ausdehnung, auch nicht auf seiner zahlreichen Bevölkerung, sondern auf der Beharrlichkeit, mit der kein Fleckchen Erde unbebaut gelassen und ein jeder an seinen Platz gestellt wird. Durch drei Gruppen von Menschen - Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute - wird jeder Staat ernährt und erhalten. Von ihnen kommt jeglicher Profit.“ (Montchrétien; Traktat der Nationalökonomie, 1615)

„Der religiöse Widerschein der wirklichen Welt kann überhaupt nur verschwinden, sobald die Verhältnisse des praktischen Werkeltagslebens den Menschen tagtäglich durchsichtig vernünftige Beziehungen zueinander und zur Natur darstellen. Die Gestalt des gesellschaftlichen Lebensprozesses, d.h. des materiellen Produktionsprozesses, streift nur ihren mystischen Nebelschleier ab, sobald sie als Produkt frei vergesellschafteter Menschen unter deren bewußter planmäßiger Kontrolle steht. Dazu ist jedoch eine materielle Grundlage der Gesellschaft erheischt oder eine Reihe materieller Existenzbedingungen, welche selbst wieder das naturwüchsige Produkt einer langen und qualvollen Entwicklungsgeschichte sind.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 94)

„Der Staat hat die Verantwortung für stetiges Wachstum und sozialen Frieden - er braucht dazu den Nationalökonomien.“ (Erich Preiser)

„Der subjektive Wert, den eine bestimmte Teilmenge einer Güterart für uns in einem gegebenen Augenblick hat, ist durch den von ihr abhängenden Nutzen bestimmt. Da die Teilmengen eines Gutes (Gütergattung) untereinander vertretbar sind, ist für den Wert eines Gutes der Nutzen entscheidend, den die letzte Teilmenge der verfügbaren Menge eines Gutes gibt. Für den Wert eines Gutes ist also der Nutzen der letzten Teilmenge, das heißt der Grenznutzen bestimmend.“ (Carell, E., Allgemeine Volkswirtschaftslehre, a. a. O., S. 10.)

„Der Terminus ‘Economics’ wird seit den ersten Jahren unseres Jahrhunderts allgemein verwendet. Er ersetzte den ehemaligen Begriff ‘Politische Ökonomie’, der ein wenig nebelhaft einen bestimmten Bereich der Gesellschaftswissenschaft bezeichnete. Die Änderung der Benennung spiegelte eine Veränderung in der Disziplin selbst wider, die in eine Reihe von Spezialdisziplinen zerfiel. man trennte die reine Wissenschaft von der Untersuchung der Probleme der Staatspolitik - und in einem gewissen Grade auch der Privatpolitik -, das heißt von der mehr oder weniger klar ausgedrückten ‘Anwendung’. eine zweite Trennung erfolgte zwischen den empirisch-historischen und statistischen Fakten und der Theorie.“ (F. H. Knight; On the History and Methods of Economics, Chicago 1958, S. 3)

„Der Verkäufer der Arbeitskraft, wie der Verkäufer jeder anderen Ware, realisiert ihren Tauschwert und veräußert ihren Gebrauchswert ... Der Umstand, daß die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Arbeitstag kostet, obgleich die Arbeitskraft einen ganzen Tag wirken, arbeiten kann, daß daher der Wert, den ihr Gebrauch während eines Tages schafft, doppelt so groß ist als ihr eigener Tageswert, ist ein besonderes Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer.“ (Karl Mark, MEW 23, S. 208)

„Der Wert ankert im Nutzen und der Nutzen entsteht in den Genußgütern.“ (Schumpeter, J. A., Bemerkungen Über das Zurechnungsproblem, Tübingen 1952, S. 329.)

„Der Wert ankert im Nutzen und der Nutzen entsteht in den Genußgütern. Die Produktionsgüter empfangen ihren Wert von den Genußgütern, derselbe strahlt auf sie zurück, wie das Licht eines leuchtenden Körpers auf eine von ihm bestrahlte Wand. Und wie die auf die Wand gestrahlte Lichtmenge sich auf ihre einzelnen Flächenelemente verteilen muß, so auch der Wert der Genußgüter auf jedes ihrer Produktionselemente. Diese können nicht mehr Wert erhalten, als jene Wertquelle ausstrahlen kann - nicht mehr als den gesamten Wert ihrer Produkte; aber auch nicht weniger als diesen ganzen Wert, da er eben ganz von ihnen abhängig ist.“ (Zitiert aus: Schumpeter, J. A., Bemerkungen über das Zurechnungsproblem, in Aufsätze zur ökonomischen Theorie, Tübingen 1952, S. 329)

„Der Wert einer Ware oder die Quantität einer anderen Ware, gegen die sie ausgetauscht wird, hängt ab von der verhältnismäßigen Menge an Arbeit, die zu ihrer Produktion notwendig ist, nicht aber vom höheren oder geringeren Entgelt, das für diese Arbeit gezahlt wird.“ (David Ricardo)

„Der Wert eines Gutes ist nichts anderes als der Grad seiner Wertschätzung.“ (Jentsch, C., Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1913, S. 37.)

„Der Wert ist ein Urteil, welches die wirtschaftenden Menschen über die Bedeutung der in ihrer Verfügung befindlichen Güter für die Aufrechterhaltung ihres Lebens und ihrer Wohlfahrt fällen, und demnach außerhalb des Bewußtseins derselben nicht vorhanden.“ (Carl Menger, zitiert bei Th. Prager, Die bürgerliche politische Ökonomie, Leipzig/ Jena 1957, S. 15.)

„Der zweck der gesetze geht dahin, daß der leute und unterthanen viel, und dieselben auch gesund, und also zu ihrer verrichtung tauglich und geschickt sseyen mögen. Nechst der seelenwohlfahrt ist nichts edleres einem jedwedern menschen als die gesundheit, und gute leibes constitution; so ist auch in einem regiment kein besserer schatz, als die menge vieler leute und unterthanen, die an leibes- und gemüths-gaben wohl beschaffen sind, zu welchem zweck dienet nun nicht allein, daß bey dem geistlichen regiment der ehestand in seinem rechten wesen erhalten, auch durch weltliche gesetze alle darwider streitende laster gestraffet und abgeschaffet werden, sondern was auch zur erhaltung der auf die welt kommenden jugend, in den gesetzen und ordnungen vieler länder und fürstenthümer geordnet zu finden, zum exempel: Von hebammen und wehemüttern, von versorgung der unmündigen jungen leute, denen die eltern absterben, durch die vormünder, von bestellung gelehrter und erfahrener ärzte und balbirer, der man sich in fürfallenden leibesschwachheiten und gebrechen mit rath und nutz bedienen könne, von guter ordnung und fürsichtigkeit zu zeit einreißender pestilentz, und sonst anderer ansteckender krankheit, von abschaffung oder mäßigem gebrauch etlicher der gesundheit schädlichen dinge, als etwan in etlichen landen der mißbrauch wegen der brandtweine und tobacks zu achten, von erhaltung reines wassers, und guter lufft, durch sauberung der gassen und höfe, von verschaffung tüchtiger nahrungsmittel, und vermeidung dessen, was dißfalls der gesundheit zuwider, als sonderlich untüchtigen fleischverkaufs, übelbackenen brods, verfälschten, nichtswürdigen geträncks, von erhaltung armer und nothdürftiger leute, theils durch hospitalien und almosen, theils auch durch sonderbare pfleg Häuser, darinnen diejenigen, die nicht arbeiten können, ihre unterhalt haben mögen, und degleichen mehr.“ (Veit Ludwig von Seckendorff, Teutscher Fürstenstaat..., 1656)

„Der Zweck des Bundes ist die Befreiung Deutschlands - von dem Joche schimpflicher Unterdrückung, Mitwirkung zur Entsklavung der Menschheit und Verwirklichung der in den Menschen- und Bürgerrechten enthaltenen Grundsätze.“ (Aus dem Statut des Bundes der Gerechten)

„Deshalb muß alles, was ausgetauscht wird, irgendwie vergleichbar sein. Dafür nun ist das Geld auf den Plan getreten: es wird in gewissem Sinn zu einer Mittelinstanz, denn alles läßt sich an ihm

messen, auch das Zuviel also und das Zuwenig, wie viel Schuhe denn etwa einem Haus oder Nahrungsmittel gleichwertig sind. Dem Unterschied von Baumeister und Schuhmacher muß also der Unterschied zwischen einer bestimmten Anzahl von Schuhen und einem Haus entsprechen - auch an das Beispiel von Nahrungsmitteln mag man denken. Denn wenn dies nicht so ist, kann es weder Austausch noch Gemeinschaft geben. Und diese proportionale Gleichwertigkeit kann es nicht geben, wenn die fraglichen Dinge nicht in irgendeiner Beziehung gleich sind.“ (Aristoteles)

„Die Abenteurer der ‚South Improvement Company‘, deren Ableger die Standard Oil ist, führten einen erbitterten Kampf gegen die selbständigen Unternehmer. Dabei scheuten sie keine Mittel: bewaffnete Überfälle, Sprengungen der Werkstätten und Fabriken mit Dynamit, Brandstiftung an Bohrtürmen - all das wurde in die Wege geleitet. Durch eine Untersuchung wurde festgestellt, daß die Pennsylvanische Eisenbahn diesem Monopol durch äußerst entgegenkommende Tarife half. Unabhängige Produzenten bezahlten für den Transport des Erdöls doppelt soviel; der Gewinn von 50 Prozent kam den Erdölpiraten zugute... Aber das war noch nicht genug; die Eisenbahn vermietete an die selbständigen Produzenten ihre Eisenbahnkesselwagen nicht mehr, und diese mußten deshalb ihr Petroleum in Fässern verschicken; aber als auch das nicht half, verbot die Bahnverwaltung den Transport von Fässern in einfachen Eisenbahnwagen... Das Monopol beeilte sich, nachdem es die Produktion in seine Hände gebracht hatte, sein Joch ebenfalls dem Einzelhandel aufzuerlegen. Um die Ladenbesitzer zu zwingen, nur Petroleum der Standard Oil zu beziehen, verkaufte das Monopol es an die Konkurrenten dieser Ladenbesitzer zu einem geringeren Preis. Wenn es damit nicht sein Ziel erreichte, eröffnete es seinen Laden neben dem Laden des hartnäckigen Händlers und verkaufte alle Waren, die er ebenfalls verkaufte, zu einem niedrigeren Preis bis zu dem Zeitpunkt, an dem es ihn zum völligen Ruin gebracht hatte.“ (Paul Lafargue über die Methoden des Konkurrenzkampfes eines Erdölmonopöls in den USA, Werke Bd. 2, S. 229 ff.)

„Die amerikanische Industrie produziert mehr, als unser Volk gebrauchen kann; der amerikanische Boden produziert mehr, als konsumiert werden kann. Das Schicksal schreibt uns eine Politik vor: der Handel der ganzen Welt muß und wird unser sein.“ (Senator Albert J. Beveridge, 1894)

„Die Analyse dieses Verhältnisses (der Mehrwerttheorie, K.K.) hat nicht etwa, wie es der Ausdruck Exploitation nahelegt, den Charakter eines moralischen Verdiktes. (Das Verhalten der Kapitalisten ist überhaupt nicht einzelnen Personen zuzurechnen, sondern objektiv durch ihre Stellung im Produktionsprozeß bestimmt.) An dem Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital ist Marx kritisch, eben im Hinblick auf eine praktische Auflösung des vorgefundenen Krisenzusammenhangs, vielmehr deshalb interessiert, weil er in ihm den Ursprung jener Dialektik der Selbstverstellung entdeckt zu haben glaubt, die es den Menschen verwehrt, sich selbst als die Subjekte ihrer Geschichte, die sie doch sind, zu erkennen und ins Recht zu setzen.“ (J. Habermas, *Zwischen Philosophie und Wissenschaft: Marxismus als Kritik*, in: ders., *Theorie und Praxis*, Neuwied und Berlin, 3. Aufl. 1969, S. 187 f.)

„Die Ansicht, die nur die Verteilungsverhältnisse als historisch betrachtet, aber nicht die Produktionsverhältnisse.... beruht... auf einer Verwechslung und Identifizierung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit dem einfachen Arbeitsprozeß, wie ihn auch ein abnorm isolierter Mensch ohne alle gesellschaftliche Beihilfe verrichten müßte. Soweit der Arbeitsprozeß nur ein bloßer Prozeß zwischen Mensch und Natur ist, bleiben seine einfachen Elemente allen gesellschaftlichen Entwicklungsformen desselben gemein. Aber jede bestimmte historische Form dieses Prozesses entwickelt weiter die materiellen Grundlagen und gesellschaftlichen Formen desselben.“ (Marx, Karl; MEW, Bd. 25, S. 890 f.)

„Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur, und da die nutzbringende Arbeit nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft möglich ist, gehört der Ertrag der Arbeit unverkürzt,



nach gleichem Rechte, allen Gesellschaftsmitgliedern.“ (Artikel 1 des [Gothaer] Programms der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, 1875)

„Die Arbeit ist zwar die Quelle alles Wertes, nicht aber die Quelle allen Reichtums. Ein Recht auf den ungeschmälernten Arbeitsertrag kann es nicht geben, ohne daß alle Wirtschaftserweiterung zum Erliegen kommt; ganz abgesehen von der Notwendigkeit, auch die Arbeitsunfähigen aus der Wertschöpfung der Arbeitenden mitzuerhalten. Über die Verteilung läßt sich nicht moralisieren. Und schließlich ist die jedesmalige Verteilung der Konsumtionsmittel ... nur Folge der Verteilung der Produktionsbedingungen selbst.“ (Karl Marx, Kritik des „Gothaer Programms“)

„Die armen Nationen sind die, wo das Volk gut dran ist, und die reichen Nationen sind die, wo es gewöhnlich arm ist.“ (Destutt de Tracy, Antoine-Louis-Claude comte de; *Éléments d'idéologie*, Paris 1826)

„Die Ausfuhr von Edelmetallen ist unweigerlich darauf zurückzuführen, daß mehr Waren eingeführt als ausgeführt werden. Das ist so notwendig wahr, daß kein Gesetz, kein Handelsvertrag, kein Verlust für die Kaufleute ... oder Gefahr für die Exporteure es verhindern kann; und wenn in einem Punkte verhindert wird, so muß es gleichwohl an einem anderen zum Durchbruch kommen.“ (Thomas Mun)

„Die Bedingungen, unter denen die Menschen produzieren und austauschen, wechseln von Land zu Land, und in jedem Lande wieder von Generation zu Generation. Die politische Ökonomie kann also nicht dieselbe sein für alle Länder und für alle geschichtlichen Epochen. Vom Bogen und Pfeil, vom Steinmesser und nur ausnahmsweise vorkommenden Tauschverkehr des Wilden, bis zur tausendpferdigen Dampfmaschine, zum mechanischen Webstuhl, den Eisenbahnen und der Bank von England ist ein ungeheuer Abstand. Die Feuerländer bringen es nicht zur Massenproduktion und zum Welthandel, ebensowenig wie zur Wechselreiterei oder einem Börsenkurs. Wer die politische Ökonomie Feuerlands unter dieselben Gesetze bringen wollte wie die des heutigen Englands, würde damit augenscheinlich nichts zutage fördern als den allerbanalsten Gemeinplatz. Die politische Ökonomie ist somit wesentlich eine historische Wissenschaft. Sie behandelt einen geschichtlichen, das heißt einen stets wechselnden Stoff; sie untersucht zunächst die besondern Gesetze jeder einzelnen Entwicklungsstufe der Produktion und des Austausches und wird erst am Schluß dieser Untersuchung die wenigen, für Produktion und Austausch überhaupt geltenden, ganz allgemein geltenden Gesetze aufstellen können. Wobei es sich jedoch von selbst versteht, daß die für bestimmte Produktionsweisen und Austauschformen gültigen Gesetze auch Gültigkeit haben für alle Geschichtsperioden, denen jene Produktionsweisen und Austauschformen gemeinsam sind. So z.B. tritt mit der Einführung des Metallgeldes eine Reihe von Gesetzen in Wirksamkeit, die für alle Länder und Geschichtsabschnitte gültig bleibt, in denen Metallgeld den Austausch vermittelt.“ (Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW Bd. 20; Berlin 1971, S. 136 ff. - II)

„Die Bereitschaft der Theoretiker, eine solche Theorie in der damaligen Zeit anzunehmen, erklärt sich wahrscheinlich daraus, daß Marx seine Theorie aus der Theorie Ricardos entwickelt hat, wobei er sie in eine Theorie der Ausbeutung verwandelte und dadurch die liberalen Ökonomen für die Annahme einer Theorie völlig anderer Art empfänglich machte.“ (John M. Clark; Zitiert bei: Bljumin, I. G., *Die Krise der bürgerlichen politischen Ökonomie*, Dietz Verlag, Berlin 1962, S 143)

„Die Bewohner besitzen keine besonderen Kenntnisse von Waffen ... Sollten Eure Hoheiten den Befehl erteilen, alle Inselbewohner nach Kastilien zu schaffen oder aber sie auf ihrer eigenen Insel als Sklaven zu halten, so wäre dieser Befehl leicht durchführbar, da man mit einigen fünfzig Mann alle anderen niederhalten und zu allem zwingen könnte ... Eure Hoheiten müssen den Entschluß fassen, aus ihnen Christenmenschen zu machen. Wenn einmal der Anfang gemacht ist, so wird bin-

nen kurzer Zeit eine Unmenge von Völkern unserem Glauben gewonnen sein, während gleichzeitig Spanien große Gebietsteile und ansehnliche Reichtümer erwerben wird.“ (Christoph Columbus)

„Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossälere Produktivkräfte geschaffen als alle vergangenen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegrafen, Urbärrmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden gestampfte Bevölkerungen - welch früheres Jahrhundert ahnte, daß solche Produktivkräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.“ (Karl Marx / Friedrich Engels über den Fortschritt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gegenüber der feudalen. Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, Berlin 1959, S. 465 f.)

„Die dauernde Wahrung eines Zustandes der Vollbeschäftigung erheischt, daß *Investition* und *Volkseinkommen* mit einer *konstanten jährlichen relativen ... Rate wachsen*, die gleich ist dem Produkt der Sparneigung und der durchschnittlichen Produktivität der Investition... . Es genügt nicht, daß im Sinne von Keynes die Ersparnisse von gestern heute investiert werden, oder daß, wie es oft ausgedrückt wird, die Investition die Ersparnisse abdeckt. Die Investition von heute muß vielmehr immer die Ersparnis von gestern übertreffen. Täglich muß neues Geld (oder die Auflösung von Horten) in Kreislauf treten. Noch mehr, dieser Geldzusatz muß sich immer mehr beschleunigen (this injection must proceed ... at an accelerated rate).“ (S. 91 f.) Denn: „... *die Vergrößerung der Einkommen ist nicht eine Funktion des absoluten Betrags, der investiert wurde; sie ist eine Funktion des Zuwachses der Investition*. Es vermehrt also das ganze Volumen der Investition die Produktionskapazität, aber nur deren Zuwachs vermehrt das Nationaleinkommen.“ (S. 98) (E.D. Domar; Expansion and Employment, Am. Ec. Rev. 1947)

„Die Deutschen haben uns das Land genommen. Ein Platz nach dem anderen ist in ihre Hände übergegangen... Das konnten wir nicht länger ertragen; es ist doch unser Land! Dann haben uns die Händler unser Vieh geraubt... Und endlich sind viele von unseren Leuten von den Deutschen mißhandelt und getötet worden, und wir sahen kein gerechtes Gericht.“ (Der Herero Johannes vom Waterberg über die Ursachen des Aufstandes)

„Die Einrichtung der Kassierer hat vielleicht nirgends ihren ursprünglichen, selbständigen Charakter so rein bewahrt wie in den niederländischen Kaufstädten. Ihre Funktionen stimmen zum Teil überein mit denen der alten Amsterdamer Wechselbank. Der Kassierer empfängt von den Kaufleuten, die seine Dienste anwenden, einen gewissen Betrag in Geld, wofür er ihnen ein „credit“ in seinen Büchern eröffnet; ferner senden sie ihm ihre Schuldforderungen, die er für sie einzieht und sie dafür kreditiert; dagegen macht er gegen ihre Anweisungen (kassiers briefjes) Zahlungen und belastet ihre laufende Rechnung mit deren Beträgen. Für diese Eingänge und Auszahlungen berechnet er dann eine geringe Provision, die nur durch die Bedeutung der Umsätze, zu denen er es zwischen beiden bringt, einen entsprechenden Lohn für seine Arbeit abwirft. Wenn Zahlungen auszugleichen sind zwischen zwei Laufleuten, die beide mit demselben Kassierer arbeiten, so erledigen sich solche Zahlungen sehr einfach durch gegenseitige Buchung, während die Kassierer ihnen von Tag zu Tag ihre gegenseitigen Forderungen ausgleichen. In dieser Vermittlung von Zahlungen besteht also das eigentliche Kassierergeschäft; es schließt also industrielle Unternehmungen, Spekulationen und die Eröffnung von Blankokrediten aus; denn die Regel muß hier sein, daß der Kassierer für denjenigen, dem er eine Rechnung in seinen Büchern eröffnet hat, keine Zahlung über sein Guthaben hinaus leistet.“ (Vissering, S.; Handboek van Praktische Staatshuishoudkunde, Amsterdam 1860)

„Die Entwicklung der Arbeitswerttheorie von Ricardo zu Marx brachte die bürgerlichen Vertreter der theoretischen Volkswirtschaftslehre in arge Verlegenheit. Die ursprünglich als tiefere Fundierung des Eigentumsbegriffs gedachte Theorie hatte sich zu einer gefährlichen Waffe in Händen der

Sozialisten entwickelt. Wie heftig auch von bürgerlicher Seite die Angriffe auf die Marxsche Version der Arbeitswerttheorie waren, so war man sich doch dessen bewußt, daß sich diese Angriffe gleichzeitig auch gegen die allgemein akzeptierte Ricardianisch-Millsche Werttheorie richteten . . . Dies alles bedenkend, erscheint es verständlich, daß, nach dem Erscheinen des ersten Bandes des ‚Kapital‘ im Jahre 1867, die Zeit für eine neue Werttheorie reif war. Es ist darum auch keineswegs so verwunderlich, daß sie um das Jahr 1870 gleich dreifach in England, Frankreich und Österreich entsteht.“ (Zimmerman, L. J., Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre, Köln 1954, S. 267 f.)

„Die Eröffnung der beiden neuen Eisenbahnen, wovon die eine nach Orléans, die andere nach Rouen führt, verursacht hier eine Erschütterung, die jeder mitempfindet, wenn er nicht etwa auf einem sozialen Isolierschemel steht. Die ganze Bevölkerung von Paris bildet in diesem Augenblick gleichsam eine Kette, wo einer dem anderen den elektrischen Schlag mitteilt. Während aber die große Menge verduzt und betäubt die äußere Erscheinung der großen Bewegungsmächte anstarrt, erfaßt den Denker ein *unheimliches Grauen*, wie wir es immer empfinden, wenn das Ungeheuerste, Unerhörteste geschieht, dessen Folgen unabsehbar und unberechenbar sind. Wir merken bloß, daß unsere ganze Existenz in neue Gleise fortgerissen, fortgeschleudert wird, daß neue Verhältnisse, Freuden und Drangsale uns erwarten, und das Unbekannte übt seinen schauerlichen Reiz, verlockend und beängstigend. So muß unsern Vätern zu Mut gewesen sein, als Amerika entdeckt wurde, als die Erfindung des Pulvers sich durch ihre ersten Schüsse ankündigte, als die Buchdruckerei die ersten Aushängebögen des göttlichen Wortes in die Welt schickte. Die Eisenbahnen sind wieder ein solches providentielles Ereignis, das der Menschheit einen neuen Umschwung gibt, das die Farbe und Gestalt des Lebens verändert: es beginnt ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte!“ (Heinrich Heine, Brief aus Paris vom 5. 5. 1843)

„Die erste (Regel) ist: Niemals eine Sache als wahr anzunehmen, die ich nicht als solche sicher und einleuchtend erkennen würde, d.h. sorgfältig die Übereilung und das Vorurteil zu vermeiden und in meinen Urteilen nur so viel anzunehmen, wie sich mir so klar und deutlich zeigt, daß ich gar keine Möglichkeit hätte, daran zu zweifeln. Die zweite: Jedes der Probleme, die ich untersuchen würde, in so viele Teile zu zerlegen als möglich und zur besseren Lösung wünschenswert wäre. Die dritte: Meine Gedanken zu ordnen; zu beginnen mit den einfachsten und faßlichsten Gegenständen und aufzusteigen allmählich und gleichsam stufenweise bis zur Erkenntnis der kompliziertesten... Und die letzte: Überall so vollständige Aufzählungen und so umfassende Übersichten zu machen, daß ich sicher wäre, nichts auszulassen.“ (René Descartes; Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs, 1637, Reclam 3767.)

„Die erste Kategorie, worin sich der bürgerliche Reichtum darstellt, ist die der *Ware*. Die Ware selbst erscheint als Einheit zweier Bestimmungen. Sie ist *Gebrauchswert*, d. h. Gegenstand der Befriedigung irgendeines Systems menschlicher Bedürfnisse. Es ist dies ihre stoffliche Seite, die den disparatesten Produktionsepochen gemeinsam sein kann und deren Betrachtung daher jenseits der politischen Ökonomie liegt. Der Gebrauchswert fällt in ihren Bereich, sobald er durch die modernen Produktionsverhältnisse modifiziert wird oder seinerseits modifizierend in sie eingreift . . . In der Tat aber ist der Gebrauchswert der Ware gegebne Voraussetzung - , die stoffliche Basis, worin sich ein bestimmtes ökonomisches Verhältnis darstellt. Es ist erst dies bestimmte Verhältnis, das den Gebrauchswert zur Ware stempelt. Weizen z. B. besitzt denselben Gebrauchswert, ob er von Sklaven, Leibeignen oder freien Arbeitern gebaut werde. Er würde seinen Gebrauchswert nicht verlieren, wenn er vom Himmel herunterschneite. (Marx, K.; Grundrisse..., S. 763.)

„Die Exportation unseres eigenen Produkts muß England reich machen; Gewinner zu sein in der Handelsbilanz, müssen wir unser eigenes Produkt ausführen, womit wir alle auswärts erzeugten Dinge kaufen, die wir für unseren eigenen Konsum brauchen, wobei uns ein Überschuß entweder

in Edelmetall oder in Waren, die wir in andere Länder verkaufen können, bleibt; ein Überschuß, der den Profit bildet, den die Nation aus dem Handel zieht. Seine Größe steht im Verhältnis zu der natürlichen Frugalität des exportierenden Volkes, zu dem niedrigen Preis der Arbeit und der Manufakturwaren, der ihnen erlaubt, die Waren billig und zu einem Preis zu verkaufen, der auf fremden Märkten nicht unterboten werden kann.“ (...) „Der Preis des Bodens, die Höhe der Grundrente und die Preise von Handels- und Manufakturwaren steigen und fallen mit unserem Außenhandel.“ (Charles Davenant, An essay upon the probable methods of making a people gainers in the balance of trade. London 1699)

„Die Gemeine ist nicht um der Obrigkeit, sondern die Obrigkeit um der Gemeinde willen da.“ (Johann Joachim Becher)

„Die genannten Kaufleute und sonstigen Personen sollen gesetzlich berechtigt sein, auf See alle Schiffe und Güter der Untertanen des Königs von Spanien mit Waffengewalt anzugreifen, wegzunehmen und zu behalten, ganz so und im gleichen Umfang, als ob es zur Zeit offenen Kriegszustandes zwischen Ihrer Majestät und dem König von Spanien geschähe ... Die auf vorgenannte Weise erbeuteten Güter, Schiffe und Waren sollen ... in drei gleiche Anteile geteilt werden, von denen einer den Unternehmern und Eigentümern der an der Kaperung beteiligten Schiffe, der zweite den Lieferanten, der dritte dem Befehlshaber, dem Kapitän, den Matrosen und den Soldaten des beteiligten Schiffes bzw. der Schiffe gehören soll.“ (Aus den Richtlinien der englischen Regierung für Seeräuber, 2. Hälfte des 16. Jh.)

„Die Gesetze des Handels sind die Gesetze der Natur und folglich die Gesetze Gottes.“ (Edmund Burke)

„Die Gesetze und Bedingungen der Produktion von Vermögen zeigen den Charakter physikalischer Wahrheiten; hier gibt es nichts Wahl- und Willkürliches. Alles von Menschenhand Produzierte muß in der Art und Weise und unter den Bedingungen produziert werden, die durch das Wesen der äußeren Dinge und durch die Eigenschaften der körperlichen und geistigen Bildung der Menschen gegeben sind.“ (...) „Anders verhält es sich mit der Verteilung des Vermögens. Diese ist eine rein menschliche Einrichtung. Sind die Dinge einmal gegeben, so können die Menschen, einzeln oder in der Gesamtheit, mit ihnen nach Belieben verfahren. Sie können sie zu der Verfügung eines jeden Beliebigen zu beliebigen Bedingungen stellen.“ (J. St. Mill)

„Die Goldküste liefert gewöhnlich in den Zeiten, in denen zwischen den Stämmen im Binnenland und am Meer Krieg herrscht, zahlreiche Sklaven jeden Geschlechts und Alters ... Ich erinnere mich ..., daß ... ein englischer Aufkäufer ... 300 gute Sklaven für beinahe nichts weiter als die Mühe erhalten hat, sie an der Küster in die Boote einzuschiffen, so wie sie die Leute ... vom Schlachtfeld brachten ... Zu anderer Zeit herrschte solcher Sklavenmangel da, daß ich ... von einem Ende der Küste bis zum anderen nur acht erwischen konnte und das nicht nur deswegen, weil wir gleichzeitig eine große Zahl von Handelsschiffen an der Küste waren, sondern auch, weil die Einwohner überall Frieden hielten.“ (Bericht über den Sklavenhandel an der Goldküste).

„Die Grundeigentümer, welche diese Revenuen empfangen, müssen sie jährlich ausgeben, damit die Reichtümer dieser Art unter die ganze Bevölkerung verteilt werden. Ohne diese Verteilung könnte der ganze Staat nicht bestehen bleiben. Wenn die Grundeigentümer ihre Revenuen einbehalten würden, so müßte man sie ihnen notgedrungen mit Gewalt wegnehmen. Diese Art Reichtümer gehört also dem Staat ebensogut wie den Grundeigentümern selbst; diesen steht deren Besitz und Genuß nur zu, damit sie sie ausgeben. Nur dadurch, daß sie konsumieren, sind die Grundeigentümer für den Staat nützlich: Ihre Revenuen entheben sie der Notwendigkeit zu arbeiten; sie produzieren nichts.“ (François Quesnay)

„Die Güter, die der Mensch als Mittel für seine Zwecke benötigt sind meist nicht ohne weiteres in geeigneter Form verfügbar. Vielmehr müssen die Gaben und Kräfte der Natur durch Einsatz menschlicher Arbeit in mannigfacher Weise umgeformt werden, um unmittelbar für menschliche Zwecke verwendbar zu sein; außerdem müssen die Güter an den Ort des Bedarfs gebracht und zum Zeitpunkt des Bedarfs bereitgestellt werden. Diese Tätigkeiten bilden den Inhalt der Produktion... Die Güter, die für menschliche Zwecke unmittelbar verwendbar sind, nennt Carl Menger ‚Güter erster Ordnung‘. Aber auch die Produktionsmittel, die unmittelbar zur Herstellung der Güter erster Ordnung benötigt werden, sind Güter. Menger nennt sie ‚Güter zweiter Ordnung‘. Die Produktionsmittel, die zur Erzeugung von Gütern zweiter Ordnung dienen, heißen ‚Güter dritter Ordnung‘ usw. So ist z. B. das Brot ein Gut erster Ordnung. Das Mehl, der Backofen, die Arbeit des Bäckers sind Güter zweiter Ordnung. Das Korn, die Mühle, die Arbeit des Müllers, aber auch die Ziegelsteine und die Arbeit des Ofensetzers bei der Herstellung des Backofens sind Güter dritter Ordnung usw. Verfolgt man gedanklich die Güterordnungen aufwärts, so stößt man immer wieder auf Güter höchster Ordnung, d. h. auf Güter, die selbst nicht mehr produziert worden sind. Diese Güter höchster Ordnung sind einmal die einzelnen Arbeitsleistungen, die aus der Arbeitskraft des Menschen erwachsen, und zweitens die Gaben und Kräfte der Natur, die insbesondere dem Boden als Standort aller menschlichen Tätigkeit, als Grundlage des Anbaus und des Abbaus zugeordnet sind. Arbeit und Boden heißen als Träger von Gütern höchster Ordnung ‚originäre Produktionsfaktoren‘... Aber auf jeder Stufe wirken auch Güter mit, die ihrerseits einmal hergestellt worden sind: Gebäude, Maschinen, Apparate, Werkzeuge, Rohstoffe, Kraftstoffe, Hilfsstoffe usw. Diese ‚produzierten Produktionsmittel‘ bilden neben der Arbeit und dem Boden die Grundlage für jeden produktiven Vorgang. Man kann ihren jeweiligen Bestand im Anschluß an Böhm-Bawerk als ‚Produktivkapital‘ bezeichnen... Das Kapital ist also der gesamte jeweils vorhandene Bestand an produzierten Gütern aller Art . . . Deshalb ist es zweckmäßig, das Kapital als dritten, jedoch abgeleiteten Produktionsfaktor den beiden originären Produktionsfaktoren an die Seite und zugleich gegenüberzustellen.“ (Stackelberg, H. v., Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, a. a. O., S. 4 ff.)

„Die Häuser sind bewohnt vom Keller bis hart unters Dach, schmutzig von außen und innen, und sehen aus, daß kein Mensch drin wohnen möchte. Das ist aber noch alles nichts gegen die Wohnungen in den engen Höfen und Gäßchen zwischen den Straßen, in die man durch bedachte Gänge zwischen den Häusern hineingeht und in denen der Schmutz und die Baufälligkei alle Vorstellung übertrifft - fast keine ganze Fensterscheibe ist zu sehen, die Mauern bröcklig, die Türpfosten und Fensterrahmen zerbrochen und lose, die Türen von alten Brettern zusammengenagelt oder gar nicht vorhanden - hier sind keine Türen nötig, weil nichts zu stehlen ist. Haufen von Schmutz und Asche liegen überall umher, und die vor die Tür geschütteten schmutzigen Flüssigkeiten sammeln sich in stinkenden Pfützen . . .“ (Friedrich Engels über die Wohnbedingungen in einem Londoner Viertel um 1840)

„Die jährliche Arbeit jeder Nation bildet den Fonds, welcher sie ursprünglich versieht mit all den notwendigen und angenehmen Dingen des Lebens, die sie jährlich verzehrt und die immer aus dem unmittelbaren Produkt dieser Arbeit besteht oder daraus, was mit diesem Produkt von anderen Nationen gekauft wird.“ (Adam Smith)

„Die Kapitalisten verdienen, was sie ausgeben, und die Arbeiter geben aus, was sie verdienen.“ (Michal Kalecki)

„Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist pro-

duktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient.“ (Karl Marx; MEW 23, S. 532)

„Die Kaufleute glauben, daß das ganze Reich nur für ihr Fortkommen da sei; und indem sie es als ihr gutes Recht in Anspruch nehmen, sich auf Kosten des Restes der Bevölkerung zu bereichern, entführen sie uns notwendige Waren, führen bisweilen überflüssige ein und manchmal liefern sie dafür überhaupt nichts.“(König Jakob I, in: „The works of .... James, 1616, S. 163; Ausg. 1918, S. 26)

„Die komplizierten Analyse-Methoden der Ökonomen sind nicht nur bloße Gymnastik. Sie sind Werkzeuge, um das Leben der Menschheit zu verbessern.“ (Arthur Cecil Pigou)

„Die Konkurrenzwirtschaft erscheint so gleichsam als eine automatische Rechenmaschine zur Ermittlung von Größen, die auf dem Wege einer unmittelbaren Rechnung schlechterdings von Menschen nicht ermittelt werden können“ (Heinrich von Stackelberg)

„Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik. (...) Das Fundament der irreligiösen Kritik ist: Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen. Und zwar ist die Religion das Selbstbewußtsein und das Selbstgefühl des Menschen, der sich selbst entweder noch nicht erworben oder schon wieder verloren hat. Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät. Dieser Staat, diese Sozietät produzieren die Religion, ein verkehrtes Weltbewußtsein, weil sie eine verkehrte Welt sind. Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt, ihr enzyklopädisches Kompendium, ihre Logik in populärer Form, ihr spiritualistischer Point-d'honneur, ihr Enthusiasmus, ihre moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund. Sie ist die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist. Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. sie ist das Opium des Volks. Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist. Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpfückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche. Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen, damit er denke, handle, seine Wirklichkeit gestalte wie ein enttäuschter, zu Verstand gekommener Mensch, damit er sich um sich selbst und damit um seine wirkliche Sonne bewege. Die Religion ist nur die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt. Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. Es ist zunächst die Aufgabe der Philosophie, die im Dienste der Geschichte steht, nachdem die Heiligengestalt der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt ist, die Selbstentfremdung in ihren unheiligen Gestalten zu entlarven. Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.“ (Karl Marx, MEW 1, S. 378 f.)

„Die meisten berufsmäßigen Ökonomen verbringen die meiste Zeit ihres Arbeitslebens damit, künstliche Perlen vor echte Schweine zu werfen. Sie versuchen, und scheitern daran, ganzen Herden von sogenannten Studenten irgendetwas beizubringen, was auch nach dem Abschlußexamen noch in Erinnerung bleibt.“ (Martin Bronfenbrenner)

„Die Menschen beziehen (.) ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 88)

„Die moralische Rechtfertigung für Ökonomen liegt in der Frage, ob sie die Welt verbessern können, in der sie leben.“ (John Kenneth Galbraith)

„Die Naturdinge sind nur *unmittelbar* und *einmal*, doch der Mensch als Geist *verdoppelt* sich, indem er zunächst wie die Naturdinge ist, sodann aber ebenso sehr für sich ist, sich anschaut, sich vorstellt ... Dies Bewußtsein von sich erlangt der Mensch in zwiefacher Weise: *Erstens theoretisch* ... *Zweitens* wird der Mensch durch *praktische Tätigkeit* für sich ... Diesen Zweck vollführt er durch Veränderung der Außendinge, welchen er das Siegel seines Innern aufdrückt und in ihnen nun seine eigenen Bestimmungen wiederfindet. Der Mensch tut dies, um als freies Subjekt auch der Außenwelt ihre spröde Fremdheit zu nehmen und in der Gestalt der Dinge nur eine äußere Realität seiner selbst zu genießen.“ (G.W.F. Hegel; Ästhetik)

„Die Ökonomen stellen die bürgerlichen Produktionsverhältnisse als fixe unveränderliche ewige Kategorien hin. Die Ökonomen erklären uns, wie man unter den gegebenen Verhältnissen urproduziert; was sie uns aber nicht erklären, ist, wie dieses Verhältnisse selbst produziert werden, das heißt die historische Bewegung, die sie ins Leben ruft.“ (Karl Marx)

„Die Ökonomie ist wie ein gigantischer Computer, der die numerische Lösung einer großen Anzahl von Preisgleichungen durch schrittweisen Vergleich errechnet.“ (Wassily Leontief)

„Die Ökonomie sollte mehr als nur angewandter Teil der Theologie sein“ (Joan Robinson)

„Die Ökonomie untersucht die Grundsätze, die die Verteilung (Allokation) der seltenen Quellen zwischen den konkurrierenden Zielen lenken, wobei der Endzweck der Allokation darin besteht, die Ziele maximal zu erreichen.“ (George Stigler; *The Theory of Price*, New York 1942, S. 12.)

„Die politische Freiheit des Bürgers besteht darin, daß er keine Angst hat und Vertrauen zu seiner Sicherheit hat. Damit man diese Freiheit hat, muß die Regierung so eingerichtet sein, daß ein Bürger den andern nicht zu fürchten braucht. In jedem Staat gibt es drei Arten von Gewalt: die gesetzgebende Gewalt, die vollziehende Gewalt und die richterliche. Wenn in derselben Person die gesetzgebende Gewalt mit der vollziehenden vereinigt ist, gibt es keine Freiheit, weil man fürchten kann, derselbe Monarch werde tyrannische Gesetze geben, um sie tyrannisch auszuführen. Es gibt ferner keine Freiheit, wenn die richterliche Gewalt nicht von der gesetzgebenden und vollziehenden getrennt ist.“ (Montesquieu; *Vom Geist der Gesetze*, 1748)

„Die politische Ökonomie als die Wissenschaft von den Bedingungen und Formen, unter denen die verschiedenen menschlichen Gesellschaften produziert und ausgetauscht und unter denen sich demgemäß jedesmal die Produkte verteilt haben - die politische Ökonomie in dieser Ausdehnung soll jedoch erst geschaffen werden. Was wir von ökonomischer Wissenschaft bis jetzt besitzen, beschränkt sich fast ausschließlich auf die Genesis und Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise: es beginnt mit der Kritik der Reste der feudalen Produktions- und Austauschformen, weist die Notwendigkeit ihrer Ersetzung durch kapitalistische Formen nach, entwickelt dann die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer entsprechenden Austauschformen nach der positiven Seite hin, d.h. nach der Seite, wonach sie die allgemeinen Gesellschaftszwecke fördern, und schließt ab mit der sozialistischen Kritik der kapitalistischen Produktionsweise, d.h. mit der Darstellung ihrer Gesetze nach der negativen Seite hin, mit dem Nachweis, daß diese Produktionsweise durch ihre eigne Entwicklung dem Punkt zutreibt, wo sie sich selbst unmöglich macht.“ (Fried-

rich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW Bd. 20; Berlin 1971, S. 136 ff. - V)

„Die politische Ökonomie fängt an mit der Ware, mit dem Moment, wo Produkte - sei es von einzelnen, sei es von naturwüchsigen Gemeinwesen - gegeneinander ausgetauscht werden. Das Produkt, das in den Austausch tritt, ist Ware. Es ist aber bloß dadurch Ware, daß sich an das Ding, das Produkt, ein Verhältnis zwischen Personen oder Gemeinwesen knüpft, das Verhältnis zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten, die hier nicht mehr in derselben Person vereinigt sind. Hier haben wir gleich ein Beispiel einer eigentümlichen Tatsache, die durch die ganze Ökonomie durchgeht und in den Köpfen der bürgerlichen Ökonomen böse Verwirrung angerichtet hat: Die Ökonomie handelt nicht von Dingen, sondern von Verhältnissen zwischen Personen und in letzter Instanz zwischen Klassen; diese Verhältnisse sind aber stets an Dinge gebunden und erscheinen als Dinge. „ (Karl Marx, MEW 13, S. 475 - 476)

„Die politische Ökonomie hat es mit den spezifisch gesellschaftlichen Formen des Reichtums oder vielmehr der Produktion des Reichtums zu tun. Der Stoff desselben, sei er subjektiv, wie Arbeit, oder objektiv, wie Gegenstände für die Befriedigung natürlicher oder geschichtlicher Bedürfnisse, erscheint zunächst allen Produktionsepochen gemeinsam. Dieser Stoff erscheint daher zunächst als bloße Voraussetzung, die ganz außerhalb der Betrachtung der politischen Ökonomie liegt und erst dann in die Sphäre der Betrachtung fällt, wenn er modifiziert wird durch die Formverhältnisse oder als sie modifizierend erscheint. Was darüber allgemeines gesagt zu werden pflegt, beschränkt sich auf Abstraktionen, die einen historischen Wert hatten in den ersten Versuchen der politischen Ökonomie, worin die Formen noch mühsam aus dem Stoff herausgeschält und mit großer Anstrengung als eigener Gegenstand der Betrachtung fixiert wurden. Später werden sie zu ledernen Gemeinplätzen, um so widerlicher, je mehr sie mit wissenschaftlicher Präention auftreten. Es gilt dies von allem, was die deutschen Ökonomen unter der Kategorie von „Gütern“ abzuschwatzen pflegen.“ (Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf; 1857/1858); Dietz-Verlag, Berlin (DDR) 1974, S. 736)

„Die politische Ökonomie hat es mit den spezifischen gesellschaftlichen Formen des Reichtums oder vielmehr der Produktion des Reichtums zu tun. Der Stoff desselben, sei er subjektiv, wie Arbeit, oder objektiv, wie Gegenstände für die Befriedigung natürlicher oder geschichtlicher Bedürfnisse erscheint zunächst allen Produktionsepochen gemeinsam. Dieser Stoff erscheint daher zunächst als bloße Voraussetzung, die ganz außerhalb der Betrachtung der politischen Ökonomie liegt und erst dann in die Sphäre der Betrachtung fällt, wenn er modifiziert wird durch die Formverhältnisse oder als sie modifizierend erscheint. Was darüber allgemeines gesagt zu werden pflegt, beschränkt sich auf Abstraktionen, die einen historischen Wert hatten in den ersten Versuchen der politischen Ökonomie, worin die Formen noch mühsam aus dem Stoff herausgeschält und mit größer Anstrengung als eigener Gegenstand der Betrachtung fixiert wurden. Später werden sie zu ledernen Gemeinplätzen, um so widerlicher, je mehr sie mit wissenschaftlicher Präention auftreten. Es gilt dies von allem, was die deutschen Ökonomen unter der Kategorie von ‚Gütern‘ abzuschwatzen pflegen.“ (Marx, K., Grundrisse, S. 736.)

„Die politische Ökonomie, im weitesten Sinne, ist die Wissenschaft von den Gesetzen, welche die Produktion und den Austausch des materiellen Lebensunterhalts in der menschlichen Gesellschaft beherrschen. Produktion und Austausch sind zwei verschiedene Funktionen. Produktion kann stattfinden ohne Austausch, Austausch - eben weil von vornherein nur Austausch von Produkten - nicht ohne Produktion. Jede dieser beiden gesellschaftlichen Funktionen steht unter dem Einfluß von größtenteils besondern äußern Einwirkungen und hat daher auch größtenteils ihre eignen, besondern Gesetze. Aber andererseits bedingen sie einander in jedem Moment und wirken in solchem Maße aufeinander ein, daß man sie als die Abszisse und die Ordinate der ökonomischen Kurve be-



zeichnen könnte.“ (Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW Bd. 20; Berlin 1971, S. 136 ff. - I)

„Die Populosität eines Staates zu facilitiren: wolte zwar die in dem Orient fürnemlich im Schwange gehende Polygamie in Vorschlag bringen; weil aber durch selbigen wie einer Sturm-Glock die schreckbare Cantzeln ich wider mich zum gefährlichn Aufflauff ermuntern würde: halt ich vor sicherer, davon zu abstrahiren. Jedoch wann die Menge der privilegirten Bordels, Musick- und Spielhäuser: die florirende Mode der öffentlichen und heimlichen Cocüages: die Winckel-Embrassaden: Mariages de Conscience: die Matrimonia ad Morganaticam: die mutuelle Expectantien auff die Todten-Fälle der Eheleute: die Unterhaltung der Maitressen entweder in eigenen Palästen, Familien oder garnirten Chambres: und mehrere unzulässige fleischliche Galanterien, die unter uns Christen Lehrer und Zuhörer verüben, mit serieußen Reflexionen erwege; muß dieses freymüthige Urtheil fällen: Daß vor besser und excusabler ich halte, die Viel-Weiberey zu vergönnen, als die erzehlte sündliche Lebensmaniren zu conveniren und durch publique Gesetze gar zu rechtfetigen. Denn da die Juden etliche Frauen zugleich haben heyrathen und mit ihnen nach ihrem gusto sich divetiren können: Dieser Praxis auch von den moderaten Nationen im Orient und anderswo beobachtet wird: Warumb sollte dergleichen unschädliche Licentz den Christen eben zu einer verbotenen Frucht gedeyhen?“ (Theodor Ludwig Lau; Entwurff einer Wohleingerichteten Polizey, Frankfurt 1717)

„Die Produkte der Erde- alles, was von ihrer Oberfläche durch die vereinte Anwendung von Arbeit, Maschinerie und Kapital gewonnen wird - werden unter drei Klassen der Gesellschaft verteilt, nämlich die Eigentümer des Bodens, die Eigentümer des Vermögens (stock) oder des Kapitals, das zu seiner Bebauung notwendig ist, und die Arbeiter, durch deren Tätigkeit er bebaut wird. Die Anteile am Gesamtprodukt der Erde, die unter die Namen der Rente, Profit und Lohn jeder dieser Klassen zufallen, werden jedoch in den verschiedenen Entwicklungsstufen der Gesellschaft sehr unterschiedlich sein, da sie hauptsächlich von der jeweiligen Fruchtbarkeit des Bodens, von der Akkumulation des Kapitals und der Vermehrung der Bevölkerung und von der Fertigkeit, Erfindungsgabe und den Instrumenten abhängen, die in der Landwirtschaft angewendet werden. Das Hauptproblem der Politischen Ökonomie besteht in dem Auffinden jener Gesetze, welche diese Verteilung bestimmen. (David Ricardo:Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin 1959, S. 3)

„Die rechtschaffenen und vielgerühmten Handwerker sind für ihr Land außerordentlich nützlich; ich erlaube mir zu sagen, daß sie notwendig sind und Achtung verdienen.“ (Antoine de Montchrétien, Sieur de Vatteville)

„Die Reform des Bewußtseins besteht nur darin daß man die Welt ihr Bewußtsein innwerden läßt, daß man sie aus dem Traum über sich selbst aufweckt, daß man ihre eignen Aktionen ihr *erklärt*. Unser ganzer Zweck kann in nichts anderem bestehn wie dies auch bei Feuerbachs Kritik der Religion der Fall ist, als daß die religiösen und politischen Fragen in die selbstbewußte menschliche Form gebracht werden. Unser Wahlspruch muß also sein: Reform des Bewußtseins nicht durch Dogmen sondern durch Analysierung des mystischen, sich selbst unklaren Bewußtseins, trete es nun religiös oder politisch auf. Es wird sich dann zeigen, daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen. Es wird sich zeigen, daß es sich nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt, sondern um die *Vollziehung* der Gedanken der Vergangenheit. Es wird sich endlich zeigen, daß die Menschheit keine *neue Arbeit* beginnt, sondern mit Bewußtsein ihre alte Arbeit zustande bringt. Wir können also die Tendenz unsers Blattes in *ein* Wort fassen: Selbstverständigung (kritische Philosophie) der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche. Dies ist eine Arbeit für die Welt und für uns. Sie kann nur das Werk vereinter Kräfte sein. Es handelt sich um eine *Beichte*, um wei-

ter nichts. Um sich ihre Sünden vergeben zu lassen, braucht die Menschheit sie nur für das zu erklären, was sie sind.“ (Karl Marx an Arnold Ruge, September 1843. MEW Bd. 1, Berlin 1957, S. 346)

„Die reine Ökonomie lehrt, daß der Zollschatz Reichtumsvernichtungen zur unmittelbaren Folge hat. Die angewandte Ökonomie bestätigt diese Deduktion. Aber keine von beiden kann uns sagen, warum der englische Freihandel gleichzeitig mit dem amerikanischen und deutschen Zollschatz ... besteht. Noch weniger verstehen wir, wie der englische Wohlstand mit dem Freihandel, der deutsche umgekehrt mit dem Zollschatz hat wachsen können.“ (Vilfredo Pareto)

„Die Religion blüht am besten, wenn die Priester am meisten kasteit werden, wie das Recht am besten, wo die Advokaten verhungern.“ (William Petty)

„Die Schriftsteller üben sich gegenwärtig daran, alles zu bekämpfen, alles zu zerstören, alles umzustürzen. Wenn der Geist, der die Feder dieses Schriftstellers geführt hat, sich unglücklicherweise der großen Menge bemächtigt, würde man bald die Verfassung der Monarchie vollständig ins Wanken gebracht sehen, die abhängigen Bauern würden nicht zögern, sich gegen ihre Herren, und das Volk gegen seinen König zu erheben.“ (Begründung des königlichen Gerichts für das Verbot der neuen Bücher)

„Die spanischen Aufseher behandelten die versklavten Indianer mit solcher Strenge und Härte und derart unmenschlich, daß man sie nur für Teufelsknechte halten konnte, sie ließen ihnen bei Tag und Nacht nicht einen Augenblick Ruhe. Sie gaben ihnen Stock- und Rutenhiebe, Ohrfeigen, Peitschenschläge, Fußtritte und nannten sie nie anders als Hunde. Bei der fortgesetzten unmenschlich harten Behandlung, der pausenlosen unerträglichen Arbeit, bei der man sie niemals ausruhen ließ, und da sie genau wußten, daß nur der Tod sie davon befreien werde, wie ihre Leidensgenossen, die sie neben sich sterben sahen, ergriff sie eine Verzweiflung wie die Verdammten das Höllenfeuer, und einzelne flohen in die Berge, um sich dort zu verstecken ...“ (Las Casas; Traktat über die Vernichtung der Indianer Amerikas, Frankfurt, 1598)

„Die Stadt hat viele öffentliche Plätze, auf denen beständig Markt gehalten wird. Dann hat sie auch einen anderen öffentlichen Platz, rundum ganz mit Säulenhallen umgeben, wo sich täglich über 60.000 Seelen zusammenfinden: Käufer und Verkäufer von Lebensmitteln, Kleinodien aus Gold und Silber, Blech, Messing, Knochen, Muscheln, Hummerschalen und Federn ... Es gibt Apotheken, wo man zubereitete Arzneien verkauft, Tränke und auch Salben und Pflaster. Es gibt Häuser, wo man für Geld Essen und Trinken verabreicht. Es gibt Leute zum Lasttragen. Man verkauft viel Holz, tönerner Kohlenpfannen und Matten von ganz verschiedener Art, teils Schlafmatten, teils feinere zu Sitz- und Fußdecken in Sälen und Zimmern. Es gibt so viele vornehme Häuser, weil alle großen Herren des Landes und Vasallen des Montezuma ihre Häuser in der Stadt haben und dort eine gewisse Zeit des Jahres residieren; aber auch sonst gibt es viele reiche Bürger, die gleichfalls sehr schöne Häuser besitzen. Sie alle haben außer sehr schönen, großen Gemächern auch sehr hübsche Blumengärten ... An allen Eingängen der Stadt und wo die Kähne ausgeladen werden, also an den Stellen, durch die der größere Teil aller Lebensmittel in die Stadt gelangt, sind Hütten gebaut, wo sich die Wachposten aufhalten, die eine Abgabe von allem erheben, was eingeht. Ich weiß aber nicht, ob diese Beträge für den Herrscher oder für die Stadt erhoben werden. Auf allen Märkten und öffentlichen Plätzen der Stadt sind täglich viele Arbeitsleute und Meister aller Handwerke zu finden, die abwarten, ob jemand sie in Taglohn dingt. Das Volk dieser Stadt ist manierlich und geschickter in Kleidung und Dienstleistung als das Volk der anderen Provinzen und Städte. Denn weil dort der Herr Montezuma beständig residierte und alle seine großen Herren sich immer dort einfanden, so war da auch mehr Gesittung und Ordnung in allen Dingen.“ (Die Eroberung von Mexiko, drei eigenhändige Berichte von Hernán Cortés an Kaiser Karl V.)

„Die Suche nach Arbeit bedeutet lang anhaltende Angst. Sie verzehrt die besten Kräfte eines Mannes ohne irgendeine Gegenleistung.“ (Alfred Marshall)

„Die tägliche Nahrung eines erwachsenen Mannes, im Durchschnitt genommen, und nicht die Tagesarbeit, ist das allgemeine Maß des Wertes und scheint ebenso regelmäßig und konstant zu sein wie der Wert von reinem Silber ... Daher bestimme ich den Wert einer irischen Hütte nach der Zahl der täglichen Lebensmittelrationen, die der Hersteller bei ihrem Bau ausgab.“ (William Petty)

„Die Theoreme, zu denen das korrekte praxeologische Raisonement führt, sind nicht nur vollkommen sicher und unwiderlegbar wie die richtigen mathematischen Theoreme. Sie sind außerdem gültig - mit der ganzen Strenge ihrer apodiktischen Gewißheit und ihrer Unwiderlegbarkeit - für die Realität der Handlung, wie sie sich im Leben und in der Geschichte manifestiert. Die Praxeologie ist Trägerin einer exakten und präzisen Kenntnis der wirklichen Dinge.“ (Ludwig von Mises; Human Action. A Treatise on Economics. London 1949, S. 39)

„Die Theorie wird in einem Volke immer nur so weit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse ist. (...) Es genügt nicht, daß der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muß sich selbst zum Gedanken drängen.“ (Karl Marx, MEW 1, S. 386)

„Die Unterzeichneten haben sich zu dem Beschluß vereinigt, Arbeiter, welche aus Anlaß sozialdemokratischer Demonstrationen am 1. Mai dieses Jahres von der Arbeit fortbleiben oder dieselbe vorzeitig einstellen, als kontrakt-brüchig zu entlassen und am 2. Mai abzulohnen. Wer wegen glaubwürdig nachzuweisenden Wohnungswechsels für den 1. Mai Urlaub wünscht, hat solchen spätestens bis zum 28. April nachzusuchen.“ (Bekanntmachung Hamburger Unternehmer vom 21. April 1890)

„Die Ursache des Profits ist die, daß die Arbeit mehr produziert, als für ihren Unterhalt erforderlich ist. Oder um die Form des Satzes zu variieren: der Grund, weshalb das Kapital einen Profit liefert, ist der, daß Nahrung, Kleider, Rohstoffe und Arbeitsmittel längere Zeit dauern als zu ihrer Produktion erforderlich ist.“ (J. St. Mill)

„Die ursprüngliche Vorstellung vom System der Produktion und Konsumtion als einem zirkulären Prozeß steht in auffallendem Gegensatz zur in der modernen Theorie anzutreffenden Sichtweise einer Einbahnstraße, die von ‚Produktionsfaktoren‘ zu ‚Konsumgütern‘ führt.“ (Piero Sraffa)

„Die Verbindung zwischen allen Völkern ist derart über den ganzen Erdball ausgedehnt, daß man beinahe sagen kann, die ganze Welt sei eine einzige Stadt geworden, in der ständiger Jahrmarkt aller Waren herrscht und jedermann, in seinem Haus sitzend, vermittels des Geldes sich verschaffen und genießen kann von all dem, was die Erde, die Tiere und der menschliche Fleiß anderswo hervorgebracht haben. Eine wunderbare Erfindung.“ (Montanari; Della Moneta, 1683)

„Die Vermehrung unserer Annehmlichkeiten durch eine bessere Verteilung der Arbeit, indem jedes Land jene Waren produziert, für die es durch seine Lage, sein Klima sowie seine anderen natürlichen oder künstlichen Vorteile geeignet ist, und sie gegen Waren anderer Länder eintauscht, ist für das Wohl der Menschheit genauso wichtig wie ihre Verwendung.“ (David Ricardo)

„Die Vernunft lehrt alle Menschen, daß wir alle gleich und unabhängig sind, daß daher keiner dem andern in bezug auf sein Leben, seine Gesundheit, seine Freiheit und sein Eigentum schaden soll ... Wenn wir betrachten, in welchem Zustand sich die Menschen von Natur befinden, so sehen wir: Dies ist ein Zustand völliger Freiheit.“ (John Locke; Two Treatises on Government, 1689)

„Die vielen neuen Gesetze in Frankreich, um Geld aufzubringen, haben noch kein Ende. Jetzt soll auch auf die Wagen eine Steuer gesetzt und von jedwedem Kutschpferd jährlich 100 Franken bezahlt werden. Desgleichen sollen die Hauswirte eine auf die Misthaufen und Laternen gesetzte

Steuer bezahlen . . . Die königlichen Verpflegungskommissare sollen fast alle Provinzen von Früchten entblößt und dadurch nicht allein große Teuerung, sondern auch viel Klagen und Beschwerden bei den Untertanen verursacht haben. Von Rouen wird geschrieben, daß, als der Intendant einen Aufstand befürchtete, er zwar den anderen zum Schrecken etliche aufhenken ließ, er aber dadurch nicht verhüten konnte, daß viele Menschen zusammengekommen, über Hunger geschrien und laut gerufen haben, daß sie lieber sich aufhenken lassen, als vor Hunger krepieren zu wollen.“(Bericht einer deutschen Zeitung über die Not des französischen Volkes.)

„Die Volkswirtschaftslehre ist jene Wissenschaft, die sich bemüht, die Gesetzmäßigkeiten der wirtschaftlichen Realität zu erfassen und mit den gefundenen Gesetzmäßigkeiten konkrete wirtschaftliche Ereignisse zu erklären...Die von der Volkswirtschaftslehre zu erklärende Wirklichkeit ist gekennzeichnet durch das Wirtschaften. Darunter verstehen wir den planmäßigen Einsatz knapper Güter für die menschliche Bedürfnisbefriedigung.“ (Siebert, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, 4. Aufl., Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1975, S. 9)

„Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift. Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie ad hominem demonstriert, und sie demonstriert ad hominem, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst. Der evidente Beweis für den Radikalismus der deutschen Theorie, also für ihre praktische Energie, ist ihr Ausgang von der entschiedenen positiven Aufhebung der Religion. Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist, Verhältnisse, die man nicht besser schildern kann als durch den Ausruf eines Franzosen bei einer projektierten Hundesteuer: Arme Hunde! Man will euch wie Menschen behandeln!“ (Karl Marx, MEW 1, S. 385)

„Die wahre Aufgabe des Ökonomen besteht nicht darin, der Gesellschaft zu sagen, wonach sie suchen soll. Sie besteht eher darin, die Gesellschaft zu unterstützen, ihre Ziele effizienter zu erreichen.“ (George J. Stigler)

„Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind... Das Mittel - unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen.“ (Karl Marx, MEW 25, S. 260)

„Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind.“. K. Marx, *Das Kapital*, Dritter Band, Volksausgabe, Berlin 1957, S. 278)

„Die Wechselbank hat ihren Namen nicht ... von dem Wechsel, Wechselbrief, sondern vom Wechseln der Geldsorten. Lange vor der Gründung der Amsterdamer Wechselbank im Jahre 1609 hatte man in den niederländischen Handelsstädten schon Wechsler und Wechselhäuser, selbst Wechselbanken ... Das Geschäft dieser Wechsler bestand darin, daß sie die zahlreichen verschiedenen Münzsorten, die durch fremde Händler ins Land gebracht wurden, gegen gesetzlich gangbare Münzen einwechselten. Allmählich erweiterte sich ihr Wirkungskreis... Sie wurden die Kassierer und Bankiers ihrer Zeit. Aber in der Vereinigung der Kassierertätigkeit und dem Wechselgeschäft sah die Amsterdamer Regierung eine Gefahr, und um dieser Gefahr zu begegnen, beschloß man die Gründung einer großen Anstalt, die sowohl das Wechseln wie das Kassieren mit öffentlicher Vollmacht besorgen sollte. Diese Anstalt war die berühmte Amsterdamer Wechselbank von 1609. Ebenso hatten die Wechselbanken von Venedig, Genua, Stockholm, Hamburg ihre Entstehung der fortwährenden Notwendigkeit des Umwechselns von Geldsorten zu verdanken. Von allen diesen ist die Hamburger die einzige, die noch heute besteht, weil das Bedürfnis nach solch einer Einrichtung in dieser Handelsstadt, die kein eigenes Münzsystem hat, sich noch immer fühlbar macht.“ S. Vissering; Handboek van Praktische Staatshuishoudkunde, Amsterdam 1860)

„Die Weisheit der Gesetzgebung besteht darin, unparteiisch zu sein und alle Gewerbe gleichmäßig zu fördern, besonders aber solche, die das Nationalvermögen erhöhen und den Reichtum des Landes vermehren, wenn dieses als ein einheitlicher gesellschaftlicher Körper betrachtet wird. Der Handel ist seiner Natur nach frei, findet seinen eigenen Weg am besten selbst; alle Gesetze, in denen ihm Regeln und Anweisungen gegeben werden und die ihn begrenzen wollen, mögen den privaten Zielen einzelner Menschen dienen, sind aber selten für die Allgemeinheit vorteilhaft. Die Regierungen sollen dem Handel gegenüber sich die Pflege des Ganzen angelegen sein lassen. Angesichts der bestehenden Zusammenhänge kann man behaupten, daß Verkehr jeder Art gewöhnlich vorteilhaft für ein Land ist.“ (Ch. Davenant, An Essay on the East India trade, London 1698, S. 25 f., zit. in Übers. von Heckscher, a.a.O., S. 296)

„Die Welt der Wirtschaft ist das Produkt der menschlichen Natur; sie kann sich nicht schneller ändern als die Menschen selbst.“ (Alfred Marshall)

„Die Welt ist wohl von Gott geschaffen, aber der Mensch hat sie verwandelt und verbessert. Denn alles, was uns umgibt, ist unser eigenes Werk, das Werk des Menschen; alle Wohnstätten, alle Schlösser, alle Gebäude aus der ganzen Welt ... Von uns sind die Gemälde, die Skulpturen; von uns kommen der Handel, die Wissenschaften und philosophischen Systeme. Von uns kommen alle Erfindungen und alle Arten von Sprachen und Literaturen ...!“ (Ghianozzo Manetti, 1452. In: J.R. Hale; Fürsten, Künstler, Humanisten. Rowohlt Life 35, Hamburg 1973, S. 26)

„Die Wertskala der Dinge umfaßt... alle Werte von Minus (Unwerte) über Null (freie Güter) und Endlich (wirtschaftliche Güter) bis Unendlich (metaökonomische Güter). Ober ihren Platz auf dieser Skala entscheidet immer in letzter Instanz die Stärke unseres subjektiven Begehrs... Für den Platz irgendeines Gutes auf unserer Wertskala ist zwar der Nutzen entscheidend, aber nicht ein allgemeiner Nutzen, abgeleitet aus dem Grade der Lebensnotwendigkeit des Gutes, sondern der spezifische, konkrete Nutzen einer bestimmten Menge eines Gutes. Je größer nun die uns zur Verfügung stehende Menge eines Gutes ist, um so geringer ist der Lustgewinn, den uns jede Einheit bringt, um so niedriger aber auch der Platz dieses Gutes auf unserer Wertskala. Das ist deshalb der Fall, weil mit zunehmender Sättigung eines Bedürfnisses der Nutzen (Lustgewinn) jeder Dosis abnimmt. Da wir nun im Falle des Verlustes einer Einheit nur auf den jeweils geringsten Nutzen verzichten müssen, so kann der Nutzen keiner Einheit größer sein als dieser geringste Nutzen. Also bestimmt der Nutzen der letzten Dosis, d. h. der geringste Nutzen, den Nutzen jeder anderen Dosis und damit den Nutzen des ganzen Vorrats.... Wir nennen diesen Nutzen den Grenznutzen und können nunmehr folgende Thesen aufstellen: 1. Der Grenznutzen nimmt mit wachsendem Vorrat,

d. h. mit wachsender Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung, ab. 2. Der Grenznutzen bestimmt aber den Nutzen, den wir allen anderen Dosen beilegen. 3. Mit wachsender Menge sinkt also der Platz, den ein Gut auf unserer Wertskala einnimmt... 4. Der Nutzen des gesamten Vorrats (Totalnutzen) wächst zwar mit entsprechender Menge, aber in abnehmendem Grade, da der Grenznutzen absolut sinkt.“ (Röpke, W., Die Lehre von der Wirtschaft, a. a. O., S. 24 f.)

„Die wilden Tiere, die Italien bevölkern, haben ihre Höhlen und kennen ihre Lagerstätte, ihren Schlupfwinkel. Die Männer aber, die für Italien kämpfen und sterben, haben nichts als Luft und Licht; unstet, ohne Haus und Heim, ziehen sie mit Weib und Kind im Lande umher ... Für Wohlleben und Reichtum anderer setzen sie im Krieg ihr Leben ein. Herren der Welt werden sie genannt; in Wirklichkeit gehört kein Krümchen Erde ihnen eigen.“ (Tiberius Gracchus, 162-133 v.u.Z.)

„Die Wissenschaft hat nicht nur die Aufgabe, die Ideale der Gerechtigkeit zu formulieren, sie muß auch die Wege und Mittel zu ihrer Realisierung beschreiben.“ (Léon Walras)

„Die Wohlfahrt und Sicherheit einer Vielzahl, die in eine Gesellschaft geformt ist, liegt in der Wahrung ihrer Einheit, die Frieden genannt wird. Wenn diese entfernt wird, ist der Nutzen des sozialen Lebens verloren, vielmehr wird die Uneinigkeit einer Vielzahl zu einer Bürde.“ (Thomas von Aquin)

„Diejenigen, die den höchsten Preis für eine Ware zahlen können, werden niemals aufgeben, sie sich auf diese oder jene Weise zu beschaffen, trotz aller Hindernisse durch alle möglichen Gesetze oder das Dazwischentreten irgendeiner Macht zu Lande oder zu Wasser; von solcher Geschmeidigkeit und Kraft ist die allgemeine Beweglichkeit des Handels.“ (Josiah Child)

„Dies aber ist, mit einem Wort gesagt, das einzige Ziel des Handels und das einzige Mittel, Größe und Macht dieses Staates zu vermehren .... Ich glaube, man wird ohne weiteres in dem Grundsatz einig sein, daß es einzig und allein der Reichtum an Geld ist, der die Unterschiede an Größe und Macht zwischen den Staaten begründet. Was dies betrifft, so ist sicher, daß jährlich aus dem Königreich (Frankreich) einheimische Erzeugnisse (Wein, Branntwein, Weinessig, Eisen, Obst, Papier, Leinwand, Eisenwaren, Seide, Kurzwaren) im Wert von 12 bis 18 Millionen Livres ins Ausland gehen. Das sind die Goldminen unseres Königreiches, um deren Erhaltung wir uns sorgfältig bemühen müssen ... Außer den Vorteilen, die die Einfuhr einer größeren Menge Bargeld in das Königreich mit sich bringt, wird sicherlich durch die Manufakturen eine Million zur Zeit arbeitsloser Menschen ihren Lebensunterhalt gewinnen. Eine ebenso beträchtliche Anzahl wird in der Schifffahrt und in den Seehäfen Verdienst finden, und die fast unbegrenzte Vermehrung der Schiffe wird im gleichen Verhältnis Größe und Macht des Staates vermehren. Dies sind die Ziele, nach denen der König meines Erachtens aus guter Gesinnung und Liebe zu seinem Volk streben sollte...“ (Colbert, Jean Baptiste; Denkschrift zur Wirtschaftspolitik vom 3.8.1664)

„Diese fleißige Atomisierungsarbeit (der historischen Schule, KK), die es erreicht, das Bild des sozialen Lebens wie in einem in tausend Splitter zertrümmerten Spiegel wiederzugeben, ist zugleich das sicherste Mittel, alle großen sozialen Zusammenhänge theoretisch aufzulösen und den kapitalistischen Wald hinter lauter Bäumen ‚wissenschaftlich‘ verschwinden zu lassen. In den hundert- und drei Bänden des Vereins für Sozialpolitik liegt unter einem enormen Sandhügel sozialen Wissens die soziale Wissenschaft tief und gründlich begraben. Und während man die Kohlenkrise, die Baumwollkrise, die Eisenkrise und noch verschiedene andere Krisen durchaus studiert mit heißem Bemühen, bleibt nur die eine *kapitalistische Krise* immer noch für die ‚deutsche Wissenschaft‘ ein Rätsel, zu dessen Aufklärung der Breslauer Außerordentliche (Sombart, KK) schließlich einen verzweifelten Ausflug in die Mineralogie unternimmt, um unter der Wucht ‚anorganischer Stoffe‘ die rebellische Marxsche Krisenlehre, die von Marx bloßgelegten provozierenden Gesetze der kapita-

listischen Ausbeutung und Akkumulation zu erdrücken.“ (Luxemburg, R., *Ausgewählte Reden und Schriften*, 2. Band, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 169 f.)

„Diese Lehre hat richtig erkannt, daß der Wert auf der Schätzung des Menschen beruht, also subjektive Bewußtseinsvorgänge ihn bestimmen.“ (Hesse, A., *Allgemeine Volkswirtschaftslehre*, Jena 1929, S. 49.)

„Doch wenn die Ochsen und Rosse oder Löwen Hände hätten und malen könnten mit ihren Händen und Werke bilden wie die Menschen, dann würden die Rosse roßähnliche, die Ochsen oxsenähnliche Götterbilder malen.“ (Xenophanes)

„Durch Arbeit kann der Wert von Silber ebensogut gemessen werden wie der aller anderen Dinge. Unterstelle z.B., ein Mann sei beschäftigt, Korn zu produzieren, während ein anderer Silber gräbt und raffiniert. Am Ende des Jahres oder nach irgendeiner anderen bestimmten Zeitperiode sind das volle Produkt von Korn und das von Silber natürliche Preise voneinander, und wenn das eine 20 Bushel, das andere 20 Unzen ist, dann ist eine Unze Silber wert die zur Produktion eines Bushels Korn verwandte Arbeit. Wenn aber durch die Entdeckung von näheren, leichter zugänglichen ergiebigeren Minen ein Mann nun 40 Unzen Silber produzieren kann, so leicht wie früher 20, und dieselbe Arbeit wie früher erforderlich bleibt zur Produktion von 20 Bushel Korn, dann werden 2 Unzen Silber nicht mehr wert sein, als dieselbe Arbeit verwandt zur Produktion von einem Bushel Korn, und der Bushel, welcher früher 1 Unze galt, wird nun 2 gelten, caeteris paribus. So ist der Reichtum eines Landes zu schätzen durch die *Arbeitsquantität*, die seine Einwohner fähig sind zu kaufen.“ (Franklin, Benjamin; *A modest inquiry into the nature and necessity of a paper currency*)

„Durch den Fortschritt der Industrie und Wissenschaft kann jeder Arbeiter jeden Tag viel mehr produzieren, als er zu seinem Konsum braucht. Aber zu gleicher Zeit, während seine Arbeit den Reichtum produziert, würde der Reichtum, wäre er berufen, ihn selbst zu konsumieren, ihn wenig geeignet zur Arbeit machen.“ ... die Menschen (d.h. die Nichtarbeiter) würden „wahrscheinlich auf alle Vervollkommnung der Künste verzichten wie auf alle Genüsse, die die Industrie uns verschafft, müßten sie diese durch anhaltende Arbeit, wie die des Arbeiters, erkaufen .... Die Anstrengungen sind heute geschieden von ihrer Belohnung; es ist nicht derselbe Mensch, der erst arbeitet und sich dann ausruht; im Gegenteil, eben weil der eine arbeitet, muß der andre sich ausruhn ... Die endlose Vervielfältigung der Produktivkräfte der Arbeit kann also kein andres Resultat haben als die Zunahme des Luxus und der Genüsse der müßigen Reichen.“ (Sismondi, Jean-Charles-Léonard *Sismonde de; Nouveaux Principes d'économie politique, ou de la richesse dans ses rapports avec la population*. Paris 1819)

„Economics can be treated as a descriptive and predictive science, the only object of which is to codify the ways in which the various parts of the economy behave in response to the circumstances they face, and thus to be able to predict how they will behave when circumstances change, without asking, whether this behaviour is, in some sense, ‘good’ for the economy or ‘bad’ for the economy.“ (Kelvin Lancaster; *Modern economics - principles and policy*. Chicago 1973, S. 4)

„Economics is a social science ... it is concerned with human activities...“ (Nevin)

„Economics is the science which studies human behaviour as a relationship between ends and scarce means which have alternative uses.“ [„Ökonomie ist jene Wissenschaft, die das menschliche Verhalten als Wechselbeziehung zwischen Zwecken und knappen Mitteln mit alternativer Verwendung studiert“] (Lionel Robbins, *An Essay on the Nature and Significance of Economic Science*, London 1949, p. 16; 1. Aufl. 1932)

„Economists are to a large measure captives of the neat models they create, and they consequently ignore strategic dynamic elements which keep the economy going...“ (H. Magdoff, *Militarism and*

*Imperialism*, in: *American Economic Review*, Vol. LX, Papers and Proceedings (Mai 1970), S. 242.

„Economists, however, seem to be comfortable with their view that the world is not changing and that they have discovered the truth. To quote Gordon: ‘It is, I think, remarkable compared to the physical sciences that an economist’s fundamental way of viewing the world has remained unchanged since the 18th century... it is a tribute to the supremacy of purely positivistic intellectual forces that such has been the case’. It is not only remarkable; it is incredible! The world view that Gordon refers to is Adam Smith’s postulate that people are maximizing individuals who interact in a relatively free market. The fact that contemporary economists find the world of today similar to that of Adam Smith’s day is more a commentary on their lack of contact with reality than a tribute to their objectivity. But there is a more fundamental reason why the orthodox economists’ world view has changed little over this period. Economics evolved as an apology for the developing capitalist institutions and remains (as Stigler noted) supportive of those institutions.“ (G. E. Peabody, *Scientific Paradigms and Economics: An Introduction*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 7. Bei der von P. zitierten Arbeit handelt es sich um D. F. Gordon, *The Role of the History of Economic Thought...*, in: *American Economic Review*, Vol. LV (Mai 1965), S. 119 ff., hier S. 124.)

„Ein Ding kann Gebrauchswert sein, ohne Wert zu sein. Es ist dies der Fall, wenn sein Nutzen für den Menschen nicht durch Arbeit vermittelt ist. So Luft, jungfräulicher Boden, natürliche Wiesen, wildwachsendes Holz usw. Ein Ding kann nützlich und Produkt menschlicher Arbeit sein, ohne Ware zu sein. Wer durch sein Produkt sein eigenes Bedürfnis befriedigt, schafft zwar Gebrauchswert, aber nicht Ware. Um Ware zu produzieren, muß er nicht nur Gebrauchswert produzieren, sondern Gebrauchswert für andre, gesellschaftlichen Gebrauchswert. {Und nicht nur für andre schlechthin. Der mittelalterliche Bauer produzierte das Zinskorn für den Feudalherrn, das Zehntkorn für den Pfaffen. Aber weder Zinskorn noch Zehntkorn wurden dadurch Ware, daß sie für andre produziert waren. Um Ware zu werden, muß das Produkt dem andern, dem es als Gebrauchswert dient, durch den Austausch übertragen werden.} Endlich kann kein Ding Wert sein, ohne Gegenstandsgegenstand zu sein. Ist es nutzlos, ist auch die in ihm enthaltene Arbeit nutzlos, zählt nicht als Arbeit und bildet daher keinen Wert.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 55)

„Ein großer Teil von ihnen, dem nach Recht und Billigkeit nichts von der Gesellschaft zusteht, könnte ebenfalls ausgeschaltet werden, da sie nur eine Art Spieler sind, die untereinander um die Arbeitsergebnisse der Armen spielen und selber nichts hervorbringen, sondern nur, wie Venen und Arterien, nach verschiedenen Richtungen das Blut und die Nährsäfte des Gesellschaftskörpers verteilen, nämlich das Produkt von Landwirtschaft und Manufaktur.“ (William Petty)

„Ein isoliert wirtschaftender Landmann verfügt z.B. nach einer reichen Ernte über zweihundert Metzen Korn. Ein Teil hiervon sichert ihm die Erhaltung seines Lebens und jenes seiner Familie bis zur nächsten Ernte, ein anderer die Erhaltung der Gesundheit, soweit diese von einer reichlicheren Nahrung abhängig ist, ein dritter Teil sichert ihm das Samenkorn für die nächste Saat, einen vierten vermag er zur Erzeugung von Bier, Branntwein und zu anderen Luxuszielen, einen fünften noch zur Mastung seines Viehs verwenden, einige erübrigenden Metzen jedoch, die er für andere wichtige Bedürfnisbefriedigungen nicht mehr verwenden kann, hat er für die Ernährung von Luxuszielen bestimmt, um dies Getreide doch irgendwie nutzbar zu machen. Es sind demnach Bedürfnisbefriedigungen von höchst verschiedener Wichtigkeit, in Rücksicht auf welche der Landmann von dem in seinen Händen befindlichen Getreide abhängt. Er sichert damit in erster Reihe sein und seiner Familie Leben, in zweiter Reihe sein und seiner Familie Gesundheit, er sichert damit derner den Fortbetrieb seiner Wirtschaft, also eine wichtige Grundlage seiner dauernden Wohlfahrt, er verwendet endlich einen Teil seines Getreides zu Genußzielen, und zwar wieder zu sol-



chem, die von höchst verschiedener Bedeutung für ihn sind.“ (Carl Menger; Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften, S. 43)

„Ein Mann hat eine Woche auf die Herstellung dieses Bedarfsgegenstandes verwandt ... und der, welcher ihm einen anderen Gegenstand im Austausch gibt, kann nicht richtiger abschätzen, was wirklich gleichwertig ist, als durch die Berechnung, was ihm ebensoviel labour und Zeit kostet. Das bedeutet in der Tat den Austausch der *labour*, die ein Mensch in einer bestimmten Zeit auf einen Gegenstand verwandt hat, gegen die *labour* eines andren, in der gleichen Zeit auf einen anderen Gegenstand verwandt.“ (Anonymus; „Some Thoughts on the Interesst of Money in general etc.“,p. 39)

„Ein Mann hat eine Woche auf die Herstellung dieses Bedarfsgegenstandes verwandt ... und der, welcher ihm einen anderen Gegenstand im Austausch gibt, kann nicht richtiger abschätzen, was wirklich gleichwertig ist, als durch die Berechnung, was ihm ebensoviel labour und Zeit kostet. Das bedeutet in der Tat den Austausch der labour, die ein Mensch in einer bestimmten Zeit auf einen Gegenstand verwandt hat, gegen die labour eines andren, in der gleichen Zeit auf einen anderen Gegenstand verwandt.“ (Anonymus; „Some Thoughts on the Interesst of Money in general etc.“,p. 39)

„Ein Mann, der in eine schon besetzte Welt hinein geboren wird, hat, wenn ihn seine Eltern nicht ernähren können, was er an sich wohl berechtigt erwarten dürfte, und wenn die Gesellschaft seine Arbeit nicht braucht, keinerlei Anspruch auf die geringste Menge Nahrungsmittel, er hat in der Tat kein Recht, dort zu sein, wo er ist. Am großen Gabentisch der Natur ist für ihn kein Platz. Sie befiehlt ihm zu gehen, und sie zögert nicht, ihre eigenen Befehle auszuführen.“ (Thomas Robert Malthus)

„Ein Neger ist ein Neger. In bestimmten Verhältnissen wird er erst zum Sklaven. Eine Baumwollspinnmaschine ist eine Maschine zum Baumwollspinnen. Nur in bestimmten Verhältnissen wird sie zu Kapital. Aus diesen Verhältnissen herausgerissen, ist sie so wenig Kapital, wie Gold an und für sich Geld oder der Zucker der Zuckerpreis ist ... Das Kapital ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Es ist ein historisches Produktionsverhältnis.“ (Karl Marx, Lohnarbeit und Kapital, Neue Rheinische Zeitung Nr. 266 vom 7. April 1849, MEW Bd. 6, S. 407/408)

„Ein Staat, der seine Menschen zu Zwergen macht, damit sie fügsamere Werkzeuge in seinen Händen werden, wobei er keinen Unterschied macht, ob das für gute oder schlechte Dinge geschieht - ein solcher Staat wird einsehen müssen, daß man mit kleinen Menschen keine großen Dinge tun kann.“ (J. St. Mill)

„Ein Stuhl mit vier Füßen und einem Samtüberschlag stellt unter gewissen Konjunkturen einen Thron vor; deswegen ist dieser Stuhl, ein Ding, das zum Sitzen dient, nicht durch die Natur seines Gebrauchswerts ein Thron.“ (Karl Marx)

„Ein Volk ist nicht wegen des Fürsten, sondern ein Fürst um des Volkes willen geschaffen, denn ohne das Volk wäre er ja kein Fürst. Er ist dazu da, daß er seine Untertanen nach Recht und Billigkeit regiere. Behandelt er sie aber nicht so, sondern bloß wie Sklaven, dann hört er auf, ein Fürst zu sein und ist ein Tyrann. Und so erklären wir denn jetzt den König von Spanien verlustig jedes Anspruchs auf die Herrschaft in den Niederlanden. Wir entbinden alle Amtsleute, Obrigkeit, Herren, Vasallen und Einwohner von dem einst dem König von Spanien geleisteten Eid des Gehorsams und der Treue.“ (Aus der Unabhängigkeitserklärung der Niederlande, 1581)

„Ein Volk, welches bis in die untersten Schichten hinein die tiefste und vielseitigste Bildung besitzt, wird zugleich das mächtigste und glücklichste sein unter den Völkern seiner Zeit, unbesiegbar für

seine nachbarn, beneidet von den Zeitgenossen oder ein Vorbild der nachahmung für sie.“ (Johann Gottlieb Fichte; „Reden an die deutsche Nation“, 1807/08)

„Eine hohe Kammer der Abgeordneten bitten die unterzeichneten Bürger ... ihre Ansichten, Wünsche und Hoffnungen, in Beziehung auf die gegenwärtigen Landtags-Verhandlungen geneigtest anzuhören und in Erwägung zu ziehen. / Ein oberflächlicher Blick schon auf die inneren Verhältnisse Württembergs muß den unfangenen Beobachter überzeugen, daß die Gesetzgebung und Verwaltung unseres Vaterlandes an Grundgebrechen leiden, welche das Mark des Landes verzehren, und die bürgerliche Freiheit vernichten. Ein von dem Volke ausgeschiedene, über das ganze Land ausgegossene, in den Ministerien sich konzentrierende Beamtenwelt, unbekannt mit den Bedürfnissen des Volkes und den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, in endlosem Formenwesen kreisend, behauptet das Monopol der öffentlichen Verwaltung, jeder Einwirkung des Bürgers, gleich als wäre sie staatsgefährlich, entgegenkämpfend, ihre Formenlehre und Kastenvorurteile zur höchsten Staatsweisheit erhebend, eng unter sich verbündet durch die Bande der Verwandtschaft, der Interessen, gleicher Erziehung und gleicher Vorurteile. Wo man hinsieht, nichts als Räte, Beamte, Kanzleien, Amtsgehilfen, Schreiber, Registraturen, Aktenkapseln, Amtsuniformen, Wohlleben und Luxus der Angestellten bis zum Diener herab Auf der anderen Seite Unwert der Früchte, Stockung der Gewerbe, Fallen der Güterpreise, Klagen über Geldmangel und Abgaben, Steuerpressen, Gantungen (i.e. öffentl. Versteigerungen, KK), bittere Beschwerden über unredliche Magistrate, gewalttätige Beamte, geheime Berichte, Mangel an Unparteilichkeit der Obern, Jammer und Not überall. / Weit entfernt, der gegenwärtigen Regierung vorzuwerfen, was die Irrtümer von Jahrhunderten dem Bürger Schlimmes aufgelastet, erkennen wir vielmehr mit *innigem Dank*, daß unser *guter König* durch die Verfassung uns die Aussicht auf eine bessere Zukunft gegeben, daß er Institutionen begründet hat, ohne welche wir über die herrschenden Gebrechen unsere Stimme nicht einmal erheben könnten... / Folgendes ist ein kurzer Abriss dessen, was wir für *altes* und auch für *gutes* Recht erkennen (es folgen 40 Forderungen, deren 12 wichtigste sind): 3. Zu verordnen, daß der Gemeinderat von 3 zu 3 Jahren zur Hälfte durch neue Wahl ergänzt werde. 4. Dagegen den von der Bürgerschaft erwählten Gemeinderichtern das Amt auf Lebenszeit zu verleihen. 6. Den Gemeindegewählten das Recht einzuräumen, in allen Zivilstreitigkeiten, von welchem Belang sie auch seien, in der Eigenschaft von Friedensgerichten ein Urteil zu fällen, welches, wenn nach Verlauf einer gewissen Zeit die Sache vor dem höheren Richter nicht anhängig gemacht würde, als schiedsrichterlicher Spruch zu gelten hätte. 28. Öffentliche Rechtspflege und Geschworenengerichte in Kriminalsachen anzuordnen. 29. In betreff der Finanzen einen Wirtschaftsplan zu entwerfen, welcher darauf abzweckt, das Abgabensystem zu vereinfachen, auf staatswirtschaftliche Grundsätze zu stellen, und den Aufwand so weit zu vermindern, daß der Bürger nicht, wie bisher, über alles Vermögen angestrengt wird. 30. Vor allem die zehnten und Grundgefälle den Gemeinden für einen billigen Abtrag in Früchten zu verpachten, jedoch nur den Wert der Früchte nach den laufenden Preisen zum Einzug zu bringen, so daß die Naturalverwaltung ganz abgetan würde. 31. Alle Domänen zu verkaufen. 32. Die Akzise- und die Straßenbauabgaben gänzlich abzuschaffen. 34. Tabaks-, Salzregie, Tuchfabriken, und was der Staat sonst noch für Gewerbe treibt, die Berg- und Hüttenwerke ausgenommen, aufzuheben. 35. Demnach sämtliche Kameralverwaltungen, Kasten-knechts- und Herrschaftsküferstellen, sämtliche Umgelder-, Akziseämter, Domänen- und Akzisekammern, Regiedirektionen usw. aufzuheben. 39 Den also verminderten Bedarf durch eine alle Stände und Klassen der Staatsbürger *gleich* treffende direkte Steuer auf Grund und Boden, Häuser, Gewerbe, Handel, Kapitalien, Besoldungen, Renten und Einkünfte, welcher Art sie seien, aufzubringen. 40. Die Steuer nur auf ein Jahr verwilligen zu lassen, und alljährlich einen Landtag abzuhalten.“ (Friedrich List: Reutlinger Adresse. Die Adresse wurde sofort beschlagnahmt und gegen List eine Untersuchung eingeleitet.)

„Eine neue Verteilung des Besitzes bringt eine neue Verteilung der Macht hervor. Ebenso, wie seinerzeit die Inbesitznahme des Bodens den Adel hat aufsteigen lassen, verhilft das industrielle Eigentum der Macht des Volkes zum Aufstieg.“ (Barnave über den Anspruch der Bourgeoisie auf die politische Macht)

„Eine Piratenmannschaft wird durch Sturm in eine unbekannte Gegend verschlagen; zuletzt entdeckt ein Matrose Land von dem Hauptmast aus; die Piraten ziehen an den Strand, um zu rauben und zu plündern, sie sehen ein harmloses Volk und werden mit Freundlichkeit bewillkommnet. Darauf geben sie dem Lande einen neuen Namen, nehmen davon förmlichen Besitz für ihren König, stellen eine faule Planke oder einen Stein als Denkzeichen auf; ermorden zwei, drei Dutzend Einwohner, nehmen ein paar andere als Muster mit Gewalt mit sich fort, kehren nach Hause zurück und er halten ihre Verzeihung. Hier nun beginnt eine neue Herrschaft, die unter dem Besitztitel des göttlichen Rechts erworben ist. Mit der ersten Gelegenheit werden Schiffe dorthin gesandt, die Eingeborenen vertrieben oder vernichtet und diese verabscheuungswürdige Mannschaft von Schlächtern, die zu einer so frommen Expedition gebraucht wird, bildet eine moderne, zur Bekehrung und Zivilisierung eines barbarischen und abgöttischen Volkes bestimmte Kolonie.“ (Aus „Gullivers Reisen“ von Jonathan Swift)

„Eine Regierung, die auf dem Prinzip des Wohlwollens gegen das Volk als eines Vaters gegen seine Kinder errichtet wäre, d.i. eine väterliche Regierung (*imperium paternale*), wo also die Untertanen als unmündige Kinder, die nicht unterscheiden können, was ihnen wahrhaftig nützlich oder schädlich ist, sich bloß passiv zu verhalten genötigt sind, um, wie sie glücklich sein sollen, bloß von dem Urteile des Staatsoberhauptes, und, daß dieser es auch wolle, bloß von seiner Gütigkeit zu erwarten, ist der größte denkbare Despotismus (Verfassung, die alle Freiheit der Untertanen, die allsdann gar keine Rechte haben, aufhebt). Der Souverän will das Volk nach seinen Begriffen glücklich machen und wird Despot.“ (Immanuel Kant; Abhandlung über den Gemeinspruch ‘Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis’. 1793)

„Eine wirkliche Gleichberechtigung von Frau und Mann kann nach meiner Überzeugung erst eine Wahrheit werden, wenn die Ausbeutung beider durch das Kapital beseitigt und die private Hausarbeit in eine öffentliche Industrie verwandelt ist...“ (Friedrich Engels an G. Guillaume-Schak, ca. 5 Juli 1885)

„Eine Zunahme des Handels erzeugt daher eine große Menge von Geldverleihern und bewirkt dadurch einen niedrigen Zinsfuß. Niederer Zins und niedere Profite im Handel sind zwei Dinge, die einander gegenseitig fördern, und sie stammen beide ursprünglich aus der Ausdehnung des Handels, die reiche Kaufleute schafft und das Geldkapital (*the moneyed interest*) bedeutend macht. Wo Kaufleute große Kapitalien besitzen, mögen diese nun durch wenige oder viele Metallstücke repräsentiert sein, muß es häufig vorkommen, daß, wenn sie entweder des Geschäftes müde werden oder Erben haben, die nicht geneigt oder untauglich sind, Handel zu treiben, ein großer Teil dieses Reichtums natürlicherweise eine jährliche und sichere Revenue sucht. Die Größe des Angebots verringert den Preis und veranlaßt die Geldverleiher, sich mit einem niedrigeren Zinsfuß zu begnügen. Diese Erwägung zwingt viele, ihre Kapitalien im Geschäft zu lassen und lieber mit niederen Profiten vorlieb zu nehmen, als das Geld anderweitig anzulegen. Andererseits, wenn der Handel große Ausdehnung erlangt hat und bedeutende Kapitalien anwendet, dann muß sich die Konkurrenz unter den Kaufleuten verschärfen, was die Handelsprofite in derselben Zeit verringert, in der der Handel selbst wächst. Die niederen Profite im Handel veranlassen die Kaufleute, sich eher mit einem niederen Zinsfuß zu begnügen, wenn sie sich aus dem Geschäftsleben zurückziehen und zu Bequemlichkeit und Nichtstun übergehen. Es ist also zwecklos, nachzuforschen, welcher dieser Umstände, nämlich niederer Zins oder niederer Profit, die Ursache ist und welcher die Wirkung. Sie entspringen beide einem ausgedehnten Handel und fördern einer den anderen... Ein ausgedehnt-

ter Handel vermindert beide, Zins und Profit, durch die Schaffung großer Kapitalien; und bei seiner Herabdrückung des einen wird er immer unterstützt durch das entsprechende Sinken des anderen. Ich kann hinzufügen, daß niedere Profite, wenn sie aus dem Anwachsen von Handel und Industrie entspringen, auch ihrerseits wieder dazu dienen, den Handel weiter auszudehnen, indem sie die Waren billiger machen, den Konsum ermuntern und die Industrie heben. Und so ist der Zinsfuß das wahre Barometer des Staatswesens und sein Tiefstand ein fast untrügliches Zeichen der Blüte eines Volkes.“ (David Hume (1711-1776), *Essays moral, political and literary*. Bd. II, London 1764, S. 333)

„Einer Meinung das Gehör verweigern, weil wir sicher sind, daß sie falsch ist, heißt unsere Gewißheit zur unbedingten Gewißheit zu stempeln. (...) Aller Meinungszwang schließt den Anspruch auf Unfehlbarkeit in sich“ (J. St. Mill)

„Einerseits beruhen die Vorteile, welche man sich von den Kolonien für den Handel und die Industrie verspricht, zum größten Teil auf Illusionen. Die Kosten, welche die Gründung, Unterstützung und namentlich die Behauptung der Kolonien veranlaßt, übersteigen, wie die Erfahrungen der Kolonialpolitik Englands und Frankreichs beweisen, sehr oft den Nutzen, den das Mutterland hieraus zieht, ganz abgesehen davon, daß es schwer zu rechtfertigen ist, die ganze Nation zum Vorteil einzelner Handels- und Gewerbezeige zu erheblichen Steuerlasten heranzuziehen.“ (Otto v. Bismarck, 1868)

„Ellet, Dupuit und Gossen sahen klar, daß der Wert keine stoffliche, dem Gut inhärente Eigenschaft sei. Ob ein Gut einen Wert habe, entscheide sein Käufer. Der Wert besteht nur im Verhältnis vom Gut zu seinem Käufer. Es verfügt mit anderen Worten über einen Wert, weil es in der Lage ist, ein persönliches Bedürfnis des Käufers zu befriedigen. Der Tauschwert muß aus dem subjektiven Gebrauchswert erklärt werden, d. h. aus der Bedeutung des betreffenden Gutes für die Wohlfahrt des bewertenden Subjekts . . . Vielleicht sollte man darum auch . . . statt von ‚subjektiver‘ von ‚subjektivistischer‘ Werttheorie sprechen. Es entspräche dies auch weit besser dem Wesen des Wertes als einer Beziehung zwischen Gut und bewertendem Subjekt.“ (Zimmerman, L. J., *Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre*, a. a. O., S. 127 f.)

„Erlaß einen Befehl durch ganz Deutschland, daß die Reichen ihre sämtlichen Söhne in den Wissenschaften unterrichten lassen und sie im Gesetze unterweisen, damit, wenn die Fürsten tagen wollen, jeder aus seinen Büchern ihnen ein Beispiel vorlegen könne. ... In Italien übergibt man die ganze Jugend den Schulen. Nur den Deutschen scheint es unnütz und schimpflich, daß Leute, die nicht Kleriker werden sollen, gelehrt werden. Aber du, gelehrter König, befiehl, daß alle in den Landen gelehrt werden, auf daß allenthalben die Weisheit mit dir gemeinsam regiere.“ (Ein Geistlicher im 11. Jahrhundert an König Heinrich III.)

„Es bleibt also nichts übrig, als Deutschland . . . einen unregelmäßigen und einem Monstrum ähnlichen Staatskörper zu nennen, der sich im Laufe der Zeit durch die träge Nachgiebigkeit der Kaiser, durch den Ehrgeiz der Fürsten und die Ruhelosigkeit der Pfaffen aus einer Monarchie zu einer so ungeschickten Staatsform umgestaltet hat.“ (Samuel Pufendorf)

„Es darff keines weitläufigen anführens, sondern ist allerdings bekannt, und bey allen völckern, die ihre vernunft wohl gebrauchen, geschweige denn bey christlichen policeyen, zu jeder zeit gänzlich dafür gehalten worden, daß an auferziehung der jugend in einem regiment sehr viel gelegen: Ja, daß von den leuten selten ein ander leben, thun und wandel zu hoffen sey, als wozu sie von kindesbeinen an erzogen und gewehnet worden. Ist nun solche erziehung und gewehnung gut und tauglich, so hat man sich auch redlicher und geschickter leute beym regiment in allen ständen: Widrigenfalls aber nichts anders, als eines unartigen und wilden wesens zu versehen.“ (Veit Ludwig von Seckendorff, „*Teutscher Fürstenstaat*“, 1665)

„Es gibt gegenwärtig zwei öffentliche Meinungen; nicht, wie in früheren Zeiten, eine richtige und eine falsche, sondern die externe und die interne, die von Politikern und Zeitungen veröffentlichte Meinung und die Meinung, die die Politiker, Journalisten und Staatsbeamten im engeren Kreis über, unter oder hinter der Szene äußern.“ Der moderne Politiker muß daher alle drei Stufen berücksichtigen; „er muß genug Verstand haben, um die interne Meinung mitzubekommen, genug Einfühlung, um die innere externe Meinung zu erraten, und genug Unverfrorenheit, um die äußere externe Meinung zum Ausdruck zu bringen.“ (John Maynard Keynes)

„Es gibt indes einige Unzuträglichkeiten, die sich aus dem Handelsgeist entwickeln. Die erste, die wir erwähnen müssen, ist die, daß er den Geist der Menschen verengt ... Das muß ... der Fall sein, wenn eines Menschen ganze Aufmerksamkeit auf ein Siebzehntel einer Nadel oder den achtzigsten Teil eines Knopfes gerichtet ist, so sehr ist diese Herstellungsweise aufgeteilt .... Eine weitere Unzuträglichkeit, die mit dem Handel verknüpft ist, ist die, daß die Erziehung sehr vernachlässigt wird. Da die Arbeitsteilung bei reichen Handelsvölkern alle Gewerbe auf sehr einfache Übungen reduziert hat, bietet sie die Möglichkeit, Kinder in sehr frühem Alter zu beschäftigen ... Ein Junge von sechs bis sieben Jahren in Birmingham kann seine drei bis sechs Pence täglich verdienen, und die Eltern glauben, daß es in ihrem Interesse liege, ihn bald zur Arbeit heranzuziehen; so wird seine Ausbildung vernachlässigt.“ (Adam Smith; 1763)

„Es ist aber nur die eine Seite der Wettbewerbsordnung, daß sie auf die Durchsetzung der ökonomischen Sachgesetzlichkeit dringt. Ihre andere Seite besteht darin, daß hier gleichzeitig ein soziales und ethisches Ordnungswollen verwirklicht werden soll. und in dieser Verbindung liegt ihre besondere Stärke... Man muß wollen, daß das Gesetz des Wettbewerbs herrscht. Und wenn der Markt herrschen soll, dann darf man sich auch nicht weigern, sich ihm anzupassen.“ (Walter Eucken, *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*. Tübingen: J. C. B. Mohr, 4. Aufl. 1968. S. 370 f.)

„Es ist die Maxime jedes klugen Hausherrn einer Familie, niemals zu versuchen, etwas zu Hause zu erzeugen, dessen Herstellung ihn mehr als der Kauf kostet ... Was im Verhalten jeder privaten Familie klug ist, kann in dem eines großen Königreichs kaum töricht sein. Wenn uns ein fremdes Land billiger mit einer Ware versorgen kann, als wir sie selbst herzustellen vermögen, so ist es besser, sie mit einem Teil des Produkts unseres eigenen Fleißes zu kaufen, wobei wir diesen dort anwenden, wo wir einigen Vorteil besitzen.“ (Adam Smith)

„Es ist die Methode moderner Staatsmänner, soviel Unsinn zu versprechen, wie die Öffentlichkeit verlangt, und nicht mehr davon in die Tat umzusetzen, als mit dem Versprechen gerade noch vereinbar, in der Hoffnung, daß solcher durch den Unsinn des Worts provozierte Unsinn der Tat sich selber entlarven und die Gelegenheit schaffen wird, wieder klammheimlich vernünftig zu werden - das Montessorisystem für das Kind Öffentlichkeit ... Wer diesem Kind widerspricht, muß bald seinen Platz anderen Lehrern räumen. Preise deshalb die Schönheit der Flammen, die es anfassen möchte, den melodiosen Ton zerbrechenden Spielzeugs; stachle es sogar an; aber harre zugleich als ein weiser und wohlmeinender Retter der Gesellschaft mit wachem Sinn des rechten Augenblicks, da du es zurückreißen kannst und es als gebranntes Kind bereit ist zuzuhören.“ (John Maynard Keynes)

„Es ist ein völlig irriger Gemeinplatz, der in allen Lehrbüchern und in Vorträgen hervorragender Leute immer wiederkehrt, daß wir die Gewohnheit entwickeln sollen, bewußt zu denken, was wir tun. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Der Fortschritt der Zivilisation besteht darin, daß die Zahl der wichtigen Handlungen, die wir ohne Nachdenken ausführen können, immer größer wird.“ (Alfred Whitehead)

„Es ist für den Gewerbefleiß ein großer Ansporn, daß die Menschen es in ihrer Gewalt haben, die Erzeugnisse von ihrer Arbeit nach Belieben auszutauschen, und überall, wo in dieser Hinsicht Beschränkung besteht, werden die Menschen nicht so tatkräftig ihr Gewerbe fördern.“ (Adam Smith)

„Es ist ja nicht unbekannt, daß die Bauern und Feldarbeiter hin und wieder mit Gewalt hin weggenommen und zu Soldaten gemacht worden sind. Man hat ja wohl die Hälfte der Dra goner und Reiter mit Bauernpferden beritten gemacht. Auf solche Weise muß viel Land un bebaut und unge säet liegen bleiben, so daß nicht so viel Früchte, als sonst geschehen, einge sammelt werden können.“ (Bericht einer Zeitung über die Folgen der Kriege)

„Es ist nicht das Wohlwollen des Schlachters, des Bierbrauers oder des Bäckers, wovon wir unsere Mahlzeit erwarten, sondern davon, daß sie ihre eigenen Interessen verfolgen.“ (Adam Smith)

„Es ist nie zu vergessen, daß es sich bei der kapitalistischen Produktion nicht direkt um den Gebrauchswert, sondern um den Tauschwert handelt und speziell um Vermehrung des Surpluswerts. Dies ist das treibende Motiv der kapitalistischen Produktion, und es ist eine schöne Auffassung, die, um die Widersprüche der kapitalistischen Produktion wegzuräsonieren, von der Basis derselben abstrahiert und sie zu einer Produktion macht, die auf unmittelbare Konsumtion der Produzenten gerichtet ist.“ (Marx, Karl; MEW, Bd. 26.2, S. 495)

„Es ist nötig, daß Eure Majestät sich mit Ihrer Güte gegen Ihre eigene Güte waffnen, daß Sie sich stets vor Augen halten, woher die Gelder stammen, die sie an Günstlinge und Hofleute verschenken wollen, daß Sie der Freigiebigkeit gegenüber stets auch das Elend des Volkes erwägen, dem die Mittel zu dieser durch erbarmungslosen Zwang entrissen werden müssen...Ich werde gefürchtet, ja gehaßt werden von dem größten Teil des Hofes, von allen, die um Gnadengeschenke betteln. Mir wird man jeden abschlägigen Bescheid zuschreiben; man wird mich als einen hartherzigen Mann schildern, weil ich Eurer Majestät vorgestellt habe, daß Sie selbst diejenigen, die Ihnen lieb sind, nicht auf Kosten des Lebensunterhaltes Ihres Volkes bereichern dürfen...Wenn eure Majestät die Gerechtigkeit und die Notwendigkeit der vorgeschlagenen Maßnahmen anerkennen, dann bitte ich, auf deren Durchführung mit Festigkeit zu beharren und sich durch lärmende Klagen, denen man in solchen Dingen niemals entgehen kann, nicht beirren zu lassen....Die Gefahr, in die ich mich selbst begeben, fühle ich wohl. Es heißt für mich nicht bloß, gegen die Mißbräuche selbst und gegen jene zu kämpfen, die aus ihnen Gewinne ziehen, sondern auch gegen die Menge von Vorurteilen, die sich jeder Reform widersetzen. Selbst die natürliche Herzensgüte Eurer Majestät und der Ihrem Herzen Nächststehenden können diesen Kampf erschweren. Eine der schwersten Gefahren wird kommen, wenn es den schlaun Interessenten gelingt, selbst das Volk gegen seine eigenen Vorteile aufzuhetzen.“ Denn „dieses Volk, dem ich mich aufopfern werde, ist so leicht zu hintergehen, daß ich vielleicht gerade durch die maßregeln, die ich anwenden will, um es gegen Bedrückung zu schützen, mich bei ihm verhaßt machen werde.“ (Anne Robert Jacques Turgot an Ludwig XVI.)

„Es ist üblich, die Güter nach ihrer Entfernung von den endlichen Konsumtionsakten in Ordnungen einzuteilen. Danach sind Konsumtionsgüter Güter erster Ordnung, jene Güter, durch deren Kombination sie unmittelbar entstehen, Güter zweiter Ordnung usw. in immer ‚höhere oder ‚entferntere‘ Ordnung hinein.. Es ist sozusagen immer ein Grundstock für jedes Gut niederer Ordnung in einem Gut der nächsthöheren Ordnung vorhanden, welcher durch Kombinationen mit anderen Gütern, sei es derselben nächsthöheren Ordnung oder anderer Ordnungen, zum Gute der nächstniedrigeren Ordnung wird.. . Danach ist Arbeit zum Beispiel ein Gut der höchsten Ordnung, weil schon von allem Anbeginn aller Produktion Arbeit in Frage kommt...“ (Schumpeter, J. A., Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, München/Leipzig 1935, S. 19)

„Es ist unrechtmäßig eine Bezahlung für den Gebrauch geliehenen Geldes zu verlangen, dies ist bekannt als Wucher.“ (Thomas von Aquin)

„Es ist wahr, der Krieg der Armen gegen die Reichen hat begonnen, und wehe jenen Staatsmännern, die zu dumm oder zu schlecht sind zu begreifen, daß man nicht gegen die Armen, sondern

gegen die Armut zu Felde ziehen müsse.“ (Ludwig Börne unter dem Eindruck des ersten Seidenweberaufstandes)

„Es ist wirklich zweifelhaft, ob eine freie Regierung lange in einem Lande bestehen kann, in dem so ungeheuerliche Geldmengen in den Panzerschränken von Aktiengesellschaften aufgespeichert werden dürfen und beliebig dazu verwendet werden, Eigentum und Wirtschaft des Landes gegen das öffentliche Interesse und die Interessen des Volkes zu kontrollieren, zum persönlichen Vorteil und Emporkommen einiger weniger.“ (Aus einem Untersuchungsbericht über die Rolle der Monopole in den USA, 1904)

„Es kann aber billigerweise gesagt werden, daß man sich in zunehmendem Maße über die wesentliche Relativität aller sozialen und wirtschaftlichen Doktrinen verständigt. Bei den Geschichtsschreibern der Nationalökonomie, die sich der Notwendigkeit bewußt sind, die Ideen der Vergangenheit im Lichte zeitgenössischer Bedingungen auszulegen, herrscht die Meinung vor, daß die enge Verbindung zwischen Wirklichkeit und Denken, Wirtschaftsleben und Wirtschaftstheorie als ein Vorgang von *Aktion und Reaktion* verstanden werden muß... Die wirtschaftliche Wirklichkeit eines Zeitabschnitts formt die Meinungen der zeitgenössischen Volkswirtschaftler. Diese Meinungen aber verändern ihrerseits die wirtschaftliche Wirklichkeit, die sie auslegen, so daß am Ende Dinge und Gedanken gleichermaßen als bestimmende und bestimmte Elemente erscheinen... Diese Auffassung ist sicherlich richtig. Aber sie erklärt eher die Geschichte der Wirtschaftspolitik als die der Wirtschaftstheorie. Die Umwandlung des Wirtschaftslebens ist ein tatsächlicher und politischer *Vorgang*; ihre Auslegung jedoch ein ideeller und individueller *Akt*. Deshalb müssen ihre Untersuchung und ihre Erklärung von verschiedener Grundlage ausgehen... Was allein die Geschichte der Nationalökonomie anbelangt, so erscheinen die Wirklichkeit als der bedingende und die Wissenschaft als der bedingte Faktor - einfach deshalb, weil die Wirtschaftswissenschaft als solche an der Umformung des Wirtschaftslebens nicht interessiert ist und zufrieden ist, wenn es ihr gelingt, die Gesetze des Wirtschaftsablaufs zu entdecken und zu erforschen.“ (S. 5 f.)...“Die Probleme, die sich der wissenschaftlichen Volkswirtschaftslehre anbieten, rühren vom Wirtschaftsleben her und ihre Lösungen müssen daher durch das Wirtschaftsleben bestätigt werden ... Nur aus den Erklärungsmöglichkeiten, die die Wirklichkeit zuläßt, können wir auswählen. Obgleich wir behaupten können, daß es unsere freie Entscheidung im Augenblick unserer Wahl ist, so scheint uns doch die Erfahrung zu bestätigen, und die Deterministen sind unfähig, das Gegenteil zu beweisen, daß diese Wahlfreiheit dahin ist, sobald wir sie ausgeübt haben. Die Nachwelt weiß nichts von dem inneren Kampf des Denkers. Sie sieht nur den Gedanken, der Geschichte geworden ist. Der individuelle und freie Bestandteil ist verschwunden und nur der reale und vorherbestimmte Bestandteil ist noch sichtbar ... Erst die geschichtliche Schau erlaubt uns, von der Behauptung, Ideen seien durch die Wirklichkeit bedingt, zu der Behauptung zu gelangen, daß sie durch diese festgelegt seien - vorausgesetzt, wir vergessen nicht, daß die Ideenbildung in ihrer Zeit nie einer absoluten Notwendigkeit unterworfen war.“ (S. 7) (Werner Stark; Die Geschichte der Volkswirtschaftslehre in ihrer Beziehung zur sozialen Entwicklung. Dordrecht 1960)

„Es kann also ruhig erklärt werden, daß sich die Bevölkerung, wenn sie nicht gehemmt wird, alle 25 Jahre verdoppelt, oder in geometrischer Reihe zunimmt ... Man kann daher ruhig behaupten, daß in Anbetracht des gegenwärtigen Durchschnittszustandes der Erde die Lebensmittel auch unter den dem menschlichen Fleiße günstigsten Umständen nicht dahin gebracht werden können, sich schneller als in arithmetischer Reihe zu vermehren ... Die notwendigen Folgen dieser beiden verschiedenen Vermehrungsraten werden, zusammengestellt, überraschende sein. Nehmen wir an, die Bevölkerung dieser Insel betrage 11 Millionen und der gegenwärtige Ertrag genüge, um eine solche Zahl ohne Schwierigkeiten zu unterhalten. In den ersten 25 Jahren würde die Bevölkerung 22 Millionen betragen, und da die Nahrungsmittel sich ebenfalls verdoppeln, so würden die Subsistenzmittel jenem Wachstum entsprechen. In den nächsten 25 Jahren würde die Bevölkerung 44

Millionen betragen, die Subsistenzmittel aber würden nur für 33 Millionen genügen. In der folgenden Periode würde die Bevölkerung 88 Millionen betragen, und die Subsistenzmittel würden gerade zur Erhaltung der Hälfte dieser Zahl ausreichen. Und zum Schlusse des ersten Jahrhunderts würde die Bevölkerung auf 176 Millionen gestiegen sein, während die Lebensmittel nur für 55 Millionen ausreichen würden, so daß 121 Millionen vollständig unversorgt wären.“ (Malthus, Th. R., Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz, 1. Band, Jena 1924, S. 18 ff.)

„Es muß also eine bestimmte Meßeinheit geben, und zwar muß sie auf gültiger Übereinkunft beruhen. Daher der Name ‘Geld’ (nomisma - ‘was nach Übereinkunft gilt’), denn es macht alle Dinge durch gleiches Maß meßbar, da alle Dinge durch das Geld gemessen werden. Nehmen wir folgendes An: A ist ein Haus, B zehn Minen, C ein Bett; dann ist A die Hälfte von B, wenn das Haus fünf Minen wert, d.h. ‘= 5 Minen’ ist. Das Bett, also C, ist ein Zehntel von B. Somit ist klar, wie viele Betten dem Haus gleich sind, nämlich 5. Daß der Austausch auf diese Weise vor sich ging, bevor es das Geld gab, ist klar, denn es ist kein Unterschied, ob 5 Betten für das Haus gegeben werden oder der Geldwert von 5 Betten.“ (Aristoteles)

„Es muß für einen akademischen Lehrer höchst unangenehm sein, wenn er sieht, daß der größte Teil seiner Zuhörer die Vorlesungen verläßt oder sie wenigstens mit offenbaren Zeichen von Unaufmerksamkeit, Verachtung und Spott anhört (...) Die in der Lehranstalt eingeführte Zucht macht es allerdings möglich, alle Zöglinge zum pünktlichsten Besuche seiner Pseudovorträge und zur Beobachtung eines anständigen und ehrerbietigen Betragens während seiner Stunde anzuhalten.“ (Adam Smith)

„Es muß klar erkannt werden, daß die Bodenprodukte nicht an sich Reichtümer sind. Reichtümer sind sie nur, insofern sie für den Menschen notwendig sind und insofern Handel mit ihnen getrieben werden kann. Reichtümer sind sie also nur entsprechend dem Ausmaße, in dem sie (über den Markt) in den Konsum gelangen, und entsprechend der Anzahl der Menschen, die ihrer bedürfen.“ (François Quesnay)

„Es schafft nur geringe Befriedigung, eine Welt zu betrachten, in der nichts mehr der spontanen Aktivität der Natur überlassen bleibt; wo jeder Flecken Erde kultiviert wird..., jede nichtnutzbare Pflanze oder natürliche Wiese untergepflügt wird, sämtliche Vierbeiner oder Vögel, die nicht für menschliche Zwecke domestiziert werden können, als Nahrungsmittelrivalen ausgerottet werden... Wenn die Erde so viel von ihrer Lieblichkeit verlieren muß..., dann hoffe ich ernsthaft, daß man mit einem stationären Zustand zufrieden sein wird, lange bevor die Notwendigkeit dazu zwingt.“ (J. St. Mill)

„Es scheint ein Naturgesetz, daß die Armen zu einem gewissen Grad leichtsinnig sind, so daß stets welche da sind zur Erfüllung der servilsten, schmutzigsten und gemeinsten Funktionen des Gemeinwesens. Der Fonds von menschlichem Glück wird dadurch sehr vermehrt, die Delikatere sind von der Plackerei befreit und können höherem Beruf usw. ungestört nachgehn ... Das Armengesetz hat die Tendenz, die Harmonie und Schönheit, die Symmetrie und Ordnung dieses Systems, welches Gott und die Natur in der Welt errichtet haben, zu zerstören.“ (J. Townsend; A Dissertation on the Poor Laws. By a Wellwisher of Mankind, 1786; republished London 1817)

„Es scheint, daß die Religion überall nur dazu erfunden worden ist, den Herrschern die Mühe zu ersparen, gerecht zu sein, gute Gesetze zu geben und gut zu regieren. Die Religion ist die Kunst, die Menschen zu berauschen, indem sie dieselben mit Verzückerung erfüllt, und sie davon abzuhalten, sich Gedanken zu machen über alles Übel, mit dem ihre Regenten sie hienieden überhäufen.“ (P. H. D. d’Holbach; Le christianisme dévoilé, 1767)

„Es wird die Zeit kommen, da die guten und normal entwickelten Menschen einen anständigen Erwerbtrieb und das Streben nach Individualität, Selbstbehauptung, Ichbejahung verstehen werden



zu verbinden mit vollendeter Gerechtigkeit und höchstem Gemeinsinn. Hoffentlich ist der Weg dazu nicht so lang wie der war, der von den Brutalitäten der körperlichen Kraftmenschen zum heutigen Kulturmenschen führte.“ (Gustav von Schmoller)

„Eure Wissenschaft ist makellos, aber sie kann es nur bleiben, indem sie sich in einen Turm von Elfenbein einschließt und sich jede Beziehung zur Außenwelt versagt. Sie ist aber gezwungen, ihn zu verlassen, sobald sie die geringste Anwendung versuchen will.“ (Henri Poincaré; *Wissenschaft und Methode*, 1914)

„Fischerei und Schifffahrt dürfen in den englischen Küstengewässern nicht von fremden Fahrzeugen ausgeübt werden. 2. Der Transport zwischen England und seinen Kolonien darf nur in englischen, d.h. solchen Schiffen geschehen, deren Eigentümer und Bemannung zum mindesten zu Dreivierteln aus geborenen Engländern bestehen. 3. Der englische Warenverkehr mit den europäischen Ländern darf nur unmittelbar, d.h. mit den Schiffen des betreffenden Landes oder mit englischen Fahrzeugen geschehen. Jeder Zwischenhandel ist ausgeschlossen. 4. Ausländische Kaufleute zahlen doppelt soviel Zoll für ihre nach England gebrachten Waren als inländische Geschäftsleute. 5. Alle aus den englischen Kolonien ausgeführten Produkte müssen nach englischen Häfen verschifft werden.“ (Navigationsakte, 1651 vom „Long parliament“ Englands verabschiedet)

„For my part, I do not believe this was true even then. I think economics by the time of what may be called the ‚marginalist revolution‘ of the 1870's had already practically ceased to be a science and had become mainly an apologetic ideology. Putting harmony, equilibrium, and gradualism at the center of the stage was distated not by the scientific requirements of fidelity to reality, but by the bourgeois need to prettify and justify a system which was anything but harmonious, equilibrated, and gradualistic.“ (P. M. Sweezy; *Toward a Critique of Economics*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S.59.

„For those who have seen the Earth from space, and for the hundreds and perhaps thousands more who will, the experience most certainly changes your perspective. The things that we share in our world are far more valuable than those which divide us.“ (Donald Williams, Amerikanischer Astronaut)

„Für eine Gesellschaft von Warenproduzenten, deren allgemein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darin besteht, sich zu ihren Produkten als Waren, also als Werten zu verhalten, und in dieser sachlichen Form ihre Privatarbeiten aufeinander zu beziehn als gleiche menschliche Arbeit, ist das Christentum, mit seinem Kultus des abstrakten Menschen, namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw. die entsprechendste Religionsform.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 93)

„Gao ist eine sehr große Stadt. Die Einwohner der Stadt sind reiche Kaufleute, die beständig mit ihren Waren im Land umherziehen. Viele Schwarze bringen Gold in die Stadt, um europäische und berberische Waren einzuhandeln. , Aber sie finden niemals genügend Ware, um all ihr Gold dafür auszugeben, und nehmen deshalb stets die Hälfte oder zwei Drittel davon wieder mit nach Hause. Die Stadt ist im Vergleich zu Timbuktu wohlverwaltet. Brot und Fleisch gibt es im Überfluß, aber Wein und Früchte sind nicht aufzutreiben. Es gibt Melonen, Gurken und hervorragende Kürbisse in Mengen, und sie haben große Mengen Reis. Die Süßwasserbrunnen der Stadt sind sehr zahlreich. Es ist auch ein großer marktplatz vorhanden, wo man an Markttagen zahllose ... Sklaven verkauft. Ein 15jähriges Mädchen ist etwa sechs Dukaten wert, und ein junger Mann kostet ungefähr ebenso viel. Kleine Kinder und ältere Sklaven kosten dagegen nur die Hälfte dieses betrages.“ (Leo Africanus; *Beschreibung Afrikas*. In: Basil Davidson; *Afrika, Stämme, Staaten, Königreiche*. Rowohlt Life 28, Hamburg 1972, S. 89)

„Gebt einmal zu, daß A fällt, weil B, womit es ausgetauscht wird, steigt, obgleich unterdessen nicht weniger Arbeit auf A verausgabt wird, und euer allgemeines Wertprinzip fällt zu Boden ... Wenn zugegeben wird, daß, weil der Wert von A relativ zu B steigt, der Wert von B relativ zu A fällt, ist der Grund unter den Füßen weggeschnitten, worauf Ricardo seinen großen Satz aufstellt, daß der Wert einer Ware stets bestimmt ist durch das Quantum der ihr einverlebten Arbeit; denn wenn ein Wechsel in den Kosten von A nicht nur seinen eignen Wert im Verhältnis zu B, womit es ausgetauscht wird, verändert, sondern auch den Wert von B relativ zu dem von A, obgleich kein Wechsel stattgefunden hat in dem zur Produktion von B erheischten Arbeitsquantum, dann fällt nicht nur die Doktrin zu Boden, die versichert, daß die auf einen Artikel verausgabte Arbeit seinen Wert reguliert, sondern auch die Doktrin, daß die Produktionskosten eines Artikels seinen Wert regulieren.“ (J. Broadhurst; Political Economy, London 1842, p. 11,14) (Anmerkung Marx: „Herr Broadhurst konnte ebensogut sagen: man sehe sich einmal die Zahlenverhältnisse 10/12, 10/50, 10/100 usw. an. Die Zahl 10 bleibt unverändert, und dennoch nimmt ihre proportionelle Größe, ihre Größe relativ zu den Nennern 20, 50, 100, beständig ab. Also fällt das große Prinzip zu Boden, daß die Größe einer ganzen Zahl wie 10 z.B. durch die Anzahl der in ihr enthaltenen Einer „reguliert“ ist. (Kapital, Bd. I, S. 67)

„Gebt einmal zu, daß A fällt, weil B, womit es ausgetauscht wird, steigt, obgleich unterdessen nicht weniger Arbeit auf A verausgabt wird, und euer allgemeines Wertprinzip fällt zu Boden ... Wenn zugegeben wird, daß, weil der Wert von A relativ zu B steigt, der Wert von B relativ zu A fällt, ist der Grund unter den Füßen weggeschnitten, worauf Ricardo seinen großen Satz aufstellt, daß der Wert einer Ware stets bestimmt ist durch das Quantum der ihr einverlebten Arbeit; denn wenn ein Wechsel in den Kosten von A nicht nur seinen eignen Wert im Verhältnis zu B, womit es ausgetauscht wird, verändert, sondern auch den Wert von B relativ zu dem von A, obgleich kein Wechsel stattgefunden hat in dem zur Produktion von B erheischten Arbeitsquantum, dann fällt nicht nur die Doktrin zu Boden, die versichert, daß die auf einen Artikel verausgabte Arbeit seinen Wert reguliert, sondern auch die Doktrin, daß die Produktionskosten eines Artikels seinen Wert regulieren.“ (J. Broadhurst; Political Economy, London 1842, p. 11,14) (Anmerkung Marx: „Herr Broadhurst konnte ebensogut sagen: man sehe sich einmal die Zahlenverhältnisse 10/12, 10/50, 10/100 usw. an. Die Zahl 10 bleibt unverändert, und dennoch nimmt ihre proportionelle Größe, ihre Größe relativ zu den Nennern 20, 50, 100, beständig ab. Also fällt das große Prinzip zu Boden, daß die Größe einer ganzen Zahl wie 10 z.B. durch die Anzahl der in ihr enthaltenen Einer „reguliert“ ist. (Kapital, Bd. I, S. 67)

„Gegenstand der Wirtschaftswissenschaft ist jener Ausschnitt menschlichen Handelns, der in Verfügungen über knappe Mittel zur Erfüllung menschlicher, aus Bedürfnissen und Wünschen resultierender Zwecke besteht.“ (Erich Schneider, Einführung in die Wirtschaftstheorie, 1. Teil, Tübingen 1969, S. 1)

„Gehen wir aber nun auf unsere erste Untersuchung zurück, wo nachgewiesen ist ... daß das Kapital selbst nur das Erzeugnis menschlicher Arbeit ist ... so scheint es ganz unbegreiflich, daß der Mensch unter die Herrschaft seines eigenen Produkts - das Kapital - geraten und diesem untergeordnet werden könne; und da dies in Wirklichkeit doch unleugbar der Fall ist, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf: wie hat der Arbeiter aus dem Beherrscher des Kapitals - als Schöpfer desselben - zum Sklaven des Kapitals werden können?“ (Von Thünen; „Der isolirte Staat“, Zweiter Theil, Zweite Abtheilung, Rostock 1863)

„Geld als Maß des Handels sollte wie jedes andere Maß so beständig als möglich gehalten werden. Dies ist unmöglich, wenn euer Geld aus zwei Metallen besteht, deren Wertverhältnis beständig wechselt. „ (John Locke, „Some Considerations on the Lowering of Interest etc.“, 1691; p. 65 in seinen „Works“, 7. ed., London 1768, vol. II.)

„Geld als Maß des Handels sollte wie jedes andere Maß so ständig als möglich gehalten werden. Dies ist unmöglich, wenn euer Geld aus zwei Metallen besteht, deren Wertverhältnis beständig wechselt. „ (John Locke, „Some Considerations on the Lowering of Interest etc.“, 1691; p. 65 in seinen „Works', 7. ed., London 1768, vol. II.)

„Geld kann beständig im Wert schwanken und doch ebensogut ein Maß des Wertes sein, als wenn es völlig unverändert bliebe. Angenommen z. B., es sei im Wert vermindert... Vor der Verminderung würde eine Guinee drei Bushels Weizen kaufen oder die Arbeit von 6 Tagen; später würde sie nur 2 Bushels Weizen kaufen oder die Arbeit von 4 Tagen. In beiden Fällen, die Verhältnisse von Weizen und Arbeit zu Geld gegeben, kann deren gegenseitiges Verhältnis abgeleitet werden; mit andern Worten, wir können ermitteln, daß ein Bushel Weizen 2 Arbeitstage wert ist. Das ist alles, was Wertmessen einschließt und wird nach der Verminderung ebenso glatt besorgt wie vorher. Die Auszeichnung eines Dinges als Wertmaß ist gänzlich unabhängig von der Veränderlichkeit seines eignen Werts.“ (p. 9, 10. Bailey, „Money and its vicissitudes“, London 1837.)

„Geld kann beständig im Wert schwanken und doch ebensogut ein Maß des Wertes sein, als wenn es völlig unverändert bliebe. Angenommen z. B., es sei im Wert vermindert... Vor der Verminderung würde eine Guinee drei Bushels Weizen kaufen oder die Arbeit von 6 Tagen; später würde sie nur 2 Bushels Weizen kaufen oder die Arbeit von 4 Tagen. In beiden Fällen, die Verhältnisse von Weizen und Arbeit zu Geld gegeben, kann deren gegenseitiges Verhältnis abgeleitet werden; mit andern Worten, wir können ermitteln, daß ein Bushel Weizen 2 Arbeitstage wert ist. Das ist alles, was Wertmessen einschließt und wird nach der Verminderung ebenso glatt besorgt wie vorher. Die Auszeichnung eines Dinges als Wertmaß ist gänzlich unabhängig von der Veränderlichkeit seines eignen Werts.“ (p. 9, 10. Bailey, „Money and its vicissitudes“, London 1837.)

„George Stigler claims that ‘the professional study of economics makes one politically conservative’. If true, this statement shows how effectively the educational system indoctrinates economics' students into the world view of the orthodox paradigm.... A different situation prevails in the social sciences. As members of society, all social scientists have vested interests in the nature of that society. The world view within which a particular social scientist operates is determined in part by the world view of the paradigm, but it is also a product of the social and political experiences that the person underwent in his individual social and intellectual development.“ (G. E. Peabody, *Scientific Paradigms and Economics: An Introduction, Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 5 und S. 8.)

„Gesetzlicher Zwang zur Arbeit ist verbunden mit zuviel Mühe, Gewaltsamkeit und Geräusch, während der Hunger nicht nur ein friedlicher, schweigsamer, unaufhörlicher Druck, sondern als natürlichstes Motiv zur Industrie und Arbeit die machtvollste Anstrengung hervorruft.“ (J. Townsend; *A Dissertation on the Poor Laws. By a Wellwisher of Mankind*, 1786; republished London 1817)

„Gleiche Quantitäten Arbeit müssen zu allen Zeiten und an allen Orten für den Arbeiter selbst denselben Wert haben. In seinem normalen Zustand von Gesundheit, Kraft und Tätigkeit, und mit dem Durchschnittsgrad von Geschicklichkeit, die er besitzen mag, muß er immer die nämliche Portion seiner Ruhe, seiner Freiheit und seines Glückes hingeben.“ („Wealth of Nations“, b. I., ch. V. p. 104/105) [Anmerkung Marx: „Einerseits verwechselt A. Smith hier (nicht überall) die Bestimmung des Werts durch das in der Produktion der Ware verausgabte Arbeitsquantum mit der Bestimmung der Warenwerte durch den Wert der Arbeit und sucht daher nachzuweisen, daß gleiche Quantitäten Arbeit stets denselben Wert haben. Andererseits ahnt er, daß die Arbeit, soweit sie sich im Wert der Waren darstellt, nur als Verausgabung von Arbeitskraft gilt, faßt diese Verausgabung aber wieder

bloß als Opfer von Ruhe, Freiheit und Glück, nicht auch als normale Lebensbetätigung. Allerdings hat er den modernen Lohnarbeiter vor Augen.“ (Das Kapital Bd. I, S. 61)

„Gott hat Gewalt zu schaffen und zu zerstören, Leben und Tod zu geben. Ihm gehorchen Seele und Leib. Dieselbe Macht besitzen die Könige. Sie schaffen und vernichten ihre Untertanen, gebieten über Leben und Tod, richten in allen Sachen, selber niemand verantwortlich denn allein Gott. Sie können mit ihren Untertanen handeln als mit Schachfiguren, das Volk wie eine Münze erhöhen oder herabsetzen.“ (James I. von England, 1603-1625)

„Gott hat uns Deutsche dahin geschleudert, daß wir unser Gold und Silber müssen in fremde Länder stoßen, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben. England sollte wohl weniger Goldes haben, wenn Deutschland ihm seine Tuche ließe, und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm seine Würze ließen. Rechne Du, wie viel Geldes eine Messe zu Frankfurt aus deutschen Landen geführt wird, ohne Not und Ursache: so wirst Du Dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in deutschen Landen sei. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Lande fließt, was nur quillet und wächst, gemünzt oder geschlagen wird bei uns: wäre das Loch zugestopft, so dürft man itzt der Klage nicht hören, wie allenthalben eitel Schuld und kein Geld, alle Land und Städte ausgewuchert sind. Aber laß gehen, es will doch also gehen: wir Deutsche müssen Deutsche bleiben! wir lassen nicht ab, wir müssen denn.“ (Martin Luther; Bücher vom Kaufhandel und Wucher, 1524)

„Große Ackerfluren, äußerst wenige Menschen, die ganze arbeitende Klasse unter dem Drucke der Leibeigenschaft, mit einem Wort eine Einförmigkeit, eine tote Stille, ein Mangel an Leben und Tätigkeit über das Ganze verbreitet, die mich sehr niederdrückten. Die Wohnung des mecklenburgischen Edelmannes, der seine Bauern legt, statt ihren Zustand zu verbessern, kommt mir vor wie die Höhle eines Raubtieres, das alles um sich verödet und sich mit der Stille des Grabes umgibt.“ (Freiherr vom Stein über das Leben auf dem Lande in Mecklenburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts)

„Grundlage der Gesellschaft ist die Subsistenz der Menschen, dazu die notwendigen Reichtümer für den Macht(apparat), der (die Menschen) verteidigen soll. Somit könnte nur die Unwissenheit zum Beispiel die Einführung positiver Gesetze begünstigen, welche dem regulären Verlaufe der regelmäßigen und jährlichen Reproduktion und Distribution der dem Gebiet eines Königreiches entstammenden Reichtümer entgegenstünden. Wenn die Fackel der Vernunft die Regierung daselbst erleuchtet, werden alle für die Gesellschaft und die Menschen schädlichen positiven Gesetze verschwinden.“ (François Quesnay)

„Herr, wer wird bleiben auf dem heiligen Berge? ... Wer sein Geld nicht auf Zinsen leiht und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen!“ (15. Psalm)

„Heute führen wir den Kampf um den Weltmarkt ... nicht mit der Möglichkeit der Preisunterbietung im Warenverkehr, sondern mit der gesteigerten Qualität unseres Volkes. Die Arbeiter kämpfen, wenn man das drastisch ausdrücken will, mit Gewehr und Handgranate für die Profiteure des Unternehmers, und dieser kann nur wünschen, daß sie recht ausdauernde Soldaten seien.“ (Theodor Heuss, 1. Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, 1915)

„Heutzutage werden eigentlich nur noch Gesetze befolgt, die sich sozusagen von selbst durchsetzen.“ (Charles Davenant)

„Hie muß man, wahrlich auch den Fuckern (Fuggern) und dergleichen Gesellschaften ein Zaum ins Maul legen. Wie ists möglich, daß sollt göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben sollt auf einen Haufen so große königlich Güter bracht werden? Ich weiß die Rechnung nit, aber das verstehe ich nit, wie man mit hundert Gulden mag des Jahris erwerben zwanzig, ja ein Guld

den andern, und das alles nit aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nit in menschlichem Witz, sondern in Gottes Gebenendeiung stehet.“ (Martin Luther; An den christlichen Adel deutscher Nation, 1520)

„Hier in Amerika haben wir Freiheit: Freiheit zum Erfolg, Freiheit zum Mißerfolg. Profite sind die Belohnung für den, der Erfolg hat.“ (Cargill-Werbung)

„Hierbey kann ich nun nicht umhin, dieses zu erinnern, daß große herren nicht allein, sondern auch niedrige obrigkeiten fast nichts vor unanständiger halten, als sich um das schulwesen zu bekümmern: Es ist auch in der meisten augen nichts verachteter als ein schulmann, daher es denn kömmt, daß die wenigsten mit hinlänglichen besoldungen versehen, wie ich denn deren angetroffen, die denen bauern das viehe gegen ein stück brod gehütet haben. Daher kömmt es auch, daß keiner zu schul-diensten sich bequemet, ohne der zu andern diensten nicht tüchtig ist, da doch umgekehrt zu den schulen die tüchtigsten leute sollten genommen werden, in betracht dem gemeinen wesen so viel an rechter zubereitung der jugend gelegen ist. ich sage aber fast, es werde auch dieses vor die lange weile erinnert seyn, wenn nicht Gott die hertzen christlicher obrigkeit erwecket.“ (Simson von Biechling, der 1737 Seckendorffs „Teutschen Fürstenstaat“ „mit Fleiß verbessert und mit dienlichen Anmerkungen“ versehen hat)

„However powerful bourgeois economics may be in answering questions generated by its paradigm, it cannot deal with the economic aspects of the major events of recent times and the likely future. It holds fixed what is changing. It takes for granted what is at issue“. (M. Zweig, *Bourgeois and Radical Paradigms in Economics*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3, (Juli 1971), S. 55.)

„I wish to argue that present professional belief - the neoclassical model of economic progress - as profoundly accepted as was once the competitive model or Say's Law, is now similarly excluding urgent as well as politically disturbing questions from professional economic vision. It is important that all be reminded that there is nothing novel about this. On the contrary, it is quite normal - a commonplace aspect of the sociology of the discipline. So, also, is the vehement insistence that economics is wholly scientific and neutral when it is being politically quite purposefull... The accepted economic models, in the past, have not necessarily been the ones that illuminated reality. They have frequently served to divert attention from questions of great social urgency which, in the established view, had alarming implications for political action. In doing this, economics has served a political function. It has been not a science but a conservatively useful system of belief defending that belief as a science. And knowing, and indeed agreeing, that this has occurred before, our minds must be open (or less incautiously closed) to the possibility that *it* may happen again.“ (J. K. Galbraith, *Economics as a System of Belief*, *American Economic Review*, Papers and Proceedings, Vol. LX (Mai 1970), S. 470.)

„Ich begann das Kapital zu lesen, wie man eben ein Buch liest, nämlich um zu sehen, was darin steht; ich fand vieles, worauf weder Marxens Anhänger noch seine Gegner mich vorbereitet hatten ... Im Kapital finden sich viele Hinweise auf eine Theorie der effektiven Nachfrage. Marxens Anhänger hätten sie ausformulieren können, bevor Keynes und Kalecki ihre Anregungen dazu durch die brutale Erfahrung der Weltwirtschaftskrise erfuhren, doch sie taten es nicht... Die akademische Ökonomie gab nicht einmal vor, Marx zu verstehen. Anscheinend erwuchs ihr, abseits von bloßen Vorurteilen, eine Verständnisbarriere aus seiner metaphysischen Denkweise im Stil des 19. Jahrhunderts. Deshalb versuchte ich, die Marxschen Begriffe in eine den akademischen Ökonomen verständliche Sprache zu übersetzen.“ (Joan Robinson, *Grundprobleme der Marxschen Ökonomie*)

„Ich behaupte, daß die keynesianische Lösung der die kapitalistische Welt bedrängenden Probleme nur von zeitweiliger Gültigkeit sein kann, und daß sich die Bedingungen, unter denen sie wirksam

war, aufzulösen beginnen.“ (...) „Es gibt notwendigerweise eine Verbindung zwischen Marx und Keynes. Marx nahm durch seine Kritik an der klassischen Theorie die Kritik Keynes' an der neoklassischen Theorie vorweg; beide erkannten das kapitalistische Dilemma in der sinkenden Rate der Kapitalbildung. Aber während Keynes ihre Ursache im Mangel an Investitionsanreizen sah, führte Marx das Dilemma auf seine letzte Ursache zurück, auf den Charakter der Produktion als Produktion von Kapital.“ (Paul Mattick)

„Ich glaube nicht, daß jemand, der nur Ökonom ist und soziale wie politische Gedanken ausklammert, irgendeine Bedeutung für die reale Welt hat.“ (John Kenneth Galbraith)

„Ich habe fünfzehntausend Livres Einkommen, die ich verlöre, wenn die Bauern reicher würden! - Wenn jeder wie ich handeln und seinen Interessen gemäß sprechen würde, gäbe es keinen Streit mehr in der Welt. Der Blödsinn und der hohle Lärm rühren daher, daß jeder sich um die Angelegenheiten der andern kümmert und nicht um die seinen. Hol der Teufel den Nächsten! Es gibt keinen Nächsten.“ (Abbé Fernando Galiani)

„Ich habe keine Lust, mein ganzes Berufsleben für die Typen Kaffee zu kochen.“ (Studentin, gelernte Schiffskauffrau, weiblich - versteht sich)

„Ich habe mit der Möglichkeit größerer sozialer Veränderungen gespielt, als die zeitgenössischen Sozialphilosophen von, sagen wir, Mr. Sydney Webb, Mr. [James H.] Thomas oder Mr. [John] Wheatley sie vorsehen.(...) Die Republik meiner Phantasie befindet sich auf der extremen Linken der himmlischen Sphäre.“ (John Maynard Keynes)

„Ich habe nicht die leiseste Ahnung, worüber Ökonomen - in etwa einem halben Jahrhundert - schreiben werden. Nur dessen bin ich sicher: Was immer es sein mag, es würde mich überraschen.“ (William Baumol).

„Ich habe nie so wenig Einfluß gehabt wie als politischer Amtsträger. Als solcher kommt man nicht zum Nachdenken, man ist ständig mit der letzten Krise und mit Personalentscheidungen beschäftigt.“ (Gunnar Myrdal)

„Ich kann, ohne meine Glaubwürdigkeit zu gefährden, auf Lichtenberg verweisen, der die Martermaschine mit dem Fasse des Regulus verglichen hat. Der deutsche Postwagen scheint recht eigentlich für den Botaniker eingerichtet zu sein, indem man nur außerhalb desselben ausdauern kann, und dessen Gang berechnet ist, gute Muße zu lassen, vor- und zurückzugehen. In der Nacht wird auch nichts versäumt, da man sich am Morgen ungefähr auf demselben Punkte wiederfindet, wo man am Abend vorher war.“ (Adalbert von Chamisso)

„Ich suche Problemlöser und keine Theoretiker.“ (Ein Unternehmensberater).

„Ich vermute, daß wir uns in den folgenden Generationen stärker um den „Durchschnittsstudenten“ kümmern müssen, mit all seinen Vorurteilen gegenüber jeglichem Intellekt, gegenüber der abstrahierenden Darstellungsweise (...) Schlägt dies fehl, so können wir damit rechnen, daß die ökonomische Wissenschaft ihren Spitzenplatz in der allgemeinen Ausbildung und in den professionellen Lehrplänen einbüßen wird. Vielleicht fällt sie dann auf eine Stufe mit dem Fach Korbflechten oder anderen „toten“ Wissenschaften.“ (Martin Bronfenbrenner).

„Ich weiß, daß es Grundsätze gibt, gegenüber denen die ausdrücklichsten und klarsten Worte der Heiligen Schrift nichts ausrichten würden, wie zum Beispiel, daß das Ganze größer ist als seine Teile, daß zwei sich widersprechende Sätze nicht beide wahr sein können. Wenn man aus der Heiligen Schrift hundertmal das Gegenteil dieser Grundsätze nachwies, so würde der unbefangene Mensch nichts davon glauben.“ (Pierre Bayle; Commentaire philosophique, 1686)

„Ich will davon schweigen, daß, wo die Juden fehlen, wir ein schlimmeres Judentreiben von christlichen Wucherern zu beklagen haben, wenn wir sie noch Christen nennen dürfen.“ (Hl. Bernhard von Clairvaux, um 1150)

„Ich will keine Eisenbahn in meinem Lande. Ich will nicht, daß jeder Schuster und Schneider so rasch reisen kann wie ich.“ (Der König von Hannover als Gegner der Eisenbahn)

„Ich wünsche mir, daß sich die Ökonomen darauf konzentrieren mögen, herauszufinden, wie sich finanzielle Transfers von entwickelten zu unterentwickelten Ländern steigern ließen, wie man die Organisation der Vereinten Nationen reformieren und stärken und wie man den künftigen Generationen genügend Ressourcen hinterlassen kann.“ (Jan Tinbergen)

„Ihr fordert Rechte in der *res publica*. Aber bedenkt: Unser Staat gleicht dem menschlichen Körper, in dem jedes Organ sinnvoll ist und seine Funktion erfüllt. Als dies noch nicht so war, saß der Magen träge und faul in der Mitte des Körpers. Alle übrigen Organe beneideten ihn, weil er scheinbar nichts tat und nur das verdaute, was der Mund aufnahm und die Zähne zerkleinerten. Und so verschworen sich die Organe gegen ihn; sie verweigerten die Nahrung. Während sie im Zorn den Magen durch Hunger bändigen wollten, sind die Glieder und der ganze Leib völlig abgezehrt. Dadurch ist offenbar geworden, daß auch der Magen nicht müßig ist. Wenn er nämlich gut genährt ist, ernährt er auch den Körper.“ (Menenius Agrippa, 494 v.u.Z.)

„Im allgemeinen gibt es niemanden, der so geeignet wäre, ein Geschäft zu leiten, oder zu bestimmen, wie oder durch wen es geleitet werden soll, als diejenigen, die daran persönlich interessiert sind. Dieses Prinzip verurteilt die einst so beliebten Eingriffe der Gesetzgebung oder der Regierungsorgane in den gewöhnlichen Produktionsprozeß der Industrie.“ (J. St. Mill)

„Im Begriff der Gesellschaft als einer geschichtlichen Totalität konnte Marx noch zusammenhalten, was später in die branchenspezifischen Gegenstände der einzelnen sozialwissenschaftlichen Disziplinen auseinanderfiel. Die Vertröstung auf eine ‘Synthese’ post festum vermag nicht wiederzubringen, was zwischen den Sparten von Ökonomie, Soziologie, Politologie und Jurisprudenz heute hindurchfallen muß: den gesellschaftlichen Lebenszusammenhang als solchen.“ (J. Habermas, *Zwischen Philosophie und Wissenschaft: Marxismus als Kritik, a. a. O., S. 173.*)

„Im Kapital - Profit, oder noch besser Kapital - Zins, Boden - Grundrente, Arbeit - Arbeitslohn, in dieser ökonomischen Trinität als dem Zusammenhang der Bestandteile des Werts und des Reichtums überhaupt mit seinen Quellen ist die Mystifikation der kapitalistischen Produktionsweise, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, das unmittelbare Zusammenwachsen der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich-sozialen Bestimmtheit vollendet: die verzauberte, verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo Monsieur Capital und Madame Terre als soziale Charaktere, und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben...“ (Karl Marx)

„In den Augen der Staatsmänner und Projektoren (d.h. der Politiker; KK) gilt der Mensch gewöhnlich als eine Art Material für politische Zusammenhänge. Die Projektoren verstoßen gegen den natürlichen Gang der menschlichen Interessen, aber die Natur muß sich selbst überlassen bleiben, man muß ihr völlige Freiheit beim Verfolgen ihrer Ziele und bei der Verwirklichung ihrer eigenen Projekte geben ... Um einen Staat von der tiefsten Barbarei zum höchsten Wohlstand zu bringen, bedarf es nur des Friedens, niedriger Steuern und Toleranz in der Regierung; alles übrige kommt von selbst. Alle Regierungen, die den Dingen gewaltsam einen anderen Lauf geben oder versuchen, die Entwicklung der Gesellschaft aufzuhalten, sind naturwidrig. Um sich an der Macht zu halten, sind sie zu Unterdrückung und Tyrannei gezwungen.“ (Adam Smith)

„In den großen Städten Englands kann man alles aufs beste haben, aber es kostet teures Geld; der Arbeiter, der mit seinen paar Groschen haushalten muß, kann so viel nicht anlegen. Dazu be-

kommt er seinen Lohn meist erst Samstag abends ausgezahlt - und so kommt er Samstag abends um vier, fünf oder sieben Uhr erst auf den Markt. . . Des Morgens strotzt der Markt von den besten Sachen, aber wenn die Arbeiter kommen, ist das Beste fort, und wenn es auch noch da wäre, so würden sie es wahrscheinlich nicht kaufen können. Die Kartoffeln, die der Arbeiter kauft, sind meist schlecht, die Gemüse verwelkt, der Käse alt, der Speck ranzig, das Fleisch mager, zäh, von alten, oft kranken Tieren - oft schon halb faul . . . Da nämlich um zwölf Uhr am Sonnabend abend alle Läden geschlossen werden müssen und am Sonntag nichts verkauft werden darf, so werden zwischen zehn und zwölf Uhr diejenigen Waren, die bis zum Montag morgen verderben würden, zu Spottpreisen losgeschlagen. Was aber um zehn Uhr noch liegengeblieben ist, davon sind neun Zehntel am Sonntagmorgen nicht mehr genießbar, und gerade diese Waren bilden den Sonntags-tisch der ärmsten Klasse . . .“ (Friedrich Engels)

„In den Händen der Sozialisten (besonders von Rodbertus und noch mehr Marx) ist die Werttheorie zu einer schrecklichen Waffe gegen die bestehende Ordnung geworden ... Die Entwicklung der neuen und besser fundierten Tauschwerttheorie hatte deshalb nicht nur eine abstrakte theoretische Bedeutung, sondern lag auch in einem eminent praktischen und gesellschaftlichen Interesse; die drei Männer, die das mit Erfolg fast gleichzeitig und unabhängig bewiesen haben waren der Österreicher Carl Menger, der Engländer Stanley Jevons und der Franzose Léon Walras...“ (Knut Wicksell; Vorlesungen über Nationalökonomie auf der Grundlage des Marginalprinzips, Jena 1928)

„In den meisten Ländern werden alle oder fast alle Staatseinnahmen zum Unterhalt unproduktiver Leute verwendet. Dazu gehören diejenigen, die einen zahlreichen und glänzenden Hofstaat, eine umfangreiche Geistlichkeit sowie große Flotten und Armeen bilden ... Da solche Leute selbst nichts produzieren, werden sie alle vom Produkt der Arbeit anderer Menschen erhalten ... Solche unproduktiven Leute ... können einen so großen Anteil von dessen“ (des Volkes) „Gesamteinkommen verzehren und ... viele dazu zwingen, ihr Kapital, d.h. die zum Unterhalt von produktiver Arbeit bestimmten Fonds anzugreifen ...“ (Adam Smith)

„In der Agrikultur wie in der Manufaktur erscheint die kapitalistische Umwandlung des Produktionsprozesses zugleich als Martyrologie der Produzenten, das Arbeitsmittel als Unterjochungsmittel, Exploitationsmittel und Verarmungsmittel des Arbeiters, die gesellschaftliche Kombination der Arbeitsprozesse als organisierte Unterdrückung seiner individuellen Lebendigkeit, Freiheit und Selbständigkeit. Die Zerstreung der Landarbeiter über größere Flächen bricht zugleich ihre Widerstandskraft, während Konzentration die der städtischen Arbeiter steigert. Wie in der städtischen Industrie wird in der modernen Agrikultur die gesteigerte Produktivkraft und größere Flüssigmachung der Arbeit erkaufte durch Verwüstung und Versiechung der Arbeitskraft selbst. Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. je mehr ein Land (...) von der großen Industrie als dem Hintergrund seiner Entwicklung ausgeht, desto rascher dieser Zerstörungsprozeß. Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“ (Karl Marx)

„In der ältesten Gemeinschaft nun, der Familie, bedurfte es natürlich eines Tauschhandels nicht, sondern er wurde erst dann zur Notwendigkeit, als die Gemeinschaften größer wurden. Denn bei den einen war hier alles, was ihnen zur Verfügung stand, das nämliche, andere wiederum hatten auch manches gesondert für sich, und solches mußte dann je nach den Bedürfnissen auf dem Wege des Tausches in Umlauf gebracht werden, wie auch manche nicht griechischen Völkerschaften es noch gegenwärtig machen. Sie beschränken sich nämlich darauf, die Verbrauchsgegenstände selbst



gegeneinander auszutauschen, indem sie z.B. Wein für Korn geben und nehmen, und ebenso für alle anderen derartigen Artikel.“ (Aristoteles)

„In der Schätzung der Aussichten einer Investition müssen wir daher die Nerven und die Hysterien, sogar die Verdauung und die Wetterabhängigkeit jener berücksichtigen, auf deren plötzliche Tätigkeit sie zum großen Teil angewiesen ist.“ (Keynes, J. M., Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, (West)Berlin 1955, S. 137.)

„In diesem einzigen Gewerbe von allen, die ich kenne, erregt niemand der andern damit Beschäftigten Neid ... Denn je reicher die Silberbergwerke erscheinen, und je mehr Silber gefördert wird, desto mehr Leute ziehen sie zu dieser Arbeit heran. Wenn man für die Wirtschaft genügend Hausgerät erworben hat, wird man wenig mehr kaufen; Silber jedoch besitzt niemand so viel, daß er nicht noch mehr zu haben wünscht, und wenn es bei jemand in Fülle, dann vergräbt er das Überflüssige und freut sich daran nicht weniger, als wenn er es gebrauchte. Wenn nämlich die Städte aufblühen, dann brauchen die Leute das Silber besonders. Denn die Männer wollen außer schönen Waffen auch gute Pferde, prächtige Häuser und Einrichtungen kaufen, die Frauen aber begehren allerlei Gewänder und goldenen Schmuck. Wenn aber die Städte Not leiden durch Mißernte und Krieg, dann braucht man Geld infolge Unfruchtbarkeit des Bodens zum Kauf von Lebensmitteln oder zur Anwerbung von Hilfstruppen.“ (Xenophon, De Vectigalibus)

„In einem Lande ohne Bergwerke gibt es zum Reichtum nur zwei Wege: Eroberung oder Handel.“ (John Locke, Essay on civil government, 1689)

„In einer sich ändernden Welt ... ist das, was zu einer Zeit stimmt, zu einer anderen Zeit falsch. Ich war immer mißtrauisch gegenüber allumfassenden theoretischen Systemen, die die Tendenz haben, als irrelevant auszuschließen, was tatsächlich nur ungelegen kommt. Ökonomie läßt sich nicht in eine einzige Theorie zwängen.“ (John Kenneth Galbraith)

„In gewisser Art geht's dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt, noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen, bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch.“ (Karl Marx; Das kapital, Bd. I, S. 67)

„In gewisser Art geht's dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt, noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen, bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch.“ (Karl Marx; Das kapital, Bd. I, S. 67)

„In jeder Menge muß es eine leitende Macht geben, denn wo viele Menschen beisammen sind und jeder sein eigenes Interesse verfolgt, würde die Vielheit zerbrochen und zerstreut, gäbe es nicht auch eine Einrichtung, die sich um das kümmerte, was zum Gemeinwohl gehört.“ (Thomas von Aquin)

„In jenem ursprünglichen Zustand der Dinge, der sowohl der Aneignung von Grund und Boden als auch der Anhäufung von Kapital vorangeht, gehört dem Arbeiter das ganze Produkt der Arbeit. Es gibt weder einen Grundherrschaft noch einen Beschäftigten, mit dem er teilen müßte ... Doch dieser ursprüngliche Zustand, in dem der Arbeiter sich des ganzen Produktes seiner Arbeit erfreut, konnte den Augenblick nicht überdauern, da zum ersten Mal Boden angeeignet und Kapital aufgehäuft wurde ... Sobald der Boden Privateigentum geworden, verlangt der Grundbesitzer einen Anteil fast

aller Produkte, die der Arbeiter darauf erzeugen oder einsammeln kann. Seine Bodenrente macht den *ersten Abzug* vom *Produkt der auf den Boden verwandten Arbeit* aus. Aber der Bebauer des Bodens hat selten die Mittel, sich bis zur Einbringung der Ernte zu erhalten. Sein Unterhalt wird ihm gewöhnlich vorgeschossen aus dem Kapital (stock) eines Beschäftigten, des Pächters, der kein Interesse hatte ihn zu beschäftigen, wenn er nicht *das Produkt seiner Arbeit mit ihm teilte*, oder sein Kapital ihm ersetzt würde samt einem Profit. Dieser Profit macht einen *zweiten Abzug* von der auf den Boden verwandten Arbeit. Das Produkt fast aller Arbeit ist demselben Abzug für Profit unterworfen. In allen Industrien bedürfen die meisten Arbeiter eines Beschäftigten, um ihnen bis zur Vollendung der Arbeit Rohstoff und Arbeitslohn und Unterhalt vorzuschießen. Dieser Beschäftigte *teilt* mit ihnen das *Produkt ihrer Arbeit*, oder den Wert, den diese den verarbeiteten Rohstoffen zufügt, und in diesem Anteil besteht sein Profit. (Adam Smith, Wealth of Nations, 1. Buch, Kapitel VIII)

„In Leipzig selbst blieb ich nur den einen Tag. Schon am andern Morgen benutzte ich die billige königlich sächsische ‘Ordinari-Post’, um über Merseburg nach Naumburg zu fahren. Es kostete nicht viel; der Postwagen bestand aber auch nur aus einem rot angestrichenen Leiterwagen. Zum Sitze für die Passagiere dienten ein paar Bund Stroh, und da heftiger Regen einfiel und der Wagen ganz offen war, wurden alle Mitfahrende bis auf die Haut durchnäßt. Zum Überfluß hielt der Postillon beinahe an jeder Schenke an, um einen Schnaps zu nehmen.“ (Adolf von Menzel; Denkwürdigkeiten)

„In meinem Traum sah ich sieben Ähren auf einem Halm wachsen, voll und dick. Danach gingen auf sieben dürre Ähren, dürr und versengt. Und die sieben dünnen Ähren verschlangen die sieben dicken Ähren. Und ich habe es den Wahrsagern gesagt, aber sie können’s mir nicht deuten. Josef antwortete dem Pharao: Siehe, sieben reiche Jahre werden kommen in ganz Ägyptenland. Und nach ihnen werden sieben Jahre des Hungers kommen, so daß man vergessen wird alle Fülle in Ägyptenland. Und der Hunger wird das Land verzehren, daß man nichts wissen wird von der Fülle im Lande vor der Hungersnot, die danach kommt, denn sie wird sehr schwer sein. Nun sehe der Pharao nach einem verständigen und weisen Mann, den er über Ägyptenland setze, und Sorge dafür, daß er Amtleute verordne im Land und lasse sie sammeln den ganzen Ertrag der guten Jahre, die kommen werden, daß sie Getreide aufschütten in des Pharaos Kornhäusern zum Vorrat in den Städten und es verwahren, damit für Nahrung gesorgt sei für das Land in den sieben Jahren des Hungers, die über Ägyptenland kommen werden, und das Land nicht vor Hunger verderbe. Und der Pharao sprach zu Josef: ‘Siehe, ich habe dich über ganz Ägyptenland gesetzt.’ Und er tat seinen Ring von seiner Hand und gab ihn Josef in seine Hand und kleidete ihn mit kostbarer Leinwand und legte ihm eine goldene Kette um seinen Hals und ließ ihn auf seinem zweiten Wagen fahren und ließ vor ihm her ausrufen: ‘Der ist des Landes Vater!’ Und setzte ihn über ganz Ägyptenland. Und der Pharao sprach zu Josef: ‘Ich bin der Pharao, aber ohne deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in ganz Ägyptenland.’“ Und Josef sammelte die ganze Ernte der sieben Jahre, da Überfluß in Ägypten war, und tat sie in die Städte. Was an Getreide auf dem Felde rings um eine jede Stadt wuchs, das tat er hinein. So schüttete Josef Getreide auf, über die Maßen viel, wie Sand am Meer, so daß er aufhörte zu zählen, denn man konnte es nicht zählen. Als nun die sieben reichen Jahre um waren im Lande Ägypten, da fingen an die sieben Hungerjahre zu kommen, wie Josef gesagt hatte. Und es ward eine Hungersnot in allen Landen, aber in ganz Ägypten war Brot. Als nun ganz Ägyptenland auch Hunger litt, schrie das Volk zum Pharao um Brot. aber der Pharao sprach zu allen Ägyptern: Geht hin zu Josef; was der euch sagt, das tut. als nun im ganzen Lande Hungersnot war, tat Josef alle Kornhäuser auf und verkaufte den Ägyptern; denn der Hunger ward je länger je größer im Lande. Und alle Welt kam nach Ägypten, um bei Josef zu kaufen; denn der Hunger war groß in allen Landen. Die Hungersnot aber drückte das Land. Aber Josef der war Regent im Lande und verkaufte Getreide dem Volk. Es war aber kein Brot im gan-

zen Lande; denn die Hungersnot war sehr schwer, so daß Ägypten und Kanaan verschmachtet vor Hunger. Und Josef brachte alles Geld zusammen, daß in Ägypten und Kanaan gefunden wurde, für das Getreide, das sie kauften; und er tat alles Geld in das Haus des Pharaos. Als es nun an Geld gebrach im Lande Ägypten und Kanaan, kamen alle Ägypter zu Josef und sprachen: Schaffe uns Brot! Warum läßt du uns vor dir sterben, nun wir ohne Geld sind? Josef sprach: Schafft euer Vieh her, so will ich euch Brot als Entgelt für das Vieh geben, weil ihr ohne Geld seid. Da brachten sie Josef ihr Vieh, und er gab ihnen Brot als Entgelt für ihre Pferde, Schafe, Rinder und Esel. So ernährte er sie mit Brot das Jahr hindurch für all ihr Vieh. Als das Jahr um war, kamen sie zu ihm im zweiten Jahr und sprachen zu ihm: Wir wollen unserem Herrn nicht verbergen, daß nicht allein das Geld, sondern auch alles Vieh dahin ist an unsern Herrn, und ist nichts mehr übrig vor unserem Herrn als nur unsere Leiber und unser Feld. Warum läßt du uns vor dir sterben und unser Feld? Kaufe uns und unser Land für Brot, daß wir und unser Land leibeigen sein dem Pharaos. So kaufte Josef dem Pharaos das ganze Ägypten. Denn die Ägypter verkauften ein jeder seinen Acker, weil die Hungersnot schwer auf ihnen lag, und so wurde das Land dem Pharaos eigen. Und er machte das Volk leibeigen von einem Ende Ägyptens bis ans andere.“

„In place of harmony he (Marx, K.K.) put conflict. In place of forces tending toward equilibrium he stressed forces tending to disrupt and transform the status quo. In place of gradualism he found qualitative discontinuity. *Natura facit salta* could well have been imprinted on the title page of ‘Das Kapital’.“ (P. M. Sweezy, *Toward a Critique of Economics*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 59.

„In Zeiten des Überflusses, wenn Hund und Schwein sich an der Nahrung des Menschen mästen, findet kein Einsammeln, kein Aufspeichern statt, nur das Steuerkorn wandert in die Lagerhäuser. Die aber bleiben verschlossen, auch wenn die Menschen auf den Straßen des Hungers sterben. Wenn sie so dahinstirben und Du sagst: ‘Es liegt nicht an mir, es liegt am Jahr’, wie unterscheidet sich das vom Erdolchen eines Mannes, dessen Mörder sagt: ‘Nicht ich war es, es war die Waffe, die es tat’?“ (Meng-tsi 372 v.u.Z. an den chinesischen König von Nguei)

„Inflation ist ... eine Methode, die monetäre Gesamtnachfrage und die Zahlungskraft aufrechtzuerhalten und Tendenzen zur Depression vorzubeugen .... Eine weitere gesellschaftliche Funktion, die in der neueren Literatur zu wenig hervorgehoben wird, hat die Inflation als eine Weise, den Klassen Gegensatz (class conflict) in einer kapitalistischen Gesellschaft zu mildern. als gesellschaftliches Beschwichtigungsmittel (as social mollifier or lubricant) erlaubt die Inflation einer Pressionsgruppe, etwa den Gewerkschaften oder dem Block der Farmer, ihr Geldeinkommen zu steigern, ohne gleichzeitig das Geldeinkommen anderer zu schmälern, und daher auch ohne eine Gegenwehr von sonst zu erwartendem Umfang und Heftigkeit hervorzurufen. Streiks zum Beispiel sind kurz oder werden ganz vermieden, wenn Lohnerhöhungen zugestanden und dann auf die Preise fortgewälzt werden können. Selbst wenn die Geldgewinne der Arbeiter oder Farmer hierdurch in der Hauptsache wieder verloren gehen, so bleibt doch eine reale Verbesserung dadurch bestehen, daß etwa das Gewicht der monetären Verschuldung (dieser Gruppen) erleichtert sowie der Realwert von Grund und Boden oder anderen Sachwerten, über die sie verfügen mögen, erhöht wird. Die säkulare Inflation erlaubt so allen „aktiven“ Pressionsgruppen, auf Kosten der zu solchem Handeln nicht Befähigten (the „dead hands“), der Festbesoldeten, der Kapitalrentner und der Pensionäre, zu gewinnen.“ (S.35 f.) ... „Führt man diesen Gedanken einen Schritt weiter, gelangt man dann nicht zu der Auffassung, daß die säkulare Inflation der Mitte unseres Jahrhunderts die überwältigende Bekundung (the dominant manifestation) des ungelösten Konflikts oder ‘Widerspruchs’ der Einkommensverteilung in einer kapitalistischen Gesellschaft ist, aus dem sie entspringt?“ (S. 43) (Martin Bronfenbrenner; *Some Neglected Implications of Secular Inflation*; in: „Post-Keynesian Economics“, ed. by K. K. Kurihara, London 1955.)

„Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen. Ich nehme keine Weiber und keine Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück oder lasse auf sie schießen. Dies sind meine Worte an das Volk der Herero. Der große General des mächtigen Kaisers von Trotha“ (Aus der Proklamation des Generals von Trotha)

„Interestingly enough this skill can usually be acquired only by devoting so much time to learning accepted theories and testing procedures in some field (e. g., usually by obtaining a Ph. D. degree) that the decrease in the potential Ph. D.'s income and prestige caused by rejecting those theories and procedures would be disastrous. This can be variously termed social maturation, professionalization, co-optation, or selling out. ... „Is it really any wonder that studies of demand forecasting and market psychology are more frequently offered and supported in universities than Marxian analyses of class?“ (T. Behr, V. Garlin, J. Morris und R. Roehl, *Towards a Radical Political Economics*, in: *Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 20, 25)

„Israels Begehren nach einem König: Und es geschah, als Samuel alt geworden war, da setzte er seine Söhne als Richter über Israel ein. Der Name seines erstgeborenen Sohnes war Joel und der Name seines zweiten Abija; sie waren Richter in Beerscheba. Aber seine Söhne wandelten nicht in seinen Wegen und sie suchten ihren Vorteil und nahmen Bestechungsgeschenke und beugten das Recht. Da versammelten sich alle Ältesten von Israel und kamen zu Samuel nach Rama. Und sie sagten zu ihm: Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen. Nun setze (doch) einen König über uns, damit er über uns Richter sei, wie (es bei) allen Nationen (ist). Und das Wort war übel in den Augen Samuels, daß sie sagten: Gib uns einen König, damit er Richter über uns sei! Und Samuel betete zum HERRN. Der HERR aber sprach zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen! Denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll. Entsprechend all den Taten, die sie (immer) getan haben von dem Tage an, da ich sie aus Ägypten geführt habe bis zum heutigen Tag, daß sie mich verlassen und andern Göttern gedient haben, so machen sie es auch mit dir. Und nun höre auf ihre Stimme! Doch warne sie mit allem Ernst, und mach ihnen das Recht des Königs bekannt, der über sie herrschen wird! / Und Samuel sagte dem Volk, das einen König von ihm begehrte, alle Worte des HERRN. Und er sagte: Dies wird das Recht des Königs sein, der über euch regieren wird: Eure Söhne wird er nehmen, um sie für seinen Wagen und seine Gespanne einzusetzen, damit sie vor seinem Wagen herlaufen, und um (sie) sich zu Obersten über Tausend und zu Obersten über Fünfzig zu bestellen, damit sie seine Äcker pflügen und seine Ernte einbringen und damit sie seine Kriegsgebiet und seine Wagengeräte anfertigen. Und eure Töchter wird er zum Salbenmischen, zum Kochen und Backen nehmen. Und eure besten Felder, Weinberge und Olivengärten, die wird er nehmen und sie seinen Knechten geben. Und von euren Kornfeldern und euren Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und ihn seinen Kämmerern und Beamten geben. Und eure Knechte und eure Mägde und eure besten jungen Männer und eure Esel wird er nehmen und sie in seinen Dienst stellen. Von euren Schafen wird er den Zehnten nehmen, und ihr, ihr müßt seine Knechte sein. Wenn ihr an jenem Tage wegen eures Königs um Hilfe schreien werdet, den ihr euch erwählt habt, dann wird euch der HERR an jenem Tag nicht antworten. / Aber das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören. Und sie sagten: Nein, sondern ein König soll über uns sein, damit auch wir sind wie alle Nationen, und daß unser König uns richtet und vor uns her auszieht und unsere Kriege führt“. Und Samuel horte all die Worte des Volkes und sagte sie vor den Ohren des HERRN. Und der HERR sprach zu Samuel: Höre auf ihre Stimme und setze einen König über sie ein! Da sagte Samuel zu den Männern von Israel: Geht hin, jeder in seine Stadt!“ (1. Samuel, 8)

„Ist dann der geringe Erlös in kurzer Zeit auf der Wanderschaft verbraucht, was bleibt ihnen dann schließlich anderes übrig, als zu stehlen und am Galgen zu hängen - nach Recht und Gesetz natürlich - oder sich herumzutreiben und zu betteln, obgleich sie auch dann als Vagabunden eingesperrt

werden, weil sie herumlaufen, ohne zu arbeiten? Und doch will sie niemand als Arbeiter in seinen Dienst nehmen.“ (Thomas Morus)

„Ist die Konstruktion der Zukunft und das Fertigwerden für alle Zeiten nicht unsere Sache, so ist desto gewisser, was wir gegenwärtig zu vollbringen haben, ich meine *die rücksichtslose Kritik alles Bestehenden*, rücksichtslos sowohl in dem Sinne, daß die Kritik sich nicht vor ihren Resultaten fürchtet und ebensowenig vor dem Konflikte mit den vorhandenen Mächten. Ich bin daher nicht dafür, daß wir eine dogmatische Fahne aufpflanzen, im Gegenteil. Wir müssen den Dogmatikern nachzuhelfen suchen, daß sie ihre Sätze sich klarmachen. So ist namentlich der *Kommunismus* eine dogmatische Abstraktion, wobei ich aber nicht irgendeinen eingebildeten und möglichen, sondern den wirklich existierenden Kommunismus, wie ihn Cabot, Dézamy, Weitling etc. lehren, im Sinn habe. Dieser Kommunismus ist selbst nur eine aparte, von seinem Gegensatz, dem Privatwesen, infizierte Erscheinung des humanistischen Prinzips. Aufhebung des Privateigentums und Kommunismus sind daher keineswegs identisch...“ (Karl Marx an Arnold Ruge, September 1843. MEW Bd. 1, Berlin 1957, S. 344)

"Ist die Konstruktion der Zukunft und das Fertigwerden für alle Zeiten nicht unsere Sache, so ist desto gewisser, was wir gegenwärtig zu vollbringen haben, ich meine die rücksichtslose Kritik alles Bestehenden, rücksichtslos sowohl in dem Sinne, daß die Kritik sich nicht vor ihren Resultaten fürchtet und ebensowenig vor dem Konflikte mit den vorhandenen Mächten. (...) Ich bin daher nicht dafür, daß wir eine Fahne aufpflanzen, im Gegenteil. Wir müssen den Dogmatikern nachzuhelfen suchen, daß sie ihre Sätze sich klarmachen.(...) Wir treten dann nicht der Welt doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen: Hier ist die Wahrheit, hier kniee nieder! Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien. Wir sagen ihr nicht: Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreiben. Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewußtsein ist eine Sache, die sie sich aneignen muß, wenn sie auch nicht will. (...) Die Reform des Bewußtseins besteht nur darin, daß man die Welt ihr Bewußtsein innewerden läßt, daß man sie aus dem Traum über sich selbst aufweckt, daß man ihre eignen Aktionen ihr erklärt. Unser ganzer Zweck kann in nichts anderem bestehn, wie dies auch bei Feuerbachs Kritik der Religion der Fall ist, als daß die religiösen und politischen Fragen in die selbstbewußte menschliche Form gebracht werden.(...) Unser Wahlspruch muß also sein: Reform des Bewußtseins nicht durch Dogmen, sondern durch Analyse des mystischen, sich selbst unklaren Bewußtseins, trete es nun religiös oder politisch auf. Es wird sich dann zeigen, daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen. (...) Um sich ihre Sünden vergeben zu lassen, braucht die Menschheit sie nur für das zu erklären, was sie sind." (Aus dem Brief Marx an Arnold Ruge, Kreuznach, im September 1843, MEW Bd. 1; Berlin 1957, S. 343 ff.)

„It will be noted that throughout our discussion we have assumed the existence of rankings by consumers defined over states of the economy, rather than over own commodity bundles as in the usual treatments of consumer behavior. This approach reflects, in its most general form, the current concept of rationality as applied to consumers: however, the specification of assuming rankings defined with respect to own commodity bundles turns out to be virtually impossible to avoid if any interesting theorems concerning the operation of the economy are to be formulated. This extremely important restriction on the preferences of consumers is referred to as the condition of selfishness of preferences.“ (J. Quirk and R. Saposnik, *Introduction to General Equilibrium Theory and Welfare Economics*, New York etc. 1968, S. 16.)

„Ja, die deutsche Geschichte schmeichelt sich einer Bewegung, welche ihr kein Volk am historischen Himmel weder vorgemacht hat noch nachmachen wird. Wir haben nämlich die Restauratio-

nen der modernen Völker geteilt, ohne ihre Revolutionen zu teilen. Wir wurden restauriert, erstens, weil andere Völker eine Revolution wagten, und zweitens, weil andere Völker eine Konterrevolution litten, das eine Mal, weil unsere Herren Furcht hatten, und das andere Mal, weil unsere Herren keine Furcht hatten. Wir, unsere Hirten an der Spitze, befanden uns immer nur einmal in der Gesellschaft der Freiheit, am Tag ihrer Beerdigung.“ (Karl Marx, MEW 1, S. 379 f.)

„Je nützlicher eine Arbeit nach ihrer Vollendung ist, um so besser ist sie; weil sie u.U. die Auswirkung haben kann, auch andere ursprünglich nicht daran Beteiligte zu ernähren. Aber gleichgültig, ob sie später einmal nützlich ist oder nicht, in der Zeit, in der sie vollbracht wird, muß sie einen gewissen Nutzen erbringen. Viele, die für die Ausschmückung einer Kirche tausende von Pfund spenden, würden für den Bau der Westminster Bridge oder das Hafens von Rochefort keinen Shilling geben. Jedoch für das Leben der Armen ist es gleichgültig, welches der beiden Projekte realisiert wird. Kostspielige öffentliche Projekte stellen also ein Mittel dar, den Armen Nahrung zu geben und die Industrie anzukurbeln, ohne die Einfachheit der Lebensgewohnheiten zu beeinträchtigen.“ (James Steuart; *An Inquiry into the Principles of Political Oeconomy* (1767); Hrsg. A.S. Skinner, Oliver and Boyd, 1966, S. 387)

„Je volkreicher eine Stadt, desto mächtiger ist sie auch. Es ist aber nicht genug, die Populierung und Volkreichmachung einer Stadt oder eines Landes, wenn die Nahrung nicht dabei ist. Denn damit eine volkreiche Versammlung bestehen könne, muß sie zu leben haben, ja eben dies letztere ist ein Anfang des ersten. Die Nahrung, sage ich, ist ein Angel oder Hamen, wodurch man die Leute herzulockt; denn wenn sie wissen, wo sie zu leben haben, da laufen sie hin, und je mehr sie hinfahren, desto mehr können voneinander leben. Und das ist die andere Grundstaatsregel, nämlich um ein Land volkreich zu machen, demselben gute Verdienste und Nahrung zu verschaffen.“ (Johann Joachim Becher; *Politischer Diskurs von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republiken...*, 1668)

„Je weiter die Teilung der Arbeit fortschreitet, um so mehr kommt es dahin, daß die Beschäftigung ... der großen Masse des Volkes auf einige sehr einfache Verrichtungen ... beschränkt wird. Nun wird aber der Verstand der meisten Menschen notwendigerweise durch ihre gewöhnlichen Beschäftigungen gestaltet. Ein Mensch, der sein ganzes Leben damit hinbringt, ein paar einfache Operationen zu vollziehen, ... hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben oder seine Erfindungskraft anzustrengen ... Er verliert also natürlich die Fähigkeit zu solchen Übungen und wird am Ende so unwissend und dumm, als es nur immer ein menschliches Wesen werden kann...Die Einförmigkeit seines wechsellosen Lebens ... benimmt ihm sogar alle Rüstigkeit des Körpers und macht ihn unfähig, seine Gliedmaße in einem anderen Geschäfte, als dem, zu welchem er erzogen ist, mit Ausdauer und Anstrengung zu gebrauchen. Seine Geschicklichkeit in dem ihm eigenen Gewerbe scheint also auf Kosten seiner geistigen, geselligen und kriegerischen Fähigkeiten erworben zu sein. Dies ist aber der Zustand, in welchen in jeder zivilisierten Gesellschaft die arbeitenden Armen, d.h. die Masse des Volkes, notwendigerweise fallen müssen...“ (Adam Smith)

„Jede Funktion, die der Regierung zu den bereits von ihr ausgeübten neu übertragen wird, breitet ihren Einfluß auf Hoffnungen und Befürchtungen der Menschen immer weiter aus und verwandelt den rührigen und beweglichen Teil der Gesellschaft in passive Regierungsanhänger oder in Streber, die die Regierung in die Hand zu bekommen suchen. Wenn Straßen, Eisenbahnen, Banken, Versicherungsgesellschaften, wenn die großen Aktiengesellschaften, die Universitäten und charitativen Anstalten allesamt zu Zweigen der Regierung würden; wenn ferner die Gemeindeverwaltungen und Lokalbehörden mit allem was ihnen heute untersteht, bloße Departemente einer zentralen Verwaltung würden; wenn die Angestellten aller dieser verschiedenen Unternehmungen vom Staate beschäftigt und bezahlt würden und von ihm jede Beförderung zu erwarten hätten, dann würde alle Pressefreiheit und alle volkstümliche Einrichtung der Gesetzgebung nicht verhindern können, daß

unser Land oder irgendein anderes allein dem Namen nach frei wäre.“ „Und das Unheil würde sogar noch größer, je vollendeter und kunstreicher die Verwaltungsmaschine konstruiert wäre - je zweckmäßigere Anordnungen man getroffen hätte, um die besten Hände und Köpfe zur Arbeit an dieser Maschine zu bewegen.“(J. St. Mill)

„Jede Theorie muß zwar auf Abstraktionen fußen. Doch kann die Art dieser Abstraktion nicht in einem Vakuum bestimmt werden. Sie muß vielmehr den wesentlichen Zügen des Wirtschaftsprozesses, wie er sich aus der Erfahrung ergibt, angemessen sein.“ (Nicholas Kaldor)

„Jedem beweist seine eigene Erfahrung, daß, wenn man Hand und Geist immer derselben Art von Arbeiten und Produkten zuwendet, man diese leichter, reichlicher und besser herstellt, als wenn jeder einzeln für sich das, was er benötigt, herstellen würde ... Auf diese Weise teilen sich die Menschen zum Nutzen der Allgemeinheit und zu ihrem eigenen Vorteil in verschiedene Klassen und Stände.“ (Cesare Beccaria)

„Jeder arbeitet (...) drauflos, wie er will, soviel er will, woran er will. (...) Daß seine Arbeit aber als tatsächlich gesellschaftlich notwendige Arbeit anerkannt, sagt ihm niemand, sondern das erfährt er daraus, daß seine Ware in Tausch genommen, daß sie austauschbar wird. Sein Anteil an der Arbeit und an dem Produkt der Gesamtheit wird also nur dadurch gesichert, daß seinen Produkten der Stempel der gesellschaftlich notwendigen Arbeit aufgedrückt wird, der Stempel des Tauschwertes. Bleibt sein Produkt unaustauschbar, dann hat er ein wertloses Produkt geschaffen, dann war seine Arbeit gesellschaftlich überflüssig. Dann ist er auch nur ein Privatschuster, der zum eigenen Zeitvertreib Leder verschnitt und Stiefel pfuschte, ein Privatschuster, der gewissermaßen außerhalb der Gesellschaft steht; denn die Gesellschaft will nichts von seinem Produkt wissen, und deshalb sind ihm auch die Produkte der Gesellschaft unzugänglich. Hat unser Schuster heute seine Stiefel glücklich umgetauscht und hat er Lebensmittel dafür gekriegt, so kann er nicht nur gesättigt und gekleidet, sondern auch stolz heimkehren: Er ist als nützliches Mitglied der Gesellschaft, seine Arbeit als notwendige Arbeit anerkannt worden. Kehrt er aber mit seinen Stiefeln zurück, weil sie ihm niemand abnehmen wollte dann hat er allen Grund, melancholisch zu sein, denn er bleibt ohne Suppe, und zugleich hat man ihm dadurch gewissermaßen, wenn auch mit kaltem Schweigen, erklärt: Die Gesellschaft braucht dich nicht, Freundchen, deine Arbeit war gar nicht notwendig, du [bist] also ein überflüssiger Mensch, der sich ruhig aufhängen kann. Den Anschluß an die Gesellschaft gibt unserm Schuster also jedesmal nur ein Paar austauschbare Stiefel, allgemein gesprochen, eine Ware von Tauschwert. Aber genau in derselben Lage wie unser Schuster befinden sich der Bäcker, der Weber, der Landmann - alle.“ (Luxemburg, Rosa, Einführung in die Nationalökonomie, S. 698 ff.)

„Jeder einzelne ist stets darauf bedacht, die vorteilhafteste Anlage für das Kapital, über das er zu gebieten hat, ausfindig zu machen. Er hat allerdings nur seinen eigenen Vorteil und nicht den des Volkes im Auge; aber gerade die Bedachtnahme auf seinen eigenen Vorteil führt ganz von selbst dazu, daß er diejenige Anlage bevorzugt, welche zugleich für die Gesellschaft die vorteilhafteste ist.“ (Adam Smith, Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes, Berlin 1905, Bd. II. S. 227)

„Jeder Mensch wird sich mit geziemender Geduld den Übeln unterwerfen, von denen er glaubt, daß sie den allgemeinen Naturgesetzen entspringen.“ (Malthus, Th. R., Eine Abhandlung ..., a.a.O., S. XIII)

„Jemand der Getreide im Winter ausleiht, um sich nach der nächsten Ernte das 1½- oder im günstigsten Falle das 1¼-fache zurückgeben zu lassen, begründet dieses Verlangen damit, daß er sagt: Ich hätte das Getreide ja selber aussäen können und hätte dann dafür das Zehnfache geerntet. Wenn der Entleiher durch meinen Scheffel Getreide 10 Scheffel Korn ernten kann, ist es dann Un-

recht, wenn ich außer dem Geliehenen ein Halb mehr zurückfordere, da der andere ja doch noch ein Vielfaches gewinnen kann? Der barmherzige Wucherer soll uns antworten: hast du einem reichen oder einem armen Manne geliehen? Einem Besitzenden brauchst du überhaupt nichts zu leihen; wie kannst du also von einem Armen mehr fordern, gleich als hättest du es mit einem Reichen zu tun?“ (Die Erläuterungen des Hl. Hieronymus (gest. 420) zu Hesekiel 18,8, die der Folgezeit häufig zur Begründung des kanonischen Zinsverbotes herangezogen werde)

„Jemand der kein Eigentum erwerben kann, kann auch kein anderes Interesse haben, als möglichst viel zu essen und möglichst wenig zu arbeiten.“ (Adam Smith, 1776)

„Jemand, der es darauf anlegt, in allen Dingen moralisch gut zu handeln, muß unter einem Haufen, der sich nicht daran kehrt, zugrunde gehen. Daher muß ein Fürst, der sich behaupten will, sich darauf verstehen, nach Gelegenheit schlecht zu handeln, und dies tun oder lassen, so wie es die Notwendigkeit erfordert. Die Menschen machen sich weniger daraus, den zu beleidigen, der sich beliebt macht, als den, der gefürchtet wird. Denn die Zuneigung der Menschen beruht auf einem Bande der Dankbarkeit, das wegen der schlechten Beschaffenheit der menschlichen Natur abreißt, sobald der Eigennutz damit in Streit gerät: Die Furcht vor Züchtigung aber läßt niemals nach. Es fragt sich, ob es für den Fürsten besser sei, geliebt oder gefürchtet zu werden. beides wäre allerdings zu wünschen, aber da dies sehr schwer ist und daher eine Wahl getroffen werden muß, so ist letzteres vorzuziehen.“ (Niccolò Machiavelli; Der Fürst (Il Principe), 1513.)

„Jemand, der Getreide im Winter ausleiht, um sich nach der nächsten Ernte das 1½- oder im günstigsten Falle das 1¼fache zurückgeben zu lassen, begründet dieses Verlangen damit, daß er sagt: Ich hätte das Getreide ja selber aussäen können und hätte dann dafür das Zehnfache geerntet. Wenn der Entleiher durch meinen Scheffel Getreide 10 Scheffel Korn ernten kann, ist es dann Unrecht, wenn ich außer dem Geliehenen ein Halb mehr zurückfordere, da der andere ja doch noch ein vielfaches gewinnen kann? Der barmherzige Wucherer soll uns antworten: Hast du einem reichen oder einem armen Manne geliehen? Einem Besitzenden brauchst du überhaupt nichts zu leihen; wie kannst du also von einem Armen mehr fordern, gleich als hättest du es mit einem Reichen zu tun?“ (Hl. Hieronymus, gest. 420)

„Kapital - Profit (Unternehmensgewinn plus Zins), Boden - Grundrente, Arbeit - Arbeitslohn, dies ist die trinitarische Form, die alle Geheimnisse des gesellschaftlichen Produktionsprozesses einbegreift. Da ferner (...) der Zins als das eigentliche, charakteristische Produkt des Kapitals, und der Unternehmensgewinn im Gegensatz dazu als vom Kapital unabhängiger Arbeitslohn erscheint, reduziert sich jene trinitarische Form näher auf diese: Kapital- Zins, Boden - Grundrente, Arbeit - Arbeitslohn, wo der Profit, die die kapitalistische Produktionsweise spezifisch charakterisierende Form des Mehrwerts, glücklich beseitigt ist. Sieht man sich nun diese ökonomische Dreieinigkeit näher an, so findet man: Erstens, die angeblichen Quellen des jährlich disponiblen Reichtums gehören ganz disparaten Sphären an und haben nicht die geringste Analogie untereinander. sie verhalten sich gegenseitig etwa wie Notariatsgebühren, rote Rüben und Musik. Kapital, Boden, Arbeit! Aber das kapital ist kein Ding, sondern ein bestimmtes gesellschaftliches, einer bestimmten historischen Gesellschaftsform angehöriges Produktionsverhältnis, das sich an einem Ding darstellt und diesem Ding einen spezifischen gesellschaftlichen Charakter gibt. Das kapital ist nicht die Summe der materiellen und produzierten Produktionsmittel. Das Kapital, das sind die in Kapital verwandelten Produktionsmittel, die an sich so wenig Kapital sind, wie Gold oder Silber an sich Geld ist. Es sind die von einem bestimmten Teil der Gesellschaft monopolisierten Produktionsmittel, die der lebendigen Arbeitskraft gegenüber verselbständigten Produkte und Betätigungsbedingungen eben dieser Arbeitskraft, die durch diesen Gegensatz im Kapital personifiziert werden. (...) Und nun daneben den Boden, die unorganische Natur als solche (...) Wert ist Arbeit. Mehrwert kann daher nicht Erde sein. Absolute Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt nichts, als daß ein gewisses Quantum Arbeit



ein gewisses, von der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens bedingtes Produkt gibt. Die Differenz in der Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt, daß dieselben Mengen von Arbeit und Kapital, also derselbe Wert, sich in verschiedenen Mengen von Bodenprodukten ausdrückt; daß diese Produkte also verschiedene individuelle Werte haben. (...) Und endlich als Dritten im Bunde ein bloßes Gespenst - „die“ Arbeit, die nichts ist als eine Abstraktion und für sich genommen überhaupt nicht existiert oder wenn wir die (Gemeinte) nehmen, die produktive Tätigkeit des Menschen überhaupt, wodurch er den Stoffwechsel mit der Natur vermittelt, entkleidet nicht nur jeder gesellschaftlichen Form und Charakterbestimmtheit, sondern selbst in ihrem bloßen Naturdasein, unabhängig von der Gesellschaft, allen Gesellschaften enthoben, und als Lebensäußerung und Lebensbewahrung dem überhaupt noch nicht gesellschaftlichen Menschen gemeinsam mit dem irgendwie gesellschaftlich bestimmten.“ (Karl Marx)

„Kapital flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit. Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit oder sehr kleinem Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens.“ („Quarterly Reviewer“, zit. nach Thomas Joseph Dunning; Trades' Unions and strikes: their philosophy and intention. London 1860)

„Kein Mensch produziert ohne Rücksicht darauf, zu konsumieren oder zu verkaufen, und keiner verkauft jemals ohne die Absicht, eine bestimmte andere Ware zu erwerben, die ihm nützlich sein könnte oder die zur zukünftigen Produktion beitragen könnte. Indem er produziert, wird er also notwendig entweder der Konsument seiner eigenen Güter oder der Erwerber und Konsument der Güter einer anderen Person. [...] Produkte werden immer durch Produkte gekauft, oder durch Dienstleistungen; Geld ist nur das Mittel, durch das der Tausch erwirkt wird.“ David Ricardo: Principles of Political Economy (Gonner ed.), pp. 273, 275.

„Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor 1000 Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.“ (Kaiser Wilhelm II. in Bremerhaven vor der Abfahrt des Expeditionskorps, 1900)

„Kuhmist ist wichtiger als Dogmen.“ (Mao Tse-Tung)

„Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet!“ (Lukas, 6,35)

„Leute aus demselben Gewerbe treffen selten zusammen - und sei es auch nur zum Vergnügen und zur Zerstreuung - ohne daß die Unterhaltung mit einem Komplott gegen die Allgemeinheit oder mit einem Plan zur Erhöhung der Preise endet.“ (Adam Smith; Wealth of Nations, p. 128)

„Mag sein, daß man die Demokratie verführen, beschwindeln, beschwätzen muß, um sie auf dem rechten Weg voranzubringen.“ (John Maynard Keynes)

„Man kann von dem redlichsten Willen, seine Pflicht zu erfüllen, beseelt sein, und doch anderen großes Unrecht tun, wenn man nicht weiß und nicht erkennt, was Pflicht ist.“ (Johann Heinrich von Thünen)

„Man lasse hundert Mann zehn Jahre lang arbeiten, um Korn zu ernten, und dieselbe Zahl Leute die gleiche Zeit, um Silber zu gewinnen, und ich sage, daß der Reinertrag an Silber der Preis des

gesamten Reinertrags an Korn sein wird und gleiche Teile des einen den preis gleicher Teile des anderen bilden werden.“ (William Petty)

„Man mag vielleicht denken, daß der Kapitalprofit nur eine andere Bezeichnung für den Lohn einer besonderen Arbeitsart, nämlich des Beaufsichtigens und Leitens ist. Er stellt aber etwas völlig anderes dar, wird durch ganz andere Grundsätze geregelt und steht in keinem Verhältnis zur Menge, Beschwerlichkeit oder geistigen Anstrengung jener vorgeblichen Arbeit der Beaufsichtigung und Leitung. Es wird ganz und gar durch den Wert des angelegten Kapitals bestimmt und ist im Verhältnis zum Umfang dieses Kapitals größer oder kleiner.“ (Adam Smith)

„Man weiß: Produktions- und Lebensmittel; als Eigentum des unmittelbaren Produzenten, sind kein Kapital. Sie werden Kapital nur unter Bedingungen, worin sie zugleich als Exploitations- und Beherrschungsmittel des Arbeiters dienen. Diese ihre kapitalistische Seele ist aber im Kopfe des politischen Ökonomen so innig mit ihrer stofflichen Substanz vermählt, daß er sie unter allen Umständen Kapital tauft, auch wo sie das gerade Gegenteil sind.“ (Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, MEW 23, Berlin 1972, S. 794)

„Man, unfortunate creature, is plagued with wants. He wants, among other things, love, social recognition, and the material necessities and comforts of life. Man's striving to improve his material well-being, to 'make a living', is the concern of economics. More specifically, economics is the study of man's behaviour in producing, exchanging, and consuming the material goods and services he wants.“ (Campbell R. McConnell; Economics - Principles, Problems, and Politics. 7. Aufl., New York 1978, S. 1)

„Manche Forscher sind wie Flugzeuge, die abheben, kreisen und niemals wieder landen.“ (Wassily Leontief)

„Many of the considerations brought forward in the last section do not, I recognize, lend themselves easily to analytic elegance. But with respect to environmental spillover- the most urgent economic problem of our fragile civilization - they are more pertinent than those arising from traditional allocative analysis. It is not, of course, hard to understand the somewhat exaggerated weight attached by the economists to the allocative aspects of an economic problem as distinct, say, from those connected with equity. For the former aspects lend themselves nicely to formal theorizing and, with patience and a little finesse, impressive measures of social losses and gains can be foisted on credulous civil servants and a gullible public. Yet the priority given to allocative aspects in real economic problems cannot, I think, be justified; certainly not by recourse to welfare economics. The more 'affluent' a society becomes, the less important is allocative merit narrowly conceived. And in any society in the throes of accelerating technological change (one in which, of necessity, pertinent knowledge of the human, social, and ecological consequences of what we are doing is generally slight and partly erroneous) complacency on the part of any economist, guided in his professional decisions by considerations alone of allocative merit or economic growth potential, is both to be envied and deplored.“ (S. 26)“ ...externalities today provide the standard exception to the equation of optimality with universal perfect competition.“ (S. 1) (E. J. Mishan, *The Postwar Literature on Externalities: An Interpretive Essay*, in: *Journal of Economic Literature*, Vol. IX (März 1971)

„Mathematische Ökonomen verstecken ihre flüchtige Erkenntnis hinter einer beeindruckenden Wand aus algebraischen Zeichen. Wenn ich Präsident der American Economic Association wäre, würde ich sagen: Der König ist nackt.“ (Wassily Leontief)

„Mein ist das Land“, spricht der Herr, „darum sollt ihr die Erde nicht verkaufen, ewiglich, seid ihr doch Fremdlinge und Lehnsträger vor mir“ (3. Mos. 25,23)

„Mein lieber Suxessor sey wohll versichert das alle glückl: Regenten die Gott für die Augen haben und keine Metressen es beßer zu Nennen Huren haben und ein Gottsehliches leben führen diße Regenten wirdt Gott mit allen weldtl: und geistl: sehgen beschütten als bitte ich Meinen lieben Successor ein Gottsehliges Reines leben und wandellen zu führen und seinen Lande und Armeé mit guhten excempell vorgehhen nicht Sauffen und freßen davon ein unzüchtiges leben herrkommet, Mein lieber Succesor mus auch nicht zugehben das in seine Lender und Prowincen keine Komeden Operas Balletes Masckerahden Redutten gehalten u-erden und ein greul: davor haben weil es Gottlohse und Teuffelichts ist da der Sahtanäs sein tempell und reich vermehret werden also sollen wier wahrhaftige Kristen des Satans [Tempel] verstöhren also ist das ein Gottsehl: Regenten und beßer zu s'agen euer werck des des [!] Satanas Tempell zu sagen Metressen operas Komeden Redutten Ballets Masquerahden zu unterdruhcken und nicht zu dulden und nicht selber so ein Gottlohses leben anzufangen die in Unsern hauße niemahlen geduldet worden und von Johann Si[gi]smundo Im Brandenburgischen Hauße Keine dergleichen Sünden im schwange gegangen ist lehset die Historie von unsern hause da werdet Ihr finden das dieses der wahrheit gemehs ist und dehrowehgen Gott unser haus es bestendigst gesegenet hat: seidt versicherdt das der sehgen der noch bestendigst auf unser haus ist herrühret von unsehre Gotsehl: vorfahren.“ („Politisches Testament“ Friedrich Wilhelms I., 1722 )

„Meine Theorie der Wirtschaft ist (.) rein mathematischen Charakters. ich zögere sogar nicht, weil ich glaube, daß die Menschen, mit welchen wir uns beschäftigen, einer fortwährenden Veränderung unterliegen müssen, den entsprechenden Zweig der mathematischen Wissenschaft anzuwenden, obgleich er die furchtlose Betrachtung unendlich kleiner Mengen einschließt. Die Theorie besteht darin, die Differentialrechnung auf die bekannten Begriffe des Reichtums, des Nutzens, des Werts, der Nachfrage, des Angebots, des Kapitals, des Zinses, der Arbeit und der übrigen Mengenbegriffe anzuwenden, welche zu den täglichen Handlungen des Erwerbens gehören.“ (W. St. Jevons; Die Theorie der politischen Ökonomie, 4. Aufl., Jena 1924, S. 3)

„Meine weihnachtlichen Gedanken sind, daß eine Fortdauer des Kriegs, bei der Wendung, die die Dinge jetzt genommen haben, wahrscheinlich den Untergang der uns bis dato vertrauten Gesellschaftsordnung bedeutet. Auch wenn es mir um manches leid tut, denke ich doch, daß ich das, aufs Ganze gesehen, nicht bedaure. Die Reichen abzuschaffen, wird geradezu ein Genuß sein, und außerdem geschieht es ihnen recht. Was mich mehr schreckt, ist die Aussicht einer allgemeinen Verarmung. Binnen eines Jahres werden wir unsere letzten Besitzansprüche in der Neuen Welt verwirkt haben, und dann werden wir als Gegenleistung unser Land an Amerika verpfänden müssen. Nun, der einzige Ausweg, der mit bleibt, ist, in aller Fröhlichkeit Bolschewik zu sein; und wenn ich morgens im Bett liege, lasse ich mir mit einem Gutteil Befriedigung durch den Kopf gehen, daß dank unserer Regierenden, die ebenso unfähig wie verrückt und bössartig sind, unsere besondere Form der Zivilisation kurz vor ihrem Ende steht.“ (John Maynard Keynes)

„Mit den Unterschieden in der Verteilung aber treten die Klassenunterschiede auf. Die Gesellschaft teilt sich in bevorzugte und benachteiligte, ausbeutende und ausgebeutete, herrschende und beherrschte Klassen, und der Staat, zu dem sich die naturwüchsigen Gruppen gleichstämmiger Gemeinden zunächst nur behufs der Wahrnehmung gemeinsamer Interessen (Berieselung im Orient z.B.) und wegen des Schutzes nach außen fortentwickelt hatten, erhält von nun an ebensosehr den Zweck, die Lebens und Herrschaftsbedingungen der herrschenden gegen die beherrschte Klasse mit Gewalt aufrechtzuerhalten. (Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW Bd. 20; Berlin 1971, S. 136 ff.)

„Mit der Art und Weise der Produktion und des Austausches einer bestimmten geschichtlichen Gesellschaft und mit den geschichtlichen Vorbedingungen dieser Gesellschaft ist auch gleichzeitig gegeben die Art und Weise der Verteilung der Produkte. In der Stamm oder Dorfgemeinde mit ge-

meinsamem Grundeigentum, mit der, oder mit deren sehr erkennbaren Überresten alle Kulturvölker in die Geschichte eintreten, versteht sich eine ziemlich gleichmäßige Verteilung der Produkte ganz von selbst; wo größere Ungleichheit der Verteilung unter den Mitgliedern eintritt, da ist sie auch schon ein Anzeichen der beginnenden Auflösung der Gemeinde. - Der große wie der kleine Ackerbau lassen je nach den geschichtlichen Vorbedingungen, aus denen sie sich entwickelt haben, sehr verschiedene Verteilungsformen zu. Aber es liegt auf der Hand, daß der große stets eine ganz andre Verteilung bedingt als der kleine; daß der große einen Klassengegensatz - Sklavenhalter und Sklaven, Grundherren und Fronbauern, Kapitalisten und Lohnarbeiter - voraussetzt oder erzeugt, während beim kleinen ein Klassenunterschied der bei der Ackerbauproduktion tätigen Individuen keineswegs bedingt ist und im Gegenteil durch sein bloßes Dasein den beginnenden Zerfall der Parzellwirtschaft anzeigt. - Die Einführung und Verbreitung des Metallgeldes in einem Lande, wo bisher ausschließlich oder vorwiegend Naturalwirtschaft galt, ist stets mit einer langsamern oder schnellern Umwälzung der bisherigen Verteilung verbunden, und zwar so, daß die Ungleichheit der Verteilung unter den einzelnen, also der Gegensatz von reich und arm, mehr und mehr gesteigert wird. - Der lokale, zünftige Handwerksbetrieb des Mittelalters machte große Kapitalisten und lebenslängliche Lohnarbeiter ebenso unmöglich, wie die moderne Industrie, die heutige Kreditausbildung und die der Entwicklung beider entsprechende Austauschform, die freie Konkurrenz, sie mit Notwendigkeit erzeugen.“ (Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW Bd. 20; Berlin 1971, S. 136 ff. - III)

„Mitten in der westeuropäischen Gesellschaft, wo der Arbeiter die Erlaubnis, für seine eigene Existenz zu arbeiten, nur durch Mehrarbeit erkaufte, wird sich leicht eingebildet, es sei eine der menschlichen Arbeit eingeborne Qualität, ein Surplusprodukt zu liefern. man nehme aber z.B. den Einwohner der östlichen Inseln des asiatischen Archipelagus, wo der Sago wild im Walde wächst. (...) Gesetzt, ein solcher ostasiatischer Brotschneider brauche 12 Arbeitsstunden in der Woche zur Befriedigung aller seiner Bedürfnisse. Was ihm die Gunst der Natur unmittelbar gibt, ist viel Mußezeit. Damit er diese produktiv für sich verwende, ist eine ganze Reihe geschichtlicher Umstände, damit er sie in Mehrarbeit für fremde Personen verausgabe, ist äußerer Zwang erheischt. Würde kapitalistische Produktion eingeführt, so müßte der Brave vielleicht 6 Tage in der Woche arbeiten, um sich selbst das Produkt eines Arbeitstags anzueignen. die Gunst der Natur erklärt nicht, warum er jetzt 6 Tage in der Woche arbeitet oder warum er 5 Tage Mehrarbeit liefert. Sie erklärt nur, warum seine notwendige Arbeitszeit auf einen Tag in der Woche beschränkt ist. In keinem Fall aber entspränge sein Mehrprodukt aus einer der menschlichen Arbeit eingebornen, okkulten Qualität.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 538)

„Monsieur Colbert will Frankreich jedem anderen Land an Reichtum überlegen machen, so daß es an Waren Überfluß hat, an Kunstfertigkeiten reich und an Gütern aller Art fruchtbar ist, nichts entbehrt, aber den anderen Staaten liefern kann, was sie brauchen ... er unterläßt nichts, um in Frankreich die Industrien anderer Länder heimisch zu machen ... Holland hat man die Art der Tuchmacherei entlehnt wie auch den Käse, die Butter und andere Besonderheiten. Deutschland hat man die Hutmacherei und die Fabrikation des Weißblechs und viele andere gewerbliche Arbeiten entnommen, Italien die Spitzenfabrikation, und viele Werkmeisterinnen aus Venedig sind hierher gekommen. Man bemüht sich, die Blüte von allem zu nehmen, was die ganze Welt hervorbringt. Man hat von Persien die Teppicharbeit gelernt, und man stellt in Paris schon sehr schöne und elegante Stücke her. Man führt ein und verkauft die schönsten Seltenheiten Indiens, und in gleicher Weise hat man Afrika die Mehrzahl seiner Erzeugnisse genommen. Das Beste, was man in allen Weltteilen hat, stellt man jetzt in Frankreich her, und so groß ist die Beliebtheit dieser Erzeugnisse, daß von allen Seiten die Bestellungen einlaufen, um sich damit zu versehen.“ (Bericht des venezianischen Gesandten Giustiniani aus den Jahren 1665-1668)

„More recent orthodox economics, remaining within the same fundamental limits, has therefore tended, so to speak, to yield diminishing returns. It has concerned itself with smaller and decreasingly significant questions, even judging magnitude and significance by its own standards. To compensate for this trivialization of content, it has paid increasing attention to elaborating and refining its techniques. The consequence is that today we often find a truly stupefying gap between the questions posed and the techniques employed to answer them.“ (P. M. Sweezy; *Toward a Critique of Economics*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S.62.

„Nach der im Reichsanzeiger vom 18. (November) veröffentlichten Bekanntmachung Ihrer Gesellschaft müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß in der am 30. des Monats stattfindenden Generalversammlung Beschlüsse gefaßt werden, die geeignet sein können, Veränderungen uns nicht genehmer Art in Ihrem Geschäftsbetrieb herbeizuführen. Aus diesem Grunde müssen wir zu unserem lebhaften Bedauern den Ihnen eingeräumten Kredit hiermit zurückziehen... Wenn indes in der angegebenen Generalversammlung nichts beschlossen wird, was uns nicht genehm ist, und wir in dieser Beziehung durch ... Garantien auch für die Zukunft geschützt sind, so erklären wir uns gern bereit, wegen Gewährung eines neuen Kredits mit Ihnen in Verhandlung zu treten.“ (Aus dem Brief einer der größten Berliner Banken an ein Zementmonopol vom 19. November 1901)

„Nachdem nun einmal die Notwendigkeit des Tauschhandels das Geld geschaffen hatte, kam die andere Erwerbsart auf, das Händler- oder Krämergewerbe, das zu Anfang wohl nur ganz einfach, später aber bei zunehmender Routine auch mit steigendem Raffinement betrieben wurde, indem man sorgfältig darauf achtete, woher man die Waren beziehen und wie man sie umsetzen müsse, damit sie einen möglichst großen Gewinn abwürfen... Daher postuliert man einen Unterschied zwischen Reichtum und Gelderwerb, und zwar mit Recht. Gelderwerb und naturgemäßer Reichtum ist zweierlei. Dieser letztere gehört zur Hauswirtschaft (Ökonomik, KK), jener dagegen beruht auf dem Handel und schafft Vermögen rein nur durch Vermögensumsatz. Und dieser Umsatz scheint sich um das Geld zu drehen. Denn das Geld ist des Umsatzes Anfang und Ende. Daher hat denn auch dieser Reichtum, der aus dieser Art Erwerbskunst (Chrematistik, KK) fließt, kein Ende und keine Schranke,...indem alle, die sich mit Erwerb befassen, ihr Geld schrankenlos zu vermehren trachten.“ (Aristoteles; ebenda, S. 19 f.)

„Nationalökonomie ist das, was Ökonomen tun.“ (Kenneth Boulding)

„Nationalökonomie ist, wenn sich die Leute wundern, warum sie kein Geld haben. Das hat mehrere Gründe, die feinsten sind die wissenschaftlichen Gründe, doch können solche durch eine Notverordnung aufgehoben werden.“ (Kurt Tucholsky)

„Neue Märkte und neue Investitionsmöglichkeiten müssen gefunden werden, wenn das Surpluskapital weiterhin profitbringend arbeiten soll und wenn nicht das gesamte gegenärtige ökonomische System durch eine soziale Revolution erschüttert werden soll.“ (Charles A. Conant)

„Nicht eine in der Substanz begründete Eignung von Dingen verleiht den Dingen Nutzen und macht sie zu Gütern, sondern die Bedürfnisse der Menschen, *d.h. die Stellung der Dinge im Bewußtsein der Menschen macht sie zu Gütern*. Alles, was Gegenstand des Begehrens der Menschen ist, ist ein Gut und stiftet Nutzen. Die Eigenschaft, Güter zu sein, ist also keine den Dingen anhaftende Eigenschaft, ist nichts den Dingen Innewohnendes. Die Dinge werden zu Gütern, wenn sie aus irgendwelchen Vorstellungen und Empfindungen vom Menschen begehrt werden, wenn ihnen vom Menschen die Eigenschaft zuerkannt wird, zur Erreichung angestrebter Ziele geeignet zu sein... Daher beruht der Tauschwert der Güter auf ihrem Gebrauchswert.“ (Carell, E., *Allgemeine Volkswirtschaftslehre*, Heidelberg 1954, S.8f.)

„Nichts ist geeigneter, die Zunahme des Reichtums zu hemmen ... als die Konkurrenz. Was ist die Konkurrenz anderes als eine unabsehbare Reihe von Unglücksfällen und bankerotten, als eine täg-

liche Häufung von Zusammenbrüchen“, wodurch „sich unaufhörlich in einer allgemeinen blinden Verschleuderung der Güter alle lebendigen Kräfte der Industrie aufreiben und abnützen?“ - „Die Konkurrenz ist die Ursache allgemeiner Verarmung, weil sie eine gewaltige, ständige Entwertung menschlicher Arbeit nach sich zieht, weil sie täglich, stündlich an allen Punkten der Erde ihre Herrschaft durch Vernichtung irgendeiner besiegten Industrie verkündet, d.h. durch die Vernichtung von kapital, von Rohstoffen, von Arbeit und Zeit, die von dieser Industrie verwendet wurden ... Die Konkurrenz zwingt die Produktion, sich im Dunkeln zu entwickeln, aufs Geratewohl hin, in der Hoffnung, Verbraucher und unbekannte Märkte zu finden. Daher rührt eine unbeschreibliche Unordnung und ein Verbrauch von Kräften, um das Gleichgewicht herzustellen, aus dem Reichtum entsteht. Die Konkurrenz ist die Ursache allgemeiner Verarmung, weil sie, statt dahin zu wirken, die Entdeckungen des Genies allgemein zu verwerten, diese vielmehr in den Kreis des Monopols zwingt... Wenn unter der Herrschaft der Konkurrenz eine Maschine erfunden wird, nützt sie dann allen ohne Ausnahme? Nein, wie Sie alle wohl wissen. Diese Maschine ist nichts als eine Keule, mit welcher der mit einem patent versehene Erfinder seine Mitbewerber zu Boden schlägt und Legionen von Arbeitern die Arme zerschmettert.“ (Louis Blanc, Rede im Luxembourg; zitiert nach Thilo Ramm, Die Frühsozialisten, Stuttgart 1956)

„Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie.“ (David Ricardo)

„Niemand wird dadurch reicher, daß er seinen ganzen Besitz in Geld, Silbergeschirr usw. bei sich hat, im Gegenteil ist er um so ärmer. Der Mann ist der reichste, dessen Besitz im Wachsen ist, bestehe er nun in verpachtetem Grundbesitz oder auf Zins ausgeborgtem Kapital oder in Handel und Gewerbe angelegten Waren ... Obwohl jeder Geld zu haben wünscht, so wünscht doch niemand oder nur wenige, es zu behalten, sondern man bemüht sich, es sofort unterzubringen, da man sehr wohl weiß, daß von all dem Gelde, das tot liegt, kein Profit zu erwarten ist, sondern ein sicherer Verlust“ ... „Die in unserem Volk für Zinsen ausgelegten Gelder werden noch lange nicht zu einem zehnten Teil an Geschäftsleute ausgegeben, um damit ihre Geschäfte zu betreiben; sie werden zum größten Teil ausgeliehen für Luxusartikel und für die Ausgaben von Leuten, die, obwohl große Grundbesitzer, doch rascher Geld ausgeben, als ihr Grundbesitz es einbringt; und da sie den Verkauf ihrer Güter scheuen, sie lieber verhypothekieren.“ (Dudley North, Discourses upon trade, London 1691, S.6)

„Nun ist bei den Kaufleuten eine große Klage über die Edelleute oder Räuber, wie sie mit großer Fahr müssen handeln, und werden darüber gefangen, geschlagen, geschätzt und beraubt. Wenn sie aber solches um der Gerechtigkeit willen litten: so wären freilich die Kaufleute heilige Leute... Aber weil solch gross Unrecht und unchristliche Dieberei und Räuberei über die ganze Welt durch die Kaufleute, auch selbst unter einander, geschieht: was ist Wunder, ob Gott schafft, dass solch gross Gut, mit Unrecht gewonnen, wiederum verloren oder geraubt wird, und sie selbst dazu über die Köpfe geschlagen oder gefangen werden? ... Und den Fürsten gebürt solch unrechte Kaufhandel mit ordentlicher Gewalt zu strafen und zu wern, dass ihre Untertanen nicht so schändlich von den Kaufleuten geschunden würden. Weil sie das nicht thun: so braucht Gott der Reuter und Räuber, und straft durch sie das Unrecht an den Kaufleuten, und müssen seine Teufel sein: gleich wie er Aegyptenland und alle Welt mit Teufeln plagt, oder mit Feinden verderbt. Also stäubt er einen Buben mit dem andern, ohn dass er dadurch zu verstehen giebt, dass Reuter geringre Räuber sind dann die Kaufleute: sintemal die Kaufleute täglich die ganze Welt rauben, wo ein Reuter im Jahr einmal oder zwei, einen oder zween beraubt.“ - „Gehet nach dem Spruch Esaie: deine Fürsten sind der Diebe Gesellen geworden. Die weil lassen sie Diebe hängen, die einen Gulden oder einen halben gestolen haben; und hantiren mit denen, die alle Welt berauben, und stehlen sicherer denn alle andre, dass ja das Sprüchwort war bleibe: grosse Diebe liegen in Thürmen und Stöcken, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden. Was aber wird zuletzt Gott dazu sagen? Er wird thun wie er durch Ezechiel spricht, Fürsten und Kaufleute, einen Dieb mit dem andern, in einander

schmelzen, wie Blei und Erz, gleich als wenn eine Stadt ausbrennt, dass weder Fürsten noch Kaufleut mer seien.“ (Martin Luther; Bücher vom Kaufhandel und Wucher. Vom Jahr 1527)

„Nun sind in den vorhergehenden Abschnitten neben überprüfbaren Aussagen ... einige Sätze abgeleitet worden, die unter der Wenn-Formel so viele Faktoren aufzählen, daß eine Falsifikation erschwert, wenn nicht unmöglich ist. Folgt daraus aber, daß diese Modelle ‚unfruchtbar‘ und für die Erklärung der Wirklichkeit nicht geeignet sind? Bei der Beantwortung dieser Frage werden sich sicherlich die Geister scheiden. Immerhin spricht manches dafür, daß die makroökonomischen Modelle auch wenn sie mehr oder weniger mit dem ceteris-paribus-Wall umgeben sind - wesentliche Vorzüge aufweisen und letztlich auch für die Erklärung der Wirklichkeit unentbehrlich sind. Sicherlich sollte es vornehmstes Ziel der theoretischen Analyse sein überprüfbare Hypothesen aufzustellen, doch kann dieses Ziel oft nur dann erreicht werden wenn zuvor die möglichen Beziehungen zwischen relevanten ökonomischen Variablen durch logische Analyse klargestellt worden sind. Da diese Beziehungen nicht offensichtlich und selbstverständlich sind, ist das Aufdecken logischer Implikationen von größter Bedeutung, mag man die Denknöwendigkeiten auch als tautologisch und nicht informativ bezeichnen. So ist es durchaus sinnvoll, die Wirkungen monetärer Störungen auf den Zinssatz unter bestimmten, zunächst willkürlich gesetzten Voraussetzungen abzuleiten und dann zu fragen, wie sich das Ergebnis bei einer Variation der Prämissen ändert. Zwar sind solche Aussagen prognostisch kaum verwertbar, doch ist damit das Feld für die weitere Forschung bereitet: Erst wenn man weiß, welche Faktoren Einfluß auf den Zinssatz haben können und in welche Richtung dieser Einfluß geht, ist es möglich, durch Einkreisen der denkbaren Lösungen den Gehalt des Wenn-Satzes zu reduzieren und damit den empirischen Gehalt der Aussage anzureichern. Wir wollen diese Überlegungen an Hand unseres Zinsbeispiels etwas näher demonstrieren. Die makroökonomische Theorie gibt auf die Frage, warum der Zins in einer konkreten Situation gesunken ist mehrere mögliche Antworten: 1. Die Geldmenge ist vergrößert worden, 2. die Investition hat sich verringert, 3. der Konsum ist gesunken. ... Hat man mit diesen Antworten den Kreis der möglichen Lösungen erschöpft - was in unserem Beispiel sicher nicht der Fall ist -, so ist es an der Zeit, die Fakten zu befragen und durch sukzessives Ausscheiden jener Antworten, welche an den Tatsachen scheitern, die für die jeweilige Situation wahre Erklärung zu finden. Indem die makroökonomischen Modelle den Kranz der denkbaren Lösungen determinieren, sind sie unentbehrlich, wenn es darum geht, die Erscheinungen der wirtschaftlichen Welt zu erklären. Erst wenn wir wissen, unter welchen Umständen der Zins überhaupt sinken kann, ist es möglich, die richtige Antwort zu finden.“ (Klaus Rose: Einkommens- und Beschäftigungstheorie. In: Werner Ehrlicher u.a.: Kompendium der Volkswirtschaftslehre, Bd. I., Göttingen 1975, S. 244f.)

„Nur an Sonn- und Feiertagen, deren Feier das Gesetz verordnet, mag der Geselle die Arbeit unterlassen. Gesellen, welche sich an den der Arbeit bestimmten Tagen dieser entziehen, sollen mit Gefängnis bei Wasser und Brot das erstemal 3 Tage, im Wiederholungsfalle 14 Tage bestrafet werden. Bei hartnäckiger Fortsetzung eines solchen Mißbrauchs wird der Geselle auf 4 Wochen zum Zuchthaus abgeliefert und ihm sein Lehrbrief abgenommen.“ (Preußen, Bestimmung gegen den „blauen Montag“, 1794)

„Nur in den zurückgebliebenen Ländern der Erde ist die Zunahme der Produktion noch ein wichtiges Ziel: Was in den fortgeschrittensten ökonomisch not tut, ist eine bessere Verteilung.“ (John Stuart Mill)

„Nur unter dem Schutze der Obrigkeit kann der Besitzer eines bedeutenden Vermögens, das durch die Arbeit vieler Jahre oder vielleicht vieler Generationen erworben wurde, auch nur eine einzige Nacht in Sicherheit schlafen. Er ist allezeit von unbekanntem Feinden umringt, die er niemals herausforderte, die er aber gleichwohl niemals versöhnen kann und vor deren Ungerechtigkeit er nur durch den mächtigen Arm der Obrigkeit geschützt werden kann. Der Erwerb wertvoller und aus-

gedehnter Besitztümer erfordert also notwendig die Einsetzung einer Regierung. Wo es gar kein Eigentum oder wenigstens kein solches gibt, das den Wert einer zwei- oder dreitägigen Arbeit übersteigt, ist eine Regierung nicht so notwendig.“ (Adam Smith, Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes, Berlin 1905, Bd. IV. S. 25)

„Nur weil die Menge des Bodens nicht unbegrenzt und an Qualität nicht gleich ist, und weil mit der Zunahme der Bevölkerung Boden geringerer Qualität oder in weniger günstiger Lage in Kultur genommen wird, wird also für seine Benutzung überhaupt eine Rente gezahlt. Wenn im Laufe der Entwicklung der Gesellschaft Boden der zweiten Fruchtbarkeitsklasse bebaut wird, entsteht auf dem erstklassigen sofort eine Rente, deren Höhe von der Differenz der Qualität dieser beiden Bodenklassen abhängt.“ (David Ricardo)

„Objektive Bedeutung kommt nur den Begriffen der Versorgungslage, des Versorgungsniveaus und der Grenzrate der Substitution zu . . . Wir werden gleich sehen, wie der Begriff des Grenznutzens mit dem Begriff der Grenzrate der Substitution zusammenhängt. Der Nutzen und der Grenznutzen eines beliebigen Gutes hängen ebenso wie die Grenzrate der Substitution zwischen zwei Gütern von der jeweiligen Versorgungslage ab. Die Grenzrate der Substitution des Gutes X durch das Gut Y wollen wir mit  $R_y^x$  den Grenznutzen von X mit  $U_x$  und den Grenznutzen von Y mit  $U_y$  bezeichnen. Die Grenzrate der Substitution ist - so können wir jetzt sagen - die letzte Teilquantität von X, die den gleichen Nutzen stiftet wie die letzte Mengeneinheit von Y, also einen Nutzen, der dem Grenznutzen von Y gleich ist. Dann ist aber der Grenznutzen von X, d. h. der Nutzen des letzten Kilogramms von X, doppelt so groß wie der Grenznutzen von Y. Allgemein ist also die Grenzrate der Substitution von X durch Y gleich dem Quotienten aus dem Grenznutzen von Y und dem

Grenznutzen von X. Wir erhalten so die Formel:  $R_y^x = \frac{U_y}{U_x}$ . Da die Grenzrate der Substitution kei-

ne Fiktion, sondern eine empirische Größe ist, so können wir sagen, daß die Grenznutzen selbst zwar fiktive Größen sind, daß ihrem Verhältnis jedoch reale Bedeutung zukommt.“ (Stackelberg, H. v., Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, a. a. O., S. 115f.)

„Obwohl die Erde allen und alle niederen Geschöpfe allen Menschen gemeinsam gehören, so besitzt doch jeder Mensch ein Eigentum an seiner eigenen Person, auf die niemand ein Anrecht hat, als er selbst. Wir können wohl sagen, die Arbeit seines Leibes und das Werk seiner Hände seien gebührendermaßen sein eigen. (John Locke (1632-1704), Werke. 7. Aufl., Bd. II, London 1768, S. 229)

„Ohne Vorwissen und Genehmigung der Herrschaft darf es (das Gesinde - d. Red.) sich auch in eigenen Angelegenheiten vom Hause nicht entfernen... Die Befehle der Herrschaft und ihre Verweise muß das Gesinde mit Ehrerbietung und Bescheidenheit annehmen... Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn und wird in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugtuung fordern.“ (Aus der preußischen Gesindeordnung)

„Ökonomie ist für mich das Mittel zum Zweck. Und der heißt: Möglichst schnell Kohle machen.“ (Student, männlich)

„Ökonomie ist sowohl Kunst als auch Wissenschaft, weil das Verhalten von Menschen und Institutionen sich ständig ändert - unsere Theorien müssen sich mit ihnen verändern.“ (Paul A. Samuelson)

„One of the first lessons of bourgeois economics is precisely that in market exchanges, both parties gain from trade, establishing a supposed harmony of interest among all in the perpetuation of exchange through markets organized on a private, capitalist basis. Each economic actor, whatever



his position, is a cooperative and committed member of capitalist society, in which he does the best he can.“... „The two most central and distinctive elements of the bourgeois paradigm of capitalist economies are harmony and equilibrium.“ (M. Zweig, *Bourgeois and Radical Paradigms in Economics*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3, (Juli 1971), S. 44.)

„One sort of wares are as good as another, if the value be equal. There is no difference or distinction in things of equal value ... One hundred pounds worth of lead or iron, is of as great a value as one hundred pounds worth of silver and gold.“ („...Blei oder Silber im Werte von einhundert Pfund Sterling haben gleich großen Tauschwert wie Silber und Gold im Werte von einhundert Pfund Sterling.“), Nicholas Barbon; *A Discourse on coining the new money lighter*. In Answer to Mr. Locke's Considerations etc., London 1696, p. 2, 3.)

„One sort of wares are as good as another, if the value be equal. There is no difference or distinction in things of equal value ... One hundred pounds worth of lead or iron, is of as great a value as one hundred pounds worth of silver and gold.“ („...Blei oder Silber im Werte von einhundert Pfund Sterling haben gleich großen Tauschwert wie Silber und Gold im Werte von einhundert Pfund Sterling.“), Nicholas Barbon; *A Discourse on coining the new money lighter*. In Answer to Mr. Locke's Considerations etc., London 1696, p. 2, 3.)

„Orthodox economics takes the existing social system for granted, much as though it were part of the natural order of things. Within this framework it searches for harmonies of interest among individuals, groups, classes, and nations; it investigates tendencies toward equilibrium; and it assumes that change is gradual and nondisruptive. I don't think I need to illustrate or support these propositions beyond reminding you that the foundation of all orthodox economics is general and/or partial equilibrium (the two, far from being incompatible, really imply each other). And as for the point about gradualism, I need only recall that printed on the title page of Alfred Marshall's *magnum opus* „Principles of Economics', is the motto *natura non facit saltum* - nature makes no leaps. It might perhaps be plausibly argued that equilibrium and gradualism provided a workable axiomatic base for a real social science at a certain time and place - the time being roughly the half-century before the First world War, and the place being Britain and a few other countries of advanced capitalism. For my part, I do not believe this was true even then. I think economics by the time of what may be called the 'marginalist revolution' of the 1870s had already practically ceased to be a science and had become mainly a apologetic ideology. Putting harmony, equilibrium, and gradualism at the centre of the stage was dictated not by the scientific requirement of fidelity to reality, but by the bourgeois need to prettify and justify a system which was anything but harmonious, equilibrates, and gradualistic. It was almost at the same time as the marginalistic revolution, when economics (as distinct from classical political economy) was being born as an apologetic ideology, that Karl Marx put forward a radically different and opposed mode of analyzing the dominant economic systems. In place of harmony he put conflict. In place of forces tending toward equilibrium, he stressed forces tending to disrupt and transform the status quo. In place of gradualism he found qualitative discontinuity. *Natura facit salta* could well have been imprinted on the title page of 'Das Kapital'. It seems to me that from a scientific point of view the question of choosing between these two approaches - the orthodox or the Marxian - can be answered quite simply. Which more accurately reflects the fundamental characteristics of the social reality which is under analysis? I have already indicated my own view that orthodox economics does not reflect that reality but rather serves as an apologetic rationalization for it. Similarly it seems to me that Marxism *does* reflect capitalist reality. Or, to put the matter in other terms, the world we live in is not one of harmonies of interest, tendencies to equilibrium, and gradual change. Rather, it is a world dominated by conflicts of interest, tendencies to disequilibrium, and recurring breaks in the continuity of development. A would-be science which starts with a false or irrelevant conception of reality cannot yield very significant results, no matter how refined and sophisticated its methods

may be. The answers a scientist gets depend, first and foremost, not on the methods he uses but on the questions he asks.“ (Paul M. Sweezy; *Modern Capitalism and Other Essays*. New York 1972, S. 53-55)

„Orthodox economics takes the existing social system for granted, much as though it were part of the natural order of things. Within this framework it searches for harmonies of interest among individuals, groups, classes, and nations, it investigates tendencies toward equilibrium; and it assumes that change is gradual and non-disruptive. I don't think I need to illustrate or support these propositions beyond reminding you that the foundation of all orthodox economics is general and/or partial equilibrium (the two, far from being incompatible, really imply each other). And as for the point about gradualism, I need only recall that printed on the title page of Alfred Marshall's magnum opus, *The Principles of Economics*, is the motto *natura non facit saltum* - nature makes no leaps.“ (P. M. Sweezy, *Toward a Critique of Economics*, in: *The Review of Radical Political Economics*, Vol. 3 (Juli 1971), S. 59.

„Patrem familias vendacem, non emacem esse.“ („Der Hausvater soll verkaufsbegierig, nicht kauf- lustig sein.“) (Cato, Marcus Porcius, (der ältere) 234-149 v.u.Z.)

„Peace reigns supreme in the realm of neoclassical economics. War, militarism, and the pacification of natives are treated as merely elements which disturb the harmonious equilibrium models which are to supply us with the universal truths about the allocation of scarce resources. One of the distinguishing features of Marxist thought, on the other hand, is the conviction that economic processes must be understood as part of a social organism in which political force plays a leading role and in which war is at least as typical as peace. In this context, militarism and imperialism are seen as major determinants of the form and direction of technological change, of the allocation of resources within a country, and of the allocation of resources between countries (notably between rich and poor countries). ... At the least, it can be concluded, economic theory and analysis which omit imperialism and militarism from their underlying paradigm are far removed from the reality of today's world. More realistically, it can be said that they operate to obscure the truth about the great problems and dangers of the second half of the twentieth century“ (H. Magdoff, *Militarism and Imperialism*, in: *American Economic Review*, Vol. LX, Papers and Proceedings (Mai 1970), S.237, 242)

„Pflicht der Schmiede ist es, dem Bischof, wenn er mit dem Kaiser auf Kriegszug ist, je vier Hufeisen für Pferde mit den dazugehörigen Nägeln zu liefern. Von den angelieferten Hufeisen gibt der Bischof an seinen Burggrafen einen Vorrat, der für vierundzwanzig Pferde reicht. Die übrigen behält der Bischof selbst. Wenn der Bischof zum Hoftag reitet, muß jeder Schmied zwei Hufeisen mit Nägeln abliefern. Davon nimmt der Bischof die nötigen Hufeisen für zwölf Rosse; die übrigen Eisen behält der Burggraf. Außerdem haben die Schmiede alles zu leisten, dessen der Bischof in seinem Palast bedarf, zum Beispiel Beschläge an Türen, Fenstern und Eisengefäßen. Das Rohmaterial und die Verpflegung während der Arbeit werden ihnen aus dem bischöflichen Vorrat gegeben. Sie sollten auch die Schlösser und Ketten der Stadttore, aber auf Kosten der Stadt herstellen.“ (Aus dem Stadtrecht von Straßburg im 12. Jahrhundert)

„Political Economy or Economics is a study of mankind in the ordinary Business of life; it examines that part of individual and social action which is most closely connected with the attainment and with the use of the material requisites of wellbeing.“ (Alfred Marshall)

„Projektemacher“ (damit meint Smith in erster Linie Staatsmänner) „stören die Natur im Lauf ihrer Wirkungen im Rahmen der menschlichen Handlungen. Und es ist nicht mehr erforderlich, als sie alleine zu lassen und ihr freien Spielraum zu geben ... Wenig mehr ist erforderlich, um einen Staat vom niedrigsten barbarischen Zustand auf das höchste Niveau von Reichtum zu bringen: Frieden,

leichte Steuern und eine tolerante Verwaltung des Rechts. Alles übrige wird durch den natürlichen Lauf der Dinge herbeigeführt.“ (Adam Smith)

„Reines Theoretisieren wird zukünftig nicht nur weniger angenehm, sondern auch immer weniger möglich sein. Es wird einen personalen Austausch in der wissenschaftlichen Besetzung geben, und die Volkswirtschaftslehre wird, verglichen mit heute, eine „weichere“ Wissenschaft werden. Man wird sich künftig weniger an Theoremen und allgemeinen Beweisen erfreuen können. Statt dessen wird man es mit dem unsicheren Zusammenwirken von Geschichte, Soziologie und Biologie zu tun haben.“ (Frank Hahn)

„Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn und wird in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugtuung fordern. Außer dem Falle, wo das Leben oder die Gesundheit des Dienstboten durch Mißhandlungen der Herrschaft in Gefahr gerät, darf er sich der Herrschaft nicht tätlich widersetzen.“ (Aus der preußischen Gesindeordnung von 1810, die bis 1918 Gültigkeit besaß)

„Revolutionen werden nicht mit Samthandschuhen gemacht, schon gar nicht in Rußland. Aber bloßer Ekel und moralischer Abscheu, ohne auch nur das Bedürfnis, wenigstens die Fakten kennenzulernen, ist niemals die richtige Antwort auf ein großes historisches Ereignis.“ (John Maynard Keynes)

„Ricardo was right!“ (Paul A. Samuelson)

„Sätze reiner Theorie handeln von der Sprache, von der Art und Weise, wie Wörter gebraucht werden. Ihre Gültigkeit hängt von der Definition der Wörter ab, die sie enthalten. Sie sind in einem gewissen, nicht notwendigerweise abfälligen Sinne, Tautologien. Daher vermitteln sie in einem gewissen Sinne keine Erkenntnisse, d.h. sie können uns keine neuen Tatsachen über die Welt geben. Doch vermitteln sie Erkenntnis in dem Sinne, daß sie unsere Aufmerksamkeit auf den Sprachgebrauch richten, der unserer Beachtung sonst vielleicht entgangen wäre. Sie decken unerwartete Implikationen in unseren ursprünglichen Sätzen auf, die geklärt und erklärt werden, wenn ihre gegenseitigen Beziehungen aufgezeigt werden. Sie vermitteln ein klares und scharfumrissenes Begriffssystem, das unentbehrlich ist, will man die Tatsachen der Welt angreifen. Gerade wie ‘die theoretischen Physiker und Astronomen die Aufgabe haben, uns bewußtzumachen, was wir alles implizite mitsagen, wenn wir das Gravitationsgesetz aussprechen’, so hat der theoretische Nationalökonom die Aufgabe zu erklären, was wir mitsagen, wenn wir gewisse grundlegende Annahmen in bezug auf menschliches Handeln aussprechen.“ (Terence Wilmot Hutchison; Theoretische Ökonomie als Sprachsystem; Zeitschrift für Nationalökonomie, VIII, Wien 1937)

„Schmeicheln wir uns nicht so sehr mit unseren menschlichen Siegen über die Natur,. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns.“ (Friedrich Engels, 1876)

„Schon aus der großen Verschiedenheit der Münzen in Ansehung sowohl des Schrots und Kornes als des Gepräges der vielen münzberechtigten Fürsten und Städte, entsprang die Notwendigkeit in Handelsgeschäften, wo Ausgleichung vermittelt einer Münze notwendig war, sich überall der örtlichen zu bedienen. Zum Behuf von Barzahlungen versahen sich die Kaufleute, wenn sie einen fremden Markt bereisten, mit ungemünztem reinem Silber, wohl auch mit Geld. Ebenso vertauschten sie bei Antretung der Rückreise die eingenommene Ortsmünze in ungemünztes Silber oder Gold. Wechselgeschäfte, Umsatz ungemünzter edler Metalle gegen örtliche Münze und umgekehrt, wurden daher ein sehr verbreitetes einträgliches Geschäft.“ (Hüllmann; Städtewesen des Mittelalters, Bonn 1826-1829)

„Seht also die wahre Form und den Wert des Außenhandels, welcher ist: große Einkünfte für den König, des Landes Ehre, des Kaufmanns edler Beruf, Schulung für unsere handarbeitenden Beru-

fe, Zufuhr unseres Bedarfs, Beschäftigung für unsere Armen, Verbesserung unseres Bodens, Schulung für unsere Seeleute, des Landes Mauern, Mittel zum Erwerb unseres Schatzes, Sehnen für unsere Kriege, unserer Feinde Schreck. Aus allen diesen schwerwiegenden Gründen begünstigen so viele wohlgeleitete Staaten dieses Gewerbe aufs äußerste und pflegen sorgsam seine Betätigung, nicht nur mit Staatsmaßnahmen, um es zu vermehren, sondern auch mit Einsatz von Macht, um es zu schützen gegen alle unrechtmäßigen Einmischungen Fremder, weil sie nämlich wissen, daß es eine Hauptregel unter den Staatsmaximen ist, solches zu verteidigen und zu erhalten, was die Kaufleute selbst und ihre Stellung aufrecht erhält.“(Thomas Mun „England's Treasure by foreign trade“, a.a.O., Kap. 21, zitiert in der Übers. von Mackenroth (Heckscher, S. 257).

„Selber müßig, leben sie wie die Drohnen von der Arbeit anderer, nämlich von der der Bauern auf ihren Gütern, die sie bis aufs Blut aussaugen, um ihre persönlichen Einkünfte zu erhöhen. Das ist nämlich die einzige Art von Wirtschaftlichkeit, die jene Menschen kennen; im übrigen sind sie Verschwender, und sollten sie auch bettelarm dadurch werden. Außerdem aber scharen sie einen gewaltigen Schwarm von Tagedieben um sich, die niemals ein Handwerk gelernt haben, mit dem sie sich ihr Brot verdienen könnten.“ (Thomas Morus)

„Sie (die Schafe), die gewöhnlich so zahm und genügsam sind, sollen jetzt so gefräßig und wild geworden sein, daß sie sogar Menschen verschlingen sowie Felder, Häuser und Städte verwüsten und entvölkern. In all den Gegenden eures Reiches nämlich, wo die feinere und deshalb teurere Wolle gewonnen wird, genügen dem Adel und den Edelleuten und sogar bisweilen Äbten, heiligen Männern, die jährlichen Einkünfte und Erträgnisse nicht mehr, die ihre Vorgänger aus ihren Gütern erzielten. Nicht zufrieden damit, daß sie mit ihrem faulen und üppigen Leben der Allgemeinheit nichts nützen, sondern eher schaden, lassen sie kein Ackerland übrig, zäunen alles als Viehweiden ein, reißen die Häuser nieder, zerstören die Städte, lassen nur die Kirchen als Schafställe stehen und, gerade als ob bei euch die Wildgehege und Parkanlagen nicht schon genug Grund und Boden der Nutzbarmachung entzögen, verwandeln diese braven Leute alle bewohnten Plätze und alles sonst irgendwo angebaute Land in Einöden.“ (Thomas Morus)

„Sie (die unproduktiven Dienste) werden vom Einkommen bezahlt und nicht vom Kapital. Sie wirken nicht daraufhin, die Kosten zu steigern und den Gewinn herabzusetzen. Im Gegenteil, während sie die Produktionskosten, soweit es die zur Gewinnung einzelner Waren erforderlichen Arbeitsmengen betrifft, unberührt lassen, steigern sie den Gewinn, indem sie eine im Verhältnis zum Angebot regere Nachfrage nach materiellen Gütern veranlassen.“ (Thomas Robert Malthus)

„Sie haben die rote Farbe als die Farbe der Marter und einen Überzug, wie der Gehenkte eine Kapuze, damit man die gräßlichen Gesichter nicht sieht, die der Fahrende schneiden muß.“ (Georg Lichtenberg über die deutsche „Postschnecke“, wie die Thurn- und Taxusschen Postwagen allgemein hießen)

„Sie ist lediglich ein Auftrag, ein Amt, in dem einfache Beamte des Volkes in seinem Namen die Macht ausüben, die es ihnen übertragen hat und die es, sobald es ihm gefällt, beschränken, abändern und ganz zurücknehmen kann.“ (Die Befugnisse der Regierung nach Rousseau)

„Sie sagen: wir haben das Haus, das Feld oder die Fabrik, in der ihr arbeitet, gekauft, gepachtet oder geerbt, wir werden euch schon so viel geben, daß ihr nicht verhungert, während ihr arbeitet, und ihr lasset es euch gefallen, um nicht zu verhungern; aber es wird ein Tag kommen, an welchem ihr sie werdet fragen: habet ihr mit uns die gleichen Mühen geteilt! Wenn sie dann ja sagen können, so werdet ihr auch den Ertrag eurer Arbeit mit ihnen teilen, wo nicht, so werdet ihr sie abweisen, denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Ihr arbeitet früh und spät, ein gesegnetes Jahr folgt dem andren, alle Magazine sind vollgespeichert mit den Gütern, die ihr dem Boden abgewonnen habt; und doch entbehren die meisten von euch der für Nahrung Wohnung und Kleidung notwen-

digsten Gegenstände, doch wird gerade denen von den Gütern der Erde am kargsten zugeteilt, welche sie derselben mühsam im Schweiße ihres Angesichts abgewinnen müssen. Das kommt von der ungleichen Verteilung der Arbeit und der durch sie hervorgebrachten Güter. Durch sie wird Armut und Reichtum erzeugt- denn Arme gibt es nur bei Reichen und Reiche nur unter Armen...“ (Wilhelm Weitling über die Ausbeutung der Arbeiterklasse)

„Sieh zu, die Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei sind unsere Herrn und Fürsten, (sie) nehmen alle Kreaturen zum Eigentum. Die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf der Erde muß alles ihr (Eigentum) sein. Darüber lassen sie dann Gottes Gebot ausgehen unter die Armen und sprechen: ‘Gott hat geboten, du sollst nicht stehlen!’ Es dienet aber ihnen nichts. So nötigen sie nun alle Menschen, den armen Ackermann, Handwerksmann und schinden und plagen alles, das da leben (Micha 3, 2f.), sowie er sich dann vergreift am allergeringsten, so muß er hängen .... Die Herren machen das selber, daß ihnen der arme Mann feind wird. Die Ursache des Aufruhrs wollen sie nicht beseitigen, wie kann es auf die Dauer gut werden? So ich das sage, muß ich aufrührerisch sein, wohlan!“ (Thomas Müntzer; Hochverursachte Schutzrede, 1524)

„So oft eine neue Maschine oder überhaupt irgendeine Ersparungsmethode der Arbeit an die Stelle einer schon in Gang befindlichen Menschentätigkeit tritt, wird jener Teil der industriösen Hände, deren Dienst mit Vorteil vertreten wurde, geschäftslos. Allein diesem stets nur vorübergehenden Unglück ist bald abgeholfen. Die große Vervielfältigung eines Produktes verringert dessen Preis; die Wohlfeilheit erweitert dessen Absatz; und dessen Produktion beschäftigt, trotz ihrer Vereinfachung, gar bald mehr Arbeiter als zuvor.“ (Jean Baptiste Say)

„So schweben über den Nationen Gefahren, die völlig im Gegensatz zueinander zu stehen scheinen. Nationen können sich ruinieren, sowohl wenn sie zu viel als auch wenn sie zu wenig ausgeben.“ (Simonde de Sismondi)

„So sind z. B. der Fürst samt allen Justiz- und Militärbeamten, die unter ihm dienen, die ganze Armee und Flotte unproduktive Arbeiter. Sie sind die Diener des Gemeinwohls und werden aus einem Teile des jährlichen Erzeugnisses anderer Leute Arbeit erhalten.... Zu der nämlichen Klasse müssen sowohl einige der ernstesten und wichtigsten, als auch einige der nichtigsten Berufe gerechnet werden: Geistliche, Juristen, Ärzte, Gelehrte aller Art; Schauspieler Possenreißer, Musiker, Opersänger, Operntänzer usw. „ (Adam Smith)

„Sobald sich das Kapital in den Händen einiger Personen gesammelt hat, werden natürlich einige von ihnen ihr Kapital dazu verwenden, fleißige Leute zu beschäftigen und sie mit Material und Lebensmitteln zu versorgen, um aus dem Verkauf ihres Arbeitserzeugnisses, oder aus dem was ihre Arbeit dem Material an Wert hinzufügt, Profit zu erlangen.“ (Adam Smith)

„Sogar die protektionistischen Organisationen sind für freien Handel in China und verstehen unter Freiheit das Wohlergehen der amerikanischen Industrie. Sogar die Antiimperialisten begrüßen eine imperialistische Politik, die nur den wirtschaftlichen Erfolg als wahren Erfolg ansieht.“ (Londoner „Times“, 1900)

„Solange es kein Eigentum gibt, kann es auch keinen Staat geben, dessen Zweck eben darin liegt, den Reichtum zu wahren und die Vermögenden vor den Armen zu schützen.“ (Adam Smith)

„Solche Werber sind ohne Ansehen von Stand und Würden sogleich zu arretieren. ...Sie sollen als Straßen- und Menschenräuber und Störer des Landfriedens behandelt werden. Sollten sie sich aber zur Wehr setzen, so soll man sie totschiessen oder niederschließen.“ (Erlaß der Regierung Hannovers von 1731 gegen die preußischen Werber)

„Sollen wir den ganzen Tag / den Weizen schleppen und den weißen Spelt? / Gefüllt sind doch die Speicher, / und das Getreide geht schon über den Rand; / Die Schiffe sind voll beladen, / und das

Korn fällt schon nach außen. / Der Herr aber treibt uns zur Arbeit an ...“ (Lied der Kornträger; Ägypten)

„Sollen wir gar keine Ruhe haben beim Tragen von Korn und weißem Spelt? Die Scheunen sind doch schon so voll, daß die Kornhaufen droben überfließen, und die Schiffe gehn schon so tief, daß sie aufplatzen und versinken...“ (Ägyptischer Papyrus)

„Stellen wir uns nunmehr eine Nation vor, die seit längerer Zeit einen intensiven Handel betreibt und nehmen wir weiter an, daß ihre Handelspartner im Zeitablauf gelernt haben, ein eigenes Produkt zu liefern und die Wünsche anderer Völker billiger zu erfüllen, als es die von uns betrachtete Nation vermag, so stellt sich die Frage, was in dieser Situation zu unternehmen ist? Niemand wird bei dieser Nation kaufen, wenn er von einem anderen Land billiger versorgt werden kann. Was kann also getan werden? Denn wenn dem Handel keinerlei Kontrollen auferlegt werden, und wenn die Staatsmänner nicht mit der allergrößten Vorsicht einschreiten, so ist es sicher, daß die Kaufleute das Produkt importieren werden, selbst, wenn es sich hierbei um die Fabrikate konkurrierender Nationen handelt. Die Inländer werden also lieber diese Produkte als die einheimischen kaufen. Der Reichtum der Nation wird exportiert und ihre fleißigen Fabrikanten werden an den Bettelstab gebracht. Wir könne diese Frage deshalb als ein Problem des Handels betrachten, das durch die bereits entwickelten Grundsätze gelöst werden kann.“ (James Steuart; *An Inquiry into the Principles of Political Oeconomy* (1767); Hrsg. A.S. Skinner, Oliver and Boyd, 1966, S. 284)

„The consequence of economic development, so viewed, is not of harmony between the individual and economic institutions but of conflict. The conflict is modified by the persuasion - but not for the unpersuaded or those who sense what is happening. This conflict is sharply at odds with accepted economic (and political) interpretations of reality. But it is not at odds with the reality. (J. K. Galbraith; *Economics as a System of Belief*. S. 473).

„The more responsive the producer must be to consumer choice, the more it is a market economy. The greater his power to establish prices and to persuade, command, or otherwise arrange the consumer response at these prices, the more it is a planned economy“ J. K. Galbraith; *Economics as a System of Belief*, FN 13).

„The overriding reality of the American economy is inequality - inequality of income, inequality of power, inequality with regard to the ability to determine one's own life. Inequality is what economics should be all about.“ (J. G. Gurley; in: M. Bronfenbrenner, *Radical Economics in America: A 1970 Survey*, in: *Journal of Economic Literature*, Vol. VIII (Sept. 1970), S. 756.

„The Value of them (the necessaries of life) when they are exchanged the one for another, is regulated by the quantity of labour necessarily required, and commonly taken in producing them.“ („Der Wert von Gebrauchsgegenständen, sobald sie gegeneinander ausgetauscht werden, ist bestimmt durch das Quantum der zu ihrer Produktion notwendig erheischten und gewöhnlich angewandten Arbeit.“) (Anonymus; „Some Thoughts on the Interest of Money in general and particularly in the Public Funds etc.“, London, S. 36,37 - Anmerkung Marx: „Diese merkwürdige anonyme Schrift des vorigen Jahrhunderts trägt kein Datum. Es geht jedoch aus ihrem Inhalt hervor, daß sie unter Georg II., etwa 1739 oder 1740, erschienen ist. (Kapital I, S. 54)

„The Value of them (the necessaries of life) when they are exchanged the one for another, is regulated by the quantity of labour necessarily required, and commonly taken in producing them.“ („Der Wert von Gebrauchsgegenständen, sobald sie gegeneinander ausgetauscht werden, ist bestimmt durch das Quantum der zu ihrer Produktion notwendig erheischten und gewöhnlich angewandten Arbeit.“) (Anonymus; „Some Thoughts on the Interest of Money in general and particularly in the Public Funds etc.“, London, S. 36,37 - Anmerkung Marx: „Diese merkwürdige anonyme

me Schrift des vorigen Jahrhunderts trägt kein Datum. Es geht jedoch aus ihrem Inhalt hervor, daß sie unter Georg II., etwa 1739 oder 1740, erschienen ist. (Kapital I, S. 54)

„This Observation can be stated in one simple, striking sentence: *in a market society of rational individuals, use-values are measurably affected by the structure of exchange-values.* ... „The Walrasian general equilibrium model expresses the precise contrary to the above proposition: relative availabilities and prices reflect underlying use-values (preferences). Neo-classical theory then justifies the economic mechanisms exhibited in the Walrasian model in that famous, paretian-based judgement: use-values (together with relative costs) *ought to* determine exchange-values and availabilities.“ H. Gintis; *Welfare Theory and the Economies of Education*, unveröffentl. Manuskript, S. 12.)

„This, then, should be our criticism of standard economics: the practioners of standard economics are part of an economic and social elite, and therefore can no more be expected to develop and encourage radical analysis than businessmen as a group can be expected to advocate worker's control of production.“ (L. Weeks, *Political Economy and the Politics of Economists*, in: *Review of Radical Political Economies*, Vol. 3 (Juli 1971), S.75.)

„Trotz der zahlreichen Analogien jedoch und der Zusammenhänge zwischen der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und der Teilung innerhalb einer Werkstatt, sind beide nicht nur graduell, sondern wesentlich verschieden. Am schlagendsten scheint die Analogie unstrittig, wo ein innres Band verschiedene Geschäftszweige verschlingt. Der Viehzüchter z.B. produziert Häute, der Gerber verwandelt die Häute in Leder, der Schuster das Leder in Stiefel. Jeder produziert hier ein Stufenprodukt, und die letzte fertige Gestalt ist das kombinierte Produkt ihrer Sonderarbeiten. Es kommen hinzu die mannigfachen Arbeitszweige, die dem Viehzüchter, Gerber, Schuster Produktionsmittel liefern. Man kann sich nun mit A. Smith einbilden, diese gesellschaftliche Teilung der Arbeit unterscheide sich von der manufakturmäßigen nur subjektiv, nämlich für den Beobachter, der hier die mannigfachen Teilarbeiten auf einen Blick räumlich zusammensieht, während dort ihre Zerstreung über große Flächen und die große Zahl der in jedem Sonderzweig Beschäftigten den Zusammenhang verdunkeln. Was aber stellt den Zusammenhang her zwischen den unabhängigen Arbeiten von Viehzüchter, Gerber, Schuster? Das Dasein ihrer respektiven Produkte als Waren. Was charakterisiert dagegen die manufakturmäßige Teilung der Arbeit? Daß der Teilarbeiter keine Ware produziert. Erst das gemeinsame Produkt der Teilarbeiter verwandelt sich in Ware. Die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft ist vermittelt durch den Kauf und Verkauf der Produkte verschiedener Arbeitszweige, der Zusammenhang der Teilarbeiten in der Manufaktur durch den Verkauf verschiedener Arbeitskräfte an denselben Kapitalisten, der sie als kombinierte Arbeitskraft verwendet. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt Konzentration der Produktionsmittel in der Hand eines Kapitalisten, die gesellschaftliche Teilung der Arbeit Zersplitterung der Produktionsmittel unter viele voneinander unabhängige Warenproduzenten. Statt daß in der Manufaktur das eherne Gesetz der Verhältniszahl oder Proportionalität bestimmte Arbeitermassen unter bestimmte Funktionen subsumiert, treiben Zufall und Willkür ihr buntes Spiel in der Verteilung der Warenproduzenten und ihrer Produktionsmittel unter die verschiedenen gesellschaftlichen Arbeitszweige. Zwar suchen sich die verschiedenen Produktionssphären beständig ins Gleichgewicht zu setzen, indem einerseits jeder Warenproduzent einen Gebrauchswert produzieren, also ein besonderes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen muß, der Umfang dieses Bedürfnisses aber quantitativ verschieden ist und ein innres Band die verschiedenen Bedürfnismassen zu einem naturwüchsigen System verkettet; indem andererseits das Wertgesetz der Waren bestimmt, wieviel die Gesellschaft von ihrer ganzen disponiblen Arbeitszeit auf die Produktion jeder besondern Warenart verausgaben kann. Aber diese beständige Tendenz der verschiedenen Produktionssphären, sich ins Gleichgewicht zu setzen, betätigt sich nur als Reaktion gegen die beständige Aufhebung dieses Gleichgewichts. Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt a priori und planmäßig be-

folgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innere, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andere Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreich das bellum omnium contra omnes die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder minder erhält.“ (Karl Marx, MEW 23, S. 375 ff.)

„Überall aber, wo die Produktion Zeit erfordert, also insbesondere bei der Erzeugung von Sachgütern, die von der Natur nicht unmittelbar in der gewünschten Form geboten werden, tritt auch das Kapital als Bestand nicht konsumreifer Zwischenprodukte auf. Das Kapital ist demnach gleichsam die objektivierte Produktionsdauer. Auch die Größe des benötigten Kapitals ist der gütermäßige Ausdruck für die Größe des beanspruchten Zeitverlustes . . . Die Notwendigkeit, bei der Produktion bestimmter Güter einen Zeitverlust in Kauf zu nehmen, hängt mit der Produktionstechnik zusammen . . . Ein berühmtes Beispiel, das wir Böhm-Bawerk verdanken, mag zur Verdeutlichung des Begriffes der Produktionsdauer und ihrer Bedeutung bei der Wahl der Produktionstechnik dienen: ‘Ein Landmann bedarf und begehrt Trinkwasser. Die Quelle sprudelt in einiger Entfernung von seinem Hause. Um seinen Wasserbedarf zu decken, kann er verschiedene Wege einschlagen. Entweder, er geht jedesmal selbst zur Quelle und trinkt aus der hohlen Hand. Das ist der direkteste Weg: auf die Anwendung der Mühe folgt unmittelbar die Erlangung des Genusses. Aber er ist unbequem: denn unser Mann muß so oft im Tage den Weg zur Quelle zurücklegen, als ihn durstet; und er ist überdies unzureichend: denn auf diese Weise kann man nie eine größere Quantität von Wasser sammeln und bewahren, wie man sie doch zu vielerlei Zwecken benötigt. Oder - und das ist der zweite Weg - der Landmann haut aus einem Holzklötzchen einen Wassereimer und trägt in ihm den Tagesbedarf an Wasser auf einmal von der Quelle in die Wohnung. Der Vorteil liegt auf der Hand; aber um ihn zu erlangen, mußte ein nicht unbedeutender Umweg gemacht werden: Der Mann mußte vielleicht einen Tag lang am Wassereimer schnitzen; er mußte, um ihn schnitzen zu können, vorher eine Axt verfertigen und so fort. Endlich gibt es aber für unseren Landwirt noch einen dritten Weg: Er fällt statt eines Baumes eine Menge Bäume, höhlt sie alle in der Mitte aus, baut aus ihnen eine Röhrenleitung und führt in ihr einen reichlichen Strahl des Quellwassers bis vor sein Haus. Offenbar ist hier der Umweg, der vom Arbeitsaufwand bis zur Erlangung des Wassers führt, noch bedeutend größer geworden, dafür hat er aber auch zu einem sehr gesteigerten Erfolg geführt: Unser Mann braucht jetzt mit dem schweren Wassereimer den mühsamen Weg zwischen Haus und Quelle gar nicht mehr zurückzulegen und hat dennoch in jedem Augenblick eine reichliche Menge des frischesten Wassers im Hause.’ ... Das ist der Inhalt des Gesetzes der Mehrgiebigkeit längerer Produktionswege, das uns das zitierte Beispiel Böhm-Bawerks ebenfalls veranschaulicht.“ (Stackelberg, H. v., Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, a. a. O., S. 84 ff.)

„Um 6 Uhr versammelten sich alle Höflinge in des Königs Vorzimmer und alle Damen in der Königin Kammer. Hernach gehen alle miteinander in den Salon, wo die Geigen sind für die, die tanzen wollen. Von da geht man in ein Zimmer, wo des Königs Thron ist. Dort findet man allerhand Musik. Von da geht man in die Schlafkammer, wo 3 Tafeln stehen, um Karten zu spielen, für den König, die Königin und den Bruder des Königs. Von da kommt man in einen Saal, worin mehr als 20 Tische stehen mit grünen samtenen Teppichen und goldenen Fransen, um allerhand Spiele zu

---

<sup>2</sup> Böhm-Bawerk, E. v., Positive Theorie des Kapitals, in: Kapital und Kapitalzins Bd. 1, Jena 1921, S. 12.



spielen. In einer anderen Kammer stehen 4 lange Tische. Darauf der Imbiß, Obstkuchen und Süßigkeiten. In einem weiteren Zimmer stehen 4 andere Tafeln, worauf viele Flaschen und Gläser stehen, allerhand Liköre und Weine. Diejenigen, die essen und trinken wollen, halten sich in diesen zwei letzten Kammern auf. Sobald man vom Imbiß kommt, geht man wieder in die Kammer, wo so viele Tafeln stehen. Dort setzt sich jeder zu einem Spiel, und wie viele verschiedene Kartenspiele dort gespielt werden, ist nicht zu begreifen. Die nicht spielen, wie ich und viele andere mehr, die schlendern herum, von einer Kammer zu der anderen, bald zu der Musik, bald zu den Spielen“ (Lieselotte von der Pfalz, die Schwägerin Ludwigs XIV., über einen gewöhnlichen Abend im Schloß)

„Um Konsumgüter ansammeln zu können, muß der allein wirtschaftende Mensch für eine bestimmte Zeit auf einen ihm an sich möglichen Konsum von Gütern verzichten. Die Herstellung von Kapitalgütern bedeutet also einen zeitweisen Verzicht auf an sich möglichen Konsum, d. h. eine Konsumvertagung. . . Die Kapitalgüter werden letzten Endes mit Hilfe von Arbeit und Bodenstoffen hergestellt. Aber ihre Herstellung erfordert dazu noch ein Sparen, d. h. einen Verzicht auf gegenwärtig an sich möglichen Konsum im Interesse einer besseren zukünftigen Güterversorgung. Die Kapitalgüter entstehen also durch Arbeit und Sparen.“ (Carell, E., Allgemeine Volkswirtschaftslehre, Heidelberg 1954, S. 50 und S. 52)

„Und als die Reiche nachhause kam, wollt' sie aufschneiden ihr Brot - das Brot war wie die Steine, das Messer vom Blut so rot.“ (Augsburger Brotfrevell, Mittelalter)

„Und dies (daß die Speisen am Tische des Perserkönigs viel schmackhafter seien) ist nichts Wunderbares, denn wie die übrigen Künste in den großen Städten besonders vervollkommen sind, ebenso werden die königlichen Speisen ganz eigens zubereitet. Denn in den kleinen Städten macht derselbe Bettstelle, Türe, Pflug, Tisch; oft baut er obendrein noch Häuser und ist zufrieden, wenn er selbst so eine für seinen Unterhalt ausreichende Kundschaft findet. Es ist rein unmöglich, daß ein Mensch, der so vielerlei treibt, alles gut mache. In den großen Städten aber, wo jeder einzelne viele Käufer findet, genügt auch ein Handwerk, um seinen Mann zu nähren. Ja oft gehört dazu nicht einmal ein ganzes Handwerk, sondern der eine macht Mannsschuhe, der andere Weiberschuhe. Hier und da lebt einer bloß vom Nähen, der andere vom Zuschneiden der Schuhe; der eine schneidet bloß Kleider zu, der andere setzt die Stücke nur zusammen. Notwendig ist es nun, daß der Verrichter der einfachsten Arbeit sie unbedingt auch am besten macht. Ebenso steht's mit der Kochkunst.“ (Xenophon; etwa 430 bis 354 v.u.Z.)

„Unser Standpunkt ist kein Steh-Punkt, sondern ein Geh-Punkt.“ (Friedrich Engels)

„Unsere heutigen Lebensgewohnheiten und Zielsetzungen zwingen uns, die Wirtschaft auf vollen Touren laufen zu lassen, obwohl ... damit die Inflation nicht zu einer anomalen, sondern zu einer durchaus normalen Begleiterscheinung wird, Die gleiche Einstellung, die uns veranlaßt, auf eine maximale Ausnutzung der industriellen Kapazität und der vorhandenen Arbeitskraft zu drängen, verbietet uns, Maßnahmen anzuwenden, die geeignet wären, eine Inflation zu verhüten. Die Geldpolitik kollidiert mit dem Prozeß der Bedarfsschöpfung, und da sie auch die Kapitalanlagen berührt, widerspricht sie unserem Interesse an einer Produktionsausweitung“ (Galbraith, Gesellschaft im Überfluß, a.d. A., München/Zürich 1959, S. 265)

„Unsre Theorie ist eine Entwicklungstheorie, kein Dogma, das man auswendig lernen und mechanisch wiederholen muß. (Friedrich Engels an F. Kelley-Wischnewetzky, 27.1.1887)

„Unter einem System von vollständig freiem Handel widmet natürlicherweise jedes Land sein Kapital und seine Arbeit solchen Verwendungen, die jedem am segensreichsten sind.“ (David Ricardo)

„Unter Sätzen der reinen Theorie,..., verstehen wir Sätze von der Form: „Aus den und den gegebenen Annahmen folgt...“ (...) „Die so definierten Sätze haben als solche nichts zu tun mit der Tatsachenfrage nach der Wahrheit und Falschheit der Annahmen, von denen ihre Anwendbarkeit auf die empirische Welt abhängt. (...) „So betrachtet, ist die Gültigkeit dessen, was wir Sätze reiner Theorie nennen, unbedingt notwendig. Sie sind so gewiß,..., wie die Gesetze der Mathematik, und ihre Gewißheit kommt aus derselben Quelle, und sie erwerben sie um denselben Preis. Keine denkbaren Tatsachen oder Ereignisse können ihre Wahrheit oder ihre Falschheit beweisen, und ihre Notwendigkeit wird nicht dadurch deutlich, daß wir sie mit den Tatsachen vergleichen, sondern dadurch, daß wir die Form dieser Sätze selbst betrachten. Sodann sehen wir, daß die Schlußfolgerung vollkommen in den Annahmen enthalten sein muß und daß sie nur eine andere Art und Weise ist, die Annahmen ganz oder zum Teil auszudrücken.“ (Terence Wilmot Hutchison; Theoretische Ökonomie als Sprachsystem; Zeitschrift für Nationalökonomie, VIII, Wien 1937)

„Viele unserer Fabrikanten haben die heimischen Märkte ausgeschöpft, und die Ausdehnung unseres Außenhandelsvolumens stellt ihre einzige Überlebenschance dar.“ (Theodore C. Search, Präsident der US-amerikanischen National Association of Manufacturers, 1894)

„Volkswirtschaftslehre ist die Analyse der Entscheidungen der Gesellschaft und ihrer Mitglieder, wie knappe Produktionsmittel mit alternativer Verwendbarkeit - sei es mit oder ohne Hilfe von Geld - für die Produktion verschiedener Güter verwendet werden und wie diese Güter für den gegenwärtigen und künftigen Konsum der einzelnen Individuen und Gesellschaftsgruppen verteilt werden. sie analysiert den Nutzen und die Kosten, die mit einer verbesserten Verwendung der Produktionsmittel verbunden sind.“ (Paul A. Samuelson, Volkswirtschaftslehre, Bd. 1, Bund-Verlag, Köln 1981, 7. Aufl., S. 17)

„Vom Khan könnte man sagen, daß er das Geheimnis der Alchimisten besitzt, da er die Kunst versteht, Geld auf folgende Weise zu verfertigen: er läßt von der Rinde der Maulbeerbäume den inneren Teil zu Brei zerreiben und daraus wird dann Papier gemacht, das ganz dunkel ist. Dieses wird in Stücke von verschiedener Größe geschnitten. Beamte, die dazu eigens angestellt sind, schreiben darauf ihren Namen und drücken einen Siegel darauf. Der oberste Münzmeister Sr. Majestät stemmelt es dann mit einem Siegel in Zinnober. Auf diese Weise wird es zur gültigen Münze. All dieses Geld wird mit großer Gepränge und Aufsehen gemacht, als wenn es lauter lötig Silber oder reines Gold wäre.“ (Marco Polo)

„Von allen Ländern Europas passen zu Preußen am besten Sachsen, Polnisch-Preußen und Schwedisch-Pommern, weil alle drei zu seiner Abrundung beitragen. Sachsen wäre am nützlichsten. Sein Erwerb würde am meisten die Grenze zurückverlegen und Berlin, den Sitz der Regierung, decken... Man muß seine Absicht verheimlichen und verbergen, die Umstände geduldig abwarten und, wenn sie kommen, entschlossen handeln.“ Ein Bündnis Sachsens mit Österreich „wäre ein Vorwand, um in Sachsen einzufallen, die Truppen zu entwaffnen und sich im Lande festzusetzen.“ (Eroberungspläne Friedrichs II. im Jahre 1752)

„Von jedem Besitzstück gibt es einen zweifachen Gebrauch... Der erste Gebrauch ist dem Dinge eigentümlich, der andere ist es nicht; ein Beispiel für beide Weisen des Gebrauchs ist etwa bei einem Schuh einerseits das Anziehen, andererseits seine Verwendung als Tauschobjekt. Beides ist ein Gebrauch des Schuhs. Aber wer ihn an jemanden, der ihn nötig hat, für Geld oder Lebensmittel vertauscht, gebraucht den Schuh als Schuh, nur nicht nach dem ihm eigentümlichen Gebrauch, der ja nicht des Tausches wegen gemacht worden ist.“ (Aristoteles)

„Von Ondown ab bezeichnete eine ... ausgetretene Fußspur, neben welcher Menschenschädel und Gerippe und Tausende gefallenen Viehs, besonders Großviehs, lagen, den Weg, den anscheinend die nach Nordosten entwichenen Hereros genommen haben... An vielen Stellen war in 15 bis 20

Meter tiefen aufgewühlten Löchern vergeblich nach Wasser gegraben... Alles läßt darauf schließen, daß der Rückzug ein Zug des Todes war.“ (Aus dem Bericht des Oberleutnants Graf Schweinitz über den Rückzugsweg der Hereros)

„Vor allem aber müssen unsere unterdrückten Religionsverwandten von dem päpstlichen Joch befreit werden, und das wird, hoffen wir, mit Gottes Hilfe möglich sein.“ (Aus der Abschiedsrede Gustav Adolfs an den schwedischen Reichstag). ... „Es gibt keinen besseren Schutz für die Ostsee und folglich keine andere Sicherheit für Schweden - als die Offensive. Denn erstlich kann man von Stralsund aus... die See auf beiden Seiten längs der ganzen deutschen Küste rein halten. Kann man auch Wismar überwältigen, so ist die ganze Ostsee eingenommen, denn es ist alsdann kein bedeutender Hafen mehr übrig. Kommt man drittens - in den Besitz von Rügen und vermag man zu Land etwas zu erobern, so würde das eine Versicherung mehr sein für die Herrschaft Schwedens in der Ostsee.“ (Der schwedische Reichstag über die wahren Ziele des Kriegseintritts)

„Vor sechzig, achtzig Jahren ein Land wie alle anderen, mit kleinen Städten, wenig und einfacher Industrie und einer dünnen, aber verhältnismäßig großen Ackerbaubevölkerung; und jetzt ein Land wie kein anderes, mit einer Hauptstadt von eineinhalb Millionen Einwohnern, die die ganze Welt versorgt und die fast alles mit den kompliziertesten Maschinen macht; mit einer fleißigen, intelligenten, dichtgesäten Bevölkerung, von der zwei Drittel durch die Industrie in Anspruch genommen werden.“ (Friedrich Engels über die Entwicklung in England)

„Während die Klassik den Warenwert aus den Kosten erklärte<sup>3</sup> und ihn damit auf eine objektive Größe zurückführte, versuchte die Grenznutzenlehre ihn aus dem *Gebrauchswert* abzuleiten und ihm damit einen *subjektiven* und psychologischen Erklärungsgrund zu geben. . . Die Grenznutzenlehre läßt sich in ihrem wesentlichen Kern dahin zusammenfassen, daß die Güter nach dem Grenznutzen geschätzt werden, und daß ihr Wert durch den Grenznutzen bestimmt wird. Der Wert eines Gutes basiert damit nicht auf einer objektiven Größe (Kosten, Arbeitsmengen, Geldsummen), sondern auf dem subjektiven Empfinden der Bedürfnisbefriedigung. Deshalb wird diese Wertlehre im Gegensatz zu der objektiven Theorie der Klassiker als subjektive bzw. psychologische Theorie bezeichnet.“ (Stavenhagen G., Geschichte der Wirtschaftstheorie, a. a. O., S. 110)

„Wäre das Kapital unter alle Mitglieder der Gesellschaft in gleiche Proportionen verteilt, so hätte kein Mensch ein Interesse, mehr Kapital zu akkumulieren, als er mit seinen eigenen Händen anwenden kann. Dies ist in gewissem Grad der Fall in neuen amerikanischen Kolonien, wo die Leidenschaft für Grundeigentum die Existenz einer Klasse von Lohnarbeitern verhindert. ... Die Menschheit ... adoptierte eine einfache Methode zur Förderung der Akkumulation des Kapitals ... sie teilte sich in Eigner von Kapital und Eigner von Arbeit ... diese Teilung war das Resultat freiwilliger Verständigung und Kombination.“ (E.G.Wakefield, England and America, vol. I., S. 17/18)

„Warum lügt der Zeitungsschreiber, warum stiehlt der Dieb, warum betrügt der Kaufmann und warum verteidigt der Advokat eine schlechte Sache? Alles des Geldes wegen ... Warum verfälscht der Wirt das Getränk, der Bauer die Milch und Butter, warum bäckt der Bäcker das Brot zu klein? Alles des Geldes wegen ... Warum gibt es Leute, die gegen ihre Pflicht, ihr Gewissen und ihre Überzeugung lehren, schreiben und handeln? Des Geldes wegen.“ (Wilhelm Weitling; Garantien der Harmonie und Freiheit)

„Was brauchen sie denn endlich auch weiter als ein Stück Brot, einen gesalzenen Hering, Kartoffeln, Kohl und was ein kleiner Garten sonst hervorbringt! Können sie sich dabei nur einigermaßen

---

<sup>3</sup> Die Klassiker der bürgerlichen politischen Ökonomie erklärten den Warenwert nicht aus den Kosten, sondern aus dem zu seiner Produktion notwendigen Arbeitsaufwand. Da Stavenhagen Say, Mill und andere Vertreter der nachklassischen Vulgärökonomie zur Klassik rechnet, sieht er die von diesen entwickelte Produktionskostentheorie, wonach Lohn, Profit und Rente den Wert bilden, als klassische Werttheorie.

mit einem alten Kleid bedecken, so sind sie hinlänglich versorgt.“ (Aus dem Bericht eines mecklenburgischen Junkers. 1755)

„Was kostet unser Fried? o wieviel Zeit und Jahre! / Was kostet unser Fried! o wieviel graue Haare! / Was kostet unser Fried! o wieviel Ströme Blut! / Was kostet unser Fried! o wieviel Tonnen Gut! / Ergötzt er auch dafür und lohnt so viel Veröden ? Ja./ Wem ? Frag Echo drum, wen meint sie wohl ? (Echo): Den Schweden.“ (Der Dichter Friedrich von Logau über die Folgen des 30jährigen Krieges)

„Was soll man sagen, wenn der Bauer eine fremde vorjährige Ernte über Land fahren muß, während die jetzige eigene dringend seine Gegenwart erfordert; wenn er ein Prunkgebäude aufführen helfen muß, indes seine nutzbare Hütte verfällt; wenn er, oft eines leeren Höflichkeitsbriefes wegen als Bote ausgeschickt wird, indes vielleicht seine sterbende Mutter nach ihm verlangt; wenn er meilenweit kommen muß, um einige Heller Zins zu entrichten; wenn er nach vollbrachtem Erntetage noch die Nacht über seines Herren Hof bewachen muß; wenn er acht Meilen fahren muß, um einige Scheffel Magazinkorn noch vier Meilen weiter zu schaffen; wenn er auf der Frohnde bleiben muß, unterdessen sein Haus brennt?“ (Der kurhannöversche Justizrat von Münchhausen, 1793)

„We conclude that the development of preferences is governed by the complex of institutions that constitute society itself, among which economic institutions figure prominently. To take these preferences as given in justifying one such set of economic institutions is simply fatuous.“ (H. Gintis, *Welfare Theory and the Economies of Education*, unveröffentl. Manuskript, S. 35)

„Weil die Akkumulation von Kapital der Natur der Dinge nach der Arbeitsteilung vorausgehen muß, deshalb kann die Arbeit nur in dem Maße immer weiter unterteilt werden, indem vorher Kapital mehr und mehr akkumuliert wird ... Wenn die Arbeitsteilung fortschreitet, muß also zuvor - um derselben Zahl an Arbeitern eine konstante Beschäftigung zu geben - ein gleicher Vorrat an Lebensmitteln und ein größerer an Rohstoffen und Werkzeugen akkumuliert werden, als es bei einem niedrigeren Stand der Dinge nötig wäre.“ (Adam Smith)

„Wenn die Richtschnur, die Ihr vorschlagt, beobachtet werden müßte, dann wären nicht allein wir Fugger, sondern auch ganz Deutschland in 3 Jahren am Bettelstab ... Es wäre alles gut, wenn Ihr es soweit bringen könntet, daß auch mir das Geld ohne Zins gegeben würde; aber ich schulde ungefähr 1½ Millionen Gulden, für die ich 5, 8, ja 10% bezahlen muß“ (Markus Fugger an den Jesuitenpater Stotz, 16.4.1576)

„Wenn die zahlreichen Ämter und Sporteln, die mit Regierung, Rechtsprechung und Kirche zusammenhängen, und die Menge der Theologen, Juristen, Ärzte, Kaufleute und Krämer, die alle hohe Löhne empfangen für wenig Arbeit, die sie der Gesellschaft leisten, ebenfalls verringert würden - wieviel leichter könnten die gesellschaftlichen Ausgaben bestritten werden?“ (William Petty)

„Wenn er (der Unternehmer) diesen Gewerbefleiß so lenkt, daß sein Produkt den größten Wert erhält, so bezweckt er lediglich seinen eigenen Gewinn und wird in diesem wie in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, einen Zweck zu fördern, der ihm keineswegs vorschwebte. Das Volk hat davon keinen Schaden, daß jenes seine Absicht nicht war. Oft fördert er durch die Verfolgung seines eigenen Interesses das der Gesellschaft weit wirksamer, als wenn er es zu befördern wirklich beabsichtigte. Ich habe niemals gesehen daß Leute die zum allgemeinen Besten Handel zu treiben vorgaben, viel Gutes ausgerichtet hätten. In der Tat geben es die Kaufleute auch nur selten vor, und es bedarf nur weniger Worte, es ihnen auszureden. Auf welche Gattungen des heimischen Gewerbefleißes jemand sein Kapital verwenden soll und bei welcher das Produkt den größten Wert verspricht, kann offenbar jeder einzelne nach seinen örtlichen Verhältnissen weit besser beurteilen, als es ein Staatsmann oder Gesetzgeber für ihn tun könnte. Der Staatsmann, der sich versucht fühlte, Privatleuten Anleitung zu geben, wie sie ihre Kapitalien anlegen sollen, würde sich

nicht allein eine höchst unnötige Fürsorge aufladen, sondern sich eine Autorität anmaßen, die nicht einmal einem Ministerium oder einem Senat, geschweige denn einem einzelnen Manne getrost überlassen werden könnte und die nirgends so gefährlich sein würde, als in der Hand eines Mannes, der töricht und dünkelhaft genug wäre, sich dazu fähig zu erachten.“ (Adam Smith, Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes, Berlin 1905, Bd. II. S. 230)

„Wenn es richtig ist zu sagen, daß der Tauschwert ein Verhältnis zwischen Personen ist, so muß aber hingesezt werden: unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältnis.“(Karl Marx, MEW 13, S. 21)

„Wenn Ihnen eine fremde Provinz gefällt und Sie stark genug sind, besetzen Sie sie sofort. Wenn Sie dies erst getan haben, finden sich immer genügend Juristen, die beweisen, daß Sie ein Recht auf das besetzte Land hatten.“ (Friedrichs II. Meinung zu Eroberungen)

„Wenn man in die Zukunft blickt, so ist das Wirtschaftsproblem nicht die bleibende Sorge der Menschheit. Es wäre wunderbar, wenn das Studium der Wirtschaftsfragen eine Beschäftigung für nützliche, zugleich unauffällige Spezialisten wird, gerade so wie Zahnheilkunde.“ (John Maynard Keynes)

„Wenn mithin alle Begünstigungs- oder Beschränkungssysteme beseitigt werden, so stellt sich das einleuchtende und einfache System der natürlichen Freiheit von selbst her. Jedermann bleibt es, so lange er die Gesetze nicht übertritt, vollkommen überlassen, seine Interessen auf diese Weise zu verfolgen und seine Arbeit wie sein Kapital mit denen anderer Leute oder Klassen von Leuten in Wettbewerb treten zu lassen. Der Souverän wird dadurch einer Pflicht enthoben, bei deren Ausübung er immer unzähligen Täuschungen ausgesetzt sein muß und zu deren angemessener Erfüllung keine menschliche Weisheit und Kenntnis hinreicht, der Pflicht nämlich, die Gewerbetätigkeit der Privatleute zu überwachen und sie auf die dem Volksinteresse zuträglichsten Gewerbe hinzuleiten. Nach dem System der natürlichen Freiheit hat der Souverän nur noch drei Pflichten zu beobachten, allerdings drei Pflichten von höchster Bedeutung, aber einfach und faßlich für den gemeinen Menschenverstand: erstlich die Pflicht, das Volk gegen Gewalttätigkeiten und Angriffe anderer unabhängiger Völker zu schützen; zweitens die Pflicht, jedes Glied des Volkes möglichst vor Unrecht oder Beeinträchtigung seitens aller anderen seiner Glieder zu bewahren, d. h. die Pflicht, eine unparteiische Rechtspflege aufrecht zu erhalten; drittens die Pflicht, gewisse öffentliche Werke und Anstalten zu errichten und zu unterhalten, die einzelne oder eine kleine Zahl von einzelnen kein Interesse haben zu errichten und zu erhalten, weil der Gewinn niemals einem einzelnen oder einer kleinen Zahl von einzelnen die Kosten ersetzen würde, obgleich er einem großen Volke die Kosten oft überreichlich ersetzen kann.“ (Adam Smith, Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes, Berlin 1905, Bd. III. S. 141f.)

„Wenn wir zum Beispiel hunderttausend Pfund nach Ostindien schicken und dort Pfeffer einkaufen, ihn hierher (nach England - KK) bringen und ihn dann wieder nach Italien oder der Türkei ausführen, so wird er dort dann mindestens siebenmal hunderttausend Pfund wegen der außerordentlich hohen Unkosten, die der Kaufmann auf solch lange Fahrten für das Verfrachten der Waren, für Löhne, Nahrungsmittel, Versicherung, Zinsen, Zölle, Steuern usw. hat, alles Ausgaben, die dennoch dem König und dem Lande zugute kommen, einbringen.“ (Th. Mun, „England's treasure... etc.“)

„Wenn wir, anstatt bei uns Getreide zu ernten ... einen neuen Markt entdeckten, wo wir es uns zu einem niedrigeren Preise verschaffen könnten, so würden in diesem Falle die Löhne sinken und die Profite steigen ... Das Fallen des Preises der landwirtschaftlichen Produkte reduziert die Löhne nicht nur der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter, sondern auch all derer, die in der Indus-

trie arbeiten oder im Handel beschäftigt sind.“ (David Ricardo, Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung)

„Wer mehr nimmt, als die Leihsumme ausmacht, verstrickt sich in die Sünde des Wuchers. Alles, was zur Leihsumme hinzukommt, ist Wucher.“ (Papst Eugen III., um 1150)

„Wer vor oder im 20. Jahre heiratet, soll vor seinem 26. Jahre von allen Steuern und öffentlichen Lasten frei bleiben. Jeder Hausvater, der aus rechtmäßiger Ehe 10 lebendige Kinder hat, die sich nicht dem geistlichen Stande widmen, soll von allen Steuern und Lasten ganz frei bleiben, diese Freiheit soll auch haben, der 12 Kinder gehabt hat, die in des Königs Kriegsdienst gestorben sind. Jeder Adlige, der aus einer rechtmäßigen Ehe 10 Kinder am Leben hat, die nicht geistlichen Standes sind, und jeder andere, der 12 Kinder gezeugt hat, die entweder noch leben, oder in des Königs Kriegsdiensten gestorben sind, soll alljährlich 1000 Livres Pension genießen. Jeder städtische und der Taille nicht unterworfenen Bürger, welcher 12 Kinder gezeugt hat, die entweder noch leben, oder in des Königs Kriegsdiensten gestorben sind, soll eine Pension von 500 Livres bekommen und von den sonst gewöhnlichen bürgerlichen Lasten frei sein.“ (Colbert, 1666)

„While some might admire the technical ingenuity and elegance of the contributions, others might reply that if something is not worth doing it is not worth doing well.“ Paul Streeten). Ähnlich: „The worst of him is that he is much more interested in getting on with the job than in deciding whether the job is worth getting on with«. Keynes über Tinbergen in seiner Rezension im *Economic Journal*, Vol. LXXX (Sept. 1970) S. 679ff.

„Wie alle anderen Dinge, die gekauft und verkauft werden und deren Menge sich vergrößern und verringern kann, hat auch die Arbeit ihren natürlichen und ihren Marktpreis. Der natürliche Preis der Arbeit ist jener, der notwendig ist, um den Arbeitern, einen wie den anderen, zu ermöglichen, sich zu erhalten und die Existenz ihres Standes ohne Vermehrung oder Verminderung weiterzuführen ... Daher hängt der natürliche Preis der Arbeit vom Preise der für den Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie erforderlichen Nahrungsmittel, lebenswichtigen Güter und Annehmlichkeiten ab. Der natürliche Preis der Arbeit wird bei einer Erhöhung des Preises der Nahrungsmittel und der lebenswichtigen Güter steigen, bei einem Fall dieser Preise sinken.“ (David Ricardo)

„Wie der einzelne Mensch, wenn er in den Staat tritt, seine natürliche Freiheit hingibt, um die bürgerliche zu erringen, so hat auch jeder einzelne Staat, indem er mit dem übrigen Deutschland in einen Bund getreten, in Dingen, welche das Wohl und Wehe *gesamter* deutscher Nation betreffen, seiner Selbständigkeit Schranken gesetzt, um der Vorteile des Nationalbundes teilhaftig zu werden.“ (Friedrich List; Denkschrift an die in Wien versammelten Vertreter der Mächte, 1820)

„Wie der Grundbesitzer sein Land vermietet, so vermieten jene ihr Kapital (die 'stock in trade' besitzen, aber der nötigen Geschicklichkeit ermangeln oder die Mühe scheuen, es im Handel zu verwalten). Was sie dafür beziehen, heißt Zins (interest), aber es ist nur Geldrente, wie das andere Grundrente ist. Und in verschiedenen Sprachen wird das Vermieten von Land und das von Geld mit dem gleichen Wort bezeichnet und dasselbe ist der Fall in einigen Gegenden Englands. Ein Grundherr (landlord) oder ein Kapitalherr (stocklord) zu sein, ist also dasselbe. Der erstere hat nur den Vorteil, daß der Mieter seines Bodens diesen nicht forttragen kann, während der Mieter des Kapitals dieses wohl fortzutragen vermag. Und darum soll der Boden einen geringeren Profit abwerfen als das Kapital, das mit einem größeren Risiko verliehen wird.“ (Dudley North, Discourses upon trade, London 1691, S. 4)

„Wie einen reichen Mann hält man auch ein reiches Land für ein solches, das Geld im Überflusse hat; und Gold und Silber in einem Lande aufzuhäufen, hält man für den kürzesten Weg, es zu bereichern. Nach der Entdeckung Amerikas war eine zeitlang gewöhnlich das erste, wonach die Spanier fragten, wenn sie an eine unbekannte Küste kamen, ob dort Gold oder Silber in der Gegend zu

finden wären. Je nach der Nachricht, die sie bekamen, bestimmten sie, ob es sich verlohne, dort eine Niederlassung zu errichten oder ob das Land der Eroberung wert sei. Plano Carpino, ein Mönch, den der König von Frankreich zu einem der Söhne des bekannten Dschingischan geschickt hatte, sagt, die Tartaren hätten ihn gewöhnlich oft gefragt, ob es im Königreich Frankreich eine große Menge von Schafen und Ochsen gebe. Ihre Frage hatte den selben Zweck wie die der Spanier. Sie wollten wissen, ob das Land reich genug wäre, um der Eroberung wert zu sein. Unter den Tartaren ist, wie unter allen übrigen Hirtenvölkern, die gewöhnlich den Gebrauch des Geldes nicht kennen, Vieh das Tauschmittel und der Wertmesser. Nach ihren Ansichten bestand daher Wohlstand in Vieh, wie er nach Ansicht der Spanier in Gold und Silber bestand. Vielleicht kam von beiden Ansichten die tartarische der Wahrheit am nächsten.“(Adam Smith, Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstands. Bd. I, Jena 1923, S. 200 f.)

„Wie einen reichen Mann hält man auch ein reiches Land für ein solches, das Geld im Überflusse hat; und Gold und Silber in einem Lande aufzuhäufen, hält man für den kürzesten Weg, es zu bereichern. Nach der Entdeckung Amerikas war eine zeitlang gewöhnlich das erste, wonach die Spanier fragten, wenn sie an eine unbekante Küste kamen, ob dort Gold oder Silber in der Gegend zu finden wären. Je nach der Nachricht, die sie bekamen, bestimmten sie, ob es sich verlohne, dort eine Niederlassung zu errichten oder ob das Land der Eroberung wert sei. Plano Carpino, ein Mönch, den der König von Frankreich zu einem der Söhne des bekannten Dschingischan geschickt hatte, sagt, die Tartaren hätten ihn gewöhnlich oft gefragt, ob es im Königreich Frankreich eine große Menge von Schafen und Ochsen gebe. Ihre Frage hatte den selben Zweck wie die der Spanier. Sie wollten wissen, ob das Land reich genug wäre, um der Eroberung wert zu sein. Unter den Tartaren ist, wie unter allen übrigen Hirtenvölkern, die gewöhnlich den Gebrauch des Geldes nicht kennen, Vieh das Tauschmittel und der Wertmesser. Nach ihren Ansichten bestand daher Wohlstand in Vieh, wie er nach Ansicht der Spanier in Gold und Silber bestand. Vielleicht kam von beiden Ansichten die tartarische der Wahrheit am nächsten.“(Adam Smith, Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstands. Bd. I, Jena 1923, S. 200 f.)

„Wie hoch aber dein Lohn zu schätzen sei, den du an solchem Handel und solcher Arbeit gewinnen sollst, kannst du nicht besser berechnen und abnehmen, als daß du die Zeit und die Größe der Arbeit überschlägst und nimmst ein Gleichnis von einem gemeinen Tagelöhner, der sonst etwas arbeitet, und siehst, was derselbe einen Tag verdienet. Danach berechne, wieviel Tage du an der Ware zu holen und zu erwerben dich gemüht hast und wie groß die Arbeit und Gefahr gewesen ist, denn große Arbeit und viel Zeit soll auch desto größeren und mehr Lohn haben.“ (Martin Luther)

„Wie soll der Mensch einen Beruf lebendig ausfüllen, wenn er nicht vorher ganz allgemein zum Menschen überhaupt ausgebildet wurde? Sind theoretisch sein Blick und Urteilsvermögen, praktisch seine Entscheidungskraft, die Idee in Wirklichkeit zu überführen, sittlich seine Standhaftigkeit und Meisterung widriger Umstände nicht ausgebildet, wie soll er da einen sinnvollen Schritt in seinem Berufe tun“ (Wilhelm von Humboldt)

„Will man aber die Population, wie sie allerdings die Quelle der Wohlfahrt des Staates ist, so muß man auch das Volk und besonders den Bauern-Stand, als den zahlreichsten, nicht mit zu großen Auflagen und Lasten belegen, sondern ihm alle thunliche Erleichterung verschaffen.“ (Graf Kaunitz, 1761)

„Wir kennen noch zu wenig die Macht individuellen Handelns in seiner besten Entwicklung und ebensowenig noch den Sozialismus in seiner besten Form, um darüber entscheiden zu können, welche von beiden die schließliche Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft sein wird.“ (J. St. Mill)

„Wir können Ökonomen nicht vorwerfen, daß sie sich wie Ökonomen verhalten.“ (Ein Hochschullehrer)

„Wir müssen das große Geschick des Kanzlers und sein Ansehen in der Welt benutzen, um noch einige Zeit den Frieden zu erhalten, sobald aber unsere Rüstung fertig ist, den Kampf, dessen Beginn die Geger zu bestimmen hoffen, selbst herbeiführen.“ (Tagebuchaufzeichnung des Generalstabschefs Graf von Waldenee vom 15. April 1889)

„Wir müssen uns nämlich mit aller Entschiedenheit klarmachen daß der Wirtschaftsprozeß nicht etwas ist, was sich außerhalb von uns als etwas Objektives und Mechanisches vollzieht . . . Im Grunde sind es . . . Millionen und Abermillionen von subjektiven Vorgängen in der Seele jedes einzelnen, die hinter den in Preis, Geld, Zins und Konjunktur objektivierten Erscheinungen des Wirtschaftslebens stehen.“ (Röpke, W., Die Lehre von der Wirtschaft, Erlenbach-Zürich und Stuttgart, 1954, S. 23.)

„Wir müssen unserem Kapitalismus die nämliche Bewegungsfreiheit zu seiner weiteren Entfaltung zubilligen, wie sie der Kapitalismus des Auslands hat, ja wir müssen wünschen, daß unser nationaler Kapitalismus seine Einflußsphäre womöglich stärker und mächtiger entwickelt als der Kapitalismus des Auslands ... Der Sozialist muß daher ... dafür eintreten, daß nach dem Zwang der wirtschaftlichen Bedürfnisse der nationale Markt sich immer mehr erweitert, sei es durch Zollunionen, sei es durch Kolonien, sei es durch beides. Gerade diese Erweiterung der nationalen Wirtschaftsgebiete, zu der die internationale Konkurrenz immer mehr zwingt, steigert die Produktivkräfte und garantiert eine immer höhere Organisierung der Gesamtproduktion in einer für den Sozialismus erfreulichen Weise ... Der nationale deutsche Kapitalismus muß sich voll ausleben, bevor der Sozialismus wachsen und erstarken kann. Nicht an zweiter und dritter, sondern möglichst an erster Stelle möchte ich als Sozialist Deutschland stehen sehen ... Ist denn nicht das möglichst rasche Wachsen des Produktivkapitals die unerläßlich Bedingung auch für eine passable Lage der Arbeiter? Und holen etwa nicht die Kapitalisten gerade aus den Kolonien recht viel Produktivkapital?“ (Calwer, Kolonialpolitik und Sozialdemokratie, Sozialistische Monatshefte, 1907, S. 195 ff.)

„Wir sind stark - deswegen werden wir - Sie und ich - die Märkte der Welt erobern, um uns unseren Anteil zu sichern.“ (US-Finanzminister Redfield, 27.5.1914)

„Wir treten (.) nicht der Welt doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen: Hier ist die Wahrheit, hier knie nieder! Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien. Wir sagen ihr nicht: Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreiben. Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewußtsein ist eine Sache, die sich sich aneignen *muß*, wenn sie auch nicht will. ...“ (Karl Marx an Arnold Ruge, September 1843. MEW Bd. 1, Berlin 1957, S. 345)

„Wir werden entschieden auf der Seite der Liberalen Partei und der Partei der Arbeiter stehen“ -, um dann mit der Versicherung fortzufahren, daß es keine Annäherung an wie auch immer gemäßigtere konservative Positionen geben werde und daß „die Dogmatiker in der Labour Party für eine Lösung unserer derzeitigen Schwierigkeiten völlig ungeeignet sind... Unsere eigenen Sympathien gehören einer Liberalen Partei, die eindeutig links zentriert ist, entschieden für Veränderungen und Fortschritt eintritt, frei von gesellschaftlichen Rücksichten und ehrgeizig in ihren Zielsetzungen ist, aber mit kühnerem, aufgeschlossenerem, unvoreingenommenerem Sinn, als Labour ihn hat, und ohne deren veraltete Dogmen.“ (John Maynard Keynes)

„Wird das Geld durch die Steuer von einem genommen, der es verißt und vertrinkt und einem gegeben, der es in Verbesserung des Landes, Fischfang, Minenwerken, Manufakturen oder selbst in Kleidern verwendet, so ist immer ein Vorteil für das Gemeinwesen vorhanden, denn selbst Kleider sind nicht so vergänglich als Mahlzeiten und Getränke. Wird es in Hausmöbeln verwandt, so ist der



Vorteil um so größer, im Bauen von Häusern noch größer usw., am größten von allem, wenn Gold und Silber in das Land gebracht wird, weil diese Dinge allein nicht vergänglich sind, sondern zu allen Zeiten und allen Orten als Reichtum geschätzt werden; alles andere ist nur Reichtum pro hic et nunc (für hier und jetzt)“ (Petty, William; Political Arithmetic, 1699)

„Wirkliche Wechsel der Wertgröße spiegeln sich (.) weder unzweideutig noch erschöpfend wider in ihrem relativen Ausdruck oder in der Größe des relativen Werts. Der relative Wert einer Ware kann wechseln, obgleich ihr Wert konstant bleibt. Ihr relativer Wert kann konstant bleiben, obgleich ihr Wert wechselt, und endlich brauchen gleichzeitiger Wechsel in ihrer Wertgröße und im relativen Ausdruck dieser Wertgröße sich keineswegs zu decken.“ (Karl Marx; Das Kapital, Bd. I, S. 69)

„Wirtschaft ist jede auf die Befriedigung von Bedürfnissen, demgemäß auf Erzeugung und Verwendung von Gütern dauernd gerichtete Tätigkeit des Menschen. Dieselbe gewinnt vorzüglich dadurch eine Bedeutung, daß der Mensch die Gegenstände der Außenwelt auf ihre Brauchbarkeit für die Bedürfnisbefriedigung zu prüfen und zu vergleichen, daß er ferner auf Grund gesammelter Erfahrungen auf die Zukunft zu schließen und demgemäß bei allen wirtschaftlichen Handlungen an der Hand vernünftiger Erwägungen einen vorhandene Kräfte, Mittel und Bedürfnisse berücksichtigenden Wahlentscheid zu treffen vermag. Namentlich handelt es sich darum, zu bewirken, daß unsere wirtschaftlichen Kräfte gleichen Schritt halten mit den mit steigender Kultur erfahrungsgemäß wachsenden Bedürfnissen. Hieraus erwächst für den Menschen die unabweisliche Forderung, nach dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit, d.h. immer so zu wirtschaften, daß mit gegebenen Kräften möglichst viel geleistet und ein bestimmter Zweck mit möglichst geringen Opfern erreicht werde. (...)“ (Meyer's Großes Konversationslexikon 20. Band, 6. Aufl. Leipzig-Wien 1906, S. 688)

„Wirtschaften heißt: Rationale Disposition über knappe Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen und Wünschen.“ (Ernst Helmstädter, Wirtschaftstheorie Bd. 1, München 1974, S. 2)

„Wirtschaftlich und gesellschaftlich ist der Wohlfahrtsstaat ein sehr deutlicher Erfolg. Dies bezeugt ein Blick auf die Lebensverhältnisse jedes einzelnen Haushaltes.“ (Gunnar Myrdal)

„Wisse: alles, was der Mensch an Produkten des Handwerks benutzt und als Besitz erwirbt, ist gleich dem Wert der (darin verkörperten) Arbeit.“ (Ibn Chaldun, 1332-1406).

„Wo das Eigentum hinreichend geschützt ist, wäre es leichter, ohne Geld zu leben als ohne Arme, denn wer würde die Arbeit tun? ... Wie die Arbeiter vor Aushungerung zu bewahren sind, so sollten sie nichts erhalten, was der Ersparung wert ist. Wenn hier und da einer aus der untersten Klasse durch ungewöhnlichen Fleiß und Bauchkneipen sich über die Lage erhebt, worin er aufgewachsen war, so muß ihn keiner daran hindern: ja es ist unleugbar der weiseste Plan für jede Privatperson, für jede Privatfamilie in der Gesellschaft, frugal zu sein; aber es ist das Interesse aller reichen Nationen, daß der größte Teil der Armen nie untätig sei und sie dennoch stets verausgaben, was sie einnehmen... Diejenigen, die ihr Leben durch ihre tägliche Arbeit gewinnen, haben nichts, was sie anstachelt, dienstlich zu sein außer ihren Bedürfnissen, welche es Klugheit ist zu lindern, aber Narrheit wäre zu kurieren. Das einzige Ding, das den arbeitenden Mann fleißig machen kann, ist ein mäßiger Arbeitslohn. Ein zu geringer macht ihn je nach seinem Temperament kleinmütig oder verzweifelt, ein zu großer insolent und faul ... Aus dem bisher Entwickelten folgt, daß in einer freien Nation, wo Sklaven nicht erlaubt sind, der sicherste Reichtum aus einer Menge arbeitsamer Armen besteht. Außerdem, daß sie die nie versagende Zufuhrquelle für Flotte und Armee, gäbe es ohne sie keinen Genuß und wäre das Produkt keines Landes verwertbar. Um die Gesellschaft glücklich und das Volk selbst in kümmerlichen Zuständen zufrieden zu machen, ist es nötig, daß die große Majorität sowohl unwissend als arm bleibt. Kenntnis erweitert und vervielfacht unsere Wünsche, und je weniger ein Mann wünscht, desto leichter können seine Bedürfnisse befriedigt werden.“ (Bernard de Mandeville, The Fable of the Bees, 1705)

„Wo uns Trinkwasser in Überfluß verfügbar ist, rechnen wir es so wenig zum Vermögen, Reichtum und Einkommen, wie die uns in Überfülle zuströmende atembare Luft. Wie wir es zu thun pflegen, so, nehmen wir an, würde auch Robinson das Stock oder die Mengeneinheit einer Güterart umso weniger hoch Schätzen oder um so geringer im Werte veranschlagen, je weniger er bei Verbrauch des Stücks oder der Mengeneinheit zu sparen brauchte. Man hat darum gesagt, je geringer die Seltenheit einer Güterart - z. B. des Trinkwassers oder einer Fruchtart - ist, desto geringer, je größer ihre Seltenheit, desto größer ist ihr Wert. Ich mochte diesen Wert einer Güterart, der durch den Grad des bei Verbrauch der Mengeneinheit dieser Güterart nötigen Sparens bestimmt wird, den *Sparwert* dieser Güterart nennen. Wie der englische Nationalökonom Jevons, so haben auch der Franzose Walras, die Deutschen Menger, v. Wieser, v. Böhm gelehrt, daß in unserer Wirtschaft über den Wert einer Güterart jener geringste Nutzen entscheide, den uns ein *neuer*, zu dem schon verfügbaren Vorrat einer Güterart hinzutretender kleiner *Zuwachs* bieten kann. Jevons bezeichnete den Nutzen eines solchen letzten Zuwachses zum Vorrat - nach mathematischem Sprachgebrauche - als den *Endnutzen* oder *Grenznutzen* der betreffenden Güterart in dem betreffenden Zeitpunkte. Das folgende Bild oder Schema wird das verdeutlichen. Denken wir also einen Robinson, der einsam auf seiner Insel von Früchten lebt, welche ihm die Natur, zwar freiwillig, aber nur in beschränktem Ausmaße darbietet. Wir nehmen an, er mochte und konnte täglich höchstens 6 Stück dieser Frucht verzehren. Die Natur schenkt ihm vorläufig für den Tag nur 1 Frucht; später jedoch 2, dann 3, dann 4, dann 5, dann 6 Frucht, endlich sogar 7, 10, 100 Früchte pro Tag. schätzt er das Stück der Früchte nicht nach dem *Nutzen*, den ihm die Früchte wirklich gewahren, sondern nach dem Maß, in welchem er beim Verbrauch einer Frucht noch *sparen* muß, dann wird er einem Stück dieser Früchte ferner gar keinen Wert beimessen, wenn ihm die Natur täglich mehr, erheblich mehr Früchte liefert, als er verzehren mag. Schätzt er die Frucht, pro Stück, nach dem Nutzen, den ihm der Zuwachs einer *neuen* Frucht gewahrt, so wird er den Wert eines Stückes gleich Null berechnen, wenn ihm täglich 7 Stück oder mehr verfügbar werden; denn der Zuwachs einer siebenten, achten, neunten . . . Frucht pro Tag hat für ihn - da er nur 6 Stück täglich verzehren kann - gar keinen Nutzen mehr. Wie berechnet man nun gemeinhin den Wert eines ganzen Vorrates - z. B. eines Vorrates von 6 Stück - aus dem Werte, den man dem Stücke beilegt? Lassen wir unseren Robinson die Veränderungen seines Wertreichtums nach beiden Methoden verbuchen! Nach der ersten Methode ergibt sich folgendes: Angenommen, er habe den Wert der Frucht, als er nur 1 Stück pro Tag zur Verfügung hatte, mit 6 Groschen angesetzt. Als die Natur ihm 2 Stück pro Tag brachte, sagte er sich, der Nutzen, den mir jetzt die zweite Frucht neu gewahrt, ist nicht so groß, wie der Nutzen der Frucht war, als ich nur 1 Stück pro Tag zur Verfügung hatte, die zweite Frucht will ich im Wert mit 5 Groschen ansetzen. Mein Tageseinkommen ist also nicht um neue 6, sondern nur um 5 Groschen gestiegen und beträgt also  $6 + 5 = 11$  Groschen. Bringt ihm die Natur täglich 3 Früchte, so sagt er sich, die dritte Frucht vermehre seinen Genuß oder Vorteil nicht um so viel, als dies die zweite that, und er habe nicht nötig, bei Verbrauch einer Frucht so stark zu sparen, wie vorher, als ihm nur 2 Stück zur Verfügung standen. Der Grenznutzen und der Sparwert der Frucht wird von ihm etwa auf 4 herabgesetzt. Mein Einkommen, sagt er sich, ist wohl wieder gewachsen, aber jetzt nur um 4 Groschen und beträgt also  $11 + 4 = 15$  Groschen. - Steigt der Tagesvorrat auf 4 Stück und sinkt der Sparwert oder Grenznutzen der Frucht etwa auf 3 Groschen, so wächst sein Einkommen um 3 und beträgt nun  $15 + 3 = 18$  Groschen. Steigt der Vorrat auf 5 Frucht pro Tag und sinkt der Grenznutzen oder Sparwert auf 2 Groschen, dann steigt sein Tageseinkommen oder Wertreichtum auf  $18 + 2 = 20$  Groschen. Wenn die tägliche Früchtezufuhr sich auf 6 Stück erhebt und der Grenznutzen oder Sparwert auf etwa 1 Groschen sinkt, dann gewinnt sein Tageseinkommen 1 Groschen und erhebt sich also auf  $20 + 1 = 21$  Groschen. Steigt nun die tägliche Zufuhr auf 7, 8, 10, 20, 100 Stück Früchte pro Tag, so gewinnt unser Robinson keinen Vorteil von diesem Zuwachs; er kann ja nur 6 Stück benutzen; er hat nicht mehr nötig, bei Verbrauch der Frucht zu sparen, und der Sparwert wie der Grenznutzen der Frucht ist also auf Null gesunken. Nun mag Ro-

binson sein Einkommen nach der zweiten Methode bewerten und mit manchen Volkswirten folgendermaßen schließen: Wenn mein Vorrat von 1 Stück Frucht auf 2 Stück anwächst, dann sinkt der Sparwert oder Grenznutzen der Frucht von 6 Groschen auf 5 Groschen, denn der Nutzen der zweiten Frucht ist geringer. Aber da die zweite Frucht sich von der ersten in nichts unterscheidet, so muß jede dieser beiden Früchte jetzt den Wert von 5 Groschen haben; sie sind also zusammen 2 mal 5 = 10 Groschen wert. Steigt der Vorrat auf 3 Stück und sinkt der Sparwert oder Grenznutzen der Frucht auf 4 Groschen, so haben alle drei Früchte zusammen den Wert von 3 mal 4 = 12. Wächst der Vorrat auf 4 Stück an und sinkt der Grenznutzen oder Sparwert auf 3 Groschen, so ergibt der ganze Vorrat den Gesamtwert 4 mal 3 = 12. Bei Anwachsen des Vorrates auf 5 Stück und Herabgehen des Grenznutzens auf 2 Groschen sinkt der Gesamtwert des aus 5 Stück bestehenden Vorrates auf 5 mal 2 = 10 Groschen. Der Vorrat, der auf 6 Stück anwächst, während der Grenznutzen sich auf 1 Groschen herabmindert, ergibt einen Gesamtwert von 6 mal 1 = 6 Groschen. Steigt der Vorrat auf 7 oder mehr Stück, dann übergeht der Grenznutzen in Null und der Wert des ganzen Vorrates ist 7 oder 8 oder 100 mal 0 = 0. Das in Wert berechnete Einkommen, der Wertreichtum sinkt hiervon dem Punkte an, da der Vorrat über 3 1/2 Stück hinausgeht und verschwindet gänzlich, wenn der Vorrat über 6 Stück, d. h. über den natürlichen Bedarf hinauswächst.“ (Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute, a. a. O., S. 114 f.)

„Zu allen Zeiten gab es Leute, die die Unnützlichkeit abstrakter Forschung behaupteten. In gewissem Sinne haben diese Leute recht. Nur in ihrer Gesamtheit und auch durch die Bildung geistiger Gewohnheiten können diese Forschungen praktisch nützlich werden. Was den unmittelbaren Nutzen angeht, entspricht zum Beispiel die Untersuchung des Tausches in der reinen Ökonomie der Untersuchung des freien Falls der Körper in den Lehrbüchern der Physik. Eine Feder, die in der Luft fällt, richtet sich nach den Fallgesetzen nicht mehr als gewisse Tauschhandlungen nach den Tauschgesetzen. Daraus folgt im ersten Fall noch nicht die Unnützlichkeit des Studiums der Mechanik, im zweiten noch nicht die des Studiums der reinen Ökonomie.“ (Vilfredo Pareto)

„Zwischen Leipzig und Dresden gingen damals zwei Personenposten, die sog. gelbe und grüne Kutsche. Die erste dieser Gelegenheiten stieß dermaßen, daß Leib und Seele Gefahr liefen, voneinander getrennt zu werden; daher besonnene Leute die andere etwas gelindere zu wählen pflegten. Doch war auch diese noch immer von der Art, daß man bisweilen vor Schmerz laut aufschrie!“ (Wilhelm von Kügelen; Jugenderinnerungen eines alten Mannes)

§ 2. Wer zum Bauernstand gehört, darf ohne Erlaubnis des Staates weder selbst ein bürgerliches Gewerbe treiben noch seine Kinder dazu widmen. § 13. Der Bauernstand ist dem Staate zu Hand- und Spanndiensten besonders verpflichtet. § 93. Kinder untertäniger Eltern werden derjenigen Herrschaft untertan, welcher die Eltern zur Zeit der Geburt unterworfen waren.“ (Aus dem Allgemeinen Preußischen Landrecht von 1794)

§ 37. Wenn jemand Feld, Garten und Haus eines Hauptmanns, Soldaten oder Zinspflichtigen kauft, so wird seine Kaufvertragstafel als ungültig zerbrochen, und er verliert sein Geld. Feld, Garten und Haus kommen an seinen Herrn zurück.

§ 48. Wenn jemand eine Darlehnschuld hat und ein Unwetter sein Feld verwüstet oder die Ernte vernichtet, oder wenn wegen Wassermangels Getreide auf dem Felde nicht wächst, so soll er in diesem Jahre dem Gläubiger kein Getreide geben, seine Schuldtafel (in Wasser) aufweichen und Zinsen für dieses Jahr nicht zahlen.

§ 60. Wenn jemand ein Feld, um es als Garten anzupflanzen, einem Gärtner übergibt, dieser den Garten anlegt und ihn vier Jahre pflegt, so sollen im 5. Jahr Eigentümer und Gärtner miteinander teilen; der Eigentümer des Gartens soll seinen Anteil in eigene Bewirtschaftung nehmen. (*Hammurabi* (1792-1750); Codex Hammurabi)

Aristoteles sieht zwar ein, daß der Tauschwert der Waren den Warenpreisen vorausgesetzt ist: „daß... es den Tausch gab, bevor es das Geld gegeben, ist einleuchtend; denn es macht keinen Unterschied, ob fünf Polster für ein Haus oder für soviel Geld, wie fünf Polster wert sind'. Andererseits, da die Waren erst im Preise die Form des Tauscherts füreinander besitzen, läßt er sie kommensurabel werden durch das Geld. „Alles muß einen Preis haben; denn so wird immer Austausch sein und folglich Gesellschaft. Das Geld macht, einem Maße gleich, in der Tat die Dinge kommensurabel (συμμετρεῖν), um sie dann einander gleichzusetzen. Denn es gibt keine Gesellschaft ohne Austausch, der Austausch aber kann nicht sein ohne Gleichheit und die Gleichheit nicht ohne Kommensurabilität.“ Er verhehlt sich nicht, daß diese verschiedenen vom Gelde gemessenen Dinge durchaus inkommensurable Größen sind. Was er sucht, ist die Einheit der Waren als Tauscherte, die er als antiker Grieche nicht finden konnte. Er hilft sich aus der Verlegenheit, indem er das an und für sich Inkommensurable durch das Geld kommensurabel werden läßt, soweit es für das praktische Bedürfnis nötig ist. „Es ist zwar in Wahrheit unmöglich, daß so verschiedenartige Dinge kommensurabel seien, aber für das praktische Bedürfnis geschieht dies.“ (Aristoteles, „Ethica Nicomachea“, L. V, C. 8, edit. Bekkeri, Oxonii 1837.)

Aristoteles sieht zwar ein, daß der Tauschwert der Waren den Warenpreisen vorausgesetzt ist: „daß... es den Tausch gab, bevor es das Geld gegeben, ist einleuchtend; denn es macht keinen Unterschied, ob fünf Polster für ein Haus oder für soviel Geld, wie fünf Polster wert sind'. Andererseits, da die Waren erst im Preise die Form des Tauscherts füreinander besitzen, läßt er sie kommensurabel werden durch das Geld. „Alles muß einen Preis haben; denn so wird immer Austausch sein und folglich Gesellschaft. Das Geld macht, einem Maße gleich, in der Tat die Dinge kommensurabel (συμμετρεῖν), um sie dann einander gleichzusetzen. Denn es gibt keine Gesellschaft ohne Austausch, der Austausch aber kann nicht sein ohne Gleichheit und die Gleichheit nicht ohne Kommensurabilität.“ Er verhehlt sich nicht, daß diese verschiedenen vom Gelde gemessenen Dinge durchaus inkommensurable Größen sind. Was er sucht, ist die Einheit der Waren als Tauscherte, die er als antiker Grieche nicht finden konnte. Er hilft sich aus der Verlegenheit, indem er das an und für sich Inkommensurable durch das Geld kommensurabel werden läßt, soweit es für das praktische Bedürfnis nötig ist. „Es ist zwar in Wahrheit unmöglich, daß so verschiedenartige Dinge kommensurabel seien, aber für das praktische Bedürfnis geschieht dies.“ (Aristoteles, „Ethica Nicomachea“, L. V, C. 8, edit. Bekkeri, Oxonii 1837.)

*Aristoteles*, „De Republica“, L. I, C. 9 (edit. I. Bekkeri, Oxonii 1837). „Denn zweifach ist der Gebrauch jedes Guts... Der eine ist dem Ding als solchen eigen, der andre nicht, wie einer Sandale, zur Beschuhung zu dienen und austauschbar zu sein. Beides sind Gebrauchswerte der Sandale, denn auch wer die Sandale mit dem ihm Mangelnden, z. B. der Nahrung austauscht, benutzt die Sandale als Sandale. Aber nicht in ihrer natürlichen Gebrauchsweise. Denn sie ist nicht da des Austausches wegen. Dieselbe Bewandnis hat es auch um die andern Güter.“

Da die produktiven Kapitalisten ihren Lebenszweck nicht in der Konsumtion, sondern im Sparen und akkumulieren sehen, muß es „eine zahlreiche Klasse von Menschen geben, die sowohl den Willen wie die Mittel haben, mehr materielle Güter zu verbrauchen, als sie produzieren, wenn die handeltreibenden Klassen dauernd mit Gewinn so viel mehr produzieren sollen, als sie verbrauchen. In dieser Klasse stehen ohne Zweifel die Grundbesitzer obenan...“ (Thomas Robert Malthus)

Das Gewerbe des Wucherers ist „mit vollstem Rechte eigentlich verhaßt, weil es aus dem Gelde selbst Gewinn zieht und nicht aus dem, wofür das Geld doch allein erfunden ist. Das Geld ist für den Umtausch aufgekomen, der Zins aber weist ihm die Bestimmung an, sich durch sich selbst zu vermehren. Daher hat er auch bei uns den Namen tokos (Junges) bekommen; denn das Geborene (tikomenon) ist seinen Erzeugern ähnlich, der Zins aber stammt als Geld vom Gelde. Daher widerstreitet auch diese Erwerbsweise unter allem am meisten dem Naturrecht.“ (Aristoteles)

Das Objekt der Volkswirtschaftslehre „besteht (.) ganz allgemein aus wirtschaftlichen Entscheidungen von Individuen und Gruppen von Individuen. Dabei bezeichnen wir menschliche Entscheidungen dann als wirtschaftliche Maßnahmen und Handlungen, wenn sie sich zur Realisierung verschiedenartiger Ziele und Zwecke auf die Verwendung und den Gebrauch solcher Mittel erstrecken, die nur in begrenztem Umfang verfügbar, mithin knapp sind.“ (Gabler's Wirtschaftslexikon, L-Z, 10. Aufl., Wiesbaden 1979, S. 2002)

Das System der internationalen Arbeitsteilung ist so organisiert, daß einer der beiden sich auf's Verhungern spezialisiert, während der andere die schwere Last des weißen Mannes auf sich nimmt, Profite einzustreichen, was keineswegs als befriedigendes Arrangement für das Erreichen des höchsten Glücks für die größtmöglich Zahl angesehen werden kann.“ (Paul A. Baran)

Das System des öffentlichen Kredits, d.h. der Staatsschulden, dessen Ursprünge wir in Genua und Venedig schon im Mittelalter entdecken, nahm Besitz von ganz Europa während der Manufakturperiode. Das Kolonialsystem mit seinem Seehandel und seinen Handelskriegen diente ihm als Treibhaus. So setzte es sich zuerst in Holland fest. Die Staatsschuld, d.h. die Veräußerung des Staats - ob despotisch, konstitutionell oder republikanisch - drückt der kapitalistischen Ära ihren Stempel auf. Der einzige Teil des sogenannten Nationalreichtums, der wirklich in den Gesamtbesitz der modernen Völker eingeht, ist - ihre Staatsschuld. Daher ganz konsequent die moderne Doktrin, daß ein Volk um so reicher wird, je tiefer es sich verschuldet. Der öffentliche Kredit wird zum Credo des Kapitals. Und mit dem Entstehen der Staatsverschuldung tritt an die Stelle der Sünde gegen den heiligen Geist, für die keine Verzeihung ist, der Treubruch an der Staatsschuld. Die öffentliche Schuld wird einer der energischsten Hebel der ursprünglichen Akkumulation. Wie mit dem Schlag der Wünschelrute begabt sie das unproduktive Geld mit Zeugungskraft und verwandelt es so in Kapital, ohne daß es dazu nötig hätte, sich der von industrieller und selbst wucherischer Anlage unzertrennlichen Mühwaltung und Gefahr auszusetzen. Die Staatsgläubiger gelten in Wirklichkeit nichts, denn die geliehene Summe wird in öffentliche leicht übertragbare Schuldscheine verwandelt, die in ihren Händen fortfungiert, ganz als wären sie ebensoviel Bargeld. Aber auch abgesehen von der so geschaffenen Klasse müßiger Rentner und von dem improvisierten Reichtum der zwischen Regierung und Nation als Mittler spielenden Finanziere - wie auch von dem der Steuerpächter, Kaufleute, Privatfabrikanten, denen ein gut Stück jeder Staatsanleihe den Dienst eines vom Himmel gefallenen Kapitals leistet - hat die Staatsschuld die Aktiengesellschaften, den Handel mit negotiabilen Effekten aller Art, die Agiotage emporgebracht, in einem Wort: das Börsenspiel und die moderne Bankokratie. / Von ihrer Geburt an waren die mit nationalen Titeln aufgestutzten großen Banken nur Gesellschaften von Privatspekulanten, die sich den Regierungen an die Seite stellten und, dank der erhaltenen Privilegien, ihnen Geld vorzuschießen imstande waren. Daher hat die Akkumulation der Staatsschuld keinen unfehlbareren Gradmesser als das sukzessive Steigen der Aktien dieser Banken, deren volle Entfaltung von der Gründung der Bank von England datiert (1694). Die Bank von England begann damit, der Regierung ihr Geld zu 8% zu verleihen; gleichzeitig war sie vom Parlament ermächtigt, aus demselben Kapital Geld zu münzen, indem sie es dem Publikum nochmals in Form von Banknoten lieh. Sie durfte mit diesen Noten Wechsel diskontieren, Waren beleihen und edle Metalle einkaufen. Es dauerte nicht lange, so wurde dies von ihr selbst fabrizierte Kreditgeld die Münze, worin die Bank von England dem Staat Anleihen machte und für Rechnung des Staats die Zinsen der öffentlichen Schuld bezahlte. Nicht genug, daß sie mit einer Hand gab, um mit der andern mehr zurückzuempfangen; sie blieb auch, während sie empfing, ewige Gläubigerin der Nation bis zum letzten gegebenen Heller. Allmählich wurde sie der unvermeidliche Behälter der Metallschätze des Landes und das Gravitationszentrum des gesamten Handelskredits. Um dieselbe Zeit, wo man in England aufhörte, Hexen zu verbrennen, fing man dort an, Banknotenfälscher zu hängen. Welchen Effekt auf die Zeitgenossen das plötzliche Auftauchen dieser Brut von Bankokraten, Finanziere, Rentiers, Maklern, Stockjobbers

und Börsenwölfen machte, beweisen die Schriften jener Zeit, z.B. Bolingbrokes. / Mit den Staatsschulden entstand ein internationales Kreditsystem, das häufig eine der Quellen der ursprünglichen Akkumulation bei diesem oder jenem Volk versteckt. So bilden die Gemeinheiten des venetianischen Raubsystems eine solche verborgene Grundlage des Kapitalreichtums von Holland, dem das verfallende Venedig große Geldsummen lieh. Ebenso verhält es sich zwischen Holland und England. Schon im Anfang des 18. Jahrhunderts sind die Manufakturen Hollands weit überflügelt und hat es aufgehört, herrschende Handels- und Industrienation zu sein. Eins seiner Hauptgeschäfte von 1701-1776 wird daher das Ausleihen ungeheurer Kapitalien, speziell an seinen mächtigen Konkurrenten England. Ähnliches gilt heute zwischen England und den Vereinigten Staaten. Manch Kapital, das heute in den Vereinigten Staaten ohne Geburtsschein auftritt, ist erst gestern in England kapitalisiertes Kinderblut. / Da die Staatsschuld ihren Rückhalt in den Staatseinkünften hat, die die jährlichen Zins- usw. Zahlungen decken müssen, so wurde das moderne Steuersystem notwendige Ergänzung des Systems der Nationalanleihen. Die Anleihen befähigen die Regierung, außerordentliche Ausgaben zu bestreiten, ohne daß der Steuerzahler es sofort fühlt, aber sie erfordern doch für die Folge erhöhte Steuern. Andererseits zwingt die durch Anhäufung nacheinander kontrahierter Schulden verursachte Steuererhöhung die Regierung, bei neuen außerordentlichen Ausgaben stets neue Anleihen aufzunehmen. Die moderne Fiskalität, deren Drehungsachse die Steuern auf die notwendigsten Lebensmittel (also deren Verteuerung) bilden, trägt daher in sich selbst den Keim automatischer Progression. Die Überbesteuerung ist nicht ein Zwischenfall, sondern vielmehr Prinzip. In Holland, wo dies System zuerst inauguriert, hat daher der große Patriot de Witt es in seinen Maximen gefeiert als das beste System, um den Lohnarbeiter unterwürfig, frugal, fleißig und ... mit Arbeit überladen zu machen. Der zerstörende Einfluß, den es auf die Lage der Lohnarbeiter ausübt, geht uns hier (im Zusammenhang mit der sog. „ursprünglichen Akkumulation des Kapitals“; Anm. KK) jedoch weniger an als die durch es bedingte gewaltsame Expropriation des Bauern, des Handwerkers, kurz aller Bestandteile der kleinen Mittelklasse. Darüber bestehn keine zwei Meinungen, selbst nicht bei den bürgerlichen Ökonomen. Verstärkt wird seine expropriierende Wirksamkeit noch durch das Protektionssystem, das einer seiner integrierenden Teile ist. / Der große Anteil an der Kapitalisation des Reichtums und der Expropriation der Massen, der auf die öffentliche Schuld und das ihr entsprechende Fiskalitätssystem fällt, hat eine Menge Schriftsteller, wie Cobbett, Doubleday und andre, dahin geführt, mit Unrecht hierin die Grundursache des Elends der modernen Völker zu suchen. / Das Protektionssystem war ein Kunstmittel, Fabrikanten zu fabrizieren, unabhängige Arbeiter zu expropriieren, die nationalen Produktions- und Lebensmittel zu kapitalisieren, den Übergang aus der altertümlichen in die moderne Produktionsweise gewaltsam abzukürzen. Die europäischen Staaten rissen sich um das Patent dieser Erfindung, und einmal in den Dienst der Plusmacher eingetreten, brandschatzten sie zu jenem Behuf nicht nur das eigne Volk, indirekt durch Schutzzölle, direkt durch Exportprämien usw. In den abhängigen Nebenlanden wurde alle Industrie gewaltsam ausgerodet, wie z.B. die irische Wollmanufaktur durch England. auf dem europäischen Kontinent ward nach Colberts Vorgang der Prozeß noch sehr vereinfacht. Das ursprüngliche Kapital des Industriellen fließt hier zum Teil direkt aus dem Staatsschatz.“ (Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 782 f.)

Der Durchlauchtigste Fürst tritt Seiner Britannischen Majestät ein Korps von 670 Mann Infanterie ab, das zur vollständigen Verfügung des Königs von Großbritannien stehen wird zwecks Verwendung in seinem Dienst in Europa und Nordamerika. 2. Der Durchlauchtigste Fürst verpflichtet sich, das Korps vollständig auszurüsten, so daß es am 6. Mai oder später marschbereit ist. . . 8. Als Aushebungsgebühr werden Seiner Hoheit für jeden Infanteristen und Kanonier 30 Taler gezahlt . . . 9. Wie üblich werden drei Verwundete für einen getöteten Mann gerechnet. 13. Seine Britanische Majestät gewährt dem Durchlauchtigsten Fürsten während der ganzen Zeit, wo das

Korps in Sold Seiner Majestät steht, eine jährliche Subsidie von 25.050 Talern...“ (Einige Punkte des Vertrages zwischen England und dem Fürsten von Waldeck vom 20. 4. 1776.)

Der venetianische Mönch Ortes, einer der großen ökonomischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, faßt den Antagonismus der kapitalistischen Produktion als allgemeines Naturgesetz des gesellschaftlichen Reichtums. „Das ökonomisch Gute und ökonomisch Böse halten sich in einer Nation stets das Gleichgewicht, die Fülle der Güter für einige ist immer gleich dem Mangel derselben für andre. Großer Reichtum von einigen ist stets begleitet von absoluter Beraubung des Notwendigen bei viel mehr andren. Der Reichtum einer Nation entspricht ihrer Bevölkerung, und ihr Elend entspricht ihrem Reichtum. Die Arbeitsamkeit in einigen erzwingt den Müßiggang in andren. Die Armen und Müßigen sind eine notwendige Frucht der Reichen und Tätigen“ usw. (G. Ortes; Della Economia Nazionale libri sei 1774)

Die „Grenznutzenschule“ - „eine Ausgeburt der Angst vor dem Sozialismus“ - So bezeichnet der Vertreter der mit der „Grenznutzenschule“ im heftigen Konkurrenzstreit (Methodenstreit) liegenden jüngeren „Historischen Schule“, W. Sombart, die „Grenznutzenschule“, wobei er hinzufügte: „Es ist naturgemäß einem Bourgeoisherzen sehr sympathisch, wenn die Ergebnisse seiner Forschung zu der Erkenntnis führen, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung die beste aller Wirtschaftsordnungen ist.“ (Sombart, W., Die drei Nationalökonomie, 2. Auflage, (West)Berlin 1967, S. 283.)

Die Anhänger der Lehre von den drei Produktionsfaktoren „erklären...“, daß der Lohn, die Bodenrente und der Zins die Vergütung oder Entlohnung sei, die die Besitzer für die Bereitstellung der Produktionsfaktoren oder ihrer produktiven Leistungen erhalten. Hierzu ist folgendes zu sagen: Es ist nicht wahr, daß der Grundbesitzer, der den Boden nicht selbst bebaut, zur Produktion etwas beistellt. Denn der Boden mit allen seinen Stoffen und Kräften ist von Natur aus da und braucht daher nicht erst ‘beigestellt’ zu werden. Der Grundbesitzer gibt dem Pächter nur die Erlaubnis, den von der Natur beigestellten Boden zu benützen. Für diese Erlaubnis wird der Pachtzins bezahlt. Diese Erlaubnis ist nötig und der Grundbesitzer kann sich dafür bezahlen lassen, weil er als Eigentümer des Bodens berechtigt ist, jeden anderen von der Benützung des Bodens auszuschließen.“ (S. 7f.) ... Es „ist festzustellen, daß für den Kapitalisten ganz dasselbe wie für den Grundbesitzer gilt. Er stellt keine Produktionsleistungen bei, sondern gibt anderen nur die Erlaubnis, sein Kapital zeitweilig zu verwenden. Ein Unterschied besteht nur insofern, als der Boden von Natur aus da ist, während die Kapitalgüter produziert werden müssen, eine Produktionsleistung, die aber nicht vom Kapitalisten, sondern von jenen verrichtet wird, die die Kapitalgüter erzeugen. Ist das Kapitalgut einmal da, dann wird es ganz ebenso wie der Boden als Produktionsmittel benützt, d.h. es werden mit ihm Produktionsleistungen verrichtet. Auch diese verrichtet aber nicht der Kapitalist, sondern der Produzent, der das Kapitalgut verwendet. Der Kapitalist erteilt nur die Erlaubnis, das Kapital, bzw. im Falle der Vermietung das Kapitalgut zeitweilig zu verwenden. Für diese Erlaubnis wird der Leihzins (Mietzins) bezahlt. / Zins und Grundrente sind somit keine Vergütung für die Beistellung der Produktionsleistungen des Kapitals und des Bodens. Auch der Lohn ist keine Vergütung für die Arbeit, sondern der Preis der Arbeitsleistung. In der Verkehrswirtschaft wird niemals für eine Leistung in dem Sinne gezahlt, wie man etwa jemandem für eine Gefälligkeit dankt oder jemandem für ein Verdienst belobt oder belohnt. Man zahlt, weil man zahlen muß, wenn das zu Erlangende nicht umsonst zu haben ist, und das, was man zahlt, sind Preise und keine ‘Vergütungen’ ... so zahlt man eben auch für die Arbeitsleistung, wenn man sie braucht, und für die zeitweilige Überlassung eines Grundstückes oder eines Kapitals, wenn man das Kapital oder das Grundstück verwenden will und es nicht umsonst haben kann. Der Lohn ist also der *Preis der Arbeitsleistung*, der Zins der *Preis der zeitweiligen Überlassung des Kapitals* und der Pachtzins der *Preis der zeitweiligen Überlassung des Bodens*.“ (S. 9) ... „Nur dadurch, daß man den Boden und das Kapital zu lebendigen Wesen macht, die ebenso wie der Mensch in der Wirtschaft tätig sind, kann man zu der

Behauptung gelangen, daß Boden und Kapital Produktionsleistungen verrichten. Nur so wird es möglich, diese beiden Produktionsmittel mit dem arbeitenden Menschen in eine Linie zu stellen. Da aber diese Gleichstellung, die Verwandlung der Produktionsmittel in Personen denn doch Bedenken erregen muß, hat man in umgekehrter Richtung eine Annäherung des arbeitenden Menschen an die Produktionsmittel herbeigeführt, und zwar dadurch, daß man ihn entpersönlichte und an Stelle des Arbeiters 'die Arbeit' als Produktionsfaktor setzte. Das ist ... (eine) Vergewaltigung der Wirklichkeit. Denn 'Die Arbeit' verrichtet keine Produktionsleistungen, sondern die Arbeit wird vom Arbeiter verrichtet und eben in dieser Verichtung besteht die Produktionsleistung.“ (S. 10) ... „Ohne Violine kann man nicht geigen. Wer würde daraus schließen wollen, daß nicht nur der Geiger, sondern auch die Geige geigt, daß beide gemeinsam Violine spielen? Gewiß niemand. Die Violine ist eben *Musikinstrument* und nicht *Musikant*, ganz ebenso wie Kapital und Boden Produktionsmittel und nicht *Produzenten* sind ... Oder: der Mensch sieht und das Fernrohr sieht, beide gemeinsam sehen weiter. Kein Vernünftiger wird so denken. Man erkennt, daß der Mensch und immer nur der Mensch es ist, welcher geigt, ..., sieht ... Nur beim Produzieren will man das, was bei allen anderen Tätigkeiten als selbstverständlich gilt, nicht gelten lassen, sondern spricht auch den toten Produktionsmitteln Produktionsleistungen zu.“ (S. 5) ... „So dient die ganze Lehre von den drei Produktionsfaktoren nichts anderem, als der sozialetischen Rechtfertigung des Zinses und der Grundrente.“ (S. 11) ... „Man sucht nach einer Theorie, die den Zins und die Bodenrente nicht nur *erklärt*, sondern auch *sozialetisch rechtfertigt*. Dazu bedarf es des Nachweises, daß dem Einkommensbezug eine Gegenleistung des Einkommensempfängers entspricht. Und dies setzt wieder voraus, daß ein Produktionsfaktor da ist, der diese Gegenleistung verrichtet. Denn nur ein Produktionsfaktor kann, wie schon der Name sagt - das Wort Faktor kommt von *facere*, d.h. tun, handeln - Leistungen verrichten.“ (S. 10) ... „Ist in unserer Wirtschaftsordnung das Leistungsprinzip erfüllt? Diese Frage ist zu verneinen. Denn das arbeitslose Renteneinkommen verschafft einen Anteil am Ertrag der Volkswirtschaft, dem keine eigene Leistung des Rentenbezieher gegenübersteht. Das empfindet mit sicherem Instinkt der einfache Mann aus dem Volke. Die Lehre von den drei Produktionsfaktoren will nun aber beweisen, daß das Leistungsprinzip erfüllt ist, daß zum mindesten Grundrente und Zins nicht im Widerspruch mit diesem Prinzip stehen, weil sie die Gegenleistung für die 'Produktionsleistungen' der Produktionsfaktoren Boden und Kapital sind.“ (S. 59) (Otto Conrad; Die Todsünde der Nationalökonomie, Leipzig/Wien 1934)

Die Generale sollen dafür sorgen, „1. daß man nicht zu nahe an großen Wäldern kumpiert, wenn die Kriegslage nicht dazu zwingt; 2. daß man die Soldaten oft in ihren Zelten visitieren läßt; 4. daß man abends die Kavallerieposten verdoppelt, damit ihre Kette um so dichter ist; 9. daß den Leuten an Marschtagen streng verboten wird, Reih und Glied zu verlassen.“ (Anordnung des preußischen Königs gegen Fluchtversuche der Soldaten)

Die Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts, behauptet er, war so eingerichtet, daß 'über einen Großteil des Einkommenszuwachses jene Klasse verfügen durfte, die ihn am allerwenigsten zu konsumieren versprach ... Das Wachstum dieses bemerkenswerten Systems basierte demnach auf einer doppelten Täuschung bzw. einem zweifachen Betrug. Zum einen akzeptierten die arbeitenden Klassen aus Unwissenheit oder Ohnmacht oder weil Gewohnheit, Konvention, Autorität und die althergebrachte Gesellschaftsordnung sie dazu zwangen, überredeten oder verführten, eine Situation, in der sie nur einen sehr geringen Teil des Kuchens ihr eigen nennen konnten, den sie selbst, die Natur und die Kapitalisten gemeinsam produzierten. Und zum anderen durften die Kapital besitzenden Klassen den besten Teil des Kuchens mit Beschlag belegen und es stand ihnen theoretisch frei, ihn zu konsumieren, allerdings unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß sie tatsächlich nur sehr wenig davon konsumierten. Tugend bestand zu neun Zehnteln aus der Pflicht zur Sparsamkeit, und das Wachstum des Kuchens war das wahre Credo.' (John Maynard Keynes)



Die Größe eines und desselben Genusses nimmt, wenn wir mit der Bereitung des Genusses ununterbrochen fortfahren, fortwährend ab, bis zuletzt Sättigung eintritt.“ (*1. Das Gossensche Sättigungsgesetz*: Zitiert bei: Kruse, A., *Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien*, S. 154 f.)

Die Natur hat genug, um uns alle zu ernähren, aber nicht genug, um die Gier weniger zu stillen. (Mahatma Ghandi)

Die offenste Kriegserklärung der Bourgeoisie gegen das Proletariat ist indes die Malthussche Theorie der Population und das aus ihr entstandene neue Armengesetz. Von der Malthusschen Theorie ist schon mehrere Male die Rede gewesen. Wiederholen wir kurz ihr Hauptresultat, daß die Erde stets überbevölkert sei und daher stets Not, Elend, Armut und Unsittlichkeit herrschen müsse; daß es das Los und die ewige Bestimmung der Menschheit sei, in zu großer Zahl und daher in verschiedenen Klassen zu existieren, von denen die einen mehr oder weniger reich, gebildet, moralisch und die andern mehr oder weniger arm, elend, unwissend und unsittlich seien. Hieraus folgt denn für die Praxis - und diese Schlüsse zieht Malthus selbst -, daß Wohltaten und Armenkassen eigentlich Unsinn seien, da sie nur dazu dienen, die überzählige Bevölkerung, deren Konkurrenz den Lohn der andern drücke, aufrechtzuerhalten und zur Vermehrung anzureizen; daß die Beschäftigung von Armen durch die Armenverwaltung ebenso unsinnig sei, indem, da doch nur eine bestimmte Quantität von Arbeitserzeugnissen verbraucht werden könne, für jeden brotlosen Arbeiter, der beschäftigt wird, ein anderer bisher beschäftigter brotlos werden muß und so die Privatindustrie auf Kosten der Armenverwaltungs-Industrie Schaden leidet; daß es sich also nicht darum handelt, die überzählige Bevölkerung zu ernähren, sondern sie auf die eine oder die andere Weise möglichst zu beschränken. Malthus erklärt mit dürren Worten das bisher behauptete Recht jedes Menschen, der in der Welt existiere, auf seine Existenzmittel für baren Unsinn. Er zitiert die Worte eines Dichters: Der Arme kommt zum festlichen Tisch der Natur und findet kein leeres Gedeck für sich - und setzt hinzu - und die Natur befiehlt ihm, sich zu packen (she bids him to be gone) - „denn er hat ja vor seiner Geburt die Gesellschaft nicht erst gefragt, ob sie ihn haben wolle“. Diese Theorie ist jetzt die Leibtheorie aller echten englischen Bourgeois, und zwar ganz natürlich, da sie für diese das bequemste Faulbett ist und ohnehin für die bestehenden Verhältnisse viel Richtiges hat. Wenn es sich also nicht mehr darum handelt, die „überzählige Bevölkerung“ nutzbar zu machen, in brauchbare Bevölkerung zu verwandeln, sondern bloß darum, die Leute auf möglichst leichte Weise verhungern zu lassen und sie zugleich daran zu hindern, daß sie zuviel Kinder in die Welt setzen, so ist das natürlich Kleinigkeit - vorausgesetzt, daß die überflüssige Bevölkerung ihre eigne Überflüssigkeit einsieht und den Hungertod sich wohlschmecken läßt. Dazu ist aber, trotz der angestrengtesten Bemühungen der humanen Bourgeoisie, den Arbeitern dies beizubringen, vorderhand noch keine Aussicht. Die Proletarier haben sich vielmehr in den Kopf gesetzt, daß sie mit ihren fleißigen Händen gerade die Nötigen, und die reichen Herren Kapitalisten, die nichts tun, eigentlich die Überflüssigen seien. Da aber die Reichen noch die Macht besitzen, so müssen sich die Proletarier gefallen lassen, daß sie, falls sie selbst es nicht gutwillig einsehen wollen, vom Gesetz für wirklich überflüssig erklärt werden. Dies ist im neuen Armengesetz geschehen. (Friedrich Engels, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, MEW Bd. 2 S. 493 ff.)

Die Sonderbarkeit, daß die Unze Gold in England als Maßeinheit des Geldes in nicht aliquote Teile abgeteilt ist, erklärt sich wie folgt: „Unser Münzwesen war ursprünglich nur der Verwendung von Silber angepaßt - daher kann eine Unze Silber immer in eine bestimmte aliquote Anzahl von Geldstücken geteilt werden; da aber Gold erst in einer spätern Zeit in ein Münzwesen eingeführt wurde, das nur dem Silber angepaßt war, kann eine Unze Gold nicht in eine aliquote Anzahl von Münzen aus geprägt werden.“ (Maclaren, „*History of the currency*“: p. 16, London 1858.)

Die Verteilung ist indes nicht ein bloßes passives Erzeugnis der Produktion und des Austausches; sie wirkt - ebensowohl zurück auf beide. Jede neue Produktionsweise oder Austauschform wird im

Anfang gehemmt nicht nur durch die alten Formen und die ihnen entsprechenden politischen Einrichtungen, sondern auch durch die alte Verteilungsweise. Sie muß sich die ihr entsprechende Verteilung erst in langem Kampf erringen. Aber je beweglicher, je mehr der Ausbildung und Entwicklung fähig eine gegebne Produktions- und Austauschweise ist, desto rascher erreicht auch die Verteilung eine Stufe, in der sie ihrer Mutter über den Kopf wächst, in der sie mit der bisherigen Art der Produktion und des Austausches in Widerstreit gerät. Die alten naturwüchsigen Gemeinwesen, von denen schon die Rede war, können Jahrtausende bestehn, wie bei Indern und Slawen noch heute, ehe der Verkehr mit der Außenwelt in ihrem Innern die Vermögensunterschiede erzeugt, infolge deren ihre Auflösung eintritt. Die moderne kapitalistische Produktion dagegen, die kaum dreihundert Jahre alt und erst seit Einführung der großen Industrie, also seit hundert Jahren, herrschend geworden ist, hat in dieser kurzen Zeit Gegensätze der Verteilung fertiggebracht - Konzentration der Kapitalien in wenigen Händen einerseits, Konzentration der besitzlosen Massen in den großen Städten andererseits, an denen sie notwendig zugrunde geht. Der Zusammenhang der jedesmaligen Verteilung mit den jedesmaligen materiellen Existenzbedingungen einer Gesellschaft liegt sosehr in der Natur der Sache, daß er sich im Volksinstinkt regelmäßig widerspiegelt. Solange eine Produktionsweise sich im aufsteigenden Ast ihrer Entwicklung befindet, solange jubeln ihr sogar diejenigen entgegen, die bei der ihr entsprechenden Verteilungsweise den kürzern ziehen. So die englischen Arbeiter beim Aufkommen der großen Industrie. Selbst solange diese Produktionsweise die gesellschaftlich-normale bleibt, herrscht im ganzen Zufriedenheit mit der Verteilung, und erhebt sich Einspruch - dann aus dem Schoß der herrschenden Klasse selbst (Saint-Simon, Fourier, Owen) und findet bei der ausgebeuteten Masse erst recht keinen Anklang. Erst wenn die fragliche Produktionsweise ein gut Stück ihres absteigenden Asts hinter sich, wenn sie selbst halb überlebt hat, wenn die Bedingungen ihres Daseins größtenteils verschwunden sind und ihr Nachfolger bereits an die Tür klopft - erst dann erscheint die immer ungleicher werdende Verteilung als ungerrecht, erst dann wird von den überlebten Tatsachen an die sogenannte ewige Gerechtigkeit appelliert. Dieser Appell an die Moral und das Recht hilft uns wissenschaftlich keinen Fingerbreit weiter; die ökonomische Wissenschaft kann in der sittlichen Entrüstung, und wäre sie noch so gerechtfertigt, keinen Beweisgrund sehn, sondern nur ein Symptom. Ihre Aufgabe ist vielmehr, die neu hervortretenden gesellschaftlichen Mißstände als notwendige Folgen der bestehenden Produktionsweise, aber auch gleichzeitig als Anzeichen ihrer hereinbrechenden Auflösung nachzuweisen, und innerhalb der sich auflösenden ökonomischen Bewegungsform die Elemente der zukünftigen, jene Mißstände beseitigenden, neuen Organisation der Produktion und des Austausches aufzudecken. Der Zorn, der den Poeten macht, ist bei der Schilderung dieser Mißstände ganz am Platz, oder auch beim Angriff gegen die, diese Mißstände leugnenden oder beschönigenden Harmoniker im Dienst der herrschenden Klasse; wie wenig er aber für den jedesmaligen Fall beweist, geht schon daraus hervor, daß man in jeder Epoche der ganzen bisherigen Geschichte Stoff genug für ihn findet.“ (Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW Bd. 20; Berlin 1971, S. 136 ff. - IV)

Durch das Geld „wird gemessen, wieviele Schuhe dem Hause an Wert gleichkommen, das der Baumeister in den Tauschverkehr bringt, und wieviele der Speise gleich sind, d.h. einem Scheffel Getreide oder irgend etwas anderem, das zum Bedürfnis nach Speise gerechnet wird. Die Proportion muß aber derart aufgestellt werden, daß, wie der Baumeister zum Schuster sich verhält hinsichtlich der Arbeiten und Aufwendungen für sein Produkt dem Überschusse nach, so viele Schuhe der Zahl und Größe nach durch Hinzufügung von Geld gegen den Besitz des Hauses oder der Speise getauscht werden, und zwar gegen den Besitz des Hauses, wenn der Vergleich stattfindet im Verhältnis zum Baumeister, gegen den Besitz der Speise, wenn der Vergleich stattfindet im Verhältnis zum Landmann.“ (Albert von Bollstädt, gen. Albertus Magnus; um 1200 bis 1280)

Ein Gebrauchswert oder Gut hat... nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen 'wertbildenden Substanz', der Arbeit. Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeiteilen, wie Stunde, Tag usw. Es könnte scheinen, daß, wenn der Wert einer Ware durch das während ihrer Produktion verausgabte Arbeitsquantum bestimmt ist, je fauler oder ungeschickter ein Mann, desto wertvoller seine Ware, weil er desto mehr Zeit zu ihrer Verfertigung braucht. Die Arbeit jedoch, welche die Substanz der Werte bildet, ist gleiche menschliche Arbeit, Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft. Die gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft, die sich in den Werten der Warenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften besteht. Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andere, soweit sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt und als solche gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft wirkt, also in der Produktion einer Ware auch nur die im Durchschnitt notwendige oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht. Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen. Nach der Einführung des Dampfwebstuhls in England z.B. genügte vielleicht halb so viel Arbeit als vorher, um ein gegebenes Quantum Garn in Gewebe zu verwandeln. Der englische Handweber brauchte zu dieser Verwandlung in der Tat nach wie vor dieselbe Arbeitszeit, aber das Produkt seiner individuellen Arbeitsstunde stellte jetzt nur noch eine halbe gesellschaftliche Arbeitsstunde dar und fiel daher auf die Hälfte seines frühern Werts. Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt. Die einzelne Ware gilt hier überhaupt als Durchschnittsexemplar ihrer Art. Waren, worin gleich große Arbeitsquanta enthalten sind oder die in derselben Arbeitszeit hergestellt werden können, haben daher dieselbe Wertgröße. Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder andren Ware wie die zur Produktion der einen notwendigen Arbeitszeit zu der für die Produktion der andren notwendigen Arbeitszeit. 'Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit.'"(Karl Marx, MEW 23, S. 53 - 54)

Entwicklung ist mehr als der Übergang von Arm zu Reich, von einer traditionellen Agrarwirtschaft zu einer komplexen Stadtgemeinschaft. Sie trägt in sich nicht nur die Idee des materiellen Wohlstandes, sondern auch die von mehr menschlicher Würde, der Sicherheit, Gerechtigkeit und Gleichheit. (Unabhängige Kommission für Internationale Entwicklungsfragen, sog. „Nord-Süd-Kommision“, 1977)

Erläuterung des Mengerschen Schemas: „Das Gut I besitzt den größten Nutzen. Er beträgt, wenn nur eine Einheit verfügbar ist, 10, sinkt aber dann beim Hinzukommen weiterer Einheiten auf 9, 8, 7 bis schließlich - beim Hinzukommen einer elften Einheit - auf 0. Die Güter II, III, IV usw. besitzen jeweils einen geringeren Nutzen, der ebenfalls in dem Maße sinkt, wie ihre verfügbare Menge steigt. Der von der Grenznutzenschule konstruierte „homo oeconomicus“ erwirbt im vorstehenden Schema zunächst das Gut I da es ihm das größte Bedürfnis befriedigen kann. Verfügt er; über weitere Mittel, steht er vor der Wahl, entweder eine zweite Einheit des Gutes I oder eine erste Einheit des Gutes II zu erwerben - beide haben für ihn einen gleich großen Nutzen (9). Würde er sich für eine zweite Einheit des Gutes I entschieden haben, dann wird er sich, sofern ihm weitere Mittel zuwachsen, auf keinen Fall mit diesen neuen Mitteln eine dritte Einheit des Gutes I (der Nutzen wäre für ihn nur 8), sondern sich eine erste Einheit des Gutes II verschaffen (deren Nutzen für ihn 9 wäre). Kurz: der Mensch wird seine begrenzten Mittel jeweils so einsetzen, daß er eine Güterkombination erwirbt, die ihm auf Grund der im Schema fixierten Bedürfnisgrößen den größten Gesamtgenuß bereitet.

Es „fehlt ... den Eingeborenen aller dieser Inseln ... an Eisen und Waffen, zu deren Gebrauch sie nicht geschickt sind ... An Stelle der Waffen führen sie nur trockene Rohrstäbe, deren Enden sie mit dolchähnlichen Spitzen aus trockenem Holz versehen... Wenn sie sich ... sicher fühlen, so überwinden sie jede Furcht, sind gutmütig, zutraulich und freigebig mit allem, was sie besitzen. Niemand versagt dem Bittenden, was er besitzt, ja sie selbst fordern auf, es zu nehmen. Allen zeigen sie die größte Liebenswürdigkeit; wertvolle Dinge geben sie für Kleinigkeiten hin und sind mit wenig oder nichts zufrieden ... Sie glauben fest daran, daß alle Kraft, alle Gewalt, alles Gute im Himmel sei, und daß auch ich mit meinen Schiffen und Matrosen vom Himmel gekommen bin... Deshalb sind sie keineswegs dumm ... im Gegenteil sind sie äußerst klug und scharfsinnig; sie kennen durch ihre Fahrten das Meer und berichten in staunenswerter Weise über alles mögliche.“ (Christoph Columbus)

Es gibt 8 Stufen der Wohltätigkeit, die höchste ist die, wenn Du jemandem hilfst, sich selbst zu helfen. (Maimonides, 1135-1204)

Es ist „in allen Berichten über Erfahrungen... ohne jegliche Vorreden, Rechtfertigungen oder rhetorische Schnörkel nur zur Sache zu sprechen“. (aus dem Statut der englischen „Royal Society“)

Es ist das Ziel des Präsidenten Wilson „alle ökonomisch schwächeren Länder für eine Invasion amerikanischen Kapitals und amerikanischer Investitionen zu öffnen“. (US-Außenminister Bryan, 27.5.1914)

Es ist nicht einzusehen, „daß Menschen, die bereits jetzt reicher sind, als man zu sein braucht, ihren Konsum verdoppeln sollten, mit keinem oder nur geringem Vergnügen zur Folge außer demjenigen, Wohlstand zu repräsentieren“. (J. St. Mill)

Es ist Torheit ...“ein edel gut Land in der Welt leer stehen lassen / und das schlimme mit großer Mühe bauen / hernach über Gott klagen / daß ein land so armselig seye / was kann Gott dafür / daß wir solche Narren seyn / an einem schlimmen Theil der Welt übereinander hocken ... hingegen das beste Theil der Welt sambt der güldenen libertät frey und unbewohnt lassen .... Wohlan denn, dapffere Teutschen, machet, daß man in der Mapp neben neu Spanien, neu Frankreich, neu Engelland, auch ins künftige neu Teutschlandt finde, es fehlet euch so wenig an Verstand und Resolution solche Sachen zu thun, als andern Nationen, ja ihr habet alles diese, was darzu vonnöthen ist, ihr seyd Soldaten und Bauren, wachtsam und arbeitsam, fleißig und unverdrossen, ihr könnt auff einmal viele gute Sachen thun, durch ein exemplarisches Leben und gute Ordnung die Indianer zu Freunden und civilen Menschen, ja vielleicht zu Christen machen, ihr selbstnen werdet länger leben, fröhlicher und vergnügter seyn, wann ihr in einem dergestalt angenehmen Climat, für keine Nahrung so mühsam sorgen dörfft, könnet also nicht allein Euch in Indien, sondern Euren Freunden auch hieraußen in Teutschlandt dienen.“ (Johann Joachim Becher)

Es kommt darauf an, „die größtmögliche persönliche Freiheit mit der gerechten Verteilung der Früchte der Arbeit zu verbinden“. (J. St. Mill)

Es wäre möglich, „die wirtschaftlichen Verhältnisse so einzurichten, daß alles, was im Lande produziert, hier auch konsumiert wird“. Aber: „Das würde unsere Verfassung, unser Verhältnis zum eigentum, unsere Vorstellungen von Freiheit des Menschen und unsere Rechtsvorstellungen vollkommen umwerfen. Niemand hat daran Interesse; deswegen müssen wir andere Märkte finden: wir werden sie im Ausland finden“... „Ohne ausländische Märkte kann es in den USA keine Vollbeschäftigung und keinen Wohlstand geben.“ (US-Außenminister Dean Acheson, September 1944)

Ich glaube nicht, daß „das Aufeinander-Herumtrampeln, Wegdrängen, Benutzen der Ellbogen und Einander-auf-dieHacken-Treten, welches die gegenwärtige Form der Gesellschaft ausmacht, das erstrebenswerte Schicksal für die Menschheit sei“. (J. St. Mill)

Jedes Land hat seine eigene Politische Ökonomie (Friedrich List)

Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, daß sie Monopole schafft, die im Wirtschaftsleben die entscheidende Rolle spielen; 2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses 'Finanzkapitals'; 3. der Kapitalexport, zum Unterschied vom Warenexport, gewinnt besonders wichtige Bedeutung; 4. es bilden sich internationale monopolistischen Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen, und 5. die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet. Der Imperialismus ist der Kapitalismus auf jener Entwicklungsstufe, wo die Herrschaft der Monopole und des Finanzkapitals sich herausgebildet, der Kapitalexport hervorragende Bedeutung gewonnen, die Aufteilung der Welt durch die internationalen Trusts begonnen hat und die Aufteilung des gesamten Territoriums der Erde durch die größten kapitalistischen Länder abgeschlossen ist.“ (Lenin; Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, veröff. 1917)

Locke sagt u. a.: „Nennt eine Krone, was früher eine halbe Krone hieß. Der Wert bleibt bestimmt durch den Metallgehalt. Wenn ihr 1/20 Silbergewicht von einer Münze abschlagen könnt, ohne ihren Wert zu verringern, so könnt ihr ebensogut 19/20 von ihrem Silbergewicht abschlagen. Nach dieser Theorie müßte ein farthing, wenn er Krone genannt wird, so viel von Gewürz, Seide oder andern Waren kaufen, als ein Kronstück, das 60mal so viel Silber enthält. Alles, was ihr tun könnt, ist, einer geringeren Quantität Silber den Stempel und den Namen einer höhern Quantität geben. Es ist aber Silber nicht Namen, die Schulden zahlen und Waren kaufen. Wenn euer Erhöhen des Geldwerts nichts heißt als den aliquoten Teilen eines Silberstücks nach Belieben Namen geben, z.B. den achten Teil einer Unze Silber Penny nennen, so könnt ihr in der Tat Geld so hoch ansetzen als es euch beliebt.“ (Kommentar von Marx: „Locke antwortete Lowndes zugleich daß das Steigen des Marktpreises über den Münzpreis nicht vom Steigen des Silberwerts, sondern vom Leichterwerden der Silbermünze“ herrühre. 77 gekippte und gewippte Shillinge wögen keinen Deut mehr als 62 vollwichtige. Endlich hob er mit Recht hervor, daß, abgesehen von der Entsilberung der zirkulierenden Münze, der Marktpreis des Rohsilbers in England einigermaßen über den Münzpreis steigen könne, weil die Ausfuhr von Rohsilber erlaubt, die von Silbermünze verboten sei. (Sieh 1. c. p. 54-116 passim.) Locke hütete sich ungemein, den brennenden Punkt der Staatsschulden zu berühren, wie er ebenso vorsichtig vermied, auf die delikate ökonomische Frage einzugehen. Letztere war diese: Wechselkurs sowohl wie das Verhältnis von Rohsilber zur Silbermünze bewiesen, daß das zirkulierende Geld bei weitem nicht im Verhältnis zu seiner wirklichen Entsilberung depreziiert war. Wir kommen auf diese Frage in allgemeiner Form im Abschnitt vom Zirkulationsmittel zurück. .Nicholas Barbon in „A discourse concerning coining the new money lighter, in answer to Mr. Lock's considerations etc.'. London 1696, versuchte vergebens, Locke auf schwieriges Terrain zu locken. (Marx: MEW 13, S. 61)

Markt und Preis sind ohne Zweifel die Voraussetzungen für die Aufstellung eines Planes, zumindest schon deshalb, weil wir im anderen Falle jede Möglichkeit für die Messung wirtschaftlicher Erscheinungen verlieren.“ .“ (Nikolai D. Kondratjew)

Mit dem Darwin, den ich wieder angesehen, amüsiert mich, daß er sagt, er wende die „Malthusche“ Theorie auch auf Pflanzen und Tiere an, als ob bei Herrn Malthus der Witz nicht darin bestünde, daß sie nicht auf Pflanzen und Tiere, sondern nur auf Menschen - mit der geometrischen Progression - angewandt wird im Gegensatz zu Pflanzen und Tieren. Es ist merkwürdig, wie Darwin unter Bestien und Pflanzen seine englische Gesellschaft mit ihrer Teilung der Arbeit, Konkurrenz, Aufschluß neuer Märkte, „Erfindungen“ und Malthusschem „Kampf ums Dasein“ wiederer-

kennt. Es ist Hobbes' *bellum omnium contra omnes*<sup>4</sup>, und es erinnert an Hegel in der Phänomenologie, wo die bürgerliche Gesellschaft als „geistiges Tierreich“, während bei Darwin das Tierreich als bürgerliche Gesellschaft figuriert . . . (Marx an Engels; 18. Juni 1862)

Nachdem Pareto mit Hilfe der von ihm entwickelten Präferenzskalen und Indifferenzkurven die bereits von L. Walras begründete „Theorie des volkswirtschaftlichen Gleichgewichts“, wie er meinte, auf „solidere Grundlagen“ gestellt hatte, mußte er ihre Unvereinbarkeit mit der kapitalistischen Wirklichkeit der Konkurrenz und Anarchie konstatieren: „Macht man die günstigste Annahme für eine solche Berechnung,“ schrieb er 1909, „nimmt man an, daß wir alle Schwierigkeiten, die Daten des Problems zu finden, überwunden haben, und daß wir die Ophelimitäten<sup>5</sup> von allen verschiedenen Gütern für jedes Individuum kennen, und auch alle Produktionsbedingungen für alle Güter usw. Dies ist schon eine absurde Hypothese und dennoch reicht sie noch nicht aus, um die Lösung des Problems möglich zu machen. Wir haben gesehen, daß im Falle von 100 Personen und 700 Waren es 70 699 Bedingungen geben wird (die tatsächlich viel größere Zahl von Umständen, die bisher vernachlässigt wurden, müssen die Zahl noch weiter erhöhen); wir werden daher ein System mit 70699 Gleichungen zu lösen haben. Das überschreitet praktisch die Kraft der algebraischen Analysis, und das um so mehr, wenn wir uns die fast unglaubliche Zahl von Gleichungen vorstellen, die man erhält für eine Bevölkerung von 40 Millionen und einigen tausend Gütern. In diesem Falle würden die Rollen vertauscht. Nicht die Mathematik würde der Nationalökonomie dienen, sondern die Nationalökonomie würde der Mathematik dienen. Mit anderen Worten: wenn man tatsächlich alle diese Gleichungen kennen würde, so wäre der einzige Weg, der dem Menschengen zu ihrer Lösung offen steht, die praktische Lösung zu beobachten, die der Markt vollzieht.“ (Zitiert bei Kruse, A., Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien, a. a. O., S. 200)

Neue Einfuhrzölle für ausländische Waren: 3 Livres für einen Hut aus Biberfell; 80 Livres für das Stück Tuch aus Holland oder England (früher: 40); 70 Livres für das Stück Tuch aus Spanien (früher: 36); 18 Livres für das Dutzend gestrickte Kammgarnstrümpfe (früher: 3)

Politische Freiheit ohne ökonomische Freiheit bringt uns nicht weiter. Für ein Individuum, das hungert, oder für ein Land, das arm ist, gibt es in Wirklichkeit gar keine Freiheit. (Jawaharlal Nehru, 1947)

Politische Ökonomie ist „Mathematik der Lust- und Unlustgefühle des Menschen“. (William Stanley Jevons (1835 - 1882).

Um die Grundgedanken der Grenznutzenlehre in einfacher Weise darzustellen, bilden wir eine Fiktion. . Der Nutzen und der Grenznutzen sind Hilfsbegriffe, die für die Beschreibung der wirtschaftlichen Vorgänge in einem Haushalt bequem zu verwenden sind, jedoch eines objektiven Charakters entbehren. Es gibt tatsächlich - im Unterschied zum Ertragsgesetz - keine objektiven Vorgänge, aus denen man das Erste Gossensche Gesetz deduzieren konnte... Historisch gesehen ist zwar das Erste Gossensche Gesetz von größtem Wert gewesen, weil von ihm aus die großartige Entwicklung der modernen Volkswirtschaftslehre in den letzten 75 Jahren ihren Ausgang genommen hat. Aber bei dem heutigen Stand der Wissenschaft ist diese Stütze nicht mehr erforderlich.“ (Stackelberg, H. v., Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, a. a. O., S.114 ff. )

Um nach den Verheerungen des 30jährigen Krieges die großen Bevölkerungsverlust baldmöglichst auszugleichen ...“seinds auff Deliberation und Berathschlagung folgende drei Mittel vor die be-

---

<sup>4</sup> Krieg aller gegen alle

<sup>5</sup> Unter Ophelimität versteht Pareto die Punkte in seinem Koordinatensystem, bei denen die Mengen zweier Güter oder Güterkombinationen im Urteil des Konsumenten den gleichen Wert haben, daher für ihn gleichwertige „Versorgungslagen“ darstellen, denen gegenüber; er sich indifferent verhält.

quemste und beyträglichste erachtet und allerseits beliebt worden: 1. Sollten hinfüro innerhalb der nächsten 10 Jahre von Junger Mannschaft oder Mannßpersonen, so noch unter 60 Jahren sein, in die Klöster ufzunehmen verboten, vor das 2te denen Priestern, Pfarrherrn, so nicht ordensleuth, oder auff den Stifffern, Canonicaten, sich Ehelich zu verheyrathen erlaubt seyn: 3. Jedem Mannßpersonen 2 Weiber zu heyrathen erlaubt seyn: dabey doch alle und jede Mannßperson ernstlich erinnert, auch auf den Kanzeln öffters ermahnth werden sollen, sich dergestalten hierinnen zu verhalten und vorzusehen, daß er sich völlig und gebührender Discretion und versorg befleiß, damit Er als ein Ehrlicher Mann, der ihn 2 Weiber zu nemmen getraut, beede Ehefrauen nicht allein nothwendig versorge, sondern auch unter ihnen allen Unwillen verhuette.“ (Frankischer Reichstag zu Nürnberg, 14. Februar 1650)

Was die Gesamtinvestition oder die Geldausgaben betrifft, so ist das System ohne Überdruckmesser. Jahrzehntelang können die Investitionen zu hoch sein; das fuhr dann zu Zeiten chronischer Inflation. In anderen Jahren oder Jahrzehnten sind die Investitionen vielleicht zu niedrig; das führt zu Deflation, Verlusten, Überkapazitäten, Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Not. Es besteht weder die Gewähr, daß eine ‚unsichtbare Hand‘ dafür sorgt, daß die fetten Jahre die mageren aufwiegen werden, noch dafür, daß unseren Wissenschaftlern zur rechten Zeit das Rechte einfallen wird, daß sie genügend neue Erzeugnisse und Verfahren entdecken, um das System im Gleichgewicht zu halten . . . Unter diesen Umständen ist das Folgende eine unserer wichtigsten wirtschaftlichen Erkenntnisse: Was die Gesamtinvestition betrifft, so ruht unser System im Schoße Gottes. Wir können Glück, wir können aber auch Pech haben. Das einzige, was wir in bezug auf das Glück sagen können, ist, daß es sich verändert.“ (Samuelson, P. A., Volkswirtschaftslehre, a. a. O., S. 228.)

Wenn es ein *beständiges* Gesetz ist, daß z.B. die Produktionskosten in letzter Instanz - oder vielmehr bei der sporadisch zufällig eintreffenden Deckung von Nachfrage und Zufuhr - den Preis (Wert) bestimmen, so ist es ein ebenso *beständiges Gesetz*, daß dies Verhältnis sich nicht deckt, also daß Wert und Produktionskosten in keinem notwendigen Verhältnis stehn. Ja, Nachfrage und Zufuhr decken sich immer nur momentan durch das vorhergegangne Schwanken von Nachfrage und Zufuhr, durch das Mißverhältnis zwischen Produktionskosten und Tauschwert, wie diese Schwankung und dies Mißverhältnis ebenso wieder der momentanen Deckung folgt. Diese *wirkliche* Bewegung, wovon jenes Gesetz nur ein abstraktes, zufälliges und einseitiges Moment ist, wird von der neuen Nationalökonomie zum Akzidens gemacht, zum Unwesentlichen. Warum? Weil bei den scharfen und exakten Formeln, worauf sie die Nationalökonomie reduzieren, die Grundformel, wollten sie jene Bewegung abstrakt aussprechen, heißen müßte: Das Gesetz ist in der Nationalökonomie durch sein Gegenteil, die Gesetzlosigkeit, bestimmt. Das wahre Gesetz der Nationalökonomie ist der *Zufall*, aus dessen Bewegung wir, die Wissenschaftlichen, einige Momente willkürlich in der Form von Gesetzen fixieren.“ (Marx, Karl; Kommentare zu James Mills Buch „Éléments d'économie politique“. MEW Ergänzungsband I, Berlin 1968, S. 445)

Wer denkt, die Unterentwicklung unserer Völker sei eine Folge ihrer Unfähigkeit, versteht nicht die Wirklichkeit, in der wir leben. Der Mangel an Entwicklung ... der Länder der südlichen Halbkugel beruht auf den Systemen der Unterdrückung, Abhängigkeit und Marginalisierung, die ihnen von den hegemonistischen Machtzentren aufgezwungen wurden, die sich aller Mittel bedient haben, um sie zu unterwerfen. (Adolfo Perez Esquivel)

Wird das, was man sonst von den Nachbarn kaufen mußte, im Inlande hergestellt, so bleibt das Geld im Lande. 2. Eigene Erzeugnisse können an die Nachbarn geliefert werden, z.B. an Polen, Rußland, Schweden, Dänemark. 4. Durch eigenen Gewerbefleiß bringt man alljährlich beträchtliche Summen ins Land. 5. Man bevölkert die Städte und gewinnt neue Untertanen. Die Untertanen aber sind der wahre Reichtum der Fürsten“ (Gründe des preußischen Königs für die „Ermunterung der Manufakturen“)

Che vita maledetta / È il far la cameriera! / Dal mattino alla sera / Si far, si suada, si lavora, e poi / Di tanto, che si fa, nulla è per noi / È mezz'ora che sbatto / Il cioccolatte è fatto, ed a me tocca / Restar ad odorarlo e secca bocca? / Non è forse la mia come la vostra? / O garbate signore / Che a voi dessi l'essenza, e a me l'odore! / Per Bacco, vo' assaggiarlo. („Welch ein erbärmliches Leben, / Kammermädchen zu sein! / Von Morgen bis Abend, / Tut, schwitzt, arbeitet man, und dann / Von allem, was man tut, ist nichts für uns. / Eine halbe Stunde rühre ich; / Die Schokolade ist fertig, und mir bleiben / Nur die Düfte und ein leerer Mund? / Oder ist mein Mund nicht wie der ihre? / Oh, gnädige Damen, / Für Euch ist die Speise, für mich der Duft. / Zum Teufel, ich will doch probieren.) (Rezitativ der Despina aus „Così fan tutte“ KV 588, 1. Akt, Achte Szene; Musik: W.A. Mozart; Libretto: Lorenzo da Ponte, 1790)

Josua ließ also früh am Morgen Israel Stamm für Stamm antreten: da wurde der Stamm Juda bezeichnet. Dann ließ er die Sippen Judas antreten; da wurde die Sippe der Serachiter bezeichnet. Dann ließ er die Sippe der Serachiter nach Großfamilien antreten; da wurde Sabdi bezeichnet. Dann ließ er dessen Familie Mann für Mann antreten: da wurde Achan, der Sohn Karmis, der Enkel Sabdis, des Sohnes Serachs, vom Stamm Juda bezeichnet. Josua sagte zu Achan: Mein Sohn, gib dem Herrn, dem Gott Israels, die Ehre, und leg vor ihm ein Geständnis ab! Sag mir offen, was du getan hast, und verheimliche mir nichts! Achan antwortete Josua: Es ist wahr, ich habe mich gegen den Herrn, den Gott Israels, versündigt. Das und das habe ich getan: Ich sah unter der Beute einen schönen Mantel aus Schinar, außerdem zweihundert Schekel Silber und einen Goldbarren, der fünfzig Schekel wog. Ich wollte es haben und nahm es an mich. Es ist in meinem Zelt im Boden vergraben, das Silber an unterster Stelle. Josua schickte Boten, und sie liefen zum Zelt, und wirklich: die Sachen waren im Zelt Achans vergraben, das Silber an unterster Stelle. Sie holten alles aus dem Zelt heraus, brachten es zu Josua und allen Israeliten und breiteten es vor dem Herrn aus. Da nahm Josua Achan, den Sohn Serachs, ebenso das Silber und den Mantel und den Goldbarren, seine Söhne und Töchter, seine Rinder, Esel und Schafe, sein Zelt und seine ganze Habe. Er und ganz Israel brachten alles ins Tal Achor. Dann sagte Josua: Womit du uns ins Unglück gestürzt hast, damit stürzt dich der Herr heute ins Unglück. Und ganz Israel steinigte Achan. [Sie verbrannten sie im Feuer und steinigten sie.] Man errichtete über ihm einen großen Steinhaufen, der bis zum heutigen Tag zu sehen ist, und der Herr ließ ab von seinem glühenden Zorn. Deshalb nennt man diesen Ort bis heute Achortal (Unglückstal).

**(Josua, 7, 12-8,8)**

Ein Gläubiger soll sein Kapital in der Form von seinem Schuldner zurückerhalten, wie er es verliehen hat. Verliehenes Eigentum trägt keine weiteren Zinsen, nachdem es zurückgegeben, aber vom Gläubiger verweigert wurde. Auf Gold sollen die Zinsen nicht höher als der doppelte Schuldbetrag lauten. Auf Getreide – dreifach; auf Kleidung – vierfach; auf Flüssigkeiten – achtfach; von weiblichen Sklaven und Rindern – die Neugeburten. Bei Materialien, aus denen Alkohol gewonnen werden kann, auf Baumwolle, Garn, Leder, Waffen, Baumaterial und Holzkohle ist der Zinssatz unbegrenzt. Falls der ursprüngliche Schuldner stirbt oder Asket wird oder 20 Jahre im Ausland lebt, sollen die Schulden von seinen Söhnen oder Enkeln beglichen werden. Nicht aber von weiter entfernten Verwandten gegen ihren Willen.

**(Gesetze des Vishnu)**

Da beschenkte der Gott, (...)

Ihn [Midas] mit der Gnade des Wunsches, die jener nutzlos vergeudet.

Übel nützt er das Glück, da er sprach: „Laß, was mit dem Leibe

Je ich berühre, laß alles in glänzendes Gold sich verwandeln.“

Liber nickt zu dem Wunsch und gewährt die verderbliche Gabe.



Doch es schmerzte ihn tief, daß jener nichts Besseres wünschte.  
 Fröhlich enteilte der Cybele Sohn und freut sich des Unheils,  
 Prüft des Versprechens Kraft, hier dies, dort jenes betastend.  
 Kaum noch traut er sich selbst; denn ein grünender Ast, den er eben  
 Brach von der niedrigen Eiche: er hat sich zu Golde verwandelt.  
 Hob nun vom Boden den Stein: und der Stein erbleichte zu Golde.  
 Dann berührt er die Scholle; auch sie wird kraft der Berührung  
 Goldene Masse; nun pflückt er die Ähren vom reifenden Halme:  
 Golden wurde die Ernte. Vom Baume nahm er den Apfel:  
 Für Hesperidengeschenke nähmst du sie. Rührt mit dem Finger  
 Hohe Pfosten er an: von Gold erstrahlen die Pfosten.  
 Hat er die Hände soeben in sprudelndem Wasser gewaschen,  
 Konnte das Naß, das vom Finger troff, selbst Danae täuschen.  
 Kaum erfaßt er im Geiste sein Glück: schon denkt er sich golden  
 Alles. Und wie die Diener dem Frohen die Tafel bereiten,  
 Reich mit Speisen besetzt und versehen mit köstlichem Brote,  
 Ob nun jener dabei mit der Rechten die Gabe der Ceres  
 Hatte berührt - es erstarrten zu Gold die Geschenke der Ceres  
 Ober mit gierigem Zahn die Speisen wollte zermalmen,  
 Kaum berührt sie der Zahn, deckt goldene Kruste die Speise.  
 Mischt er die Gabe des Gotts, der den Zauber gewährte, mit Wasser,  
 Hättest du flüssiges Gold durch die Kehle ihm fließen gesehen.  
 Reich und elend zugleich und betäubt von dem seltsamen Unglück,  
 Will er dem Reichtum entfliehn und haßt, was er eben beehrte.  
 Nichts mehr stillt seinen Hunger, von Durst brennt trocken die Kehle,  
 Überall quält ihn das leidige Gold, das er selbst sich gewählt hat.  
 Nunmehr hebt er zum Himmel die Hände und strahlenden Arme:  
 "Gnade, mein Vater Lenäus", so ruft er, „ich habe gesündigt!  
 Aber erbarme dich meiner, befrei mich vom glänzenden Elend!“  
 Mild ist das Wesen der Götter: den reuigen Sünder erlöste  
 Bacchus und nahm ihm die Gabe, die nur die Treue gegeben  
 „Um nicht vom Gold, das du übel erbeten, umschlossen zu bleiben,  
 Geh“ - so sprach er – „zum Strom in die Nähe des mächtigen Sardes,  
 Nimm über Phrygiens Höhn den gleitenden Wogen entgegen  
 Dann deinen Weg, bis endlich du bist an der Quelle des Flusses.  
 Und in den schäumenden Born, da, wo er am kräftigsten sprudelt,  
 Tauche das Haupt und den Körper hinein und wasche die Schuld ab.“  
 Midas gehorchte und stieg in die Flut: die goldene Kraft schon  
 Färbte den Fluß und wick von dem menschlichen Leib in die Wellen.  
 Jetzt noch, wiewohl sie vorzeiten die Goldsaat haben empfangen  
 Starren vom Golde die Felder, die feuchten Schollen erbleichen.  
 Midas haßte den Reichtum und lebte in Feldern und Wäldern.

### **Ovid: Verwandlungen (Metamorphosen)**

Erinnere dich daran, daß du dich im Leben so benehmen sollst wie bei einem Bankett. Wird etwas herungereicht und kommt es zu dir, strecke deine Hand aus und nimm dir eine Portion mit geziemender Höflichkeit. Es wird weitergereicht; halte es nicht auf. Oder, wenn die Reihe noch nicht an dir ist, dränge dich nicht danach, sondern warte, bis es vor dir steht. Benimm dich auf diese Weise im Berufsleben, Kindern, einer Frau und auch dem Gelde gegenüber. (*Epiktet, Bescheidenheit, S.*

36, aus: Robert Kant und Lothar Schmidt, Geld, Hamburg 1990)

Die Einsichtigsten unter den Spartanern erfaßte Furcht vor der Macht des Geldes Sie tadelten Lysander scharf und beschworen die Ephoren, alles Silber und Gold als eine eingeschleppte Pest hinwegzubesorgen. Diese stellten die Sache zur Beratung, und Theopompos sagt, es sei Skiraphidas, Ephoros, es sei Phiogidas gewesen, der sich dafür aussprach, man solle überhaupt kein goldenes und silbernes Geld ins Land lassen, sondern sich nur des hergebrachten bedienen. Dieses war von Eisen, und es wurde erstens, wenn es aus dem Feuer kam, in Essig abgekühlt, damit es sich nicht schmieden ließe, sondern durch dies Kühlverfahren spröde und zu weiterer Verarbeitung untauglich würde, und sodann war es von hohem Gewicht, schwer zu befördern und hatte bei großer Menge und Volumen nur einen geringen Wert ... Da aber die Freunde Lysanders dagegen arbeiteten und sich darum bemühten, daß das Geld in der Stadt bliebe, so beschloß man, daß für den staatlichen Gebrauch Geld dieser Art eingeführt werden dürfe; wenn aber jemand dabei betroffen würde, es privatim zu besitzen, so setzten sie dafür die Todesstrafe fest. (*Xenophon, Eindringen des Goldes in Sparta*, aus: Walter Arend. Geschichte in Quellen, Band 1, München 1965, S. 274)

Solon aber sagte. „Kroisos, der Mann, den du nach dem menschlichen Leben fragst, weiß, daß die Gottheit durch und durch neidisch und unbeständig ist. In seinem langen Leben muß der Mensch vieles sehen und vieles leiden, was er nicht sehen und leiden möchte. Auf siebenzig Jahre setze ich die Dauer des menschlichen Lebens an, das sind fünfundzwanzigtausendundzweihundert Tage ohne die Schaltmonate. Will man jedem zweiten Jahre noch einer Monat hinzufügen, damit die Jahreszeiten mit den Kalendermonaten in Übereinstimmung bleiben, so kommen zu den siebenzig Jahren noch fünfunddreißig Schaltmonate hinzu, das sind eintausendundfünfzig Tage. Und von allen diesen Tagen der siebenzig Jahre, also von sechsundzwanzigtausendzweihundertundfünfzig Tagen ist keiner völlig dem anderen gleich. Jeder bringt uns ein neues Erlebnis. So nun, o Kroisos, ist der ganze Mensch nichts als eitel Zufall. Ich sehe wohl, daß du große Reichtümer besitzt und König über viele Völker bist. Aber das, was du fragst, kann ich nicht eher beantworten, als bis ich Kunde erhalten, daß du dein Leben auch glücklich geendet hast. Der Reiche ist nur dann glücklicher als der, welcher ausreichend zu leben hat, wenn er seinen Reichtum bis an sein Lebensende in Ruhe genießt. Viele steinreiche Menschen sind unglücklich, viele, die in bescheidenen Umständen leben, haben es dennoch wohl getroffen. Und wer große Reichtümer besitzt, jedoch unglücklich ist, hat nur zwei Dinge vor jenem voraus, von dem man sagen kann, es gehe ihm gut, dieser vor ihm aber sehr viele. Der Reiche kann seine Gelüste leichter befriedigen und Schicksalsschläge eher ertragen. Jener aber, dem es wohl geht, hat, obwohl er mit den Schicksalsschlägen und mit seinen Gelüsten nicht ebenso leicht fertig wird, vor ihm voraus, daß sein Zustand des Wohlergehens ihn vor diesen bewahrt, denn er ist der gesunde, leidlose, kindergesegnete und wohlgestaltete Mensch. Wenn er dann auch noch einen schönen Tod hat, so ist er wahrhaft glücklich zu nennen, wonach du mich fragtest. (*Herodot, Solon und Krösus im Gespräch*, aus: Historien, Kröner Verlag, Stuttgart 1971)

Eine arme Frau hatte nur ein Huhn, aber das war ihre Freude, denn es legte täglich ein Ei. Da sprach sie bei sich. „Gutes Tierchen, wenn ich dir doppeltes Futter gebe, dann legst du mir bestimmt jeden Tag zwei Eier!“ Sie tat so in ihrer Unvernunft. Da wurde das Huhn fett und immer fetter und legte schließlich überhaupt nicht mehr. (*Äsop, Huhn und Eier*, aus: Uralte Weisheit - Fabeln aus aller Welt, Bonn 1955)

*Chor:*

Herr! Ob nicht gar ein Gott dies Werk betrieb,  
Darüber denke ich schon lange nach.

*Kreon:*

Hör auf, eh' meines Zornes Maß sich füllt,

Sonst heißt's von dir: So alt und doch ein Tor!  
Nicht zu ertragen ist es, wenn du meinst,  
Die Götter sorgen sich um diesen Toten.  
Sie gaben ihm gewiß für edle Taten  
Ein Ehregrab! Er kam ja, zu verbrennen  
Der Tempel Säulenbau und Weihgeschenke,  
Ihr Erdreich, ihre Ordnung zu zerstören!  
Sahst du die Götter je den Frevler ehren?  
Niemals! Jedoch gewisse Bürger sind  
Schon unzufrieden, murren über mich,  
Das schüttelt insgeheim den Kopf, will nicht  
Den Nacken beugen nach des Lenkers Sinn.  
Nun ist mir völlig klar: Die sind es auch,  
Die meine Leute zu der Tat bestochen.  
Kein ärgrer Brauch erwuchs den Menschen als  
Das Geld! Es äschert ganze Städte ein,  
Es treibt die Männer weg von Haus und Hof,  
Ja, es verführt auch unverdorbnen Herzen,  
Sich schändlichen Geschäften hinzugeben  
Es weist den Sterblichen zur Schurkerei  
Den Weg, zu jeder gottvergeßnen Tat!  
Doch alle, die um Gold sich so vergingen  
Was sie zuletzt erwirkten, war die Strafe.  
So wahr ich Zeus noch ehre, sag ich dir,  
Ja, ich beschwör's: Bringt diesen Totengräber  
Heraus und stellt ihn mir vor Augen! Sonst  
Droht euch nicht nur der Hades, lebend laß ich  
Euch hängen, bis den Frevel ihr gesteht.  
Dann rafft ihr künftig nur noch, wo bestimmt  
Gewinn zu holen ist, und ihr seht ein:  
Verdienen darf man nicht um jeden Preis,  
Denn schmutzige Gewinnsucht führt bekanntlich  
Ins Unheil öfter als in Sicherheit.

(*Sophokles, Antigone*, aus: *Antigone*, übersetzt von Wilhelm Kuchenmüller, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1987)

Mit alle diesem hängt dann noch ein weiteres Gesetz zusammen, wonach jedem einzelnen Bürger der Besitz von Gold oder auch nur von Silber untersagt wird. Gemünztes Geld darf er nur haben wegen des täglichen Verkehrs, der mit arbeitenden Klassen fast unvermeidlich ist sowie mit allen Leuten dieser Gattung, die man braucht, um den gedungenen Dienstpersonen und Beisassen ihren Lohn auszahlen zu können. Deswegen sagen wir. „Die Münze, die man sich anzuschaffen hat, muß zwar im Inland ihren Wert haben; in der übrigen Welt muß sie ungangbar sein.“ Ein allgemeines hellenisches Geld braucht man dagegen für Feldzüge und Reisen ins Ausland, z. B. bei Gesandtschaften oder einer sonstigen Verhandlung, der ein Staat nicht ausweichen kann und wobei es nötig wird, jemand hinzuschicken. Aus diesen Gründen ergibt sich die Notwendigkeit, daß der Staat für jeden einzelnen Fall im Besitze von allgemeingültigem hellenischem Gelde ist. Tritt aber nun einmal für den gewöhnlichen Bürger die Notwendigkeit ein, ins Ausland zu reisen, so soll er nur mit eingeholter Erlaubnis der Obrigkeit seine Reise ausführen; und kommt er sodann irgendwoher mit einem Reste fremden Geldes nach Hause zurück, so soll er es beim Staate abliefern, indem er

dafür nach Verhältnis inländisches Geld empfängt. Zeigt es sich dagegen, daß einer das fremde Geld als eigen behält, so soll es konfisziert werden, und jeder Mitwisser, der keine Anzeige macht, soll mit dem Entwender dem gleichen Fluche, der gleichen Schmach verfallen sein und überdies einer Strafe, die nicht weniger beträgt als das heimgebrachte fremde Geld. Bei einer Verheiratung darf der Brautvater schlechterdings keine Mitgift geben, der Bräutigam keine annehmen, auch wenn sie noch so klein wäre. Auch darf niemand eine Geldsumme bei einer dritten Person, in die er das Vertrauen setzt, hinterlegen, ebensowenig Geld auf Zinsen ausleihen; denn der Schuldner hat sonst die Befugnis, seinem Gläubiger überhaupt weder Zins noch Kapital mehr zurückzubezahlen. (...) Daß die Menschen zugleich sehr tugendhaft und sehr glücklich sind, ist eine Notwendigkeit; dies kann er also immerhin wünschen. Daß sie jedoch sehr reich und dabei tugendhaft seien, ist nach dem, was der große Haufe irrig unter Reichtum versteht, unmöglich. Reich nennt er solche, die sich in einem Grade, wie dies nur bei wenigen Menschen stattfindet, Besitztümer erworben haben, die den größten Geldwert darstellen; allein diese kann sich auch ein schlechter Mensch erwerben. Ist dieses richtig, so werde ich dem großen Haufen niemals zugeben, daß der Reiche auch wahrhaft glücklich werden kann, wenn er nicht zugleich gut ist. Daß aber ein hervorragend guter Mensch auch hervorragend reich sein soll, ist unmöglich. „Inwiefern?“ kann man vielleicht fragen. „Deswegen“, würden wir antworten, „weil der Erwerb auf redlichem und unredlichem Wege mehr als doppelt so groß ist in Vergleich mit dem Erwerb auf redlichem Wege allein; und wenn einer weder edle noch unedle Ausgaben machen mag, so sind die Ausgaben um das Doppelte kleiner als die Ausgaben von edlen Menschen, die gerne zu edlen Zwecken ihr Geld verwenden. Daher kann niemals der Fall eintreten, daß in Vergleich mit doppelten Einnahmen und halben Ausgaben jemand der das Gegenteil hiervon tut, reicher werden sollte. Von beiden Menschen ist der eine gut, der andere nicht gerade schlecht, wenn er noch sparsam ist; manchmal ist er aber auch recht schlecht; dagegen gut, wie soeben gesagt wurde, kann er niemals sein. Denn wer sowohl auf rechtschaffenem als unrechtschaffenem Wege einnimmt und weder auf rechtschaffenem noch unrechtschaffenem Wege ausgibt, ist allerdings reich, solange er zugleich sparsam ist; allein ein recht schlechter Mensch, der meistens ein Schlemmer und Verschwender ist, wird dadurch in hohem Grade arm. Andererseits kann ein Mensch, der für edle Zwecke Geld ausgibt und nur auf rechtliche Weise etwas erwirbt, niemals leicht weder in hervorragendem Grade reich werden noch auch in hohem Maße arm. Somit bleibt unsere Behauptung aufrecht, daß überreiche Leute nicht gut sein können; sind sie aber nicht gut, so sind sie auch nicht glücklich.“ (*Platon, Gesetze*, S. 39, aus: *Sämtliche Werke*, Band 3, Hegner Verlag, Köln 1967)

Der attische Komödiendichter Aristophanes klagt in *Die Frösche*:

„Oftmals hat es mir geschienen:  
unserm Staat ergeht es ganz  
Ebenso mit seinen besten Bürgern,  
jedes Lobes wert,  
Wie es mit der alten Münze  
und dem neuen Golde geht;  
Denn auch jene, die doch wahrlich  
weder falsch ist noch zu leicht,  
Ja, die unter allen Münzen, die ich kenn, die beste ist  
Und allein ein gut Gepräge trägt  
und Klang und Geltung hat  
Unter den Hellenen allen und im Ausland überall:  
Jene braucht ihr nicht mehr,  
sondern dieses schlechte Kupfergeld  
Gestern oder auch vorgestern geprägt

von schlechtem Klang!“

Diese damals geprägten Tetradrachmen mit Kupferkern sind heute außerordentlich selten; denn im Jahre 393 v. Chr. wird diese Münze in „Verruf gebracht“, also eingezogen. Auch von diesem Vorgang berichtet Aristophanes (in *Die Weibervolksversammlung*):

Mir hat sich das Gepräge

Fest eingeprägt. Denn von verkauften Trauben

Bracht ich das Maul voll Kupfermünzen heim:

Nun ging ich auf den Markt, um Mehl zu kaufen,

Und wie ich schon den Mehlsack unterhielt,

Da rief der Herold aus. „Die Kupfermünzen

Sind nicht mehr gültig; 's gilt nur Silbergeld!“

(Aristophanes, Geldentwertung, aus: Günter Wermusch, Falschgeldaffären, Fritz Knapp Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1988)

Denn nicht alle naturgemäß notwendigen Güter sind leicht zu transportieren. Also kam man überein, beim Tausch gegenseitig eine Sache zu nehmen und zu geben, die selbst nützlich und im täglichen Verkehr handlich war wie Eisen und Silber usw. ... Als nun schon das Geld aus den Bedürfnissen des Tauschverkehrs geschaffen war, entstand die zweite Art des Gelderwerbs, die Kaufmannskunst, anfangs wohl nur ganz einfach, später kunstmäßiger auf Grund der Erfahrung, woher und wie man Güter vertauschen müsse, um den größten Gewinn zu machen. Die rechte Erwerbsart ist etwas anderes und ebenso der natürliche Reichtum, es ist die Hausverwaltungskunst; die Kaufmannskunst dagegen produziert zwar Vermögen, aber nicht schlechthin, sondern nur durch den Umsatz von Gegenständen; und nur sie scheint sich um das Geld zu drehen. Denn das Geld ist das Element und die Grenze des Umsatzes. Darum ist der Reichtum, der von dieser Erwerbsart kommt, allerdings unbegrenzt. . . . Ursache dieser Verfassung ist, daß man sich um das Leben, aber nicht um das vollkommene Leben bemüht. Und da jenes Verlangen unbegrenzt ist, so verlangen sie auch nach unbegrenzten Mitteln dazu. Aber auch jene, die auf das vollkommene Leben achten, suchen die Mittel für den körperlichen Genuß, und da auch dies mit dem Besitz gegeben zu sein scheint, so geht ihre ganze Arbeit auf den Gelderwerb ... Denn da der Genuß in der Überfülle besteht, so suchen sie die Kunst, die die Überfülle des Genusses verschafft. Und wenn sie dies nicht durch die Erwerbskunst zustande bringen, so versuchen sie es auf anderen Wegen und benutzen dazu alle Fähigkeiten, aber gegen die Natur; denn die Tapferkeit soll nicht Geld verdienen, sondern Mut erzeugen, und auch die Feldherrnkunst und die Medizin sollen das nicht, sondern Sieg und Gesundheit verschaffen. Aber jene machen aus alledem einen Gelderwerb, als ob dies das Ziel wäre, auf das alles hin gerichtet werden müßte ... Da es aber eine doppelte Erwerbskunst gibt, wie wir gesagt haben, die des Kaufmanns und die des Hausverwalters, und diese notwendig und lobenswert ist, die Tauschkunst dagegen mit Recht getadelt wird ..., so ist erst recht der Wucher hasensenswert, der aus dem Gelde selbst den Erwerb zieht und nicht aus dem, wofür das Geld da ist. Denn das Geld ist um des Tausches willen erfunden worden, durch den Zins vermehrt es sich aber durch sich selbst ... Diese Art des Gelderwerbes ist also am meisten gegen die Natur. (*Aristoteles, Die zwei Arten der Erwerbskunst - Das Zinsverbot, S.42*, aus: Politik und Staat der Athener, übersetzt von O. Gigon, Artemis und Winkler Verlag, Zürich/Stuttgart 1955)

Das Land zeigt zwar im einzelnen einige Unterschiede; doch im ganzen macht es mit seinen Wäldern einen schaurigen, mit seinen Sümpfen einen widerwärtigen Eindruck. Gegen Gallien hin ist es reicher an Regen, nach Noricum und Pannonien zu windiger. Getreide gedeiht, Obst hingegen nicht; Vieh gibt es reichlich, doch zumeist ist es unansehnlich. Selbst den Rindern fehlt die gewöhnliche Stattlichkeit und der Schmuck der Stirne; die Menge macht den Leuten Freude, und die Herden sind ihr einziger und liebster Besitz.

Silber und Gold haben ihnen die Götter - ich weiß nicht, ob aus Huld oder Zorn - versagt. Doch

will ich nicht behaupten, daß keine Ader Germaniens Silber oder Gold enthalte; denn wer hat nachgeforscht? Besitz und Verwendung dieser Metalle reizt sie nicht sonderlich. Man kann beobachten, daß bei ihnen Gefäße aus Silber, Geschenke, die ihre Gesandten und Fürsten erhalten haben, ebenso gering geachtet werden wie Tonkrüge. Allerdings wissen unsere nächsten Nachbarn wegen des Handelsverkehrs mit uns Gold und Silber zu schätzen, und sie kennen bestimmte Sorten unseres Geldes und nehmen sie gern; doch im Innern herrscht noch einfacher und altertümlicher der Tauschhandel. Von unseren Münzen gelten bei ihnen die alten und seit langem bekannten, die gezahnten und die mit dem Bilde eines Zweigespanns. Silber schätzen sie mehr als Gold, nicht aus besonderer Vorliebe, sondern weil sich der Wert des Silbergeldes besser zum Einkauf alltäglicher, billiger Dinge eignet. (*Tacitus, Germania*, S. 54 aus: *Germania*, bearbeitet von Manfred Fuhrmann, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1986)

Er erwarb viele Sklaven, und zwar kaufte er vor allem Kriegsgefangene, die noch sehr jung und wie junge Hunde oder Füllen noch für Zucht und Erziehung empfänglich waren... Als er sich ernstlicher auf den Gelderwerb zu legen begann, fand er, daß der Landbau mehr ein Zeitvertreib als eine ergiebige Geldquelle sei. Er legte darum seine Kapitalien in sicheren risikofreien Objekten an, kaufte Teiche, warme Quellen, freie Plätze für Walker, Pecherzeugungsanlagen, natürliche Weiden und Hutungen, woraus ihm reicher Gewinn zufließt... Auch die anrühmlichste Form des Geldverleihs, die gegen Seezinsen, verschmähte er nicht und verfuhr dabei folgendermaßen: Er veranlaßte die Geldbedürftigen eine Gesellschaft von Geldgebern ins Leben zu rufen. Waren deren 50 und ebensoviele Schiffe zusammen, so nahm er selbst einen Anteil durch seinen Freigelassenen Quintio, der dann die Geschäftsführung der Schuldner beaufsichtigte und mitreiste. So erstreckte sich sein Risiko nicht auf das Ganze, sondern nur auf einen kleinen Teil bei großem Zinsgewinn. (*Plutarch, Der Gelderwerb Gatos*, S. 55, aus: Walter Arend, *Geschichte in Quellen*, Band 1, München 1965)

Als gewaltige Schande gilt Armut, sie zwingt  
alles zu begehnen und zu erleiden  
und der Tugend Pfad zu verlassen, die so unzugänglich ist.  
Laßt entweder uns aufs Kapitol,  
wohin Beifall uns ruft und der Bürger Zustimmung,  
oder laßt uns ins nächstgelegene Meer  
Perlen und Edelsteine, auch das Gold, das nutzlose,  
schlimmsten Übels Nahrung,  
werfen, wenn wir wirklich die Frevel bereuen!  
Ausgerottet seien der Gier,  
der bösen, Keime! Die allzu zarten  
Geister gilt es in härteren Anstrengungen zu stählen.  
Nicht hat gelernt auf dem Pferde zu sitzen der freigebohrne Knabe,  
die Jagd fürchtet er, zu spielen besser geübt,  
wenn du's ihn heißest, mit dem griechischen Reif  
oder, wenn lieber du magst, mit den vom Gesetz verbotenen Würfeln,  
während schwurvergessen des Vaters Treue  
den Geschäftspartner betrügt und die Gastfreunde  
und Gelder dem unwürdigen  
Erben zu sammeln eilt. Gewiß, durch Lug und Trug  
wachsen Reichtümer rasch, doch  
irgend etwas fehlt stets dem zu kleinen Besitztum.

(*Horaz, Oden*, S. 55, aus: *Oden und Epoden*, übersetzt von Bernhard Kytzler, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1988)

Nichts ist ein besserer Beweis einer beschränkteren und kriecherischen Einstellung, als vom Geld

geleitet zu werden, während es nichts Vornehmeres und Erhabeneres gibt, als es zu verachten, wenn man keines besitzt; und wenn man es hat, es zum Vorteil und mit Großzügigkeit zu verwenden. Meine Ansicht geht dahin, daß der Staat die beste Verfassung hat, der aus den drei Elementen, dem monarchischen, dem oligarchischen und dem demokratischen gleichmäßig gemischt ist und nicht durch Bestrafung unmenschlichen, wilden Sinn aufreizt. Wollte ich aber die verschiedenen Arten des Rechtes, der Staatseinrichtungen, der Sitten und Gewohnheiten beschreiben, so könnte ich zeigen, daß sie nicht nur bei so vielen Völkern verschieden sind, sondern auch in einer einzigen Stadt, z. B. gerade in dieser, sich tausendmal verändert haben. Es könnte ja dieser unser Rechtserklärer Manilius sagen, daß hinsichtlich der Vermächtnisse und Erbschaften der Frauen jetzt andere Rechtsverhältnisse vorliegen, anders das Recht war, das er in seiner Jugend zu sprechen pflegte, als das Vocontische Gesetz noch nicht gegeben war. Eben dieses Gesetz ist ja lediglich zum Nutzen der Männer eingebracht worden und voll Ungerechtigkeit gegenüber den Frauen. Warum soll denn eine Frau nicht Besitz an Geld haben? Warum darf sie die Erbin einer Vestalin sein, aber nicht der eigenen Mutter? Warum aber sollte, wenn schon für die Frauen eine Begrenzung ihres Geldbesitzes festgesetzt werden mußte, die Tochter des P. Grassus, sofern sie die einzige Tochter war, hundert Millionen As besitzen können, ohne gegen das Gesetz zu verstoßen, aber meine Tochter keine drei Millionen ... (Cicero, *Über den Staat*, S. 56, aus: *Über den Staat*, übersetzt von Walther Sontheimer, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1987)

Wir rufen die Götter und Menschen zu Zeugen an, Feldherr, daß wir zu den Waffen nicht gegen das Vaterland gegriffen haben, noch um damit andere in Gefahr zu bringen, sondern daß unsere Leiber sicher seien vor Unrecht, wir, die wir elend, mittellos, durch die Gewalttätigkeit und Grausamkeit der Wucherer größtenteils des Vaterlands, aber alle der Ehre und des Vermögens verlustig gegangen sind. Keinem von uns aber war es nach der Sitte der Vorfahren gegeben, das Gesetz anzurufen noch nach Verlust unseres Vermögens die persönliche Freiheit zu behalten: so hart war die Erbarmungslosigkeit der Wucherer und des Prätors. Oft haben eure Vorfahren, sich der Masse des römischen Volkes erbarmend, durch ihre Beschlüsse seiner Mittellosigkeit gesteuert, und noch jüngst zu unserer Zeit ist wegen der Größe der Schulden mit Willen aller Wohlgesinnten Silber mit Kupfer eingelöst worden. Oft hat sich das Volk selbst, entweder von der Leidenschaft zur Herrschaft oder der Unterdrückung durch die Beamten aufgewühlt, bewaffnet vom Senat getrennt. Aber wir wollen nicht Herrschaft noch Reichtümer, derentwegen Krieg und aller Streit ist unter den Menschen, sondern die Freiheit, die ein richtiger Mann nur mit seinem Leben zugleich verliert. Dich und den Senat beschwören wir, sorgt für eure unglücklichen Mitbürger, gebt ihnen den Schutz des Gesetzes wieder, den ihnen die Härte des Prätors entrissen hat, und erlegt uns nicht die Notwendigkeit auf, den Tod zu suchen, nachdem wir für unser Blut schlimmste Rache genommen haben.“

(Sallust, *Gegen Wucher*, S. 57, Die Verschwörung des Catalina, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1967)

#### *Von Reichtum und Nachfolge:*

Es kam ein Mann zu Jesus und fragte: Meister, was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Er antwortete: Was fragst du mich nach dem Guten? Nur einer ist „der Gute“. Wenn du aber das Leben erlangen willst, halte die Gebote! Darauf fragte er ihn: Welche? Jesus antwortete: *Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen; ehre Vater und Mutter!* Und: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!* Der junge Mann erwiderte ihm: Alle diese Gebote habe ich befolgt. Was fehlt mir jetzt noch? Jesus antwortete ihm: Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach. Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen. Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: Amen, das sage ich euch: Ein Reicher wird nur schwer in das Himmelreich

kommen. Nochmals sage ich euch: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Als die Jünger das hörten, erschrakten sie sehr und sagten: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, *für Gott aber ist alles möglich*. Da antwortete Petrus: Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen? Jesus erwiderte ihnen: Amen, ich sage euch: Wenn die Welt neu geschaffen wird und der Menschensohn sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt, werdet ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Und jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen. Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein. (Matthäus 19,16-30)

Beschaffe Dir täglich etwas Hilfe gegen die Armut, etwas gegen den Tod und ebenso gegen sonstiges Ungemach: und wenn Du vielerlei flüchtig durchgesehen hast, so greife eines heraus, um es an jenem Tag zu „verdauen“. Das mache auch ich selbst; aus mehrerem, was ich gelesen habe, eigne ich mir etwas an. Heute ist es das, worauf ich bei Epikur gestoßen bin - ich pflege nämlich auch in fremde Lager überzugehen, nicht als Deserteur, sondern als Spion: „Eine schöne Sache“, sagt er, „ist eine fröhliche Armut“. Das ist freilich keine Armut, wenn sie fröhlich ist; nicht wer wenig hat, sondern wer mehr haben will, ist arm. Was kommt es schon darauf an, wieviel er in der Kasse, wieviel er in den Speichern liegen hat, wieviel er weidet oder auf Zinsen ausleiht, wenn er auf fremdes Eigentum aus ist, wenn er nicht Erworbenes, sondern noch zu Erwerbendes berechnet. Was ist des Reichtums Maß, fragst Du? Das erste, besitzen, was notwendig ist, das nächste, was genug ist. Leb wohl!

(*Seneca, Brief an Lucilius*, S. 59, aus: Briefe an Lucilius über Ethik, Erstes Buch, übersetzt von Franz Lorello, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1987)

#### *Das Gleichnis vom anvertrauten Geld:*

Es ist wie mit einem Mann, der auf Reisen ging: Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab. Sofort begann der Diener, der fünf Talente erhalten hatte, mit ihnen zu wirtschaften, und er gewann noch fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei erhalten hatte, noch zwei dazu. Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kehrte der Herr zurück, um von den Dienern Rechenschaft zu verlangen. Da kam der, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte fünf weitere und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazugewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn! Dann kam der Diener, der zwei Talente erhalten hatte, und sagte: Herr, du hast mir zwei Talente gegeben; sieh her, ich habe noch zwei dazugewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn! Zuletzt kam auch der Diener, der das eine Talent erhalten hatte, und sagte: Herr, ich wußte, daß du ein strenger Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Hier hast du es wieder. Sein Herr antwortete ihm: Du bist ein schlechter und fauler Diener. Du hast doch gewußt, daß ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe. Hättest du mein Geld wenigstens auf die Bank gebracht, dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten. Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat! Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finster-



nis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen. (**Matthäus, 25,13-30**)

Aber nein! Ich habe denen da und (...) ihren Vätern eine Nutznießung gegeben, bis die Wahrheit und ein deutlicher Gesandter zu ihnen kamen. Und als die Wahrheit zu ihnen kam, sagten sie: „Das ist Zauberei. Wir glauben nicht daran.“ Und sie sagten: „Warum ist (denn) dieser Koran nicht auf einen mächtigen Mann von den beiden Städten (Mekka und Tä'if) herabgesandt worden?“ Verteilen (etwa) *sie* die Barmherzigkeit deines Herrn (unter den Menschen)? *Wir* haben ihren Lebensunterhalt im diesseitigen Leben unter ihnen verteilt und den einen von ihnen einen höheren Rang verliehen als den anderen, damit die einen von ihnen die anderen sich dienstbar machen würden. Aber die Barmherzigkeit deines Herrn ist besser als (all) das, was sie an Geld und Gut zusammenbringen. Und wenn nicht die Menschen (auf diese Weise) zu einer einzigen Gemeinschaft (...) würden (...), würden wir denen, die an den Barmherzigen nicht glauben, für ihre Häuser silberne (Zimmer)decken machen, und Treppen, auf denen sie hochsteigen können, und (weiter schmucke) Haustüren (w. und für ihre Häuser Türen), und Ruhebetten, auf denen sie (beaglich) liegen können, und (weiteren) Prunk. All das ist nur Nutznießung des diesseitigen Lebens (und ohne bleibenden Wert). Die Gottesfürchtigen aber haben bei deinem Herrn das Jenseits (mit seinen unvergänglichen Freuden) zu erwarten. (**Koran; Sure 43,29-33**)

Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Otto, nach dem Willen des höchsten Gottes König. Allen unseren Getreuen sei es mitgeteilt, daß wir auf Bitten unserer geliebten Gemahlin Edith und ebenso unseres Getreuen Giselbert, des Herzogs von Lothringen, das Recht, in der Stadt Utrecht Münzen zu schlagen, konzidiert haben, in welcher der ehrwürdige Balderich bekanntlich das Amt eines Bischofs versieht. Den Grafen und anderen Justizpersonen ist es verboten bei der königlichen Autorität unserer Hoheit, Steuern, Abgaben oder sonstige Leistungen von dieser Münze zu verlangen; vielmehr übertragen und schenken wir alle bisherigen Gefälle dem Bischof der genannten Stadt und der ihm untertanen Kirche für alle Zukunft, auf daß es als unser und unseres Vaters, des allergnädigsten Königs Heinrich seligen Andenkens, Almosen gelte. Und auf daß diese unsere Konzession auch von unseren Getreuen wirklich für wahr gehalten werde und im zukünftigen Lauf der Völkerschicksale ihre Gültigkeit bewahre, haben wir diese Urkunde ausfertigen lassen und befohlen, sie durch Beidrückung unseres Ringes zu siegeln, und mit unserer eigenhändigen Unterschrift haben wir sie bestätigt. Zeichen des Herrn Otto, des allergnädigsten Königs. Ich, Adaltag, der Notar, habe an Stelle des Erzkaplans Rodbert gegengezeichnet. Im 5. Jahre seiner Herrschaft, im Jahre der Fleischwerdung 936, in der X Indiktion; geschehen zu Brüggen an der Leine im Königshof. In Gottes Namen. Mit Glück. Amen. (*Verleihung des Münzrechtes an den Bischof von Utrecht, S. 88*, aus: Walter Arend, Geschichte in Quellen, München 1965)

Und in der Tat, nicht ohne Grund hat der Herr über die Mönche unseres Landes Verachtung ausgeschüttet. Denn die persönliche Schändlichkeit einiger Pseudomönche hatte das Mönchtum in sehr üblen Ruf gebracht, denn sie kümmerten sich nicht mehr um göttliche Dinge, sondern beschäftigten sich ausschließlich mit Geld und Gewinn. Sie bestürmten die Ohren der Fürsten ungestüm nach Abteien und Bistümern und bemühten sich um kirchliche Würden nicht wie unsere Vorfahren auf dem Wege der Tugenden, sondern suchten sie sich auf dein Schleichweg der Gunstbuhlei und durch verschwenderische Freigebigkeit mit ihren übel erworbenen Geldern zu ergattern. Selbst um ein kleines Amt zu erkaufen, versprachen sie täglich goldene Berge und schlossen weltliche Käufer durch ihr übermäßig hohes Angebot aus, und der Verkäufer wagte nicht, so viel zu fordern, wie der Käufer zu zahlen bereit war. Die Welt fragte sich staunend, aus welcher Quelle eigentlich dieser gewaltige Geldstrom hervorsprudele, wieso Privatleute Schätze wie Krösus und Tantalus hätten anhäufen können und noch dazu gerade solche Menschen, die das Ärgernis des Kreuzes und den Ehrentitel der Armut als Aushängeschild benutzten und vorgaben, außer einfacher Nahrung und Kleidung nichts zu besitzen. Dieses Unkraut im Acker des Herrn, diese dem ewigen Feuer zubereiteten dünnen Reiser und Halme im Weinberg Gottes hatten den ganzen Leib der heiligen Her-

de verseucht, und, wie der Apostel sagt, ein wenig Sauerteig hatte den ganzen Teig versäuert, so daß wir alle nun für ihresgleichen gehalten wurden und man glaubte, unter uns sei keiner, auch nicht ein einziger, der tugendhaft lebe. (*Klosterreform Lamperti Monarchi Hersfeldensis Annales, 1071*, aus: Walter Arend, *Geschichte in Quellen*, Band 2, München 1965)

#### *Von Schweinediebstählen*

§ 4. Wenn einer ein Ferkel vorn Felde, das ohne Mutter leben kann, - gerichtlich „Sühnegeld“ oder „Läufer“ genannt - stiehlt und es ihm nachgewiesen wird, werde er 40 Pfennige, die machen 1 Schilling außer Wert und Weigerungsgeld zu schulden verurteilt.

#### *Von Überfällen oder Ausplünderungen.*

§ 1. Wenn einer einen freien Mann durch Überfall ausplündert und es ihm nachgewiesen wird - gerichtlich „Beraubung“ genannt - werde er 2500 Pfennige, die machen 62 ½ Schillinge zu schulden verurteilt.

#### *Von Verwundungen.*

§ 1. Wenn einer den andern (verwundet oder) töten will und der Schlag vorbeigeht und es ihm nachgewiesen wird - gerichtlich „Lebensgefährdung“ genannt -, werde er 2500 Pfennige, die machen 62 ½ Schillinge zu schulden verurteilt.

§ 4. Wenn einer den andern am Haupt verwundet, daß das Gehirn bloßliegt, (und es ihm nachgewiesen wird) - gerichtlich „Schädelwunde“ genannt-, werde er 600 Pfennige, die machen 15 Schillinge zu schulden verurteilt.

§ 5. Und wenn dabei drei Knochen, die über dem Gehirn selbst liegen, heraustreten - gerichtlich „Schädelwunde“ genannt -, werde er 1200 Pfennige, die machen 30 Schillinge zu schulden verurteilt.

#### *Von Totschlägen an Freien.*

§ 1. Wenn einer (aber) einen freien Franken oder (sonstigen) Germanen, der nach salfränkischem Gesetz lebt, tötet, werde er, dem es nachgewiesen wird, -gerichtlich „Manngeld“ genannt - 8000 Pfennige, die machen 200 Schillinge zu schulden verurteilt.

§ 5. Wenn (ein)er aber den, der zur königlichen Gefolgschaft gehört (oder ein freies Weib) tötet, werde er (dem es nachgewiesen wird) - gerichtlich „Manngeld“ genannt - 24000 Pfennige, die machen 600 Schillinge zu schulden verurteilt.

§ 6. Wenn er ihn aber in Wasser oder in einen Brunnen legt, werde er 72000 Pfennige, die machen 1800 Schillinge zu schulden verurteilt.

§ 7. Wenn er ihn (aber) entweder mit Zweigen oder mit Rindenstücken überdeckt oder mit irgendwelchen Sachen zur Verheimlichung bedeckt, werde er - gerichtlich „Großmanngeld“, „Mordtat“ genannt - 72000 Pfennige, die machen 1800 Schillinge zu schulden verurteilt. (*Lex Salica, Bestimmungen über verschiedene Gewaltverbrechen*, S.90, aus: Karl August Eckhardt, *Pactus Legis Sallicae*, Weimar 1953)

Wenn ein Bischof gegen Geld die Weihe ausführt und seine Würde gegen einen Preis vergibt, die nicht käuflich ist, und wenn er für Geld einen Priester oder Diakon oder irgendeinen Angehörigen des Klerus weiht oder gegen Geld einen Verwalter oder Anwalt oder irgend jemanden, der unserer Regel unterworfen ist, einsetzt um des schimpflichen Gewinnes willen: Wem das nachgewiesen ist, der laufe Gefahr, seinen Grad zu verlieren. Und wer (von ihm) ordiniert ist, soll von einer solchen Ordination oder Promotion, weil sie ein Geldgeschäft ist, keinen Gewinn haben, sondern Rang und Grad verlieren, den er gegen Geld erworben hat. Wer aber den Vermittler eines so schändlichen und sündigen Kaufgeschäftes gespielt hat, der büße seinen Rang ein, wenn er dem Klerus angehört. Handelt es sich aber um einen Laien oder einen Mönch, dann verfalle er dem Fluch. (*Konzil zu Chalzedon*, S. 91, aus: F. Keutgen, *Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte*, Berlin 1901)

„Bruder, ich, dein Abt, habe hier ein mäßig reiches Capitale und Waisengeld in Goldmark, siebzehn

an der Zahl, die hat man mir übergeben zu treuen Händen, - nicht bloß, daß ich sie eintruhe als toten Wert, sondern zu Profit soll ich sie machen. Nun heißt es ja, nicht vergraben solle ein frommer Knecht das Pfund, das Gott ihm anvertraut, sondern solle es wuchern lassen. Und doch ist, wenn man's zweimal bedenkt, der Wucher auch wieder des Kristen Sache nicht und ist eine Sünde. In diesem Zwiespalt, was rätst du mir zu tun?"

„Das ist ganz einfach“, antwortete Chrysogonus. „Ihr gebt die Summe dem Juden Timon von Damaskus, im Bart und spitzen Hut, einem genauen und zuverlässigen, im Wuchern wohlerfahrenen Mann. Der handelt mit nichts als Geld auf seiner Wechselbank und hat einen Umblick in der Welt des Geldes, das glaubt Ihr nicht. Er schickt Euer Summe womöglich bis Londinium in Essex, daß sie da werkt und abwirft, schlägt Zins und Zinseszins zum Grundgeld, und laßt Ihr ihm das Capitale lang genug, so macht er Euch aus siebzehn Goldmark hunderffünfzig.“

„Ist das so“, fragte der Abt, „und weiß er dermaßen die Zeit zu melken? Ist er auch getreu?“ „Es gibt keinen frömmeren Wucherer“, erwiderte der Bruder, „als den Juden von Sankt Dunstan.“

„Gut, Chrysogon, so bitt ich dich, geh, nimm den Waisenschatz und gib ihn dem Timon im gelben Hut auf seine Bank! Geh gleich, damit das Geld alsbald zu hecken anfängt, und bring mir das Recepisse!“ So beschied der Abt den Bruder, rief ihn aber an der Tür noch einmal zurück. „Chrysogone“, sprach er, „ich, dein Abbot, habe ein umfangreiches Wissen, das zu tragen nicht immer leicht ist, credemi! Es geht mir so manche Synode und so manches Konzil im Kopf herum, die das Zinsgeschäft so Geistlichen wie Laien, oder wenn diesen nicht, so immer doch uns Geistlichen untersagte. Darum, wenn du das Geld dem Juden gegeben hast, so wirst du gut tun, dich in die Geißelkammer hinabzuverfügen und zur Sühne eine mäßige Bestrafung an dir vorzunehmen.“

„Nicht doch“, erwiderte der Bruder. „Ich bin schon sechzig und vertrage Geißelhiebe sehr schlecht, auch wenn ich sie mir schonend selbst versetze. Ihr aber seid um zehn Jahr jünger, und das Geld ist Euer. Darum, wenn es Euch um Buße zu tun ist, müßt Ihr Euch schon selbst in die Kammer hinabgeben und Euch das Angemessene versetzen.“

„Geh mit Gott!“ sagte der Abt und las wieder in der Tafel. (*Thomas Mann, Heckgeld nehmen*, aus: *Der Erwählte*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1983)

Der Münzmeister hat nach dem Rechte die Gewalt, über falsche Münze zu richten oder über die Falschmünzer selbst, in der Stadt wie draußen, im ganzen Bistum, ohne Gegenrede der Richter. An dem Orte, wo die Wechsler sitzen, darf kein anderer Mensch Silber ankaufen als allein die Pfennigpräger. Wenn eine neue Münze geschlagen und die alte verboten wird, dann wird vom Tage des Verbotes an eine Frist von dreimal zwölf Tagen, also sechs Wochen, verkündet werden, während welcher der Münzmeister jeden, den er will, belangen kann, weil er die verbotene Münze angenommen habe. Will jemand leugnen, so muß er mit der siebenten Hand schwören, daß er es nicht getan habe, andernfalls muß er dem Münzmeister 60 Schilling Strafe zahlen. Nach Ablauf der sechs Wochen darf er niemanden belangen, außer wenn er persönlich gesehen hat, daß jemand verbotene Münze annahm. (*Stadtrecht von Straßburg*, S. 93, F. Keutgen. *Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte*, Berlin 1901)

Zins zu nehmen für geliehenes Geld, ist an sich ungerecht: denn da wird verkauft, was es nicht gibt, und wodurch offenkundig eine Ungleichheit begründet wird, die im geraden Gegensatz zur Gerechtigkeit steht. Um das einzusehen, muß man wissen, daß es gewisse Dinge gibt, deren Gebrauch der Verbrauch der Dinge selbst ist; gerade wie wir den Wein verbrauchen, indem wir ihn zum Trank gebrauchen, und den Weizen aufzehren, indem wir uns seiner zur Speise bedienen. In solchen Dingen darf daher der Gebrauch des Dings nicht getrennt vom Ding selbst verrechnet werden, vielmehr, wem der Gebrauch überlassen wird, dem wird damit von selbst das Ding überlassen. Deswegen wird in solchem durch die Leibe das Herrsein übertragen. Wollte also einer getrennt den Wein verkaufen, so würde er dasselbe Ding zweimal verkaufen oder er würde das verkaufen, was es nicht gibt. Offenkundig würde er daher durch Ungerechtigkeit sündigen. Aus ähnlichem Grunde

begeht eine Ungerechtigkeit, wer Wein oder Weizen darborgt und zwei Bezahlungen anstrebt, einmal nämlich die Rückerstattung des gleichen Dings, die zweite aber in einem Preise für den Gebrauch: er heißt Zinswucher (usura). Es gibt aber Gewisses, bei dem der Gebrauch eben nicht der Verbrauch des Dings ist: gerade wie der Gebrauch des Hauses die Bewohnung ist, nicht aber sein Abbruch. In solchem kann somit jeder von beiden gesondert eingeräumt werden, nimm an: es übergibt einer einem anderen die Herrengewalt über ein Haus, indem er sich den Gebrauch auf einige Zeit vorbehält; oder umgekehrt; es räumt einer jemandem den Gebrauch eines Hauses ein unter dem Vorbehalt der Herrengewalt für sich. Deswegen kann der Mensch erlaubterweise einen Preis für den Gebrauch des Hauses annehmen und außerdem das überlassene Haus verlangen, wie es bei der Miete und dem Vermieten des Hauses zutage tritt. Das Geld aber ist dem Philosophen 5. Ethic. (5 n 10) und 1. Polit. (3 n 13 f.) nach hauptsächlich eingeführt worden, um Tauschungen vorzunehmen: und dergestalt ist der eigentümliche und hauptsächlichliche Gebrauch des Geldes sein Verbrauch oder die Verausgabung, sonach es für Tauschungen verwandt wird. Dieserhalb ist es an sich unerlaubt, für den Gebrauch des ausgeliehenen Geldes den Preis zu nehmen, der Zinswucher heißt. Und wie sonst ungerecht Erworbenes der Mensch gehalten ist, zurückzuerstatten, so auch das Geld, das er durch Zinswucher bekommen hat. Zu 3. Die menschlichen Gesetze lassen manche Sünden straflos wegen der Lage der unvollkommenen Menschen, bei denen vieles Nützliche unterbliebe, wenn alle Sünden streng durch Strafanwendung verhütet würden. Darum hat das menschliche Gesetz die Zinsnahme gestattet, nicht als ob sie der Gerechtigkeit entspräche, sondern damit der Nutzen vieler nicht verhindert wird. (*Thomas von Aquin, Ist die Zinsnahme für geliehenes Geld Sünde?*, aus: *Summe der Theologie*, 3. Band, Kröner-Verlag, Stuttgart 1985)

König Philipp, die dich aus der Nähe beobachten, werfen dir vor,  
du seist nicht aus freien Stücken zum Geben bereit;  
mir scheint,

dadurch verschenkst du um so mehr.

Du solltest lieber freiwillig 1000 Pfund geben,  
als 30000 Pfund widerwillig. Du weißt noch nicht,  
wie man durch Geben zu Ansehen gelangt.

Denk doch an den schenkenden Saladin:  
der sagte, Königshände sollten löchrig sein:  
dann würden sie gefürchtet und geliebt.

(*Walther von der Vogelweide, Königshände*, S. 95, aus: Peter Wapnewski, *Walther von der Vogelweide - Gedichte, mittelhochdeutscher Text und Übertragung*. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1962)

So unzählbar die Drangsale sein mögen, die gemeinhin den Untergang der Königreiche, Fürstentümer und Freistaaten bewirken, so sind doch meines Erachtens die vier folgenden die schlimmsten: Streit, Seuche, Mißwachs, Münzzerrüttung. Was die drei erstgenannten anlangt, so ist der Augenschein für meine Behauptung so stark, daß niemand ihn übersehen kann. Aber mit der vierten beschäftigen sich nur wenig Leute. Warum? Weil sie nicht auf einen Schlag, sondern nur allmählich und auf eine fast unsichtbare Art den Staat zugrunde richtet. (*Nikolaus Kopernikus, Münzzerrüttung*, aus: Robert Eisler, *Das Geld*, München 1924)

Jede Stadt zerfällt in vier gleiche Teile. In der Mitte eines jeden befindet sich ein Markt für alle Arten von Waren. Dorthin schafft man die Arbeitserzeugnisse einer jeden Familie in bestimmte Häuser, und die einzelnen Warengattungen sind gesondert auf Speicher verteilt. Jeder Familienvater verlangt dort, was er selbst und die Seinen brauchen, und nimmt alles, was er haben will, mit, und zwar ohne Bezahlung und überhaupt ohne jede Gegenleistung. Warum sollte man ihm nämlich auch etwas verweigern? Alles ist ja im Überfluß vorhanden, und man braucht nicht zu befürchten, daß jemand die Absicht hat, mehr zu verlangen, als er braucht. Denn warum sollte man annehmen,

es werde jemand über seinen Bedarf hinaus fordern, wenn er sicher ist, daß es ihm niemals an etwas fehlen wird? Werden doch bei jedem Lebewesen Habsucht und Raubgier durch die Furcht vor Mangel hervorgerufen und beim Menschen allein außerdem noch durch Stolz, da er es sich zum Ruhme an rechnet, durch ein Prahlen mit überflüssigen Dingen die anderen zu übertreffen; für diese Art Fehler ist in den Einrichtungen der Utopier überhaupt kein Platz. (*Thomas Morus, Utopia*, aus: *Utopia*, herausgegeben von Jürgen Teller, Reclam-Verlag, Leipzig 1976)

Dort nieden in jenem Holze  
Leit sich ein Mühlen stolz,  
Sie mahlet uns alle Morgen  
Das Silber und rote Gold.  
Dort nieden in jenem Grunde  
Schwemmt sich ein Hirschlein fein;  
Was führt es in seim Munde?  
Von Gold ein Ringelein.  
Hätt ich des Goldes ein Stücke  
Zu einem Ringelein,  
Meinem Buhlen wollt ich's schicken  
Zu einem Goldfingerlein.  
Was schickt sie mir denn wieder?  
Von Perlen ein Kränzelein:  
„Sieh da, du feiner Ritter,  
Darbei gedenk du mein!

(*Volkslied, Goldmühle*, S. 97, aus: *Das große Handbuch deutscher Dichtung*, Athenäum, Königstein/Taunus 1982)

Nun sollen die zusehen, wo sie bleiben, die Wein, Korn, Geld und was dergleichen ist ihren Nächsten so leihen, daß sie diese verpflichten oder beschweren und überladen, übers JahZinsen zu zahlen, so daß sie mehr oder ein Besseres, als sie geborgt haben, wiedergeben müssen Das sind jüdische Stücklein und Tücklein. Es ist ein unchristliches Verhalten, wider das heilige Evangelium Christi, ja wider das natürliche Gesetz und Recht, das der Herr anzeigt Luk 6,31, das sagt: „Was du willst, daß dir die Menschen tun und lassen sollen, das tu und laß du auch ihnen.“ Es ist niemand, der nicht gern wollte, daß man ihm ohne Zinsen leihe. Warum tut er dann das Gegenteil einem andern gegenüber? Und sie gehen doch hin als fromme Christen, beten, fasten, geben zuweilen ein Almosen, stiften dies und das. Aber dieses christliche Werk, auf das es ganz und gar ankommt, will man nicht beachten. Dieser Zinskauf geschieht etwa dann, wenn man von denen Zins verlangt, die es ohne Zweifel nötig haben, daß man ihnen umsonst leiht oder gibt. So taugt er doch ganz und gar nichts, denn Gottes Gebot steht im Weg und will, daß den Bedürftigen geholfen werde mit Leihen und Geben. Zweitens geschieht er, wenn beide, Käufer und Verkäufer, des Ihren bedürfen, deshalb weder zu leihen noch zu geben vermögen, sondern sich mit dem Wechsel des Kaufs behelfen müssen. Wenn nun das geschieht ohne Übertretung des geistlichen Gesetzes, daß man aufs Hundert vier, fünf, sechs Gulden gilt, läßt sich's ertragen. Doch soll allezeit die Gottesfurcht besorgt sein, daß sie mehr fürchte, sie nehme zu viel als zu wenig, damit der Geiz nicht neben der Sicherheit des angemessenen Kaufs einbreche. Je weniger aufs Hundert, desto gottgefälliger und christlicher ist der Kauf. Es ist aber meines Amtes nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs aufs Hundert geben soll. Ich laß es bleiben bei dem Urteil der Richter, daß man da, wo der Grund so gut und reich ist, sechs nehmen darf. Aber nach meiner Meinung urteile ich: Wenn man Christi Gebot halten wollte in den ersten drei Graden, sollte der Zinskauf nicht so allgemein oder not sein, es wäre denn bei großen, stattlichen Summen und ansehnlichen Gütern. Er reißt aber ein bei den Groschen und Pfennigen und übt sich hier in ganz geringen Summen, die man

doch leicht mit Geben und Leihen besorgt, nach Christi Gebot. Und doch wollen sie nicht, daß dies Geiz genannt wird! Nun findet man etliche, die nicht allein bei geringen Gütern Zins verlangen, sondern auch zu viel nehmen, sieben, acht, neun, zehn aufs Hundert. Da sollten die Machthaber einschreiten. Hier wird das arme gemeine Volk heimlich ausgesogen und schwer unterdrückt. Drum geschieht es auch, daß solche Räuber und Wucherer - wie die Tyrannen und Räuber es verdienen vielmals unnatürlich sterben, dem raschen Tod verfallen oder sonst schrecklich umkommen. Denn Gott ist ein Richter für die Armen und Bedürftigen, wie er viele Male im alten Gesetz sagt. (*Martin Luther, Ein Sermon von dem Wucherer*, aus: *Ausgewählte Schriften*, herausgegeben von Karl Bornkamm und Gerhard Ebeling, Band VI (Briefe), Frankfurt 1982)

Es wird rings im Lande der päpstliche Ablass unter Deinem hocharhaben Namen zum Bau von St. Peter verbreitet. Dabei klage ich nicht so sehr das Geschrei der Ablassprediger an, das ich nicht gehört habe, sondern beklage vielmehr das grundfalsche Verständnis, das das Volk daraus gewinnt und das sie dem einfachen Volk überall hoch anpreisen: daß die unglücklichen Seelen glauben, wenn sie Ablassbriefe lösen, seien sie ihres Heils sicher, ebenso, daß die Seelen sogleich aus dem Fegefeuer fahren, sobald sie ihre Zahlung in den Kasten gelegt hätten; weiter, die Gnadenwirkungen dieses Ablasses seien so kräftig, daß keine Sünde zu groß sein kann - selbst (wie sie sagen) wenn einer (gesetzt die Möglichkeit) die Mutter Gottes geschändet hätte -, daß sie nicht vergeben werden könne; schließlich, daß der Mensch durch diesen Ablass frei sei von aller Strafe und Schuld. (*Martin Luther, Wenn das Geld im Kasten klingt*, aus: *Ausgewählte Schriften*, herausgegeben von Karl Bornkamm und Gerhard Ebeling, Band VI (Briefe), Frankfurt 1982)

Beim Goldschürfen geht es folgendermaßen zu: Um das Gold aus den Eingeweiden der Erde herauszuholen, müßten die Menschen eigentlich von Eisen sein, denn das Gebirge wird zu dem Zweck um und umgewendet, einmal das Untere nach oben und dann wieder das Oberste nach unten, tausendmal, indem man Felsstücke haut und sie dann zerschlägt, Steine transportiert und Erde auf dem Rücken zu den Flüssen trägt, um das Gold herauszuwaschen. Hier stehen die Arbeiter ununterbrochen zusammengedrängt im Wasser, gebückt, daß der Körper sich krümmt; die schlimmste aller Arbeiten aber ist es, wenn die Mine Wasser führt, dieses mit den Armen und besonderen Schöpfgefäßen von unten nach oben hinauszubefördern. Mit einem Wort, wenn man eine Vorstellung gewinnen will, um was für eine Arbeit es sich beim Goldschürfen handelt, so muß man bedenken, daß die schlimmste Strafe, die die Heiden nächst der Todesstrafe über die Märtyrer verhängen konnten, die Arbeit im Metallbergwerk war ... Die Arbeit in den Minen währte anfangs sechs Monate, später wurde sie auf acht festgesetzt und dauerte an, bis das gesamte Gold in die Schmelzerei gebracht war. War es ausgeschmolzen, so nahm der König seinen Anteil davon, den Rest bekam der Inhaber des Repartimiento, der freilich viele Jahre hindurch auch nicht einen Kastellano [Pfenning] davon zu seiner Verfügung bekam, weil er alles schon den Lieferanten und anderen Gläubigern schuldete, und so brachten die Qual und das Elend der Indianer beim Schürfen dieses höllischen Goldes nur zuwege, daß Gott es dahinschwinden ließ und kein Mensch dabei einen Gewinn hatte Während der Zeit des Goldschmelzens gab man den Indianern Urlaub zu ihren Stämmen, die zwei, drei oder vier Tagereisen entfernt wohnten. Man kann sich wohl vorstellen, wie sie dort ankamen, welche Erholung sie nach acht Monaten Abwesenheit daheim fanden, wo sie ihre Frauen und Kinder schutzlos zurückgelassen hatten, falls man sie nicht vielleicht auch zur Arbeit verschleppt hatte! So kamen Männer und Frauen nur wieder zusammen, um ihr elendes Leben zu beweinen ... (*Bartolomé de Las Gasas, Goldschürfen*, aus: *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder*, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1981)

Erde,

Gib Wurzeln mir! *Er gräbt*

Wer Beßres in dir sucht, dem würz den Gaumen

Mit deinem stärksten Gift! - Was find ich hier?

Gold? Kostbar, flimmernd, rotes Gold? Nein, Götter,  
Nicht eitel fleht ich. Wurzeln, reiner Himmel!  
So viel hievon macht schwarz weiß, häßlich schön,  
Schlecht gut, alt jung, feig tapfer, niedrig edel.  
Ihr Götter, warum dies? Warum dies, Götter?  
Ha, dies lockt euch den Priester vom Altar,  
Reißt Halbgenesnen weg das Schlummerkissen.  
Ja, dieser rote Sklave löst und bindet  
Geweihete Bande, segnet den Verfluchten;  
Er macht den Aussatz lieblich, ehrt den Dieb  
Und gibt ihm Rang, gebeugtes Knie und Einfluß  
Im Rat der Senatoren; dieser führt  
Der überjährgen Witwe Freier zu;  
Sie, von Spital und Wunden giftig eiternd,  
Mit Ekel fortgeschickt, verjüngt balsamisch  
Zu Maienjüngend dies. Verdammt Metall,  
Gemeine Hure du der Menschen, die  
Die Völker tört. Komm, sei das, was du bist.

(William Shakespeare, *Das stärkste Gift*, S. 123, aus: Timon von Athen, Insel-Verlag, Leipzig 1927)

In diesem Jahr hat sich das lange Gold angefangen, ist in allen Münzbänken lauter schlechtes Geld als Goldiner, Zwelfer, Vierundzwanziger, kleine Gröschl und bayrische Landmünz geprägt worden, da hat jedermann Geld genueg gehabt. Es ist alle Sache theur worden, auch kein guetes Geld zu bekhommen gewest, also daß die Leut großen Mangel leden mueßten.“ Zum 22. April 1622: „Umb diese Zeit hat sich eine solche Theuerung angefangen, anfangs mit dem Geld, ist ein Dukaten auf 20 fl., ein Reichstaler auf 10 fl. gestiegen, worauf alles aufgeschlagen, ein Pfund Fleisch um 15 Kreuzer, ein Kandl Wein um 1 fl., ist auch ganz kupfernes Geld gangen, schlimme Zwölfer und kleine Gröschl, war kein guetes Geld zu finden. Es ist eine so mühsamb teure Zeit gewesen, daß oftmal morgens frühe bei hundert Personen vor einem Brotladen gestanden und auf Brot gewartet haben.“ „Kurz vor Weihnachten ließen ihro Durchlaucht aus Bayern als dies Lands ob der Enns Pfandinhaber ein Patent ausgehen und auf allen Kanzeln verlesen, daß das lange Geld alles auf die Hälfte des Werts herabfallen solle, nemblichen ein Dukaten auf 10 fl., welcher vorhin 20 fl. hat golt, ein Reichstaler, welcher vorhero 10 und 12 fl. galte, auf 6 fl., also gieng es auch mit der geringeren Münz auf halben Teil; das Kupfergeld und die bayrische Landmünz war gar verboten. Es wurden auch alle Vicktualien (Lebensmittel) und Sachen anders gesetzt. Es war vorhin nicht wohlfeil und teuer genueg, auf dieses angeschlagene Patent (= offener Befehl) wurde aber die Not noch größer, denn der Metzen Korn stiege auf 24 fl. und war dazue nicht zu bekommen, sowohl auch das Fleisch.“ (Jakob Zetl, *Chronik der Stadt Steyr*, aus: Robert Eisler, *Das Geld*, München 1924)

*So kam der Gebrauch des Geldes auf*, einer beständigen Sache, welche die Menschen, ohne daß sie verdarb, aufheben und nach gegenseitiger Übereinkunft gegen die wirklich nützlichen, aber verderblichen Lebensmittel eintauschen konnten. Und wie die verschiedenen Stufen des Fleißes das unterschiedliche Verhältnis ihres Besitzes bedingte, so gab die *Erfindung des Geldes* ihnen Gelegenheit, den Besitz zu vergrößern und beständig zu machen. Denken wir uns eine Insel, die von jeder Möglichkeit des Handels mit der übrigen Welt abgeschnitten ist, auf der nur hundert Familien wohnen, wo es einerseits zwar Schafe, Pferde, Kühe und andere nützliche Tiere gibt und auch gesunde Früchte und genügend Land, um für hunderttausendmal so viele Menschen Getreide zu liefern, wo es aber andererseits - weil entweder alles Gemeingut, oder weil es zu leicht verderblich ist

- nichts gibt, was den Rang des *Geldes* einnehmen könnte: Welche Veranlassung könnte auf einer solchen Insel irgendein Mensch haben, seinen Besitz an dem, was der eigene Fleiß erzeugte oder was er für ebenfalls verderbliche, nützliche Dinge mit anderen eintauschen könnte, über das hinaus zu vergrößern, was für den Bedarf seiner Familie und zu ihrer reichlichen Versorgung notwendig ist? Wo es nichts gibt, das gleichzeitig dauerhaft, selten und wertvoll genug ist, um es aufzubewahren, werden die Menschen keine Neigung verspüren, ihren *Besitz an Land* zu vergrößern, wäre es auch noch so reich und noch so leicht in Besitz zu nehmen. Denn ich frage, welchen Wert soll ein Mensch zehntausend oder hunderttausend Acres vortrefflichen, fertig bebauten und gut mit Vieh besetzten Bodens mitten im Innern *Amerikas* zumessen, wo er keinerlei Hoffnung hat, mit der übrigen Welt Handel treiben zu können, um durch den Verkauf seiner Erzeugnisse *Geld* zu gewinnen? Sie wären die Einzäunung nicht wert, und wir könnten sehen, wie er bald alles, was mehr wäre, als ihm und seiner Familie zur Annehmlichkeit ihres Lebens ausreichen würde, wieder dem natürlichen wilden Gemeinbesitz zurückgibt. So war es anfangs, und zwar weitaus mehr als es heute der Fall ist, die ganze Welt ein *Amerika*, denn so etwas wie *Geld* war überall unbekannt. Wenn man sich etwas ausdenkt, was bei seinen Nachbarn dem *Gebrauch* und dem *Wert des Geldes* entspricht, so wird man sehen, wie derselbe Mensch unverzüglich beginnt, seinen Besitz zu vergrößern. Da aber Gold und Silber, die im Verhältnis zu Nahrung, Kleidung und Transportmöglichkeiten für das Leben des Menschen von geringem Nutzen sind, ihren *Wert* nur von der Übereinkunft der Menschen erhalten haben, wofür aber die Arbeit doch zum größten Teil den *Maßstab* setzt, ist es einleuchtend, daß die Menschen mit einem ungleichen und unproportionierten Bodenbesitz einverstanden gewesen sind. Denn sie haben durch stillschweigende und freiwillige Zustimmung einen Weg gefunden wie ein Mensch auf redliche Weise mehr Land besitzen darf, als er selbst nutzen kann, wenn er nämlich als Gegenwert für den Überschuß an Produkten Gold und Silber erhält, jene Metalle, die in der Hand des Besitzers weder verderben noch umkommen und die man, ohne jemandem einen Schaden zuzufügen, aufbewahren kann. Diese Verteilung der Dinge zu einem ungleichen Privatbesitz haben die Menschen, außerhalb der Grenzen der Gemeinschaft und ohne Vertrag, nur dadurch ermöglicht, daß sie dem Gold und Silber einen Wert beilegten und stillschweigend in den Gebrauch des Geldes einwilligten. Denn in Staaten regeln die Gesetze das Eigentumsrecht, und der Landbesitz wird durch positive Satzungen genau bestimmt. (*John Locke, Geld, die beständige Sache*, aus: Zwei Abhandlungen über die Regierung, herausgegeben von Walter Suehner, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1972)

*Sechster Auftritt. Nathan allein.*

Hm! Hm! - wunderlich! - Wie ist

Mir denn? - Was will der Sultan? was? - Ich bin

Auf Geld gefaßt; und er will - Wahrheit. Wahrheit!

Und will sie so, - so bar, so blank, - als ob

Die Wahrheit Münze wäre! - Ja, wenn noch

Uralte Münze, die gewogen ward!

Das ginge noch! Allein so neue Münze,

Die nur der Stempel macht, die man aufs Brett

Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!

Wie Geld in Sack, so striche man in Kopf

Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?

Ich oder er? - Doch wie? Sollt er auch wohl

Die Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? - Zwar,

Zwar der Verdacht, daß er die Wahrheit nur

Als Falle brauche, wär auch gar zu klein! -

Zu klein? - Was ist für einen Großen denn



Zu klein? - Gewiß, gewiß: er stürzte mit  
Der Türe so ins Haus! Man pocht doch, hört  
Doch erst, wenn man als Freund sich naht. - Ich muß  
Behutsam gehn! - Und wie? wie das? - So ganz  
Stockjude sein zu wollen, geht schon nicht. -  
Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.  
Denn, wenn kein Jude, dürft er mich nur fragen,  
Warum kein Muselmann? - Das wars! Das kann  
Mich retten! - Nicht die Kinder bloß speist man  
Mit Märchen ab. - Er kömmt. Er komme nur!

(*Gotthold Ephraim Lessing, Nathan der Weise*, S. 127, aus: Dramen, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1984)

Das Geld ist also nicht der wahre Reichtum einer Nation, der Reichtum, der verbraucht wird und immerwährend neu entsteht; denn das Geld erzeugt nicht wieder Geld. Ein gut angewandter Taler kann in der Tat einen Reichtum von zwei Talern entstehen lassen, aber es ist die Produktion, und nicht das Geld, das sich vermehrt hat, folglich darf das Geld nicht in sterilen Händen verweilen. Es ist also für den Staat nicht so gleichgültig, wie man glaubt, ob das Geld dem Peter oder dem Paul in die Tasche fließt, weil es sehr wichtig ist, daß es demjenigen nicht entzogen werde, der es zum Nutzen des Staates verwendet. Genau gesprochen, hat das Geld, das diese Aufgabe in der Nation hat, keinen Eigentümer; es gehört den Bedürfnissen des Staates, die es für die Reproduktion der Reichtümer in Umlauf setzen, welche die Nation erhalten und welche die Abgabe für den Herrscher liefern. (*François Quesnay, Grundsätze wirtschaftlicher Regierung*, aus: Allgemeine Grundsätze der wirtschaftlichen Regierung eines ackerbautreibenden Reiches, herausgegeben von Heinrich Waentig, Verlag Gustav Fischer, Jena 1921)

Gold und Silber münzen ist gar eine Freie Kunst  
Die Arbeit dran ist nicht umsonst,  
So fressen's auch nicht Motten oder Schaben,  
Man darf auch nit Langweil dran haben,  
Wann's fertig ist es bar Geld,  
Das anderen Künsten gar weit fehlt ...

(*Schrieb Münzmeister Hans Ziessler ins Stammbuch seines Freundes J. C. Wolf aus Neumarkt/Oberpfalz*)

(*Hans Zeissler, Münzmeister*, S. 128, aus: Edition Deutsche Bank, Geld. Battenberg Verlag, München 1987)

In einer andern Schublade (des gestrandeten Schiffes) fand ich bei 30 Pfund geprägtes Geld, teils europäische, teils brasilianische Münze, etliche Stücke von Achten (8 Schillingstücke), auch etwas Gold und Silber fand sich. Bei Erblickung dieses Geldes lächelte ich bei mir selber und sagte überlaut. „O kahle Ware! wozu nützest du? mir bist du ja nichts nütze, nicht einmal so viel, daß ich dich nur von der Erde aufheben mag. Eines von diesen Messern ist mehr wert als dieser ganze Haufe. Ich kann dich keineswegs brauchen, bleib wo du bist und sink unter, als ein Ding, welches keiner Rettung wert ist. Doch als ich mich besser bedachte, nahm ich's weg, wickelte es in ein Stück Segeltuch und fing an auf ein Floß zu denken.

(*Daniel Defoe, Robinson findet Geld*, S. 136, aus: Robinson Crusoe, Leipzig 1721)

Bis heute ist noch kein besseres Mittel zur Vermehrung der Geldmenge gefunden worden als die Banken. Es gibt sie in Italien schon lange, erfunden wurden sie aber, soviel ich weiß, in Schweden. Hier wurde Kupfer als Geld verwendet, was wegen des Gewichts und der Größe der Münzen un bequem war. Dann wurde eine Bank gegründet, bei der bares Geld hinterlegt werden konnte; in

Höhe des Wertes des hinterlegten Geldes wurde dann Kredit gegeben. Dadurch wurde der Handel sehr erleichtert. (...) Gelegentlich werden gegen alle Banken Bedenken erhoben, die mehr Papiergeldkredite geben, als Bargeld bei ihnen verpfändet ist. Denn erstens, so wird argumentiert, kann es dann vorkommen, daß der Bargeldvorrat nicht ausreicht, um das Einlösebegehren zu befriedigen, und zweitens wird ein Rückgang der Handelstätigkeit oder eine Verringerung der Geldmenge überhaupt nicht oder kaum bemerkt. Wenn aber die Bank die Zahlungen erst dann einstellt, dann ist die Lage schlimmer als zuvor. Dem ersten Einwand ist folgendes entgegenzuhalten: Auch wenn die Nation durch die Geldvermehrung der Bank nichts gewinnen würde, auch wenn die Leute keinen Gewinn von einer Geldversorgung hätten, die ohne Bank überhaupt nicht oder nur zu einem höheren Zins zustande gekommen wäre, und auch wenn die Eigentümer der Bank keinen Gewinn erzielen würden: die anderen Annehmlichkeiten des Papiergeldes, wie schnellere und leichtere Zahlungsmöglichkeiten usw., sind mehr als ein Ausgleich für die mit der Papiergeldemission verbundenen Gefahren. Denn sonst könnte man sich nicht erklären, weshalb Banknoten, Goldschmiedenoten oder Noten von Bankiers dem Silbergeld vorgezogen werden, obwohl jedermann weiß, daß die Bank unter Umständen zeitweise die Zahlungen einstellen muß, und auch Goldschmiede und Bankiers zahlungsunfähig werden können. Was den anderen Einwand betrifft: Gesetzt den Fall, ein Kaufmann hat nur wenig Waren, wäre aber in der Lage, mehr umzusetzen. Ihm wird nun ein zinsloser Kredit angeboten, dessen Höhe dem Wert seines Warenlagers entspricht und mit der Zunahme des Lagers wächst. Soll er die Aufnahme dieses Kredits ablehnen, weil es sein könnte, daß er den Wert seiner Vorräte höher einschätzt, als er wirklich ist? Soll man etwa den ganzen Kredit kündigen, wenn seine Vorräte abnehmen? (...) Wenn man mit 100.000 Pfund Handel treiben kann und dabei noch Überschüsse in der Zahlungsbilanz bestehen, dann würde die Anwendung der gleichen Maßnahmen und eine größere Geldmenge die Überschüsse noch größer machen. Auch darf man nicht annehmen, daß die zusätzliche Geldmenge, welche die Bank zur Verfügung stellt, verlorengelht, wenn auf Grund eines Überschusses der Handelsbilanz die Silbergeldmenge zunimmt: Der Kredit der Bank kann durch einen Zufall geschädigt werden, auch wenn das Geld reichlich ist. Dann aber würde der Kredit bald wiederhergestellt werden, er wird nur dann vernichtet, wenn das Geld knapp ist. Ein derartiger Kredit kann den Handel fördern, wenn dieser ohne Kredit zurückgehen würde, er kann aber keinen Schaden anrichten. (*John Law, Geld*, S. 136-138, aus: *Money and Trade Considered, with a Proposal for Supplying the Nation with Money*, Edinburgh 1705, übersetzt von Hans H. Lechner, Geld und Kredit, K. F. Koehler-Verlag, Stuttgart 1970)

Öffentliche Schuldscheine sind bei uns zu einer Art von Gelde geworden, und gehen, nach dem jeweiligen Kurs, ebenso leicht von Hand zu Hand, wie Gold und Silber. Wo sich nur irgend eine gewinnvolle Unternehmung darbietet, wie große Auslagen sie auch erfordern mag, da sind sogleich Hände genug bereit, sich damit zu befassen; auch darf ein Gewerbsmann, welcher Summen in den Wertpapieren stehen hat, ohne Bedenken sich in das weitläufigste Geschäft einlassen, weil er mit den Fonds, die er besitzt, den plötzlichen Anforderungen, welche an ihn gemacht werden mögen, Genüge leisten kann. Kein Kaufmann findet es nötig, eine beträchtliche Kasse im Hause zu behalten. Bankobligationen und Schuldscheine der ostindischen Compagnie, insonderheit die letztem, dienen zu allem Behuf eben so gut, weil er sie in einer Viertelstunde bei einem Bankier verpfänden oder zu Geld machen kann; und zu gleicher Zeit sind sie, selbst wenn sie in seinem Schreibpult liegen, nicht tot, sondern bringen ihm ein beständiges Einkommen. Kurz, unsere Nationalschulden verschaffen den Kaufleuten eine Art von Geld, das sich beständig in ihren Händen vervielfältigt, und sichern Gewinn, neben den Profiten ihres Handels, hervorbringt. Das muß sie in den Stand setzen, auf geringeren Profit zu handeln. Der geringere Kaufmannsprofit macht die Ware wohlfeiler, verursacht einen größeren Absatz, belebt die Arbeit des gemeinen Volks und hilft Betriebsamkeit und Künste durch die ganze Gesellschaft verbreiten. (...) Aber im Gegensatz auf diese zwei günstigen Umstände, welche vielleicht von keiner sehr großen Wichtigkeit sind, erwäge man die

vielen Nachteile, welche für die ganze innere Staatswirtschaft mit unsern öffentlichen Schulden verknüpft sind; man wird finden, daß zwischen den daraus entspringenden Vorteilen und Übeln gar keine Vergleichung stattfindet. Erstens ist es gewiß, daß Nationalschulden einen mächtigen Zusammenfluß von Menschen und Reichtümern nach der Hauptstadt verursachen, weil daselbst die in den Provinzen zur Abtragung der Zinsen erhobenen großen Summen an die Staatsgläubiger ausgezahlt werden; und, vielleicht auch, weil daselbst der Kaufmann besser, als an jedem andern Ort in dem Königreich, die vorher erwähnten Vorteile aus den Wertpapieren ziehen kann. Zweitens. Staatsschuldverschreibungen, da sie eine Gattung von Papierkredit sind, haben alle die Nachteile, welche das Papiergeld mit sich führt. Sie verdrängen Gold und Silber aus dem ansehnlichsten Handel des Staats, bringen es auf die gemeine Zirkulation zurück, und machen dadurch, daß alle Lebensmittel und Arbeit teurer werden, als sie sonst sein würden. Drittens. Die Auflagen, welche erhoben werden, um die Zinsen dieser Schulden zu bezahlen, müssen entweder den Preis der Arbeit erhöhen oder die Klasse der Armen bedrücken. Viertens. Da die Fremden einen großen Anteil an unsern Nationalfonds besitzen; so machen sie den Staat sich gewissermaßen zinsbar, und können Anlaß geben, daß mit der Zeit unsere Leute und unsere Gewerbe zu ihnen übergehen. Fünftens. Da der größte Teil der öffentlichen Wertpapiere immer in den Händen müßiger Leute ist, die von ihrem Einkommen leben; so gibt unsere Nationalschuld, in dem Betracht, dem untätigen und unnützen Leben großen Vorschub. Aber so bedeutend sich auch der Schaden im ganzen genommen zeigt, welcher für den Handel und die Betriebsamkeit aus unsern öffentlichen Fonds erwächst; so ist er doch eine Kleinigkeit, in Vergleichung gegen das Unheil, welches dem Staat, als einem politischen Körper, der sich in der Gemeinschaft mit allen Nationen aufrechterhalten muß und mancherlei Angelegenheiten mit andern Staaten in Kriegen und Unterhandlungen abzumachen hat, daraus bevorsteht. Hier ist das Übel rein und unvermischt, ohne irgendeinen günstigen Umstand, der dasselbe vergütete; und es ist zugleich ein Übel von der höchsten und wichtigsten Art. (*David Hume, Schuldscheine*, aus: David Hume's politische Versuche, übersetzt von Christian Jacob Kraus, Königsberg 1800)

Von dem Ertrag, den Schafzucht ihm gewährte,  
der ihn bescheiden aber sicher nährte,  
lebt' einst ein Mann dem Meereshafen nah;  
dem raubt' die Ruhe, was er täglich sah.  
Was wurden da für Schätze ausgeladen!...  
Wie leicht erworben schien des Kaufmanns Gut! ...  
Betört verhandelt er sein Vieh mit Schaden,  
das Geld vertraut als Ware er der Flut ...  
Doch Schiff und Last verschlang des Sturmes Wut.  
Mit einem Schlag war unser Mann nun los  
die schöne Herde, war des Geldes bloß!  
Er mußte wieder sich als Hirt verdingen,  
wie einst als Junge hinter fremdem Vieh  
mit Stab und Hund sich täglich müde springen.  
Er tat's geduldig, lebte karg, und sieh,  
allmählich konnte er in ein'gen Jahren  
sich eine eig'ne Herde neu ersparen...  
Und wieder sah er eines Morgens früh,  
wie reichbelad'ne Schiffe stolz herzogen.  
Da rief er fröhlich. „Glaub's, ihr schlimmen Wogen,  
habt Appetit wohl wieder auf mein Geld?  
Sucht andre Dumme! Ich bin schon geprellt!

Die Fabel soll nicht nur vergnüglich sein,  
sie präg' auch eine wicht'ge Wahrheit ein:  
Ein Pfennig, Konto „Sicher“ angelegt,  
ist mehr wert als ein Taler, wohlgeprägt  
auf den man, wünschevoll, erst Hoffnung hegt.  
Der Wünsche weites Meer kann mächtig locken ...  
Doch bei dem Klang der Zukunftswunderglocken  
bleib kühl, und wenn - beschränk den Einsatz klug!  
Von hundert, die den Einsatz hoffend wagen,  
hat einer Glück, die andern sind geschlagen ...  
Bleibt bei Verlust dir immer noch genug?

(*Jean de La Fontaine, Der Schäfer am Meer, S. 140, aus: Uralte Weisheit - Fabeln aus aller Welt, Sparkassen- und Giroverband, Bonn 1955*)

Man wird sich vielleicht wundern, warum ich Gold und Silber, und nicht vielmehr das Geld als den vorzüglichen Preiß und das allgemeine Vergütungsmittel aller Güter ansehe. Allein, das Gold und Silber, aber nicht das Geld ist darzu nothwendig und allgemein angenommen, besonders wenn es auf Commerciën mit auswärtigen Völkern ankömmt. Das Geld ist nur in demjenigen Lande, wo es geschlagen ist, als ein allgemeines Vergütungsmittel der Güter anzusehen. Die Auswärtigen machen darauf keinen andern Betracht, als in so fern der wahre Werth an Gold und Silber darinnen befindlich ist und sie wissen es durch den Wechselcours, durch das Agio und durch den Preiß der Waaren, dergestalt einzurichten, daß sie es nie höher annehmen, als ihr innerlicher Gehalt beträgt. Das Geld, in Absicht auf die Auswärtigen, ist also in der That nichts anders, als selbst eine Waare, die sie bloß nach der Maaße im Tausche annehmen und vergüten, als der Preiß des Goldes und Silbers dermalen ist. Diese bleiben also im Grunde lediglich und allein das allgemeine Vergütungsmittel aller Güter. Diejenigen Regenten, welche schlecht Geld ausmünzen lassen, irren sich also sehr, wenn sie glauben, daß sie dadurch etwas gewinnen wollen. Die Ausländer wissen es durch die hier berührten Mittel dergestalt einzurichten, daß sie es dennoch nicht höher annehmen, als sein wahrer Werth an Golde und Silber beträgt, ja um sicher in gehen, lassen sie es nicht einmal in seinem wahren Werthe gelten. Da nun in andern Landen dergleichen schlecht Geld niemand verlanget: so geht es dennoch größtentheils in dasjenige Land zurück, wo es als das Geld des Landesherrn nicht verworfen werden kann. Von den Unterthanen geht es wieder in die Cassen des Regenten; und derselbe hat eine sehr eitle Einbildung, wenn er glaubt, durch sein Geprähe mehr zu besitzen, als Gold und Silber darinnen ist. So bald es auf einen Aufwand außer Landes ankommt: so fällt diese schmeichlerische Einbildung hinweg. Unterdessen leiden die Unterthanen dabey, die es von dem Regenten nach dem eingebildeten Werthe erhalten, und es doch bey den Ausländern nur nach ihrem innerlichen Gehalt nutzen können, auch von den Ausländern, wenn ihre Landesproducte in solchem Gelde ihres Regenten bezahlet werden, in der That viel weniger bekommen, als behandelt worden ist. (*Johann Heinrich Gottlieb von Justi, Staatswirtschaft, aus: Staatswirtschaft oder Systematische Abhandlung aller Oekonomischen und Cameralwissenschaften..., Verlag Bernhard Christoph Breitkopf, Leipzig 1758*)

*Montesquieu, Persische Briefe Nr. 142:* Sohn des Aeolus (Windbeutel!) sagt: „Völker von Bätica, wollt Ihr reich sein? Bildet Euch ein, ich sei sehr reich und Ihr seid es auch; setzt Euch jeden Morgen in den Kopf, Euer Vermögen hätte sich über Nacht verdoppelt, dann steht auf, bezahlt Eure Gläubiger mit dem, was Ihr Euch einbildet und sagt dann, sie sollen sich's auch einbilden.“ (*Charles Secondat de Montesquieu, Eingebildetes Geld, S. 142, aus: Robert Eisler, Das Geld, München 1924*)

Eine Goldmünze kann angesehen werden als eine Anweisung auf eine bestimmte Menge von Bedarfs- und Genußgütern auf alle Geschäftsleute in der Nachbarschaft. Das Einkommen des Emp-

fängers dieser Münze besteht nicht so sehr in diesem Stück Gold, als in all dem, was er dafür bekommen kann. Könnte es für nichts eingetauscht werden, so würde es - wie eine Anweisung auf einen Zahlungsunfähigen - nicht mehr Wert haben als das unnützte Stück Papier. Obgleich wir daher oft das Einkommen eines Menschen in Metallstücken ausdrücken, die er alljährlich erhält, so geschieht das doch nur deshalb, weil diese Geldstücke den Umfang seiner Kaufkraft regeln, d. h. den Wert der Güter, die er im Laufe des Jahres verbrauchen darf. Obwohl der Lohn des Arbeiters ihm gewöhnlich in Geld ausgezahlt wird, besteht doch sein wirkliches Einkommen, wie das aller Menschen, nicht in dem Wertgehalt des Geldes, sondern in dem, was er dafür bekommen kann. (*Adam Smith, Geld ist Anweisung*, aus: Robert Eisler, *Das Geld*, München 1924)

Geld ist eine Sache, deren Gebrauch nur dadurch möglich ist, daß man sie veräußert. Hierauf läßt sich vorläufig eine Realdefinition des Geldes gründen: es ist das allgemeine Mittel, den Fleiß der Menschen gegeneinander zu verkehren; so: daß der Nationalreichtum, insofern er vermittels des Geldes erworben worden, eigentlich nur die Summe des Fleißes ist, mit dem Menschen sich untereinander lohnen, und welcher durch das in dem Volke umlaufende Geld repräsentiert wird. (...) Die Sache nun, welche Geld heißen soll, muß also selbst so viel Fleiß gekostet haben, um sie hervorzu- bringen oder auch anderen Menschen in die Hände zu schaffen, daß dieser demjenigen Fleiß, durch welchen die Ware (in Natur- oder Kunstprodukten) hat erworben werden müssen und gegen welchen jener ausgetauscht wird, gleichkomme. Denn wäre es leichter, den Stoff, der Geld heißt, als die Ware anzuschaffen, so käme mehr Geld zu Markte, als Ware feil steht, und weil der Verkäufer mehr Fleiß auf seine Ware verwenden müßte als der Käufer, dem das Geld schneller zuströmt: so würde der Fleiß in Verfertigung der Ware und so das Gewerbe überhaupt mit dem Erwerbsfleiß, der den öffentlichen Reichtum zur Folge hat, zugleich schwinden und verkürzt werden. - Daher können Banknoten und Assignaten nicht für Geld angesehen werden. (...) Der intellektuelle Begriff, dem der empirische vom Geld untergelegt ist, ist also der von einer Sache, die, im Umlauf des Besitzes begriffen, den Preis aller anderen Dinge (Waren) bestimmt, unter welche letztere sogar Wissenschaften, sofern sie anderen nicht umsonst gelehrt werden, gehören: dessen Menge also in einem Volk die Begüterung desselben ausmacht. Denn Preis ist das öffentliche Urteil über den Wert einer Sache im Verhältnis auf die proportionierte Menge desjenigen, was das allgemeine stellvertretende Mittel der gegenseitigen Vertauschung des Fleißes (des Umlaufs) ist. - Daher werden, wo der Verkehr groß ist, weder Gold noch Kupfer für eigentliches Geld, sondern nur für Ware gehalten: weil von dem ersteren zuwenig, anderen zuviel da ist, um es leicht in Umlauf zu bringen und dennoch in so kleinen Teilen zu haben ist, als zum Umsatz gegen Ware oder eine Menge derselben im kleinsten Erwerb nötig ist. Silber (weniger oder mehr mit Kupfer versetzt) wird daher im großen Verkehr der Welt für das eigentliche Material des Geldes und den Maßstab der Berechnung aller Preise genommen; die übrigen Metalle (noch viel mehr also die unmetallischen Materien) können nur in einem Volk von kleinem Verkehr stattfinden. Die ersteren beiden, wenn sie nicht bloß gewogen, sondern auch gestempelt, d. i. mit einem Zeichen, für wieviel sie gelten sollen, versehen worden, sind gesetzliches Geld, d. i. Münze. Geld ist also derjenige Körper, dessen Veräußerung das Mittel und zugleich der Maßstab des Fleißes ist, mit welchem Menschen und Völker untereinander Verkehr treiben. (*Immanuel Kant, Eine Theorie des Geldes*, aus: *Die drei Kritiken*, Kröner-Verlag, Stuttgart 1949)

Die Einkünfte von Privatpersonen fließen aus dem Boden, dem Handel, der Industrie; die wahren Grundlagen der Einkünfte der Könige sind die Menschen selber: Von ihnen beziehen sie ja nicht nur ihre gesamten Einnahmen, sondern über sie verfügen sie auch in allen ihren anderen Angelegenheiten. Die Menschen sind es, die ihr Geld hergeben, die alles tun, sich allen möglichen Gefahren aussetzen, um Güter und Leben ihres Herrschers zu schützen, die Kopf, Arm und Glieder zu seinem Dienst verwenden, ja nicht einmal heiraten und Kinder zeugen können, ohne daß der Fürst seinen Vorteil davon hat, denn er gewinnt ja dabei ebenso viele neue Untertanen ... Dieses Kapital

gilt es sorgfältig zu behandeln und sein Anwachsen mit allen gesetzlichen Mitteln zu fördern, es in gutem Zustand zu erhalten und keiner Verschwendung auszusetzen. Das erreicht man mit Sicherheit, wenn man die Abgaben den Kräften eines jeden anpaßt, die Einkünfte sparsam verwaltet und die Untertanen nicht den Erpressungen der Steuerpächter, der willkürlichen Taille, den Gebühren und Zöllen, den Betrügereien der Salzsteuer (gabelle) und so vielen anderen drückenden Abgaben aussetzt, die zu unendlichen Quälereien Anlaß gegeben ... und das Königreich teilweise entvölkert haben. Diese Armeen von Steuerpächtern und Unterpächtern mit ihren Gehilfen aller Art sind die Bluteigel des Staates, zahlreich genug, um die Galeeren zu füllen! Nachdem sie tausend nichtswürdige Betrügereien begangen, stolzieren sie hoch erhobenen Hauptes durch Paris, geschmückt mit dem geraubten Gut ihrer Mitbürger; anmaßend, als hätten sie den Staat gerettet. Vor der Erpressung durch diese Harpyien gilt es das kostbare Kapital, die Untertanen, zu schützen ... Der König hat um so mehr Interesse daran, sie gut zu behandeln und zu erhalten, als seine Eigenschaft als König, sein Glück und sein Schicksal untrennbar mit ihnen verbunden sind und diese Verbindung erst mit seinem Tode endet ... (*Sébastien le Prestre de Vauban, Das Kapital der Könige, S. 45, aus: Walter Arend, Geschichte in Quellen, Band 3, München 1965*)

Jedes Glied überantwortet sich der Gemeinschaft in dem Augenblick, in dem sie sich bildet, so, wie es sich gerade befindet - sich und alle seine Kräfte, wozu auch die Güter gehören, die es besitzt. Es ist nicht etwa so, daß durch diesen Akt der Besitz, indem er in andere Hände übergeht, seine Natur änderte und Eigentum würde in den Händen des Souveräns: Aber da die Kräfte der Polis unvergleichlich größer sind als die eines Einzelnen, ist der öffentliche Besitz in der Tat auch stärker und unwiderruflicher, ohne rechtmäßiger zu sein, zumindest für die Staatsfremden. Denn der Staat ist hinsichtlich seiner Glieder durch den Gesellschaftsvertrag, der im Staat allen Rechten zur Grundlage dient, Herr über all ihr Gut; aber den anderen Mächten gegenüber ist er es nur aufgrund des Rechts des ersten Besitznehmers, das er vom Einzelnen übernommen hat. (*Jean-Jacques Rousseau, Vom dinglichen Besitz, S. 146, aus: Gesellschaftsvertrag, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1986.*)

KANZLER, *der langsam herankommt.*

Beglückt genug in meinen alten Tagen. -  
So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,  
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.  
*Er liest.* „Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:  
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.  
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,  
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.  
Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,  
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz.“

KAISER

Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!  
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?  
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?

SCHATZMEISTER.

Erinnre dich! hast selbst es unterschrieben;  
Erst heute nacht. Du standst als großer Pan,  
Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:  
„Gewähre dir das hohe Festvergnügen,  
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen.“  
Du zogst sie rein, dann ward's in dieser Nacht  
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.

Damit die Wohltat allen gleich gedeihe,  
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,  
Zehn, Dreißig, Fünfzig, Hundert sind parat.  
Ihr denkt euch nicht, wie wohl's dem Volke tat.  
Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,  
Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!  
Obschon dein Name längst die Welt beglückt,  
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.  
Das Alphabet ist nun erst überzählig,  
In diesem Zeichen wird nun jeder selig.  
KAISER.

Und meinen Leuten gilt's für gutes Gold?  
Dem Heer, dem Hofe gnügt's zu vollem Sold?  
So sehr mich's wundert, muß ich's gelten lassen  
MARSCHALK.

Unmöglich wär's, die Flüchtigen einzufassen;  
Mit Blitzeswink zerstreute sich's im Lauf.  
Die Wechslerbänke stehen sperrig auf:  
Man honoriert daselbst ein jedes Blatt  
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.  
Nun geht's von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;  
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,  
Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht.  
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.  
Bei „Hoch dem Kaiser!“ sprudelt's in den Kellern,  
Dort kocht's und brät's und klappert mit den Tellern.  
(...)

MEPHISTOPHELES.

Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt,  
Ist so bequem, man weiß doch, was man hat;  
Man braucht nicht erst zu markten, noch zu tauschen,  
Kann sich nach Lust in Lieb' und Wein berauschen.  
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,  
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.  
Pokal und Kette wird verauktioniert,  
Und das Papier, sogleich amortisiert,  
Beschämt den Zweifler, der uns frech verhöhnt.  
Man will nichts anders, ist daran gewöhnt.  
So bleibt von nun an allen Kaiserlanden  
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

(Johann Wolfgang Goethe, Faust, S. 147, aus: Faust – Zweiter Teil, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1975)

*Vorteile:*

1. Kapital würde zur Investition bereitgestellt.
2. Die Bank würde den Händlern bei der sofortigen Bezahlung der Zölle und anderer Steuern durch die Bereitstellung kurzfristiger Kredite für diese Zwecke helfen.
3. Die Bank könnte der Regierung Geld zur Verfügung stellen.
4. Der Wucher würde bekämpft.

5. Das Hamstern wertvoller Metalle würde durch deren Lagerung in den Tresoren der Bank verhindert und Papiergeld würde an deren Stelle ausgegeben werden.

6. Persönliche Geldsendungen aus entlegenen Orten, an denen Papiergeld in Umlauf ist, würden erleichtert.

*Nachteile:*

1. Wertvolle Metalle würden dem Kreislauf entzogen.

2. Die Öffentlichkeit wäre der Gnade möglicher Bankanstürme ausgesetzt.

3. Die Bank würde den Reichtum auf einen Platz zentralisieren.

4. Das Vorhaben würde eine kleine Gruppe von Investoren bevorzugen, denen es möglich wäre, Aktien zu erwerben, bevor die Leute an weit entfernteren Orten dazu in der Lage wären. (*James Madison, Eine Zentralbank in den Vereinigten Staaten*, S. 149, aus: Robert W. Kent und Lothar Schmidt, Geld, Königsteiner Wirtschaftsverlag GmbH, Königstein 1988)

Was die Zubereitung und Verwendung derselben übrigens betrifft, so läßt sich beides füglich mit dem Verdauungsgeschäfte im menschlichen Körper vergleichen. Da nämlich alle Nahrungsmittel nicht auf einmal verbraucht werden können, sondern auch zum künftigen Gebrauch aufgespart werden können, so ist durchaus nötig, daß sie in etwas umgesetzt werden, welches zwar einen gleichen Wert hat, aber bequemer von einem Orte zum andern gebracht werden kann, damit die Bürger am Verkehr mit den Nahrungsmitteln durch deren beschwerliches Fortbringen nicht gehindert werden, und ein jeder sich dieselben allenthalben zu verschaffen imstande sei. Ohne Gold- und Silbermünzen ist dies aber nicht möglich, denn diese beiden Metalle werden fast in der ganzen Welt nicht bloß um ihres inneren Wertes willen sehr geschätzt, sondern sie sind auch das bequemste Mittel, den Wert aller übrigen Güter zu bestimmen. Zu diesem Zweck reicht zwar jede noch so geringhaltige Münze, wenn sie nur das öffentliche Gepräge führt, in dem Staate selbst hin; aber Gold- und Silbermünzen gelten überall. Eine Münze geht aus einer Hand in die andere und durch den Umlauf derselben wird jeder Bürger ernährt, so daß sie dem Staate eben das ist, was das Blut dem menschlichen Körper. Denn dieses entsteht auch aus den Früchten der Erde, durchrollt im Kreislauf die Glieder des Körpers und ernährt dieselben. Weil Gold- und Silbermünzen ihres inneren Gehaltes wegen geschätzt werden, so haben sie das Besondere: daß ein oder wenige Staaten nicht imstande sind, den Wert derselben zu erhöhen oder herabzusetzen. Geringhaltige Münzen können leicht einen hohen oder niedrigen Preis bekommen; sie hindern aber, daß der Staats auswärts, wo es nötig wäre, wirksam sich beweisen und Heere bewaffnen und besolden kann, welches bei Gold- und Silbermünzen nicht der Fall ist. Jene geringhaltige Münze schränkt sich nur auf den Staat ein, wo sie geprägt wird, kommt außerhalb desselben nicht in Umlauf, und gilt oft mehr oder weniger zum größten Schaden des jedesmaligen Besitzers derselben. Das Geld geht von dem Inneren zu dem Äußeren des Staates, und von da wieder zurück, d. h. es wird ausgegeben und eingenommen. Die Einnahme geschieht durch die Unter- und Obereinnehmer, welche es an die Schatzmeister abliefern; von diesen wird wiederum die Ausgabe an diejenigen Diener des Staates besorgt, die die öffentlichen Gelder auszahlen, und so gelangt es bis zu den einzelnen Bürgern. - Ist es nicht im menschlichen Körper ebenso? Einige Adern führen das aus den äußeren Teilen herströmende Blut zu dem Herzen, von wo aus dasselbe durch andere Adern zurückgetrieben wird, die Glieder bewegt und deren Bewegung befördert. (*Thomas Hobbes, Das bequemste Mittel*, aus: Leviathan, herausgegeben von J. P. Mayer, Zürich/Leipzig 1936)

Der Wechselkurs wird daher stets ein ziemlich gutes Erkennungszeichen sein, nach dem wir die Entwertung des Umlaufgeldes, deren Ursache entweder im Beschneiden der Münze oder dem Sinken des Notenwertes zu suchen ist, bemessen können. Sir James Steuart hat die Bemerkung gemacht, daß, wenn das Längenmaß plötzlich in ganz England abgeändert würde, indem von seiner festgesetzten Länge ein bestimmter Teil weggenommen oder ihr ein Stück hinzugefügt werden sollte, diese Veränderung sich am besten feststellen ließe durch einen Vergleich zwischen dem neu-



en Fuß mit dem Pariser Maß oder dem irgendeines anderen Landes, das keine Veränderung erfahren hat. Genauso verhält es sich, wenn ein Pfund Sterling, das die englische Einheit ist, sich irgendwie als verändert erweist und die mit ihm vorgegangene Veränderung infolge der verwirrenden Nebenstände sich schwer feststellen läßt. Dann wird man der Sache am besten auf den Grund kommen, wenn man einen Vergleich anstellt zwischen seinem früheren und seinem jetzigen Werte mit dem Werte des Geldes anderer Staaten, in denen es keinen Veränderungen unterworfen war. Dies wird der Wechselkurs mit der größten Genauigkeit feststellen.“ (*David Ricardo, Der Wechselkurs*, S. 166, aus: *Der hohe Preis der Edelmetalle, ein Beweis für die Entwertung der Banknoten*, zitiert nach: *Vom Gelde, Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Ökonomie*, herausgegeben von K. Diehl und P. Mombert, Karlsruhe 1923)

Ich will hiermit natürlich nicht geleugnet haben, daß Sparsamkeit oder sogar eine vorübergehende Einschränkung des Verbrauchs oft im höchsten Grade nützlich, ja bisweilen sogar durchaus notwendig für das Fortschreiten des Reichtums ist. Ein Land kann freilich durch Vergeudung ruiniert werden; aus diesem Grunde kann eine Einschränkung der tatsächlichen Ausgaben sich als notwendig erweisen; ja, wenn das Kapital in einem Lande, im Vergleich zu der Nachfrage nach seinen Erzeugnissen unzureichend ist, so wird eine vorübergehende Einschränkung des Verbrauchs erforderlich, um das Angebot von Kapital zu bewirken, das allein die Mittel zu einem größeren Verbrauch in der Zukunft bietet. Ich will lediglich beweisen, daß ein Volk unmöglich nur durch eine Kapitalanhäufung, die auf einer fortdauernden Abnahme des Verbrauchs beruht, reich werden kann. Da eine solche Anhäufung über das zur Befriedigung der wirksamen Nachfrage nach Waren Erforderliche hinausgeht, wird ein Teil bald seinen Nutzen und Wert verlieren, und aufhören, den Charakter des Reichtums zu besitzen. (*Thomas Robert Malthus, Grundsätze der politischen Ökonomie*, aus: *Grundsätze der politischen Ökonomie mit Rücksicht auf ihre praktische Anwendung*, übersetzt von V. Marinoff, Prager-Verlag, Berlin 1910)

Ich schlage vor, das jetzt „Banknoten“ genannte Papiergeld, das sind einlösbare Noten der Bank von England, in bestimmtem Umfang durch anderes Papiergeld zu ersetzen, das ich „Annuitätennoten“ nenne. Es gilt dann, diese neuen Geschöpfe der Finanz auf dem Markt beliebter zu machen als ihre Konkurrenten, die ihn gegenwärtig fast ausschließlich beherrschen. Damit dieses neue Papiergeld im Verkehr den Noten der Bank von England vorgezogen wird, müssen sie vor allem eine Eigenschaft haben: Sie müssen Zins tragen. Das wird in der Höhe des Zinses ein eindeutiger Vorteil sein und damit ein Grund, sie vorzuziehen. Was die übrigen Eigenschaften betrifft, so wird schon viel geschafft sein, wenn sie jenen illustren Werken der Kunst, den Banknoten, gleich sind. Diese anderen Eigenschaften sind; jede denkbare Erleichterung der Zirkulation und jede nur mögliche Sicherheit gegen Fälschung. Was den erstgenannten Punkt betrifft, wird es dem neuen Papiergeld kaum möglich sein, es den Banknoten völlig gleichzutun, was mit der Gewährung von Zinsen zusammenhängt, auf die nicht verzichtet werden kann; in letzterer Hinsicht sollte es nicht unmöglich sein, die Noten der Bank von England sogar noch zu übertrumpfen (*Jeremy Bentham, Geldverbesserer*, S. 167, aus: *Proposal for the circulation of a species of paper currency under the name of Government Bonds (1795)*, übersetzt von Hans H. Lechner, Geld und Kredit, KoehlerVerlag, Stuttgart 1970)

Es ist ein schöner Zug, welche Verachtung man in Deutschland gegen das *Geld* hat und zeigt. Die Deutschen dichten ihm einen Ursprung an, der nicht verächtlicher und niedriger sein kann. Man stellt ihn fürs Auge in Figuren dar, die Geldsch-r genannt werden. Es soll eine mythologische Beziehung zugrunde liegen. Eine Bratwurst oder was es sei, mag man nicht mit einer so niedrigen Entstehungsart zusammendenken. (*Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Geldsch-r*, aus: *Werke 2*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970)

Hinsichtlich der *Lebenskraft* sind wir, bis zum 36sten Jahre, Denen zu vergleichen, welche von ih-

ren Zinsen leben: was heute ausgegeben wird ist morgen wieder da. Aber von jenem Zeitpunkt an ist unser Analogon der Rentnier [von Zinsen Lebende], welcher anfängt, sein Kapital anzugreifen. Im Anfang ist die Sache gar nicht merklich: der größte Theil der Ausgabe stellt sich immer noch von selbst wieder her; ein geringes Deficit dabei wird nicht beachtet. Dieses aber wächst allmählig, wird merklich, seine Zunahme selbst nimmt mit jedem Tage zu: sie reißt immer mehr ein, jedes Heute ist ärmer, als das Gestern, ohne Hoffnung auf Stillstand. So beschleunigt sich, wie der Fall der Körper, die Abnahme immer mehr, - bis zuletzt nichts mehr übrig ist. Ein gar trauriger Fall ist es, wenn beide hier Vergleichene, Lebenskraft und Eigenthum wirklich zusammen im Wegschmelzen begriffen sind: daher eben wächst mit dem Alter die Liebe zum Besitze. - Hingegen Anfangs, bis zur Volljährigkeit und noch etwas darüber hinaus, gleichen wir, hinsichtlich der Lebenskraft, Denen, welche von den Zinsen noch etwas zum Kapitale legen: nicht nur das Ausgegebene stellt sich von selbst wieder ein, sondern das Kapital wächst. Und wieder ist auch Dieses bisweilen, durch die Fürsorge eines redlichen Vormundes, zugleich mit dem Gelde der Fall. O glückliche Jugend! o trauriges Alter! (*Arthur Schopenhauer, Parerga und Paralipomena*, S. 168, aus: Parerga und Paralipomena, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1986)

Ich habe in dieser langen Auseinandersetzung vorwiegend die Absicht gehabt, zu zeigen, daß der Wert des Geldes, insoweit er von inneren Ursachen bestimmt wird, nicht andauernd von der Menge des Geldes abhängt, die im Besitze eines bestimmten Gemeinwesens ist, auch nicht von der Umlaufgeschwindigkeit oder der überwiegenden Anwendung des Austausches von Ware gegen Ware, oder des Kreditsystems, oder, in Kürze, von irgendeiner anderen Ursache, außer von den Produktionskosten. Es mögen wohl zeitweilig andere Ursachen wirksam sein, aber ihr Einfluß verschwindet, sowie der Vorrat der im Lande befindlichen Edelmetalle sich den Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßt hat. So lange genau 17 Grän Gold durch die Arbeitsleistung eines Tages hervorgebracht werden können, so lange wird jede Ware, die mit demselben Arbeitsaufwand hergestellt ist, vorausgesetzt, daß kein natürliches oder künstliches Monopol besteht, für 17 Grän Gold verkäuflich sein, sei es nun, daß die Gesamtsumme des vorhandenen Geldes täglich, oder alle 14 Tage oder einmal in 4 Jahren in andere Hände übergeht, sei es, daß jeder einzelne hauptsächlich selbst verbraucht, was er durch eigene Arbeit hervorgebracht hat, oder daß er alle Bedürfnisse auf dem Wege des Tauschhandels deckt; sei es, daß diese Tauschhandlungen durch den Austausch von Ware gegen Ware, durch Kreditgewährung, oder durch die tatsächliche Vermittlung des Geldes erledigt werden; sei es, daß 1.700.000, sei es, daß nur 170.000 Grän im Lande befindlich sind. Unter allen diesen Gesichtspunkten ist mein isolierter Staat mit seinen 10.000 Familien im kleinen ein Abbild der ganzen Welt. Die ganze Welt kann als eine Gemeinde betrachtet werden, die Gold und Silber zu Geldzwecken benutzt und den Wert anderer Waren bestimmt, indem sie deren Gestehungskosten an denjenigen von Gold und Silber mißt. Und wenn auch die Menge der Edelmetalle im Besitze jedes einzelnen Volkes durch viele Ursachen verändert werden kann, so kann doch nichts dauernd ihren Wert verändern, insoweit dieser Wert von inneren Ursachen bestimmt wird, es sei denn, daß ihre Gestehungskosten davon berührt würden. (*N. W. Senior, Der Wert des Geldes*, aus: Drei Vorlesungen über den Wert des Geldes, gehalten an der Universität Oxford im Jahre 1829, übertragen von K. Diehl und P. Mombert, Vom Geld, Verlag Gustav Fischer, Jena 1923)

Geld der Nerv aller Dinge, der Inhalt des Füllhorns alles Wuenschensweerthen, die vermittelnde Macht zwischen Willen und Besitz, der versöhnende Gott zwischen Beduerfniss und Ueberfluss, ewig im hoechsten Recht, weil es in der hoechsten Gewalt ist. Geld, ist das allgemeine Tauschmittel fuer alle Gueter, der Traeger ihres Werths, den es bestimmt. Nicht allein Metallstuecke, wie sie in der ganzen civilisirten Welt als das Element der Werthbestimmung aller Dinge gelten, nicht allein Steine, Muscheln, Vogeleier u.s.w., um welche die Wilden ihre Beduerfnisse eintauschen, sind Geld, obwohl das Alterthum durch Jahrtausende kein anderes kannte. Das Papiergeld, ein Resultat des Mangels an gemuenztern Metall, die Garantie fuer die Gesetzlichkeit der bestehenden Staaten,

für den Kredit der Regierenden und das Vertrauen der Regierten, ist eine Erfindung der neuern Zeit. Die Phoenizier prägte zuerst Metallstücke, Sparta kannte nur eiserne Münzen; bis in die Zeiten des Mittelalters herab war der Werth alles Geldes ein unendlich höherer und erst die Entdeckung von Amerika führte für die gesammte Thätigkeit der Welt eine neue Ära herauf. Seitdem fließen alljährlich aus den Minen Süd- und Nordamerika's unerschöpfliche Reichthümer, die der Handel mit dem Orient und die wachsende Bevölkerung früher unbewohnter Gegenden eben so schnell verschlingt.“ (*Damen-Conversationslexicon 1846*, aus: Commerzbank AG, Frankfurt, Fremdes Geld, Ausstellung, Katalog)

Von seiten kurzsichtiger Personen ist gegen die Bestrebungen zur Einführung eines internationalen Geldes der Einwurf erhoben worden, daß die Verwirklichung des Plans doch nur der verhältnismäßig geringen Anzahl derer zugute kommen würde, welche in verschiedenen Ländern umherzureisen haben. Der für Reisende entspringende Vorteil ist aber wohl die geringste Wohltat, welche eine allgemeine Gleichförmigkeit des Geldes zur Folge haben müßte. In erste Linie möchte ich den enormen Vorteil stellen, daß alle Rechnungen, Preise, statistische Angaben, wenn sie in einer und derselben Wertseinheit gemacht sind, ohne Weiteres allgemein verständlich würden. In zweiter Linie steht unter den Vorteilen eines internationalen Geldes die größere Schnelligkeit und Sicherheit, mit welcher sich die Wechselkurse zwischen entfernten Plätzen fixieren und ins Gleichgewicht setzen würden, wenn man Münzen aus einem Lande direkt in größerem Maßstab in ein anderes Land einführen könnte, in Umlauf setzen könnte. Die Kosten der Umprägungen würden erspart werden, ein Vorteil, der allerdings mit den andern verglichen nur von nebensächlicher Bedeutung ist; ein weit größerer würde darin bestehen, daß die Edelmetallhändler und andere Geschäftsleute, deren Gewinnst zum Teil auf den durch die jetzige Verschiedenheit der Geldsysteme geschaffenen Schwierigkeiten des Edelmetallhandels beruht, in Zukunft weniger Gelegenheit zu Gewinn haben würden. Die für Reisende entstehende Ersparnis an Mühe und ihr geringer Verlust beim Wechseln sind auch von keineswegs gering anzuschlagendem Vorteil. Eine bisher noch nicht genügend hervorgehobene Wohltat eines internationalen Geldsystems würde jedenfalls die Verbesserung sein, welche ein solches in dem Umlaufmittel kleiner und erst halbzivilisierter Staaten bewirken würde. In vielen Teilen der Welt gibt es noch immer eine bunte Mischung von Münzen von ganz verschiedenem und ungewissem Wert, und solange als die bedeutenderen Völker noch Geld nach gänzlich verschiedenen Systemen prägen, werden jene Münzen fortfahren zu zirkulieren und Verwirrung anzurichten. Wenn sich nun sämtliche leitende Völker gegenseitig verbindlich machten, Münzen von gleichem Gewicht und gleicher Größe auszugeben, so würden diese allmählich auch das Geld der nicht selbst prägenden Staaten bilden und damit eine Reform des Geldes in den entlegensten Teilen der Welt bewirken. (*William Stanley Jevons, Geld und Geldverkehr*, aus: Geld und Geldverkehr, Leipzig 1876)

Der Kredit ist an sich keine produktive Macht, wenngleich ohne ihn die schon vorhandenen produktiven Kräfte nicht zur vollen Anwendung gelangen könnten. Ein mehr verwickelter Teil der Theorie des Kredits ist sein Einfluß auf die Preise, - die hauptsächlichliche Ursache der meisten Erscheinungen in der Handelswelt, wodurch die Beobachter in Verwirrung gebracht werden. In einem Handelszustande, wo gewöhnlich viel Kredit gegeben wird, sind die Preise im allgemeinen zu jeder Zeit weit mehr abhängig vom Stande des Kredit als von der im Umlauf befindlichen Quantität Geld. Denn obschon Kredit keine produktive Macht ist, so gewährt er doch die Macht zu kaufen, und jemand, der im Besitz von Kredit sich mit dem Kaufe von Waren abgibt, schafft genauso viel Nachfrage nach den Waren und trägt ebensoviel bei zur Steigerung ihrer Preise, als wenn er Ankäufe zu gleichem Betrage mit barem Gelde machen würde. (*John Stuart Mill, Die Aufgaben des Kredits*, aus: Grundsätze der politischen Ökonomie, nebst einigen Anwendungen auf die Gesellschaftswissenschaft, übersetzt von Adolf Soetbeer, Leipzig 1869)

Mit dem Austritt aus der innern Zirkulationssphäre streift das Geld die dort aufschießenden Lokal-

formen von Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Wertzeichen, wieder ab und fällt in die ursprüngliche Barrenform der edlen Metalle zurück. Im Welthandel entfalten die Waren ihren Wert universell. Ihre selbständige Wertgestalt tritt ihnen daher hier auch gegenüber als Weltgeld. Erst auf dem Weltmarkt funktioniert das Geld in vollem Umfang als die Ware, deren Naturalform zugleich unmittelbar gesellschaftliche Verwirklichungsform der menschlichen Arbeit in abstracto ist. Seine Daseinsweise wird seinem Begriff adäquat. In der innern Zirkulationssphäre kann nur eine Ware zum Wertmaß und daher als Geld dienen. Auf dem Weltmarkt herrscht doppeltes Wertmaß, Gold und Silber. Das Weltgeld funktioniert als allgemeines Zahlungsmittel, allgemeines Kaufmittel und absolut gesellschaftliche Materiatue des Reichtums überhaupt (universal wealth). Die Funktion als Zahlungsmittel, zur Ausgleichung internationaler Bilanzen, herrscht vor. Daher das Lösungswort des Merkantilsystems - Handelsbilanz! Zum internationalen Kaufmittel dienen Gold und Silber wesentlich, sooft das herkömmliche Gleichgewicht des Stoffwechsels zwischen verschiedenen Nationen plötzlich gestört wird. Endlich als absolut gesellschaftliche Materiatue des Reichtums, wo es sich weder um Kauf noch Zahlung handelt, sondern um Übertragung des Reichtums von einem Land zum andren, und wo diese Übertragung in Warenform entweder durch die Konjunkturen des Warenmarkts oder den zu erfüllenden Zweck selbst ausgeschlossen wird. Wie für seine innere Zirkulation, braucht jedes Land für die Weltmarktzirkulation einen Reservefonds. Die Funktionen der Schätze entspringen also teils aus der Funktion des Geldes als inneres Zirkulations- und Zahlungsmittel, teils aus seiner Funktion als Weltgeld. In der letzteren Rolle ist stets die wirkliche Geldware, leibhaftes Gold und Silber, erheischt, weswegen James Steuart Gold und Silber, im Unterschied von ihren nur lokalen Stellvertretern, ausdrücklich als money of the world charakterisiert. Die Bewegung des Gold- und Silberstroms ist eine doppelte. Einerseits wälzt er sich von seinen Quellen über den ganzen Weltmarkt, wo er von den verschiedenen nationalen Zirkulationssphären in verschiedenem Umfang abgefangen wird, um in ihre inneren Umlaufskanäle einzugehn, verschlissene Gold- und Silbermünzen zu ersetzen, das Material von Luxuswaren zu liefern und zu Schätzen zu erstarren. Diese erste Bewegung ist vermittelt durch direkten Austausch der in Waren realisierten Nationalarbeiten mit der in edlen Metallen realisierten Arbeit der Gold und Silber produzierenden Länder. Andererseits laufen Gold und Silber fortwährend hin und her zwischen den verschiedenen nationalen Zirkulationssphären, eine Bewegung, die den unaufhörlichen Oszillationen des Wechselkurses folgt. Länder entwickelter bürgerlicher Produktion beschränken die in Bankreservoirs massenhaft konzentrierten Schätze auf das zu ihren spezifischen Funktionen erheischte Minimum. Mit gewisser Ausnahme zeigt auffallendes Überfüllen der Schatzreservoirs über ihr Durchschnittsniveau Stockung der Warenzirkulation an oder unterbrochenen Fluß der Warenmetamorphose. (*Karl Marx, Weltgeld*, aus: Das Kapital, 1. Band, in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, Band 23, Dietz-Verlag, Berlin)

Genug ist nicht genug! Gepriesen werde  
Der Herbst! Kein Ast, der seiner Frucht entbehrte!  
Tief beugt sich mancher allzureich beschwerte,  
Der Apfel fällt mit dumpfem Laut zur Erde.  
Genug ist nicht genug! Es lacht im Laube!  
Die saftge Pfirsche winkt dem durstgen Munde!  
Die trunknen Wespen summen in die Runde:  
„Genug ist nicht genug!“ um eine Traube.  
Genug ist nicht genug! Mit vollen Zügen  
Schlürft Dichtrgeist am Borne des Genusses,  
Das Herz, auch es bedarf des Überflusses,  
Genug kann nie und nimmermehr genügen!

(*Conrad Ferdinand Meyer, Fülle*, S. 175, aus: *Sämtliche Werke*, herausgegeben von H. Zeller und A. Zäch, Benteli Verlag, Bern 1963)

Sie würden erstaunen, Königliche Hoheit, wenn Sie einen Blick würfen in den Luxus der Kreise, in denen wir leben. Ich begegne in den Gesellschaften Toiletten, die - ohne ihren Brillantschmuck - tausend Taler und darüber an Spitzen und selbst an geringeren Kinkerlitzchen wert sind - und der Luxus der Wohnungseinrichtungen - der Tafelluxus sind unglaublich in der Kaufmannswelt, die mehr oder weniger auf die anderen Stände zurückwirkt. Die Zahl der gebildeten Familien, die wie wir von der alten bürgerlichen Lebensweise nicht abgegangen sind, ist nicht groß; und die jener anderen, welche wie wir ihre Freunde bei und mit einer Tasse Tee empfangen, könnte ich Ihnen an meinen Fingern abzählen - und würde noch einige übrig behalten... (*Fanny Lewald-Stahr, Luxus im Bürgertum*, aus: R. Göhler, Großherzog Carl Alexander und Fanny Lewald-Stahr in ihren Briefen 1848-1889, Band 2, Berlin 1932)

Im buchstäblichen Sinne des Wortes wurde das Geld zum Fenster hinausgeworfen. - von den einen für Feste und Luxusauswendungen, von den andern für Spekulationen aberwitzigster Art. Man brauchte nur zuzugreifen, um Gewinne einzuheimsen, die zu der aufgewendeten Arbeit außer allem Verhältnis standen. Ein mir bekannter Agent für Papier, ein ehemaliger Offizier, der über ein nur höchst beschränktes Maß von Kenntnissen gebot und sonst froh gewesen war, wenn er 2000 Taler jährlich verdiente, erhielt 4000 Taler für die Wertabschätzung einer kleinen, auf Absatz in der Provinz angewiesenen holsteinischen Papierfabrik. die in ein großes Aktienunternehmen verwandelt wurde, das zwei Jahre später jämmerlich Bankrott machte. Für eine „Gründungs idee“, die er aus Wien mitgebracht und bei der er mich durchaus „beteiligen“ wollte, erhielt einer meiner Bekannten so viele Tausende von Talern, als die Reise ihn Hunderte gekostet hatte. Für uns Nichtbeteiligte war das beste an der Sache, daß die Gehälter der Beamten an der Börsenhalle erhöht wurden und daß der hamburgische Staat eine allgemeine Gehaltserhöhung um 20 vom Hundert bewilligte. Unberechtigt konnte diese Maßregel nicht genannt werden, da feststand, daß der deutsche Lebenszuschnitt eine Steigerung erfahren hatte, wie sie sonst nur die Wirkung von Jahrzehnten zu sein pflegt. (*Julius von Eckardt, Gründerzeit*, aus: Julius von Eckardt, Lebenserinnerungen, Band 1, Leipzig 1910)

Irgendwo wohnt das Gold in der verwöhnenden Bank  
und mit Tausenden tut es vertraulich. Doch jener  
Blinde, der Bettler, ist selbst dem kupfernen Zehner  
wie ein verlorener Ort, wie das staubige Eck unterm Schrank.  
In den Geschäften entlang ist das Geld wie zuhause  
und verkleidet sich scheinbar in Seide, Nelken und Pelz.  
Er, der Schweigende, steht in der Atempause  
alles des wach oder schlafend atmenden Gelds.  
O wie mag sie sich schließen bei Nacht, diese immer offene Hand.  
Morgen holt sie das Schicksal wieder, und täglich  
hält sie sie hin: hell, elend, unendlich zerstörbar.  
Daß doch einer, ein Schauender, endlich ihren langen Bestand  
staunend begriffe und rühmte. Nur dem  
Aufsingenden säglich.  
Nur dem Göttlichen hörbar.

(*Rainer Maria Rilke, Sonette an Orpheus*, S. 191, aus: *Sämtliche Werke in zwölf Bänden*, Band 2, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1976)

Solang er lebte noch zu Haus  
Bei seinen Eltern, hielt er's aus.

Es ging halbwegs erträglich  
Mit zwei Mark täglich.  
Da starben sie, er stand allein,  
Da fiel ihm nächtlich oftmals ein:  
Solch Leben ist doch kläglich -  
Trotz zwei Mark täglich.  
Da sah er Sie - sie sah ihn auch -  
Er liebte sie, uralter Brauch,  
Versteht sich ganz unsäglich -  
Mit zwei Mark täglich.  
Zum Standesamtspfaff kam Besuch,  
Ließ registrieren sich ins Buch -  
Die Zeilen grinsten fräglich:  
Mit zwei Mark täglich!! -  
Sie rackerten, sie darbteten viel  
Und kamen endlich auch ans Ziel:  
Verreckt sind sie buchstäblich  
Mit zwei Mark täglich! -

(Karl Kaiser, *Arbeiteridylle*, aus: Carl Otto Conrady (Hrsg.) Das große deutsche Gedichtbuch, Athenäum Verlag, Königstein 1977)

Für den absoluten Bewegungscharakter der Welt nun gibt es sicher kein deutlicheres Symbol als das Geld. Die Bedeutung des Geldes liegt darin, daß es fortgegeben wird; sobald es ruht, ist es nicht mehr Geld seinem spezifischen Wert und Bedeutung nach. Die Wirkung, die es unter Umständen im ruhenden Zustand ausübt, besteht in einer Antizipation seiner Weiterbewegung. Es ist nichts als der Träger einer Bewegung, in dem eben alles, was nicht Bewegung ist, völlig ausgelöscht ist, es ist sozusagen *actus purus*; es lebt in kontinuierlicher Selbstentäußerung aus jedem gegebenen Punkt heraus und bildet so den Gegenpol und die direkte Verneinung jedes Fürsichseins. (Georg Simmel, *Geld - die absolute Bewegung*, aus: Philosophie des Geldes, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1977)

Das Geld ist Tauschmittel, nichts anderes. Es soll den Austausch der Waren erleichtern, die Schwierigkeiten des Tauschhandels umgehen. Der Tauschhandel war unsicher, schwerfällig, kostspielig und versagte wohl auch oft; das Geld, das ihn ablösen soll, muß darum den Austausch der Waren sichern, beschleunigen, verbilligen. Das ist es, was wir vom Geld fordern. Der Grad der Sicherheit, Schnelligkeit und Billigkeit, womit die Waren ausgetauscht werden, bildet den Prüfstein für die Brauchbarkeit des Geldes. Wenn wir noch nebenbei fordern, daß uns das Geld durch körperliche Eigenschaften möglichst wenig belästige, so ist das eine Forderung, die entschieden erst dann in Betracht kommt, wenn sie die Erreichung des Geldzweckes nicht hindert. Läßt sich die Sicherheit, Beschleunigung und Verbilligung des Warenaustausches mit einem Geld erzielen, das die Motten nicht fressen und das sich obendrein trefflich sparen läßt - gut, so mag man solches Geld einführen. Leidet aber die Sicherheit, Schnelligkeit und Billigkeit des Warenaustausches darunter, so sagen wir: weg damit! Das herkömmliche Geld als Tauschmittel, das gesetzmäßig in der Weise arbeitet, daß es sich zurückzieht, wenn es zu fehlen beginnt, und das in Masse auf dem Markt erscheint, wenn es dort schon übermäßig vertreten ist, kann nur dem Schwindel und Wucher dienen und muß als unbrauchbar bezeichnet werden, mag es auch, rein körperlich betrachtet, manche angenehme Eigenschaften haben. Geld, das wie eine Zeitung veraltet, wie Kartoffeln fault, wie Eisen rostet, wie Äther sich verflüchtigt, kann allein sich als Tauschmittel von Kartoffeln, Zeitungen, Eisen und Äther bewähren. Denn solches Geld wird weder vom Käufer noch vom Verkäufer den Waren vorgezogen. Man gibt dann nur noch die eigene Ware gegen Geld her, weil man das Geld als

Tauschmittel braucht, nicht, weil man vom Besitz des Geldes einen Vorteil erwartet. Wir müssen also das Geld als Ware verschlechtern, wenn wir es als Tauschmittel verbessern wollen. (*Silvio Gesell, Tauschmittel*, aus: Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, Berlin/Bern 1924)

Alle Menschen begreifen leichter die Erscheinungen der sinnlichen Welt als die der geistigen Welt; alle Laien verstehen leichter die Erfindungen der Technik als die Erfindungen des Rechtslebens. Gezogene Kanonen und rauchloses Pulver sind verständlicher als die Organisation des Heeres, So ist auch in der Verfassung des Zahlungswesens der sinnliche Teil weit faßlicher als der administrative Teil. Jedermann versteht den Autometallismus, den wir nicht mehr haben; aber nur wenige verstehen die Chartalverfassung des Geldes, die wir haben: denn sie beruht auf Rechtssätzen, die den Gebrauch der Stücke regeln, und auf einer Verwaltungstätigkeit, welche den internationalen Kurs in Ordnung hält, Die Rechtsordnung ist immer formalistisch, deshalb ist auch die staatliche Theorie des Geldes im Grunde ganz formalistisch. Wer das Geldwesen begreifen will, der muß sich auf den Boden des Rechtslebens stellen, und dann ist nicht mehr die Frage, ob man formalistisch denken will oder nicht - sondern dann ist das formalistische Denken eine Notwendigkeit. Die Aufgabe des Theoretikers ist so gestellt: von welchem Grundgedanken aus erscheint die Rechtsordnung des Geldwesens innerlich folgerichtig? Diesen Grundgedanken zu finden, ist die Sache des analytischen Verstandes. Wir finden ihn in dem oft erwähnten Satze: die Werteinheit ist nominal, sie ist ein historischer Begriff, und sie hat an sich keinen technischen Inhalt. Wem dies Ergebnis nicht gefällt, der muß entweder nachweisen, daß wir uns in der Entwicklung des Grundgedankens irren; oder er muß sagen: eine solche Rechtsordnung soll nicht bestehen. Dann aber muß er eine andere Rechtsordnung vorschlagen und dafür sorgen, daß sie sich verwirklicht. Bis jetzt hat man nicht erlebt, daß einzelne Besserwissende die Rechtsordnung umschaffen; denn sie beruht auf einem historischen Werden, dessen Ziele nicht von vorn herein vorschweben, sondern erst nachträglich werden diese Ziele vom Theoretiker erkannt, nachdem die unbewußt handelnde Praxis einen Tatbestand geschaffen hat. Und so ist es heute schon ganz klar: das Geldwesen ist durch Erfindungen der Technik in seinem Werden unterstützt, es ist aber nicht eine Ausgeburt der Technik, sondern ein Geschöpf des Rechts. Die Rechtsordnung aber wird nicht von vorn herein fertig gemacht, sie entsteht nach und nach aus Bruchstücken, die von den Praktikern dargeboten werden, - das weiß jeder Historiker - und erst nachträglich wird das so Gewordene durch die Rechtshistoriker auf seine Grundgedanken zurückgeführt. Dies für das Gebiet des Geldwesens zu leisten, ist das Ziel der staatlichen Theorie des Geldes. (*Georg Friedrich Knapp, Ein Geschöpf des Rechts*, aus: Die rechtshistorischen Grundlagen des Geldwesens, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Band 30 (1906))

Am ausgiebigsten erscheinen die Beziehungen, welche sich zwischen den anscheinend so disparaten Komplexen des Geldinteresses und der Defäkation ergeben. Jedem Arzte, der die Psychoanalyse geübt hat, ist es wohl bekannt geworden, daß sich auf diesem Wege die hartnäckigsten und langdauerndsten sogenannten habituellen Stuhlverstopfungen Nervöser beseitigen lassen ... In der Psychoanalyse erzielt man diese Wirkung ..., wenn man den Geldkomplex der Betroffenen berührt und sie veranlaßt, denselben mit all seinen Beziehungen zum Bewußtsein zu bringen. In Wahrheit ist überall, wo die archaische Denkweise herrschend war oder geblieben ist, in den alten Kulturen, im Mythos, Märchen, Aberglauben im unbewußten Denken, im Traume und in der Neurose das Geld in innigste Beziehungen zum Drecke gebracht. Es ist bekannt, daß das Geld, welches der Teufel seinen Buhlen schenkt, sich nach seinem Weggehen in Dreck verwandelt, und der Teufel ist doch gewiß nichts anderes als die Personifikation des verdrängten unbewußten Trieblebens. Bekannt ist ferner der Aberglaube, der die Auffindung von Schätzen mit der Defäkation zusammenbringt, und jedermann vertraut ist die Figur des „Dukatenscheißers“ ... (*Sigmund Freud, Geldinteresse und Defäkation*, aus: Charakter und Analerotik, Studienausgabe, Band VII, S. Fischer Ver-

lag, Frankfurt am Main 1973

Die Liebe zu Geld als Besitz - anders als die Liebe zu Geld als Mittel zur Erfüllung persönlicher Wünsche und Bedürfnisse - wird als das erkannt, was sie eigentlich ist. Nämlich eine irgendwie ekelregende Krankhaftigkeit eine dieser halbkriminellen, halbkrankhaften Veranlagungen, die man nur mit Schauer an die Spezialisten für Geisteskrankheiten weiterreicht. (*John Maynard Keynes, Liebe zum Geld*, aus: Finanzierungsprozesse, Investition und Instabilität des Kapitalismus. Metropolis Verlag 1990)

„Geldwert“ kann also nichts anderes bedeuten als die Kaufkraft der Einkommenseinheit, die weder ein Tauschwert ist noch auf einem Gebrauchswert beruht. Das Geldwertproblem ist einfach das Kaufkraftproblem, und dieses ist lediglich das Problem des Geldpreises der einzelnen Waren, dessen reziproker Wert eben die Kaufkraft der Einkommenseinheit gegenüber der einzelnen Ware ist. Hat man einmal erfaßt, daß das Geld nichts anderes ist als ein technisches Hilfsmittel des Wirtschaftsverkehrs, eine Spielmarke ohne Eigenbedeutung, so verliert jeder andere Standpunkt seinen Boden. Dem Kaufkraftbegriff liegt der Preisbegriff zugrunde, die Kaufkraft setzt den Preis voraus. Versucht man beide zu trennen, so entschlüpft der Kern der Sache. (Joseph A. Schumpeter, Geldwert, aus: Das Sozialprodukt und die Rechenpfennige, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 44 (1917/18))

Geld ist sehr komisch. Die Sache, die Menschen von Tieren unterscheidet, ist Geld. Alle Tiere haben die gleichen Gefühle und dasselbe Verhalten wie Menschen. Jeder, der Tiere um sich hat, weiß das. Aber was kein Tier kann, ist zählen. Menschen können zählen, und sie tun es, und deshalb haben sie Geld. Daher werden, solange die Erde sich dreht, Menschen auf ihr sein, und solange Menschen auf ihr sind, werden sie zählen, und sie werden Geld zählen. (*Gertrude Stein, Geld ist sehr komisch*, aus: Robert Kant und Lothar Schmidt, Geld, Rowohlt Verlag, Reinbek 1990)

Die Formel dieser Zeit des Kapitalismus, auf die es im Zusammenhang mit den Tatsachen ankommt, lautet: das Geld ist das Maß aller Dinge. Ihr negativer Ausdruck heißt: das menschliche Tun trägt kein Maß mehr in sich. Worte über ihre weitreichende Berechtigung sind überflüssig; sie ist oft genug erörtert worden. Ich möchte hervorheben, wie sehr heute der „Erfolg“ sogar für das „Verständnis“ entscheidet, unter besten Menschen. Wichtiger erscheint es, das Positive, man zögere nicht zu sagen: das Gute hervorzuheben, das in diesem Zustand liegt. Es ist die kräftigste und elastischste Organisationsform, welche die Menschen bisher erreicht haben. Es ist in diesem Zusammenhang aber nichts als eine geordnete Ichsucht; die ungeheuerlichste Organisation der Ichsucht nach der Rangordnung der Kräfte Geld zu schaffen. Bei dem Mangel jeder giltigen andren Rangordnung ist es geradezu unentbehrlich. Wo das Geld nicht ordnet - wie etwa in der Beamtenhierarchie oder in der akademischen - dort springen sofort Nepotismus und Protektionswesen ein. Würde heute das Geld abgeschafft, so würde dadurch nicht berührt „die Übermacht dessen, der Vorteile zu vergeben hat“. In der Zeit des Umsturzes und Durcheinanders etablierte sich allerorten eine Naturalwirtschaft aller erdenklichen Protektionen. Man muß das sagen, weil manche zu glauben scheinen, daß mit dem Geld auch die Ichsucht abgeschafft würde. Sie ist aber so alt und so ewig wie ihr Widerspiel der sozialen Gefühle. Das Geld ist nicht ihre Ursache, sondern ihre Folge; allerdings hat nichts so wie das Geld und seine Gebilde sie ins Ungeheure gesteigert. Der Zusammenhang mit den „Tatsachen“ ist der, daß die Ichsucht die verlässlichste Eigenschaft des menschlichen Lebens ist. Von unwirksamen Ausnahmen abgesehen ist durch Reizung des Begehrens und Einschüchterung der Mensch zu allem zu bringen. (...) Wer auf Stein bauen will im Menschen muß sich der Gewalt oder der Begierden bedienen. Dieses mit den schlechten Fähigkeiten des Menschen rechnen ist eine Spekulation à l.[a] b.[a]isse. Eine Ordnung à l.[a] b.[a]isse ist dressierte Niedrigkeit. Sie ist die Ordnung der heutigen Welt. Ich lasse dich gewinnen, damit ich mehr gewinne oder ich lasse dich mehr gewinnen, damit ich überhaupt etwas gewinne, diese List eines überle-



genen Parasiten ist die Seele der anständigsten Geschäfte, welche abgeschlossen werden. (Robert Musil, Geld ist das Maß aller Dinge, aus: Prosa und Stücke, herausgegeben von Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1978)

Geld ist das Allerwichtigste auf der Welt. Es bedeutet ebenso offenkundig Gesundheit, Kraft, Ehre, Großmut und Schönheit, wie der Mangel daran Krankheit, Schwäche, Nichtachtung, Niedrigkeit und Häßlichkeit. Nicht der geringste seiner Vorzüge ist der, daß es gemeine Seelen ebenso sicher zugrunde richtet, als es edle Menschen stärker und wertvoller macht. Nur wenn es für die einen bis zur Wertlosigkeit verbilligt und für die andern bis zur Unerschwinglichkeit verteuert wird, dann erst wird es zum Fluch. Kurz, es ist ein Fluch nur in so verrückten gesellschaftlichen Verhältnissen wie den unsern, wo das Leben selbst ein Fluch ist; denn die zwei Begriffe hängen unauflöslich zusammen: Geld ist das Rechnungsmittel, das eine gesellschaftliche Teilung des Lebens möglich macht: Geld ist Leben, so wahr wie Goldkronen und Banknoten Geld sind. (*George Bernard Shaw, Das Allerwichtigste*, aus: Vorrede zu Major Barbara, Tauschnitz 1920)

Mit diesen Ausführungen stellen wir uns also in einen ziemlich schroffen Gegensatz zu den Theorien des „Banking-Principle“ bzw. dessen mehr oder weniger modernisierten Erscheinungsformen, nach denen mit Bezug auf die Geldversorgung alles in schönster Ordnung sei, solange nur der „Parallelismus“ zwischen Gesamtgeldmenge und Gesamtwarenmenge gewährleistet bleibt. Diesen ganzen Gedankengang betrachten wir in der Tat als eine der verhängnisvollsten Irrlehren auf dem Gebiete der Geldtheorie überhaupt, in ihren Konsequenzen jedenfalls von weit größerer Bedeutung als sämtliche Vernünfteleien über das „Wesen“ des Geldes. Vielleicht der Form nach etwas überspitzt, im Prinzip aber durchaus ernst gemeint, halten wir jenen Abarten der sogenannten „Bedarfsgeld“lehre die Behauptung entgegen, daß die Änderungen in der „Güterwelt“ an und für sich die Neutralität des Geldes überhaupt nicht zu zerstören vermögen und daß diesen Änderungen somit für die Bestimmung der jeweiligen „Sollgeldmenge“ auch keinerlei direkte Bedeutung beizulegen ist. Wenn es schon überhaupt einen funktionellen Zusammenhang zwischen den Änderungen des Handelsvolumens und denen jener „Sollgeldmenge“ geben dürfte, existiert diese vielmehr nur indirekt, nämlich über das Zwischenglied des Hortens, bzw. des Enthortens. Solange wir aber die oben eingeführte Hypothese beibehalten, nach der weder neues Horten noch Enthorten stattfindet, wäre unseres Erachtens in der Tat, ungeachtet irgendwelcher Änderungen in dem Produktionsumfang bzw. in dem Handelsvolumen, die Neutralität des Geldes nur durch absolute Konstanz der Gesamtgeldmenge aufrechtzuerhalten. (*Johann G. Koopmans, Neutrales Geld*, aus: Zum Problem des Neutralen Geldes, in: Friedrich A. Hayek, Beiträge zur Geldtheorie, Wien 1933)

Um das wirtschaftliche Wesen des Geldes richtig zu erkennen, muß man sich also der Hilfsfunktion bewußt werden, die es ausübt. Niemand dient um des Geldes selbst willen, sondern um der Vorteile willen, die es bietet. Das Gewicht, das dem Geld in der Sprache des Lebens beigelegt wird, darf nicht die dienende Art seines Wesens verschleiern. Das Geld ist der Vermittler zwischen Produktion und Konsumtion. Wer für eine Leistung Geld erhält, ist damit nur privatrechtlich abgefunden, volkswirtschaftlich erscheint er mit dem Geld in der Hand als Legitimationsträger für entsprechende Gegenleistungen. So stellt sich das Geld, das juristisch Zahlungsmittel ist, volkswirtschaftlich als ein durch Vorleistungen erworbenes Anrecht an der verkaufsfreifen konsumtiblen Produktion dar. Es wird nur in der Konsequenz liegen, wenn man dem Staate oder der von ihm eingesetzten zentralen Geldquelle eine Geldschöpfungspflicht zuschreibt. Der Staat hat dafür zu sorgen, daß Geldzeichen als Legitimation für Gegenleistungen in dem durch die Vorleistungen bedingten Umfang vorhanden sind. Er muß also neuschöpfend auftreten, wenn mit dem Fortschritt des wirtschaftlichen Lebens die Produktion wächst, und muß bei sinkender Produktion für die Einziehung der Geldzeichen Sorge tragen. Diese Aufgabe erfüllt er in der Tat. Bei aufsteigender Konjunktur und wachsender Bevölkerung nimmt infolge starker Wechseldiskontierungen die Notenzirkulation zu. Entgegengesetztenfalls werden die Neudiskontierungen durch die Rückzahlungen an die

Reichsbank auf Grund fälliger Wechsel überwiegen, und die Notenzirkulation schränkt sich ein. So erfüllt der in der Reichsbank und ihrer Gesetzgebung repräsentierte Staat seine Pflicht zur Geldschöpfung und Geldvernichtung. Die Pflicht des Staates, Neugeld zu schaffen, setzt also ein bei dem Kreditbedürfnis des Produzenten. Indem er dieses befriedigt, erfüllt der Staat seine Geldschöpfungspflicht. Die Geldschöpfung darf, wenn sie dem Wesen des Geldes gerecht werden will, nicht gebunden sein an irgendwelche Kapitalbildung, wie sie andererseits auch nicht zum Zwecke der Kapitalbildung (richtiger: Kapitalvortäuschung) erfolgen darf. Der Geldbegriff in seiner Reinheit hat mit dem Kapital nichts zu tun. (*Friedrich Bendixen, Das Wesen des Geldes*, aus: *Das Wesen des Geldes*, München und Leipzig 1926)

Daß die naive Vorstellung des Laien, die Dinge hätten „an sich“ Wert, notwendig dazu führt, die Grenze zwischen Geld und Geldsurrogat anders zu ziehen, als die Lehre, die den Wert vom abhängigen Nutzen ableitet, sie zieht, ist klar, Wer den Wert als den Dingen inhärente Eigenschaft faßt, der muß notwendigerweise zur Unterscheidung zwischen stofflich wertvollem Geld und den Gelddienst versehenen stofflich wertlosen Tauschmitteln gelangen. Es ist nicht schwer, auf diesem Wege bald zu einer Gegenüberstellung des normalen Geldes und des schlechten, abnormalen Geldes, das eigentlich gar kein Geld ist, zu kommen. Doch wir brauchen uns mit dieser Lehre heute nicht mehr auseinanderzusetzen. Für die moderne subjektivistische Wertlehre ist die Sache längst entschieden. Niemand wird es noch einfallen, für das ganze Gebiet oder für ein Teilgebiet der Wert- und Preislehre offen eine Auffassung zu vertreten, wonach der Wert den Dingen inhärent, d. i. unabhängig von der Bewertung durch die wirtschaftenden Menschen gegeben sei. Hat man einmal dies zugegeben, hat man bereits dem Grundgedanken der subjektivistischen Wertlehre, der Grenznutzentheorie, zugestimmt. (*Ludwig von Mises, Die Stellung des Geldes*, aus: *Die Stellung des Geldes im Kreise der wirtschaftlichen Güter*, in: Hans Mayer, *Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart*, Wien 1932)

Von diesem Blickwinkel aus betrachtet, wird die Aufrechterhaltung der Währungsstabilität also in der Tat zu einem menschlichen, letztlich zu einem psychologischen Problem, zu einer Frage nach den Einstellungen und Verhaltensweisen der Käufer und Sparer, der Unternehmer und Bankdirektoren, der Politiker und Behördenleiter, kurz der am Schalthebel der Volkswirtschaft tätigen oder von ihr abhängigen Menschen. Betrachtet man die Geschichte der Geldentwertungen, insbesondere aber die der sogenannten säkularen oder schleichenden Inflation, so steht an ihrer Wiege das widersprüchliche Verhalten der Menschen, die nur zu leicht geneigt sind, über ihre Verhältnisse zu leben; mit dem Anspruchsniveau der wachsenden Begehrlichkeit der Massen, denen mit nominellen Lohnerhöhungen scheinbar Erfüllung gewährt wird, wächst die Nachfrage über das vorhandene und mögliche Angebot hinaus. Die Lebensansprüche, die sich so leicht und gern nach oben schrauben lassen, weisen bekanntlich in der entgegengesetzten Richtung ein ungemein starkes Beharrungsvermögen auf; ein einmal erreichtes Lebensniveau wird ungern nach unten korrigiert, selbst wenn eine derartige Korrektur durch das Auseinanderklaffen der Wünsche und Möglichkeiten zwingend erforderlich geworden ist. Ähnlich wie im privaten Haushalt gibt es ein derartiges „Über-die-Verhältnisse-Leben“ auch in den Unternehmungen; Investitionen, Betriebserweiterungen und Vorratskäufe werden auf Grund irrationaler Motive, aus Geltungssucht, Nachahmungsstreben und Modeströmungen getätigt, selbst wenn die nüchterne Kalkulation der zukünftigen Gewinnerwartungen sie nicht rechtfertigt. Der Ausweg steht nicht dem einzelnen Haushalt offen, wohl aber die Gesamtheit aller Konsumenten und Produzenten in Gestalt immer weiterer Vorgriffe auf die künftige Produktionsleistung der Volkswirtschaft; der Nachfrageüberhang wird zum Dauerzustand, und der Ausgleich der Ansprüche, die alle zugleich an das Sozialprodukt gestellt werden, gelingt nicht mehr auf dem Wege ehrlicher Auslese, sondern nur noch auf dem der Vortäuschung einer gleichzeitigen Befriedigung aller, d. h. der inflationären Steigerung der Nominaleinkommen. (*Günter Schmolders, Psychologie & Geldes*, aus: *Psychologie des Geldes*, Rowohlt Verlag, Ham-

burg 1966)

Max Hermann-Neisse: Weihnachtslied.  
Stille Nacht, heilige Nacht  
Haben Sie Dollars, tschechische Kronen?  
In den Schaufenstern ballt sich die Pracht:  
Würste, Schokladen, Liköre, Melonen,  
Pelze, Juwelen, unendliche Fracht,  
Nippes und Luxuskinkerlitzen,  
alles schläft, einsam wacht  
morgen damit unterm Christbaum zu sitzen  
über den Kursen das traute Paar:  
Staatskokotte und Kapitalist.  
Wir sind die Stützen, wir feiern in bar  
den Heiligen Christ!  
Des laßt uns alle fröhlich sein  
und mit den Hirten gehn hinein  
ins Hotel zur Nachtigall  
und zum weißen Rinde,  
der Dollarstern steht überm Stall  
und unsrer Sektpfropfen Geknall.

Aus alledem ergibt sich; die quantitätstheoretische, im übrigen auch von so gut wie allen Zins-, Kredit- und Kapitaltheoretikern geteilte Meinung, daß die Geld- bzw. Kreditvermehrung nicht gütervermehrend wirken könne, ist nicht nur ungenau, sondern direkt falsch. Jede Kreditvermehrung bewirkt Vermehrung der Güter, infolge Veränderung ihrer Verteilung. Der Kredit zieht die Güter aus dem Nichts heraus, in dem sie ohne Kreditvermehrung unproduziert verblieben wären. Ob freilich aus diesem Grunde eine Kreditexpansion stets von Vorteil für ein Land ist oder nicht, ist dadurch noch nicht entschieden. Darüber, ob eine größere Gesamtproduktion mit einer Expropriierung der Geldbesitzer und Rentner erkaufte werden soll und darf, kann nur von gewissen außerwirtschaftlichen Gesichtspunkten aus ein Urteil abgegeben werden. Das Problem, scheinbar ein theoretisches, ist in Wahrheit ein politisches. (*L. Albert Hahn, Geld- und Kreditvermehrung*, aus: *Wirtschaftswissenschaft des gesunden Menschenverstandes*, Fritz Knapp-Verlag, Frankfurt am Main 1954)

**Bertolt Brecht: Niedrig gilt das Geld.**

Niedrig gilt das Geld auf dieser Erden  
Und doch ist sie, wenn es mangelt, kalt.  
Und sie kann sehr gastlich werden  
Plötzlich durch des Gelds Gewalt.  
Eben war noch alles voll Beschwerden.  
Jetzt ist alles golden überhaucht.  
Was gefroren hat, das sonnt sich.  
Jeder hat das, was er braucht.

(*Bertolt Brecht, Niedrig gilt das Geld*, aus: *Gesammelte Werke in 20 Bänden*, Band 3, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1967)

Gold und andere Waren werden gewonnen unter Aufwand von Kosten. Unter Einrechnung der Unternehmergewinne von Produzenten und Verteilern entsprechen die Herstellungskosten dem Nominalwert des Geldes. Die Aufwendungen, die zur Gewinnung der Geldstoffe gemacht werden,

sind eine Realinvestition der Gesamtwirtschaft, die das Sozialprodukt erhöht. Das Ergebnis dieser Aufwendungen, das Geld, wird nicht verbraucht, sondern es bildet -liquides Vermögen. Es erscheint als Kassenbestand auf der Aktivseite in den Bilanzen der Geldbesitzer. Die Liquidität, die das Geld repräsentiert, ist aus dem Sozialprodukt gleichsam ausgespart. Anders ausgedrückt: die dem Warengeld anhaftende Liquidität entsteht durch Verbrauchsverzicht ex ante. Damit ist von vornherein ein Gleichgewicht zwischen dem Strom des Geldes und dem Strom der anderen Güter gewährleistet. Hier zeigt sich auch für die geschlossene Wirtschaft ein Gegensatz zum Zeichengeld. Entsteht Geld ohne Produktionskosten oder hat, genauer gesagt, die Herstellung des Geldes weniger Aufwendungen verursacht, als der Nominalwert des Geldes verkörpert, so trifft der zusätzliche Geldstrom auf einen insoweit unverminderten Güterstrom. Soll das Geld seine Tauschfunktion ausüben, so muß der Güterstrom verengt werden. Mit anderen Worten: es wird ein Verbrauchsverzicht ex Post erzwungen - die Preise steigen oder Waren verschwinden vom Markt. Nur diejenigen können ihren Verbrauch aufrechterhalten, die als erste in den Besitz des Geldes gelangen. In der Praxis ist dies der Staat, der Zeichengeld ausgibt, oder es sind die Unternehmer, die Bankkredit erhalten. Muß also in diesem einzigen theoretisch relevanten Punkt zwischen Warengeld und Zeichengeld unterschieden werden, so liegen beide doch näher beieinander, als meist angenommen wird, und der Unterschied liegt auf ganz anderer Ebene. Er läßt sich zurückführen auf die Trennung von Verbrauchsverzicht ex ante und ex post. Nicht allein endet damit die theoretische Überlegung an einem Punkt, der die Problematik des Geldes mit der Gesamtheorie verknüpft; sondern im wesentlichen ist jener Gegensatz überwunden, der die Lehre vom Geld lange genug belastet hat: der Gegensatz von physei und nomo. Diese uralte Antithese ist unproblematisch, wenn zwischen Substanztheorien und Anweisungstheorien des Geldes nicht der früher angenommene diametrale Unterschied besteht. (*Otto Veith, Warengeld und Zeichengeld*, aus: Scheinprobleme der Geldtheorie, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Band 107 (1951), Tübingen)

In Europa hatte die vorbürgerliche Vergangenheit überlebt in der Scham, für persönliche Leistungen oder Gefälligkeiten sich bezahlen zu lassen. Davon weiß der neue Kontinent nichts mehr. Auch auf dem alten tat keiner etwas umsonst, aber das gerade ward als Wunde gespürt. Wohl ist Vornehmheit, die selber von nichts Besserem stammt als dem Bodenmonopol, Ideologie. Aber sie war doch in die Charaktere tief genug eingedrungen, um ihnen den Nacken gegen den Markt zu stärken. Die deutsche herrschende Schicht hat Geld anders als durch Privilegien oder Kontrolle über die Produktion zu verdienen bis tief ins zwanzigste Jahrhundert hinein verpönt. Was an den Künstlern oder Gelehrten für anrühlich galt, war, wogegen diese selber am meisten rebellierten, die Remuneration, und der Hofmeister Hölderlin so gut wie noch der Pianist Liszt haben daran eben jene Erfahrungen gemacht, die sich dann in ihren Gegensatz zum herrschenden Bewußtsein umsetzten. Bis auf unsere Tage bestimmte krud über die Zugehörigkeit eines Menschen zur Ober- oder Unterklasse, ob er Geld nahm oder nicht. Zuweilen schlug der schlechte Hochmut in bewußte Kritik um. Jedes Kind der europäischen Oberschicht errötete über das Geldgeschenk, das ihm von Verwandten gemacht ward, und wenn auch die Vormacht der bürgerlichen Utilität solche Reaktionen brach und überkompensierte, so blieb doch der Zweifel wach, ob der Mensch bloß zum Tauschen geschaffen sei. Die Reste des Älteren waren im europäischen Bewußtsein Fermente des Neuen, In Amerika dagegen hat kein Kind selbst gutsituierter Eltern Hemmungen, durch Zeitungsaustragen ein paar Cents zu verdienen, und solche Bedenkenlosigkeit hat sich niedergeschlagen im Habitus der Erwachsenen. Darum erscheinen so leicht dem ununterrichteten Europäer die Amerikaner allesamt als Leute ohne Würde, bereit zu entlohnten Diensten, so wie umgekehrt jene ihn für einen Vagabunden und Prinzenimitator zu halten geneigt sind. Die Selbstverständlichkeit der Maxime, daß Arbeit nicht schändet, die arglose Absenz eines jeglichen Snobismus gegenüber dem im feudalen Sinne Entehrenden des Marktverhältnisses, die Demokratie des Erwerbprinzips trägt bei zum Fortbestand des schlechthin Antidemokratischen, des ökonomischen Unrechts, der menschlichen

Entwürdigung. Keinem fällt es ein, daß es irgend Leistungen geben könnte, die nicht im Tauschwert ausdrückbar wären. (*Theodor W Adorno, Olet*, aus: *Minima Moralia*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1983)

Ich glaube, die Macht, Geld zu verdienen, ist eine Gabe Gottes ... die weiterentwickelt und nach unseren besten Möglichkeiten zum Wohl der Menschheit gebraucht werden soll. Ausgestattet mit der Gabe, die ich nun mal habe, glaube ich, daß es meine Pflicht ist, Geld zu verdienen und immer noch mehr Geld, und dieses Geld, das ich verdiene, zum Besten meiner Mitmenschen zu gebrauchen. entsprechend den Vorschriften, die mir mein Gewissen auferlegt. (*John Davison Rockefeller, Gabe Gottes*, aus: Robert W. Kent und Lothar Schmidt, *Geld*, Königsteiner Wirtschaftsverlag GmbH, Königstein 1988)

Im Vergleich zu anderen Medien hat es das Geld mit einem besonderen Problem zu tun, auf dessen Behandlung es spezialisiert ist, mit dem Problem der Knappheit. Wenn Knappheit entsteht oder zunimmt, entsteht ein sozialer Regelungsbedarf, und dem wird heute, nach langen evolutionären Experimenten mit anderen Formen, zum Beispiel Moral, durch das Medium Geld Rechnung getragen. Knappheit ist der soziale Katalysator, der unter geeigneten Umständen wie zum Beispiel Größe des Marktes und Ungleichheit der Eigentumsverteilung die Entstehung von Geld ermöglicht. Als Katalysator wirkt Knappheit auch insofern, als sie durch die Entstehung von Geld nicht verbraucht wird. Das Problem Knappheit wird durch Geld nicht gelöst in dem Sinne, daß es nicht mehr besteht, wenn Geld geschaffen wird; es wird nur in eine andere Form gebracht, die mit höherer Komplexität kompatibel ist: in die Form von Geldknappheit. Das Problem der Knappheit ist ein zeitlich / sachlich / soziales Problem, wie man seit eh und je weiß. Unter welchen „natürlichen“ Bedingungen immer: es entsteht. wenn jemand im Interesse der *eigenen Zukunft andere vom Zugriff auf Ressourcen ausschließt*. Die Frage ist: Wann und wie darf er das? Das hatte zu langwierigen naturrechtlichen Debatten Anlaß gegeben. Die Antwort, die das Kommunikationsmedium Geld ermöglicht, lautet: *wenn er zahlt*. (*Niklas Luhmann, Geld und das Problem der Knappheit*, aus: *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1988)

### **Hans Magnus Enzensberger: Das Geld**

Es ist ja nicht so, daß es sich bündeln,  
mit rosigen Banderolen bändigen,  
rollen ließe, in die Matratze stopfen  
für immer; dergestalt, daß  
du einfach einschlafen könntest  
und davon träumen, wie du es erbst,  
druckst, aus dem Fenster wirfst,  
austeilst, vernichtest, hast;  
wie du dastehst mit erhobenen Händen  
und zitterst, und einer brüllt:  
Zieh dich aus für zwölf Mark,  
für zwölf Millionen, leg dich hin,  
stirb entweder oder kämpfe darum,  
bis es hell wird draußen;  
nein, so ist es nicht; es ist  
ja nicht so, als ob du es haben,  
nicht haben, fassen, anfassen könntest;  
es riecht ja nicht, knistert nicht,  
hat kein Wesen; sondern es tropft  
psychisch, fehlt, von selber, sammelt  
sich innen, rinnt, gerinnt; dickflüssig

überschwemmt es beim letzten Fixing  
alles was telephoniert;  
und zwar dergestalt steigt es, daß  
nur die Leichen nicht davon trinken;  
doch dann fällt es wieder, fehlt,  
verdunstet und tropft, von neuem,  
wirtschaftlich, und von selber.

(*Hans Magnus Enzensberger, Das Geld*, aus: *Die Furie des Verschwindens. Gedichte*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1980)

Das Problem der Inflation ist ein monetäres Phänomen, das entsteht, wenn die Geldmenge schneller wächst als die Produktion. Eine der Ursachen dafür liegt im Anschwellen des Regierungsapparates und dem damit verbundenen rapiden Anstieg der Staatsausgaben. Immer dann, wenn die Ausgaben des Staates nicht mehr durch Steuern gedeckt werden können, greift die Regierung zum Mittel der „versteckten“ Steuern, indem sie die Geldmenge erhöht, das heißt Zuflucht zur Inflation nimmt. Mit anderen Worten: Das Anschwellen des Regierungsapparates fördert nicht nur die Inflation, sondern verzögert oder mindert auch das wirtschaftliche Wachstum. Außerdem trägt das Vorhandensein der Inflation entscheidend dazu bei, daß gewisse Schichten ihre Ersparnisse lieber in Häuser, Gold, Diamanten und Juwelen kurz: in Sachwerten, anlegen, anstatt sie irgendwo in der Güterproduktion zu investieren. Die Inflation ist eine sehr spezifische Krankheit und erfordert eine sehr spezifische Kur, und diese Kur besteht allein darin, die Wachstumsrate der Geldmenge zu verlangsamen. Um das zu erreichen, ist es unerlässlich, die Staatsausgaben im Verhältnis zum Gesamteinkommen zu reduzieren. Ein Beispiel dafür bietet Japan: Dort betrug die Inflation 1973 nicht weniger als 25 Prozent. Darauf wurde das monetäre Wachstum fünf Jahre lang energisch gebremst; die ersten zwei Jahre blieb die Inflationsrate konstant, dann sank sie fast auf Null. Während dieser fünf Jahre konzentrierten sich die Japaner ausschließlich auf die Bekämpfung der Inflation und ließen alle anderen Probleme unberücksichtigt. Oft werden Lohn- und Preiskontrollen als Mittel zur Bekämpfung der Inflation angesehen, obwohl das in der wirtschaftlichen Praxis nicht stimmt. Derartige Versuche einer Regulierung zerstören nur die Preisstruktur und verzögern die Produktion. Deshalb betone ich noch einmal: Das einzige Mittel zur Bekämpfung der Inflation ist die Reduzierung des monetären Wachstums. (*Milton Friedman, Inflation*, aus: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, 23. November 1980)

Botho Strauss: Bitte zahlen sie.

Die Verkäuferin hat sich die monotone Preisansage eines Automaten, wie man es aus U-Bahnhöfen und Parkgaragen im Ohr hat, angewöhnt. Ebenso freundlich und unbewegt sagt sie: „Bitte zahlen Sie sieben Mark und achtundzwanzig“, statt „Siebenachtundzwanzig!“, wie es unter Menschen üblich ist. Das Vorbild ihrer Höflichkeit ist ein Automat, ihn ahmt sie nach. (*Botho Strauß, Bitte zahlen Sie*, aus: *Paare, Passanten*, Carl Hanser Verlag, München, Wien 1982)

"Des vielen Büchermachens ist kein Ende, und viel Studieren ermüdet den Leib." (Prediger 12, 12b)

"Unsere Zone erfordert Arbeit zur Befriedigung der Bedürfnisse, und deshalb muß wenigstens ein Teil der Gesellschaft unermüdet arbeiten ... Einige, die nie arbeiten, haben dennoch die Produkte des Fleißes zu ihrer Verfügung. Das verdanken diese Eigentümer aber nur der Zivilisation und Ordnung; sie sind reine Kreaturen der bürgerlichen Institutionen. Denn diese haben es anerkannt, daß man die Früchte der Arbeit auch anders als durch Arbeit sich aneignen kann. Die Leute von unabhängigem Vermögen verdanken ihr Vermögen fast ganz der Arbeit anderer, nicht ihrer eignen Fähigkeit, die durchaus nicht besser ist als die der anderen; es ist nicht der Besitz von Land und Geld, sondern das Kommando über Arbeit (the command of labour), das die Reichen von

den Armen unterscheidet... Was dem Armen zusagt, ist nicht eine verworfene oder servile Lage, sondern ein bequemes und liberales Abhängigkeitsverhältnis (a state of easy and liberal dependence), und für die Leute von Eigentum hinreichender Einfluß und Autorität über die, die für sie arbeiten ... Ein solches Abhängigkeitsverhältnis ist, wie jeder Kenner der menschlichen Natur weiß, notwendig für den Komfort der Arbeiter selbst." (Frederic Morton Eden; The state of the poor, or, an history of the labouring classes in England, from the conquest to the present period; .... with a large appendix. („Lage der Armen, oder Geschichte der arbeitenden Klasse Englands")Vol. 1-3, London 1797; Bd. I, Kap. 1, S. 1 f..)

"Wenn jemand 100.000 Acres hätte und ebenso viele Pfunde Geld und ebensoviel Vieh, was wäre der reiche Mann ohne den Arbeiter außer selbst ein Arbeiter? Und wie die Arbeiter Leute reich machen, so desto mehr Arbeiter, desto mehr Reiche... Die Arbeit des Armen ist die Mine des Reichen." ("As the Labourers make men rich, so the more Labourers, there will be the more rich men... the Labour of the Poor being the Mines of the Rich." (John Bellers, Proposals for raising a colledge of industry of all usefull trades and husbandry, with profit for the rich, a plentiful living for the poor, and good education for youth. London 1696, S. 2)

„Was wir für Tugend halten, ist oft nur ein Gewebe verschiedener Handlungen und Interessen..., und nicht immer sind es Mut und Keuschheit, was die Männer mutig macht und die Frauen keusch.“ (Réflexions, Sentences et Maximes morales de La Rochefoucault, Paris o. J., Maxime I, S. 1)

„Wir drängen unser Denken jederzeit in die Richtung, in die es von unseren Gefühlen gezogen wird. (...) Die Selbstliebe vertritt bei allen Menschen die Sache ihrer Sonderinteressen, indem sie jedem Individuum Argumente zur Rechtfertigung gerade *seiner* persönlichen Neigungen liefert.“ (Bernard de Mandeville, Die Bienenfabel, Bd. I, S. 363)

Ich verstehe unter *Gesellschaft* einen politischen Körper, „in dem die Menschen, entweder durch überlegene Gewalt unterworfen oder durch Überredung aus dem Zustande der Wildheit emporgehoben, zu disziplinierten Wesen geworden sind, die in der Arbeit für andere ihr persönliches Interesse finden können, und wo unter monarchischer oder sonstiger Regierungsform jeder einzelne dem ganzen dienstbar gemacht, die Gesamtheit aber durch kluge Leitung zu einheitlichem handeln befähigt worden ist.“ (Bernard de Mandeville, Die Bienenfabel, Bd. I, S. 377)

„Geld verträgt sich mit jeder Stellung, mit Hoch und Nieder, mit Reich und Arm ... Geld vermag beinahe überall ehre zu kaufen, ja, Reichtum ist von sich aus eine Ehre für alle, die ihn schicklich zu gebrauchen wissen. Ehre ohne Reichtum ist dagegen eine tote Last, die den besitze bedrückt.“ (Bernard de Mandeville, Die Bienenfabel, Bd. II, S. 354)

„Man teile das Land, sei es auch noch so spärlich vorhanden, und ihr Besitz wird (die Menschen) habgierig machen ... Man lehre sie Gewerbe und Handwerk, und man wird Neid und Wetteifer bei ihnen einführen. Um ihre Einnahmen zu vergrößern, begründe man verschiedenartige Fabrikationszweige und lasse den Grund und Boden nirgends unkultiviert. Dem Eigentum gebe man unverletzliche Sicherheit und verleihe Privilegien an alle in gleicher Weise; niemandem gestatte man anders als dem Gesetze gemäß zu handeln, dulde aber völlige Gedankenfreiheit ... Will man aber außerdem noch eine wohlhabende, kenntnisreiche und gesittete Nation aus ihnen machen, so lehre man ihnen Handel mit fremden Ländern ... Dann fördere man die Schifffahrt, begünstige den Kaufmannsstand und unterstütze das Gewerbe in jedem seiner Zweige. Dies wird Reichtum einbringen, und wo dieser ist, werden Künste und Wissenschaften bald folgen.“ (Bernard de Mandeville, Die Bienenfabel, Bd. I, S. 222)

Das „Lebensglück einer menschlichen Gesellschaft wird immer vom Ertrag des Erdbodens und der Arbeit des Volkes abhängen, die beide zusammen einen Schatz darstellen, der sicherer, unerschöpflicher und echter ist als das Gold von Brasilien oder das Silber von Potosi“ (Bernard de Mandeville, Die Bienenfabel, Bd. I, S. 234)

„Eine soziale Gemeinschaft kann ... unmöglich lange bestehen, wenn sie duldet, daß viele ihrer Mitglieder müßiggehen und sich alle erdenklichen Annehmlichkeiten und Genüsse leisten, ohne daß gleichzeitig eine große Masse von Individuen vorhanden ist, die des Ausgleichs wegen sich zu dem geraden Gegenteil hiervon verstehen, nämlich sich durch rastlose Arbeit daran gewöhnen, im Interesse jener anderen, und ihrem eigenen dazu, tätig zu sein.“ (Bernard de Mandeville, Die Bienenfabel, Bd. I, S. 318)

„Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. Nach dem furchtbaren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine Neuordnung von Grund aus erfolgen. Inhalt und Ziel dieser sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, sondern nur das Wohlergehen unseres Volkes sein. Durch eine gemeinwirtschaftliche Ordnung soll das deutsche Volk eine Wirtschafts- und Sozialverfassung erhalten, die dem Recht und der Würde des Menschen entspricht, dem geistigen und materiellen Aufbau unseres Volkes dient und den inneren und äußeren Frieden sichert.“ (Ahlener Wirtschaftsprogramm der CDU vom 3.2.1947)

„Die Wissenschaft von der Wirtschaft begann sich, wie die anderen Wissenschaften der modernen Zeit, ausgehend von der Beobachtung der Tatsachen zu entwickeln. Wenn auch die Physiokraten und die Vertreter der klassischen Wirtschaftslehre glaubten, solide Arbeit zu leisten, indem sie die wirtschaftlichen Tatsachen so behandelten, als ob sie dem Determinismus der Naturgesetze unterworfenen physikalische oder chemische Erscheinungen seien, so enthüllte sich doch die Unrichtigkeit einer solchen Auffassung schon in dem schreienden Widerspruch zwischen der theoretischen Harmonie ihrer Schlußfolgerungen und den fürchterlichen sozialen Notständen, die sie in der Wirklichkeit fortbestehen ließen. Die Vollkommenheit ihrer Deduktionen konnte die Unvollkommenheit des Ausgangspunktes nicht wettmachen. Im wirtschaftlichen Faktor hatten sie nur das materielle, quantitative Element betrachtet und ließen das wesentliche, das menschliche Element außer acht, die Beziehungen die das Individuum mit der Gesellschaft verbinden und ihm Normen, und zwar keineswegs materielle, sondern sittliche Normen, für die Nutzungsweise der materiellen Güter auferlegen. Ihrem Gemeinschaftszweck entfremdet wurden diese (d. i. die materiellen Güter) unter dem Gesetz der bloßen unerbittlichen Konkurrenzen zu Mitteln der Ausbeutung des Schwächeren durch der Stärkeren. (Papst Pius XII)

„Im Urzustand der Menschheit waren *mein* und *dein*, diese unseligen Worte fremd . . . So wie Sonne und Licht allen gemeinsam sind, und so wie vor allem die Gnade und der Segen Gottes allen zuteil werden, gehörten auch die übrigen Güter allen gemeinsam, standen allen zur Verfügung, und der widernatürliche Wunsch, sich zu bereichern, war unbekannt. (Gregor, Bischof von Nyssa, 331-349 u.Z.)

„Der Herr hat gewollt, daß diese Erde der gemeinsame Besitz aller Menschen sei und daß ihre Früchte allen gehören.“ (Ambrosius, Bischof von Mailand, 374-397)

„Gott hat uns die Sonne gegeben, die Sterne, den Himmel, die Elemente, die Flüsse. Wir haben die Nutznießung gemeinsam, und nichts davon ist jemandes Besitz. Sie kosten uns nichts, und es gibt keinen Rechtsstreit um sie. Hier zeigt sich das Muster des Naturgesetzes. Ganz gewiß will uns Gott, wenn er uns alle diese Dinge zur gemeinsamen Nutzung gegeben hat, damit lehren, auch alles übrige gemeinsam zu besitzen. Nur weil manche an sich bringen wollen, was allen gehört, bre-



chen die Streitigkeiten und Kriege aus, so als ob die Natur darüber in Empörung geriete, daß der Mensch mit den unerbittlichen Worten mein und dein die Teilung setzt, wo Gott die Einheit gesetzt hat. (...) Die Gütergemeinschaft ist eine Lebensform, die dem Menschen angemessener ist als das Privateigentum.“ (Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, † 407)

"Me-ti sagte: jeder Lehrer muß lernen, mit dem Lehren aufzuhören, wenn es Zeit ist. Das ist eine schwere Kunst. Die Wenigsten sind imstande, sich zu gegebener Zeit von der Wirklichkeit vertreten zu lassen. Die Wenigsten wissen, wann sie mit dem Lehren fertig sind. Es ist freilich schwer, zuzusehen, wie der Schüler, nachdem man versucht hat, ihm die Fehler zu ersparen, die man selber begangen hat, nunmehr solche Fehler macht. So schlimm es ist, keinen Rat zu bekommen, so schlimm kann es sein, keinen geben zu dürfen." (Bertolt Brecht, Me-ti, Buch der Wendungen)